bibliothek
Coburg

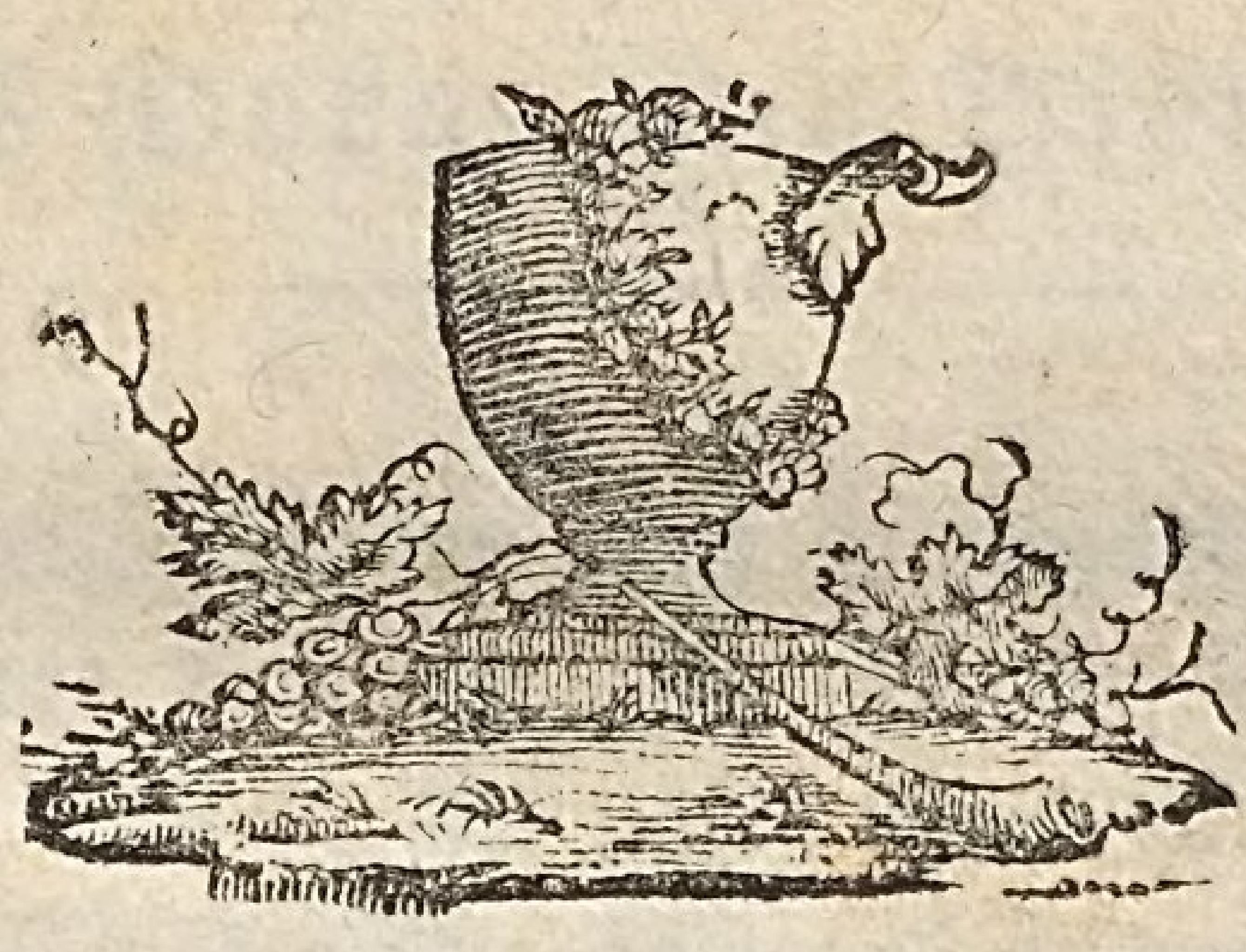
11587[6]
D III 8
29
Coburger Landes-Bücherei

[illegible]
[illegible]

# Launigte

# Winter-Mährchen

beym Camin zu erzählen.



1780.

D III 8 / 29

Landes-
bibliothek
Coburg

# Ueber
# die Erzehlungskunst.

Aus dem Französischen

## des Dorat und Diderot.

---

Unstreitig ist von allen Dichtungsarten die Erzehlung diejenige, die sich der Natur am meisten nähert, der naive Ausdruck derselben ist sie! Alle ihre Zierrathen soll sie von ihr allein entlehnen. Ein Kind ist sie, nur in so fern uns zu gefallen fähig, als es uns die Züge derjenigen wieder hervor bringt, der sie ihr Leben zu danken hat; allein da es in unserer Natur ligt alles zu entstellen, indem wir alles zu vervollkommnen glauben, so hat die Erzehlung in eben dem Maasse, in dem der Witz

sich verfeinerte, mit ihrer Einfalt auch ihren vorzüglichsten Reiz verlohren — die feurige und zügellose Einbildungskraft einiger Schriftsteller hat ihren Gebrauch und ihre Bestimmung verändert. Was bestimmt war zu belustigen, oder zu unterrichten, ist zur Kunst erhoben worden; die Leidenschaften, die so schon zu sinnreich und all zu schlau sind, noch mehr zu belehren.

Indessen will ich mich nicht zum Sittenlehrer aufwerffen; unglücklicher Weise muß man allenthalben, wo Menschen in einer grossen Gesellschaft leben, bey nahe immer sie verderben, um ihnen zu gefallen. Ich will mich also nur bey dem was den Geschmack betrift, und bey dem besondern Caracter der verschiedenen Schriftsteller, die sich in dem Fache, von dem die Rede ist ausgezeichnet haben, verweilen.

Die Griechen, welche Nachahmer gefunden haben, waren von Natur lebhaft, leichtsinnige, geistreiche Spötter, in diejenige Art von Philosophie verliebt, die sich über alles lustig macht, weil sie auf nichts einigen Werth setzt; höher schätzten sie ihre Dichter als ihre Gene-

ralen, und die Aufführung eines neuen Trauerspiels des Euripides, zogen sie dem Gewinnst einer Schlacht vor; daß Unglück des Peloponnesischen Kriegs hätten sie vergessen, hätte man ihn nur in ein Gassenlied gebracht.

Enthousiasten im bewundern, und grausam in ihrem Tadel, verfolgten sie ihre Weisen, und vergötterten ihre Gauckler, kurz sie waren ein allerliebstes Volk.

Auch legte der berühmte Schriftsteller von Samosata (a) in Athen, wo sich der national Caracter in allen seinen Schattierungen entfaltete, das Fundament zu seinem Ruhme — Hier erwarb er sich diesen Ton von Spötterey, diese Leichtigkeit, dieses attische Salz, die man in seinen Erzehlungen und Gesprächen findet: hier lernte er die Menschen kennen. Was mir im Lucian vorzüglich gefällt, ist dieser philosophische Stolz, diese edle Unabhängigkeit, die nur unter das Joch der Vernunft sich schmieget. Keinen Schlupfwinkel läst er der Eigenliebe mehr offen. In alle ihre Krümmungen und Irrwege verfolgt er sie: durch

(a) Lucian.

den Nebel von Weyhrauch, der die Grossen umduftet dringt er hindurch; nach ihrem innern Werthe schäzt er sie, reißt ihnen die Larve vom Gesichte, und stellt sie dem Gelächter der Welt bloß — Götter läßt er vom Olymp, Könige von ihrem Thron, Helden von ihrem Triumphwagen herunter steigen, und zu seinen Füssen erröthen alle über ihre Laster und Schwachheiten. Warum wählen sich ihn nicht die schüchternen Menschen zum Muster, die in dem engen Kreis eines sclavischen Wohlstandes herum kriechen, und die es wagen zu schreiben, ob sie sich gleich scheuen zu denken? Nicht bloß auf einen Ton schränkt Lucian sich ein: welche Feinheit, welch ein Feuer, wie viel Grazie in der Erzehlung der Liebes-Geschichte Theomnestens? Die Erzehlung von dem Esel ist ein Meisterstück von Munterkeit, Feinheit und Erzehlungskunst —

Man hat Anacreons Gedichte Oden genannt. Allein die meisten sind erzehlend, und können für Erzehlungen gelten: solche sind Amors Rache, Amor auf der Flucht, der wächserne Amor, und noch viele andere: folglich kann

ich davon reden, ohne mich von meinem Gegenstande zu entfernen. Unstreitig ist Anacreon der liebenswürdigste, der leichteste, und munterste Dichter des ganzen Alterthums; unglücklicher Weise hat man ihn unter uns entstellt — Wie kann man sich, in der Stille einer Studierstube, mit eben dem Feuer begeistern, das er aus den Augen seiner Schönen, in dem Tumulte eines Festins, und aus dem Umgang mit seinen Freunden schöpfte? Eine Blume ist Anacreons Genie, die fern von dem Boden, der sie erzeugt hat, verpflanzt, Geruch und Farbe verliert — Dieser Dichter ist einer von denen die man in ihrer Muttersprache lassen muß; leichter ist es ihn zu erreichen, als ihn zu übersetzen.

Auch bey den Römern blühte die Erzehlungskunst. Petron, ein römischer Ritter, Stadthalter von Bithynien, Proconsul unter dem Nero, und mehr als alles dieß, ein Mann der das Vergnügen und die gute Gesellschaft liebte, war einer von denen, die sich in diesem Fache am meisten auszeichneten. Er fand Mittel selber unter der Regierung

eines Claudius (*b*) Geschmack, und an dem Hofe einer Messaline Delicatesse zu haben. Er hatte das beschwerliche Amt dem Kaiser die Zeit zu vertreiben, indem er für ihn mit jedem Tage ein neues Festin erfand. Niemand hat die Verfeinerung der Wollust, und wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen darf, die Wissenschaft der Ueppigkeit und der Vergnügungen weiter getrieben, als er. Dem Hofe gab er das sanfte Gepräge seines Caracters, und seines Genies. In seinen Schriften erscheint er leibhaftig, so wie er war. Allenthalben entdeckt man den geschmeidigen Hofmann, den liebenswürdigen Wollüstling, dessen Farben immer frisch und auffallend sind, und der die Leidenschaften nur, nachdem er sie selber empfunden hat, schildert. Gewiß ist es daß der vertrauliche Umgang mit den Grossen, so verdorben sie auch immer seyn mögen, den Schriftstellern sehr nützlich ist. Bey ihnen allein findet man diese Ungezwungenheit, diese Höflichkeit, diese Anmuth, dieses: ich weiß nicht was, das man

(*b*) Ein niedrig wollüstiger Kaiser.

den Fürnieß des Witzes, und die Blühte der Einbildungskraft nennen kann. Immer sind sie hervorstechend entweder lasterhaft, oder lächerlich, und vielleicht ist Petron dem Claudius seine Unsterblichkeit schuldig. Seine Erzehlung, Satyricon betitelt, zeugt wie sehr er die Mannspersonnen ausstudiert habe; und seine Liebesgeschichte der Circe und des Polyenos, und seine Matrone von Ephesus beweißt, er habe die Weiber nicht weniger gekannt.

Unter den Italiänern müssen Bocaz und Ariost nicht vergessen werden — Immer wird der erste wegen seiner offenherzigen Munterkeit, und wegen der Reinigkeit seiner Sprache gefallen. Freylich hat der andere einen Sporn im Kopfe zu viel, gleichwohl ist er voller Genie —

Allein vorzüglich bey den Franzosen hat die Erzehlungskunst merkliche Progressen gemacht, und einen neuen Grad von Vollkommenheit erreicht. Bis auf den Rabelais muß man zurück gehen, den ich weder zu verstehen, noch zu bewundern das Glück habe. Von seiner

hieroglyphischen Munterkeit, von seinem ewigen Geschwätze, von seinen unanständigen Possen, begreiff' ich nichts, und noch weniger begreiff' ich du Bellay, den Bischof von Paris, der alle die aus seiner Gesellschaft verbannte, die den Rabelais nicht auswendig wusten — Indessen läst sich dieser Enthousiasmus noch entschuldigen. Als Rabelais erschien, (c) fand

(c) Gemeiniglich nennt man den scharfsinnigen Swift Engellands Rabelais — Allein nichts ist unbestimmter und unrichtiger als die Vergleichung zweyer sehr berühmten, aber von Genie sehr verschiedener Männer — und wenn diese Vergleichung ein Compliment seyn soll, so ist es ganz gewiß nur eins für den Rabelais — Beyde waren Priester, beyde spotteten über alles was ihnen in die Augen fiel, dieß sind meines Erachtens die einigen Züge von Aehnlichkeit, die sie miteinander gemein haben. Rabelais schwang sich (wie Dorat sagt) nicht über sein Zeitalter hinaus, und nahm von ihm den Ton an — Swift erhob sich weit über das Seinige, und gab ihm den Ton — Hierinn sind sie verschieden. —

Rabelais hat in seinem eben so ausschweiffenden, als unverständlichen Buche, eine ungewöhnliche Munterkeit mit einer noch weit grösseren Dosis von Unverschämtheit vermischt. Wechselsweise hat er Gelehrsamkeit, schlüpfrige Zoten, und Langeweile darinn verschwendet. Eine gute Erzehlung von ein paar Seiten wird oft mit einem halben Bande Albernheiten

er lauter Dumse zu Lesern, und der Mangel guter Schriften zog nothwendig den Mangel guter Richter und Kunstrichter nach sich.

Marot ist wegen seiner Naivetät schäzbar (*d*) — Die Erzehlungen des Vergier (*e*),

erkauft. Nur einige wenige Personen von ganz besonderm Geschmacke, rühmen sich dieses Werk ganz zu verstehen, und zu schätzen — Der übrige, gesündere Theil der Nation lacht über Rabelais Possen, und verachtet seine Schrift. Man sieht ihn für einen der vornehmsten Pickelhäringe an. Es schmerzt uns zu sehen daß ein Mann der so vielen Witz hatte, einen so elenden Gebrauch davon gemacht hat. Ein trunkener Philosoph ist er, der nur während seinem Rausche geschrieben hat.

(*d*) Marots Erzehlungen sind meistens nur Epigrammen die sich eintweders mit einem witzigen Einfalle, oder mit einer unversehenen und drollichten Entwicklung enden. Bisweilen sind sie auch der Ausdruck eines einigen Hauptgedankens, dessen Feinheit und Salz sich erst am Ende fühlen läst.

(*e*) Vergier ist in Ansehung des Lafontaine was Campistron in Ansehung des Racine war, ein schwacher, aber natürlicher Nachahmer — d'Alembert würde von ihm auch sagen können er wäre Lafontains B mol, so wie er den du Pezay Dorats B mol nannte.

des Abtes Grecourt (*f*), und Vervillens Canonicus von Tours sind überhaupt eben so mittelmäßig als schlüpfrig.

Rousseaus (*g*) kleine Erzehlungen gefallen wegen ihres Nachdrucks — Der Gott der

(*f*) Grecourt ist noch mittelmässiger als Vergier, und seine Gegenstände sind noch weniger verschleyert — allein bisweilen findet man in seinen Erzehlungen Witz, Feuer und Kürze.

(*g*) Auch Rousseaus Erzehlungen sind so wie Marots eher Epigrammen als Erzehlungen — Ihr Styl ist naif, leicht, simpel, gedrängt, durch kleine Gemählde, Beobachtungen und Einfälle herausgehoben — Aber weit mehr Salz und Schlüpfrigkeit haben sie als Marots.

Piron war der glücklichste seiner Nachahmer . . Sein Genie hatte sehr viel Aehnlichkeit mit Rousseaus. Vielleicht war er noch beissender und schlüpfriger — aber nicht so gedrängt, nicht so epigrammatisch. Seine vorzüglichsten Erzehlungen sind, der Franziscaner Mönch ein Pferd, der Franziscaner Mönch ein Meerhund u. s. w. die in den neuesten parisischen Musen Allmanachs erschienen sind —

Dorat selber hat auch freye, poetische Erzehlungen geschrieben — An Schlüpfrigkeit geben sie keinen in diesem Fache etwas nach, und er scheint die moralische Maxime, die er den Dichtern vorschreibt selber am wenigsten beobachtet zu haben — Indessen herrscht meistens darinn eine blühende Einbildungskraft, aber vielleicht zu viel Weitläuftigkeit; hervorstechende ein-

Gärten selber scheint sie dem Dichter in die Feder angegeben zu haben — Indessen bin ich weit entfernt diese Art von Gedichten zu billigen.

---

zelne Theile, und drollichte Situationen, sein Styl ist Blumenreich, und seine Schattierungen glänzen — Sein Alphonsus ist vielleicht eine der besten Erzehlungen die seit Lafontaine geschrieben worden.

Imbert der Verfasser des Urtheils des Paris und eines Bändchens von Fablen hat auch ein Bändchen Erzehlungen geschrieben, die einigen Beyfall fanden. Sie sind von ganz verschiedenem Geschmacke: die einen munter, die andern philosophisch, wenige bloß schlüpfrig, einige im Pastoral-Geschmack — viele aus dem deutschen übersetzt, freylich hätten einige können weggelassen werden, ohne daß dabey die Sammlung etwas von ihrem Werthe verlohren hätte, als z. B. *der Kuß*, *die geitzige Frau*, *die Lehre des Mannes* u. s. w. allein auch selber von diesen ist keine in der man nicht einige niedliche Details findet. Die Erzehlungsart des Verfassers ist natürlich, seine Versart leicht und fliessend — viel Verschiedenheit in den Gegenständen und Wendungen — die vorzüglichsten schienen mir *das Band* und *Perette*.

Saint Marc hat auch in seinen Werken einige kleine Erzehlungen, die eher Epigrammen zu nennen sind einfliessen lassen — Es herrscht darinn sehr viel Witz, und nicht wenige Delicatesse und Munterkeit — bisweilen stößt man auf eine allzuprosaische Wortfügung — Seine besten Erzehlungen scheinen mir la Perte irreparable, die Anecdote der Mad. de Staal, und der witzige Einfall des Pope.

Niemals soll die Unfläterey die Feder eines ehrlichen Mannes beflecken.

L'amour est nu, mais il n'est point crotté.

---

La Condamine hat in Rousseaus Geschmacke verschiedene niedliche kleine Erzehlungen hinterlassen, deren Erfindung sehr sinnreich ist, man findet sie hin und wieder in dem Pariser Allmanac des Muses 1772, 1773, 1774, zerstreut.

Sennece hat nur zwey Erzehlungen geschrieben, die allein ein ganzes Bändchen Erzehlungen werth sind, betittelt Filer le parfait Amour, und la Confiance perdue, ou le Serpent, Mangeur de Kaimac — Diese Erzehlungen sind in einem eben so sonderbaren, als angenehmen Styl geschrieben, und sind, wie Voltaire sagt, überzeugende Beyspiele daß man sehr einnehmend erzehlen könne, obgleich auf eine ganz andere Weise als Lafontaine — Die erste Erzehlung ist zwar ein wenig lang, aber zu gleicher Zeit so interressant, und so natürlich erzehlt, als möglich — Seltsam ist es daß diese zwey Stücke, unstreitig die besten, und hervorstechensten Stücke dieses Dichters, gerade die sind, die in der Sammlung seiner Werke vergessen worden. —

Die Contes mis en vers par le petit cousin de Rabelais die ann. 1775 unter Londen und Paris erschienen, sind einige sehr freye Erzehlungen von sehr bekannten, und abgedroschenen witzigen Einfällen, in elende Verse gebracht. Mes trente-six Contes, & tes trente-six Contes die 1772 in Paris erschienen, sind noch weit jämmerlichere Dinger, die unter aller Critik sind.

Dieser Vers führt mich endlich zu unserm göttlichen la Fontaine, dem Originalsten vielleicht von allen Dichtern, die Frankreich

---

Die Pièces détachées von Giraud die ann. 1771 in Paris erschienen, enthalten fünf bis sechs Erzehlungen, in denen man einige angenehme détails findet — übrigens aber zeichnen sie sich nicht aus.

Da unser Autor zu den prosaischen Erzehlungsschreibern übergeht, so müssen wir ihm, wie natürlich in gleichem Schritte folgen — Marmontel hat wie jeder classische Schriftsteller eine Menge mehr oder weniger glückliche Nachahmer gefunden — An ihrer Spitze steht Dixmerie, der gleich zwey Jahre nach Marmontels Erscheinung, mit drey Octavbänden philosophischer und moralischer Erzehlungen ans Licht getretten. Hervorstehende Talente hat freylich dieser Schriftsteller nicht, seine Erzehlungen sind weit weniger angenehm, viel gedehnter und schwärfälliger als Marmontels, allein vielleicht daß sie moralischer sind, indem jene nicht immer zweckmäßig angelegt — noch, so wie sie angelegt sind für ganz zweckmäßig ausgeführt gehalten werden können — Vielleicht auch daß Dixmeriens Erzehlungen mehr Verschiedenheit haben, und eine empfindlichere Seele verrathen. Sie erschienen zuerst einzeln in dem Mercure de France, und in verschiedenen französischen Journalen. —

Voltairens neuere prosaische Erzehlungen der Mann von vierzig Thalern, der Offenherzige, die Prinzeßinn von Babylon, u. s. w. kommen seinen ältern Erzehlungen dem Memnon, Reisen des Scarmentado, Gesicht des

berühmt gemacht haben. So viele lange Gedichte, mit eckelhaftem Pompe geschrieben, werden von der Nachwelt nicht gelesen werden, aber niemals wird sie Joconden, St. Juliens Gebeth, und die Barfüsser von Catalonien vergessen.

Man hat Lafontaine das Schooskind der Natur genannt. In der That niemand ist noch mit ihr in einer engern Vertraulichkeit gestanden als er, und ihm hat sie Geheimnisse verschwendet, die man ihr gewöhnlich nur noch durch viele Bemühungen entreißt. In einem blossen Naturtriebe lag sein ganzes Genie, seine eigenen Fähigkeiten kannte er nicht, und erhaben war er, ohne es zu wissen. Niemals hat er die Blumen, die er in seine Gedichte gestreuet hat, gesucht: von selber standen sie ihm auf dem Wege; er hatte nur die Mühe sie zu pflücken, und niemals gab er sich die Mühe sie zusammen zu gatten. Seine

Fablen

Babucs, u. s. w. meines Bedünkens lange nicht zu. Einer meiner Freunde ließ sie alle drey in ein Bändchen zusammen binden mit dem Titul: Altersschwachheiten des Hrn. von Voltaire.

Fablen sind ein Schatz von Sittenlehre, von Geschmack und Einfalt. Seine Erzehlungen kann man als ein Archiv der Liebe und der Galanterie betrachten. Man hat ihm die Einförmigkeit seiner Gegenstände vorgeworfen: allein wie viel Verschiedenheit in den einzelnen Theilen! Wie viel Wahrheit in der Art zu erzehlen! er nimmt ein, reißt hin; und das Vergnügen so man bey seinem Durchlesen empfindet, raubt uns die Macht seine Fehler zu untersuchen. Was sag' ich? seine Fehler selber sind Grazien; es giebt glückliche Nachläßigkeiten, vorzüglich in der Erzehlung, die die Verfeinerung und Ausfeilung nothwendig zu frostigen Zierrathen machen müssen. Lafontaine sieht den Schönen ähnlich, denen ein Nachtgewand besser steht als eine Galla-Robe.

Um ihn recht zu beurtheilen muß man lesen, was Marmontel der selber reizende Erzehlungen geschrieben hat, von ihm in seinem Sendschreiben an die Poeten sagt —

Que la Nature au Génie indulgente
Traite bien mieux (que Boileau) ce Poëte ingénu,

Ce Lafontaine à lui ſeul inconnu,
Ce Peintre né dont l'Inſtinct nous enchante,
Simple & profond, ſublime ſans Effort,
Le Vers heureux, le Tour rapide & fort,
Viennent chercher ſa Plume négligente.
Pour lui ſa Muſe, Abeille diligente
Va recueillir le Suc brillant des Fleurs;
En ſe jouant la Main de la Nature
Mêle, varie, aſſortit ſes Couleurs.
C'eſt un émail ſemé ſur la Verdure
Dont le Zéphir fait toute la Culture
Et que l'Aurore embellit de ſes Pleurs.
Mais, ſous l'Appas d'un ſimple Badinage,
Quand il inſtruit c'eſt Socrate, ou Caton
Qui de l'Enfance a pris l'air & le Ton.
De l'Art des Vers, tel eſt le digne Uſage.
Mais laiſſons lui ſa noble Liberté;
A peine il ſent le Frein de l'Eſclavage
Qu'il perd ſon feu, ſa Grace & ſa Fierté, &c.

Auch Marmontel ſelber hat reizende Erzehlungen geſchrieben. In ihrem Fache können ſie zu Muſtern dienen. Er hat für ſein Zeitalter geſchrieben; und hat alle die Schattierungen getroffen, die den Caracter unſerer

Sitten auszeichnen. Seine Schreibart ist rein, zierlich, voller Anmuth und Richtigkeit. Mit einem Worte seine Erzehlungen sind das Werk eines Weltmanns, eines liebenswürdigen Weltweisen, und eines sinnreichen Sittenlehrers.

Wilhelm Vades Erzehlungen sind ein Phenomenon des hohen Alters des Herrn von Voltaire. Nach dem Mahomet, nach dem du und sie, nach der Henriade, nach dem Mädchen von Orleans, nach der allgemeinen Weltgeschichte, und nach so vielen Madrigallen, blieb ihm nichts mehr übrig als Erzehlungen zu schreiben. Mit dem lebhaftesten Beyfall sind sie von eben dem Volk, das er in seiner Anrede an die Welschen, mit so vieler Strenge anfährt, aufgenommen worden. Man hat ihm über diese Strafpredigt gegen eine Nation, für die er so viel geschrieben, und die ihm dafür so oft ihre Erkenntlichkeit bezeugt hat, Vorwürfe gemacht. Der Herr von Voltaire weiß es, wir sind von allen Nationen diejenige, die am aufrichtigsten bewundert, und die den Ruhm, den sie

einmal einem Schriftsteller beygelegt hat, am heiligsten verehret. Vielleicht um dieses Grundes allein willen, hätte er uns ein wenig verschonen und seine Anbeter nicht verächtlich machen sollen! Hierauf kan man antworten, daß erhabene Genies nicht allen den geringfügigen Höflichkeiten sich unterwerfen, die einen blöden Kopf feßeln. Die Undankbarkeit ist nach der Meinung gewisser Leute oft nichts anders als die gehörige Schätzung der Wohlthat, und der Wohlthäter, und das siegreiche Gefühl seiner eigenen Ueberlegenheit. Der Weyhrauch der Sterblichen kann, in poetischer Sprache zu reden, den Göttern nicht schmeicheln, und ohn' Erbarmen zernichten sie mit ihren Donnerkeilen die, so ihnen Tempel erbauen.

Indessen kan man nicht anders als die glückliche Fruchtbarkeit dieses unsterblichen Schriftstellers bewundern. Er vereinigt in sich alle Dichtungsarten, bequemt sich nach eines jeden Geschmack, und umfaßt, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, die beyden Pole der gelehrten Welt. Er unterrichtet, er er-

götzt, und tauscht bisweilen Senecas goldene Tafel an Diogens Tonne; allein was immer Erstaunen erregen wird, ist, daß er in einem so hohen Alter, noch immer die schalkhafte Munterkeit beybehält, die seit jenem philosophischen Possenreisser, der sein ganzes Leben hindurch krank, und lustig war, gänzlich verlohren ist; und sehr glücklich sind wir daß noch in einem Zeitalter, wo unsere jungen Leute, beynahe alle, von einer unerträglichen Traurigkeit sind, nahe bey Genf ein Greiß lebt, der uns zu lachen macht. (*h*)

(*h*) Ein anderer den der Herr von Voltaire selber einen Erhalter der französischen Munterkeit nennt, ist der witzige Abt von Voisenon — zugleich aber ist er auch ein Erhalter des guten Geschmackes — Niemals hat er ihn dem Witze aufgeopfert, niemals seine Regeln mißkennt — In vielen seiner Werken hat er seinem Zeitalter mit eben so viel Anmuth als Wahrheit seinen Eigensinn vorgeworfen, der ihm für das wahre und schöne Eckel einflößt um es nach mittelmäßigen und kindischen Flitterschönheiten lüstern zu machen — Diejenigen die Witz, Grazien, Feinheit und Munterkeit lieben, werden diese glücklichen Eigenschaften in allen Erzehlungen dieses treflichen Schriftstellers in einem hohen Grade vereint finden. Kenntniß der Welt, Leichtigkeit das Lächerliche derselben aufzudecken, und die noch seltnere

Dieses sind meine Anmerkungen über alle die, so sich in der Erzehlung ausgezeichnet haben. Ihren eigenthümlichen Caracter entwickeln, ihre einzelnen Schönheiten anzeigen, heißt, wie ich glaube, die Theorie dieser Kunst lehren, und den Regeln ihre Trockenheit und Unschmackhaftigkeit nehmen.

Nützlicher ist das Studium grosser Muster, als alle Lehren unserer vorgebenen Gesätzgeber.

---

Kunst es angenehm zu schildern, geben seinen Erzehlungen einen so originellen Caracter, daß er sie von allen den unreiffen Geburten des Witzes unsers Zeitalters voll von Ebentheuern und erkünstelten Empfindungen, die hundertmal schon abgedroschen, und immer auf eine platte oder wunderbare Weise wieder ausgedrückt sind, rühmlich unterscheidet. — Wenigstens lernt man aus Voisenons Märchen auch etwas, aus den meisten andern nichts. Seine Histoire de la Félicité, unter anderm ist ein Werkgen wo eine lächelnde Einbildungskraft, sinnreiche Züge, originelle Gemählde, sich auszeichnende Gedanken auf jedem Blatte, so zu sagen wimmeln, und den Leser eben so sehr ergötzen als intereßieren — Man sieht darinn eine eben so lebhafte als richtige und mit vieler Feinheit gezeichnete Abschilderung der Gesellschaft, fähig das lächerliche zu heilen, wenn das Lächerliche nicht noch schwerer zu überwinden wäre, als die Laster. Er besitzt die Kunst alles was er berührt zu verschönern, und die Bescheidenheit immer sich zu verbergen.

Niemals werden Horaz, Boileau und Vida zusammen, nur einen einigen Dichter bilden; schöne und harmonische Unmöglichkeiten haben sie in Verse gebracht. Blos durch die Fehler und Ausschweifungen anderer wird das Genie erleuchtet und belehrt. Ohne Gesätze geben zu wollen, will ich es also wagen meine Meinung über diejenige Art von Erzehlung zu sagen, von der ich glaube daß sie bey uns den allgemeinsten Beyfall finden werden — Unter dem Pöbel hat Lafontaine die vornehmsten Züge zu seinen Gemählden hervorgesucht; er hat die bürgerliche Natur geschildert, wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen darf, und er hat sie mit so treffenden Farben geschildert, daß es unbesonnen wäre, nach ihm auf einem Grunde zu arbeiten, der ihm allein zugehöret, und er mit allen den Grazien seines Genies verziert hat — Ueberdas leben wir in einem Zeitalter wo die Chimäre des guten Tones über alle leichtern Werke des Witzes herrscht, und ihren Werth entscheidet.

Von allen Seiten höre ich die Worte guter Ton wiederschallen, und niemals hab ich diß

Wort erklären gehört. In der That hat es auch keinen bestimmten Verstand. Der Eigenliebe einiger glänzender Gesellschaften, die eine Zeitlang regiert haben, hat man es zu danken — Diese haben in unsern Schriften durchaus das Gepräge ihres eigenen Witzes, die Frivolität ihres Geschmacks, und diese weibische Zierlichkeit finden wollen, die so viele neuere Schriftsteller für wirkliches Talent gehalten haben — Doch dem sey es wie ihm wolle, bis auf einen gewissen Punct muß man sich dieser Chimäre unterzeichnen (*i*)

(*i*) Schon Marivaux hat in seiner Mariamne über den allmächtigen Einfluß dieser zwey Zauber-Worte guter Ton geklagt. „Es giebt Leute (sagt er) „deren Eitelkeit sich in alles mischt, was sie unter„nehmen, sogar in ihre Lectur. Gebt ihnen die Ge„schichte des menschlichen Herzens im hohen Stande, „sie wird ihnen ein wichtiger Gegenstand werden; „aber von dem Mittelstande redet ihnen nicht; nur „grosse Herren, Prinzen, Könige, oder wenigstens „Leute die in der Welt eine Hauptrolle gespielt haben, „wollen sie handeln sehen. Für die Hoheit ihres Ge„schmacks, existiren nur diese. Den übrigen Theil „der Menschen überläßt ihrem Schicksale! Sie mö„gen leben, aber niemals sey von ihnen die Rede!

Das, so man bey uns gute Gesellschaft nennt, ist so, wie die andern Classen von Bürgern fruchtbar an verliebten Intriguen, an drollichten Ebentheuren, an Caractern, die der Erzehlung würdig sind. Warum sollten unsere Marquis, unsere Barons, und alle unsere betittelte Stutzer nicht die Stelle der Bauren, der Knechte und der Mauleseltreiber, die bey Lafontaine so wichtige Rollen spielen, vertretten können? Warum sollte man nicht statt der Trine, der Cäthe, der Lene, unsere zierlichen Dämchens die unter allem Flitterpomp der Kunst, doch noch mit der Natur so nahe verwandt sind, schildern können? Kurz, warum sollte die Dichtkunst nicht mit ihren blühenden Farben den Plan, den Marmontel in Prosa so gut ausgeführt hat, verschönern?

Ich kann mich nicht enthalten hier eine Stelle aus einer Academischen Rede des Abtes

---

„ Gerne möchten sie zu euch sagen, die Natur hätte „ es wohl können bleiben lassen sie ans Licht der „ Welt zu bringen, und sie werde durch gemeine Bür- „ ger entehret ".

Boisenon einzurücken, die Dorats Meinung entwickelt, und näher bestimmt „ Ich will
„ (sagt er) gar nicht behaupten daß die artige
„ Welt (La bonne Compagnie) vom Lächer-
„ lichen frey sey. Im Gegentheil, gerade
„ da macht ein Schriftsteller seine reichste
„ Erndte; in diesem Creis von Menschen muß
„ er also sein ganzes Leben zubringen. Nie-
„ mals soll ein Portraitmahler sein Original
„ aus den Augen verlieren — Das Lächerliche
„ der Weltleute ist eine ganz besondere Art
„ von Lächerlichem; um sie witzig tadlen zu
„ können muß man ihre Sprache verstehen;
„ die Urbilder allein können dem Satyren-
„ schreiber Waffen in die Hände geben, sie
„ zu beschreiben. Ein Schriftsteller muß also
„ das ganze Wörterbuch dieser Sprache be-
„ sitzen; dieses überladet sein Gedächtniß nicht;
„ allein, wenn man diesen Ton aus dem Grunde
„ studiert hat, so kann man sich seiner glücklich
„ bedienen, um mit Feinheit und Leichtigkeit
„ über die zu spotten, die ihn eingeführt haben.
„ Allein durch diese genaue Kenntniß der ar-
„ tigen Welt kann ein schöner Geist die Zau-

„ berkunst des Styls und der Farbenmischung
„ erlangen — Ein Schriftsteller der niemals,
„ oder nur selten seine Studierstube verläst,
„ ist ein Baumeister der zwar den Plan eines
„ Hauses geschickt entwerfen kann; allein nur
„ die Gesellschaft lehrt ihn die Kunst es mit
„ Geschmack auszuschmücken. Nur von dem
„ schönen Geschlechte lernt er vorzüglich die
„ Feinheit und Zierlichkeit der Details, und
„ in dieser Art von Schriften sind die Details
„ der Firnies des Hauses, davon die Schö-
„ nen allein das Geheimniß wissen — Blos
„ aus Mangel dieser Weltkenntniß sind wir
„ zu der jämmerlichen Dürftigkeit dieser Zwit-
„ terstücke verdammt, die man durch den Titul
„ Dramen zu unterscheiden glaubt — Eine
„ sonderbare und verdorbene Dichtungsart,
„ die dem Verstand nichts als das Gerippe
„ eines Romans zeiget, das sehr oft in einer
„ schleppenden schwülstigen Prose geschrieben
„ ist, und dessen meiste Caractere schielend
„ sind. So oft ich der Aufführung eines
„ solchen Drama beywohne, glaube ich Mel-
„ pomens Laquayen vor mir zu sehen,

„ sich unter einander die Zeit vertreiben ihre „ Herrschaft nachzuäffen, bis sie wieder nach „ Hause kömmt". (*k.*)

(*k*) Dieser weinerliche Zwittergeschmack hat sich nicht nur auf der Bühne, sondern auch sogar in viele neuere Romane und Erzehlungen eingeschlichen, Dank sey es den Herren d'Arnauds und Merciers — den Paladins des weinerlichen Geschmackes.

Arnauds Erzehlungen sind länger als Marmontels — und stehen so zu sagen zwischen dem Roman und der Erzehlung in der Mitte — Sie erfordern eine ganz eigene Klasse von Lesern — Frauenzimmer, und junge enthousiastische Köpfe — Seine Farbenmischung ist darinn, so wie in seinen Schauspielen, finster und schwarz, allein von zimlicher Wirkung — Allenthalben scheint er an Empfindungen und Deklamation ersetzen zu wollen, was ihm an Erfindung und Einbildungskraft abgeht — Einige derselben erweichen unsere Seele nicht nach und nach, auf einmal zerreissen und erschüttern sie selbe gewaltsam durch den Zusammenfluß der heftigsten Leidenschaften — Bisweilen giebt er seinen Erzehlungen am Ende eine allzu romantische Entwicklung — weil die Begebenheiten zu sehr auf einander gehäuft sind, und ihre Möglichkeit nicht deutlich genug ausgezeichnet ist — Nicht selten findet man bey ihm überspannte Caractere — Engel, oder Teufel — Geschöpfe aus dem Monde — oder irgend einer andern Welt — uns so wenig ähnlich, daß wir an ihrem Schicksal nur einen sehr geringen Antheil nehmen können — Ferner sehen seine Erzehlungen ein-

Gerade hier wäre glaub' ich der Ort eine kleine Lücke, die Dorat in seiner Abhandlung gelassen hat, durch eine vortrefliche Tirade

---

ander im Ganzen zu ähnlich, so wie in seinen Trauerspielen nimmt er meistens darinn seine Zuflucht zu Dolchen, Gräbern, Todtengebeinen, Baaren u. s. w. wodurch er nicht selten dem Leser eher eckelhaft als rührend wird — Alle sind indessen mit einer gewissen Wärme der Empfindung geschrieben, daß schon der blosse Styl nicht weniger intereßirt als die Personen, und Begebenheiten selber — Alle athmen nichts als Liebe zur Tugend, Großmuth, Freundschaft, allgemeine Menschenliebe — Dieses sind die Losungsworte des Verfassers — Nicht wenig thut er sich auf den Gedanken zu gut, der Erfinder dieser neuen Art von Erzehlungen zu seyn — Allein darinn hat er den Geschmack seiner Nation gerade zu vor den Kopf gestossen, und niemals wird diese Dichtungsart in Frankreich grossen Beyfall finden — Auch werden seine Erzehlungen in Paris beynahe gar nicht — in den Provinzen etwas mehr — Meistens aber in Engelland und Deutschland gelesen — Wie gewisse melancolische Schönheiten sind sie, die weit langsamer und seltner Eroberungen machen, als die kleinen schalkhaften Minen; aber auf zärtliche Seelen machen sie einen lebhaftern Eindruck, und erregen anhaltendere Leidenschaften — Ueberhaupt hat diese Erzehlungsart weit weniger poetische Verdienste als Marmontels, Voltairens und Boufflers — und ihr typographischer Luxus hat vielleicht nicht wenig zu ihrer Empfehlung

Diderots auszufüllen, die in der Caracterisierung der verschiedenen Erzehlungsarten dem Leser nichts vollständigers mehr zu wünschen über-

---

beygetragen — Belohnung genug soll es dem Verfasser seyn, aus vielen hundert schönen Augen viele hundert schöne Thränen hervorgelockt zu haben. —

Mercier hat vier moralische Erzehlungen geschrieben, in welchen er sich auch gegen die französische Munterkeit verschworen zu haben scheint — Wäre es nicht besser gar nicht zu schreiben als um sich her nichts als Gram und Kummer zu verbreiten, und die schwären Dünste noch zu verdicken, die so schon in den meisten Gehirnen Schwermuth brüten? Indessen gehören ihm nur die beyden letzten Erzehlungen eigenthümlich zu, die beyden ersten hat er aus dem Englischen übersetzt, deren Verfasser den Stoff aus Molierens Geitzigen, und seinem Tartüffe gezogen haben — Sie sind betittelt die Heuchler und der bekehrte Geitzige. Wie Arnaud hat er auch eher die der menschlichen Gesellschaft schädlichen Laster, als bloß das Lächerliche bestreiten wollen — Von allen hat mir die Erzehlung die unglücklichen Ehleute am vorzüglichsten gefallen, sie stellt uns das Muster einer tugendhaften Gattin vor, deren Herz von Reue und Gewissensbissen über ein Verbrechen zernagt wird, das sie niemals begangen hat — Ueberhaupt gefallen mir diese Erzehlungen noch weniger als Arnauds — Die Schreibart ist ungleich, fehlerhaft, und oft kindisch emphatisch; bisweilen hat er einige eben so glückliche als edle Gedanken, die aber meistens durch einen

läßt. „ Es giebt (sagt er in seiner Erzehlung die beyden Freunde von Bourbonne, die Gäßners neuesten Idyllen angehängt ist) Es giebt
„ dreyerley Arten von Erzehlungen — Es giebt
„ ihrer wohl mehr werdet ihr mir sagen.
„ Ich bins zufrieden; aber ich unterscheide
„ fürs erste die Erzehlung nach der Manier
„ Homers, Virgillens, Tassos — und nenne
„ sie die wunderbare Erzehlung — In dieser
„ wird die Natur vergrössert, die Wahrheit
„ ist hypothetisch; und wenn der Erzehler
„ das einmal gewählte Maaß durchaus beob-
„ achtet; wenn sowohl in der Handlung
„ als in dem Ausdruck alles diesem Maaß
„ entspricht, so hat er die Stuffe der voll-
„ kommenheit erreicht, welche die Art seiner
„ Arbeit zuläßt, und ihr könnt mehr nicht
„ von ihm fordern. Sobald ihr in sein Ge-
„ dicht eingeht, setzt ihr den Fuß in ein un-

---

schwülstigen oder gezwungenen Ausdruck entstellt werden; kurz seine Erzehlungen sind wie die meisten seiner Dramen kalt, mittelmäßig, und von schlechtem Geschmacke. Viele erkünstelte Seufzer, und Interjectionspunkten statt des Pathos — Auch seine Wortfügungen sind ungewöhnlich.

„ bekanntes Land, worinn nichts so zugeht, „ wie in demjenigen, wo ihr wohnet; son„ dern wo alles im Grossen geschieht, wie „ bey euch hingegen im Kleinen.

„ Demnach giebt es eine scherzhafte Er„ zehlung, nach der Art der Lafontaine, „ Vergiers, Ariost, Hamiltons; (*l*) wo der

(*l*) Hamiltons Erzehlungen sind mit vieler Leichtigkeit und Naivetät geschrieben, bisweilen herrscht in seiner Sprache ein wenig Künsteley. Allenthalben findet man bey ihm eine blühende Einbildungskraft, allein desto weniger Beurtheilungskunst und gesunde Vernunft. Alles was er schreibt ist fliessend, lebhaft und zierlich, allein das Ganze beynahe auch das kleinste seiner Werke ist schlecht — Oft fängt er eine Geschichte an, die zwar angenehm geschrieben ist; aber ohne einen Zweck, ohne einen bestimmten Plan, und die ins unendliche forgeht — wirft sie denn wieder mit eben so wenig Grund bey seite, und schlüpft zu einer andern über, die ebenfalls nicht geendet wird — Auf ihn mag wie Petron sagt, Curiosa Verborum Felicitas von allen neuern Schriftstellern am meisten passen — Er war der erste in diesem Fache von Erzehlungen.

Charpentier hat unter dem Titel Vos Loisirs, ann. 1768 und schon vorher ein Bändchen Erzehlungen geschrieben, die es ihm beliebt hat philosophisch zu nennen, warum? das mag er allein wissen — Styl

„der Erzehler weder die Nachahmung der
„Natur, noch die Wahrheit, noch die Täu-
„schung zum Zweck hat; er schwingt sich zu

---

und Sprache sind sehr vernachläßigt, und fehlerhaft — Der Verfasser sagt unter anderm einmal: Ein Stutzer ruckere seiner Schönen behiesamte Liebeserklärungen vor. Gegen einen solchen Styl ist das Gewäsche von Molierens précieuses ridicules noch Einfalt und Natur. Indessen findet man hie und da einen gut gezeichneten Caracter, Witz und Munterkeit darinn. Desboulmiers, Verfasser der Mémoires du Marquis de Solanges, und des artigen Romans *Rose ou les Effets de la Haine, de l'Amour & de l'Amitié*, hat auch eine Sammlung prosaischer Erzehlungen, unter dem Titel *de Tout un peu, ou les Amusemens de la Campagne* geliefert, die zwar natürlicher geschrieben sind als Charpentiers, allein eben so mittelmäßig und eben so gedehnt.

Campigneulles, Verfasser eines verlohrnen Romans, betittelt die verlohrne Zeit, hat in den Nouveaux Essais en différens Genres de Littérature, die in Lyon und Paris 1765 erschienen sind, in dem Choix Littéraire, und in den Erzehlungen der Mlle. Uncy verschiedene Erzehlungen eingerückt, die sich auf einem weichen Canapee in der heissen Stunde des Mittagsschlummers ganz ruhig und gemächlich fortlesen lassen — Bisweilen ist es ihm gelungen die Sittenlehre unter einer reizenden Larve zu zeigen, allein niemals erhebt er sich über das mittelmäßige — Diejenige seiner Erzehlungen so mir am vorzüglichsten gefällt ist

„ ganz eingebildeten Sphären empor. Sagt
„ diesem: sey aufgeweckt, sinnreich, abwech-
„ selnd, Original, und sogar ausschweifend;

---

Cleon oder der Stutzer, ein Freygeist.

Unter Crebillons Namen sind vier Erzehlungen in drey kleinen Octavbändchen erschienen, unter dem Titul Nouveaux Contes moraux, ou Historiettes galantes & morales par Mr. C*** die zwar moralisch aber sehr mittelmäßig sind. In der ersten ist zu viel wunderbares, zu wenig Wahrscheinlichkeit, in der dritten zu wenig Interesse, und zu viel Kälte in der vierten. Ein nachläßiger gedehnter Styl, alltägliche moralische Anmerkungen findet man allenthalben — nur vermißt man darinn Crebillons Genie.

Die Erzehlungen der Mlle. Uncy in drey Bänden sind eine Geschmacklose Rhapsodie von verschiedenen Verfassern, von wenigen guten, vielen mittelmäßigen, und noch mehr schlechten Erzehlungen, aus verschiedenen Journalen gesammelt und zusammengeraft, die so mir am vorzüglichsten gefällt heißt les Graces de l'Ingénuité.

Eine besser ausgewählte Sammlung ist le Goût de bien des Gens, ou Recueil de Contes moraux pour servir de Supplément à tout ce qui a paru jusques là dans ce Genre in drey Octavbänden. Man findet darinn einige niedliche Stücke, als *Rosalie*, *la Reconnoissance à propos* u. s. w. einige bisher noch unbekannte Erzehlungen von Arnaud, drey ganz artige Stücke von der Mad. de Puisieux, und eine reitzende Erzehlung von des Fontaines, betittelt die Wanne.

„ ich bins zufrieden: Aber täusche mich durch
„ die Schilderung der Umstände; das bezau-
„ bernde der Form verberge mir immer die

---

Brunet de Baines hat unter dem Titul Passe-tems ou Recueils de Contes intéressans, moraux & récréatifs, eine Sammlung von Erzehlungn in zwey Duodezbänden herausgegeben die ann. 1769 in Paris erschienen ist — Die meisten dieser Erzehlungen sind schon einzeln in den französischen Mercures, obgleich sehr verstümmelt und entstelt erschienen, wegen den Abschnitten, die man darinn hat machen müssen. Natürlicher Weise hatten sie also nicht die Helfte des Interesse, die sie in dieser Ausgabe haben. Der Verfasser hat es gewagt, sich bisweilen von dem philosophisch — seyn sollenden, finstern Tone der Merciers und Arnauds zu entfernen — Die Bescheidenheit mit der er von dieser Sammlung redet, verdiente schon allein die Nachsicht des strengsten Tadlers, wenn sie gleich an sich selbst die Erzehlungen nicht verdienten, die sich in der That über das mittelmäßige nicht erheben — Dieser Sammlung hat der Verfasser vier neue Erzehlungen die noch niemals in den Mercures erschienen sind, beygefügt.

Prevot d'Exiles, Verfasser des Clevelands, und des Dechants von Killerine, hat auch eine Sammlung von Erzehlungen in zwey Octavbänden herausgegeben ann. 1764, die er aus seiner Monatschrift Le Pour & le Contre gezogen hat. Uebrigens mag dieses wohl eins seiner mittelmäßigsten Werke seyn. Wie in seinen Romanen erzehlt er zwar natür-

„ Unwahrscheinlichkeit des Grundstoffs. Und „ wenn dieser Erzehler das leistet, was wir „ hier von ihm fordern, so hat er alles gethan".

---

lich, lebhaft und unterhaltend; allein seine Liebe zum Wunderbaren, und seine ausschweiffende Einbildungskraft haben ihn auch in einigen seiner Erzehlungen verführt — Einige schliessen gar keine Sittenlehre in sich —

Bastide hat ann. 1763 in vier Duodezbänden Erzehlungen herausgegeben — Man findet darinn Witz und Leichtigkeit — allein dieß ist auch ihr ganzes Verdienst — und sie haben sich eben so wenig von dem auf der Mittelmäßigkeit liegenden Fluche retten können, als seine Romane, Lustspiele, Trauerspiele, Journale, mit diesen modern jene in den dystern Magazinen der Vergessenheit —

Bret hat ann. 1765 in 12, ein Bändchen betittelt Essais de Contes moraux & dramatiques herausgegeben. Dieser Versuch enthält drey Erzehlungen das Glück, das bürgerliche Vorurtheil, und das Beyspiel. Die erste ist vorzüglich rührend. Sie ist das reitzende Gemählde zweyer Verliebten, die sich nur um ihrer selbst willen lieben, und deren Heyrath nichts als die Armuth hindert, endlich werden sie durch die Großmuth eines gewissen Saintfar glücklich, der eine Art von Menschenfeind scheint, der, aller Freuden, denen er sich in seiner Jugend mit verhängtem Zügel überlassen hat, eckel, in einer tödtlichen Langenweile dahin schmachtete, und der sich endlich von seinem Lebenseckel durch diese wohlthätige

„Endlich giebt es noch die historische Er-
„zehlung, wie die Novellen des Scarron,
„Cervantes u. s. w. sind — Weg mit den

---

Handlung heilte, deren Annehmlichkeiten ihn ein neues Daseyn fühlen liessen — Die beyden andern Erzehlungen haben nichts vorzügliches. In der Ausgabe seiner sämtlichen orientalischen Fabeln und verschiedenen Gedichten in drey Octavbändchen hat Herr Bret zwey neue dramatische Erzehlungen beygefügt, betittelt *l'Héritage* und *le Mariage manqué*, in denen viel Witz, Sittenkenntniß, und Lebhaftigkeit herrschen, die aber mehr zu der Classe der *Proverbes dramatiques*, als zu den Erzehlungen gehören.

Mathon de la Cour, einer von den Herausgebern des *Almanac des Muses*, und des *Journal des Dames*, hat *Micou & Mezi*, *Contes moral* ann. 1765 herausgegeben — Er hat die Scene der Handlung in Siam verlegt, und sich Mühe gegeben uns einen kleinen Begriff von den Gesätzen, den Sitten, und den Gebräuchen dieses Landes zu geben — Er hat also nicht bloß vergnügen, sondern auch unterrichten wollen: diesen doppelten Entzweck hat er mit so glücklichem Erfolge erreicht, als in einer so kleinen Erzehlung möglich war; doch würd' ich den bedauren, der sich daraus einen zuverläßigen Begriff von den Sitten von Siam machen wollte — Dieser Erzehlung hat er noch eine andere beygefügt, *Mon Embarras*. Seine Schreibart ist ein wenig zu gedehnt.

„ historischen Erzehlungen, und mit dem Er-
„ zehler! Ein matter frostiger Lügner ist er —
„ Allerdings! wenn er sein Handwerk nicht

---

D'Ussieux hat ann. 1772 einen Décaméron français angefangen, der aber mit Boccazens décaméron nichts gemein hat; indem dieser nur gefallen, d'Ussieux aber zugleich gefallen und unterrichten will — Es ist eine Sammlung aus der Geschichte gezogener, und in Handlung gebrachter Anecdoten, wo der Verfasser den Personen, und der Nation aus der er sie hernimmt ihren würklichen, eigenthümlichen Caracter beybehalten will. Sein Entzweck ist, dem Verstand die hervorstechendesten Züge der Geschichte einzuprägen empfindliche Seelen zu Gunsten der leidenden Tugend zu erweichen, und sie gegen die Ausschweiffungen, in die sie heftige und unbändige Leidenschaften hinreissen können zu schützen — Indessen besitzt dieser Erzehler weder einen hohen Grad von Zierlichkeit, noch einen sich auszeichnenden Nachdruck; seine Manier ist simple, natürlich, dringt zum Herzen, und läßt darinn sanfte Eindrücke zurück. Wenn er in Zukunft seinem Styl mehr Richtigkeit und Kürze giebt, die Begebenheiten von gewissen überflüßigen Details, die die Erzehlung frostig machen, und das Hauptinteresse schwächen, reinigt, so darf er sich den glücklichsten Erfolg versprechen — Allenthalben ist in seinen Erzehlungen die Sittenlehre mit Verstand und Empfindlichkeit in Handlung gebracht — Nur schade daß er sich die düstere Farbenmischung, und die weinerliche Manier der Arnauds und Merciers zum Muster

„ versteht. Er setzt sich vor euch zu betrü-
„ gen; er sitzt im Winkel euers Feuerherds,
„ und hat die strenge Wahrheit zum Gegen-

gewählt hat — Die beste seiner Erzehlungen scheint mir Elizene, sie beweißt daß die Fehler, die man ihm bis itzt noch mit Grunde vorwerfen kann, nicht unheilbar sind.

In diesem Fache haben sich auch die französischen Frauenzimmer sehr geübt, um diese Abhandlung so vollständig als möglich zu machen, müssen wir auch diese durchgehen — Mad. d'Aulnoy hat uns mit einigen Bänden Contes des Fées beschenkt — eins der ersten Werke dieser Verfasserinn — Meistens sind sie eine Lecture für Kinder — Nur durch das Wunderbare und die Bezauberungen der Feen können solche Begebenheiten interessant gemacht werden — Doch findet man darinn bisweilen fein gezeichnete Gemählde, lächelnde Beschreibungen, kluge Beobachtungen mit einer edeln Wendung ausgedrückt, moralische Züge, glücklich genug angebracht, um nicht in ihrem Eindrucke geschwächt zu werden, ob sie sich schon gleich neben den ausserordentlichsten Begebenheiten befinden — keine unanständige Bilder, keine allzufreyen Gemählde, die man in gewissen Feenmährchen, die seit der Mad. d'Aulnoy erschienen sind, so häufig findet — Allenthalben führt darinn die Liebe, mit einem sanften Colorite geschildert, zu Hymens Tempel — Gern gesteh' ich indessen das die Lectur dieser Feenmährchen sehr matt und langweilig scheint, wenn man sie mit den niedlichen Schriften in diesem Fache vergleicht,

„ stände: Er will, daß man ihm glaube,
„ will intereßiren, rühren, erschüttern, die
„ Haut schauren, und Thränen fliessen ma-

---

die seit einiger Zeit erschienen sind. Dufresny und Moncrif sind die ersten die den Styl derselben veredelt haben — und nach ihnen ist die Feerey mit noch glücklicherm Erfolge behandelt worden — Zwar findet man auch in diesen kindischen Feenmährchen bisweilen einige Details die reizend sind — Die besten dieser Sammlung scheinen mir die Schöne mit göldenen Haaren, Fortunata und der Delphin — Jedes dieser Mährchen schließt sich mit einigen Versen, die nicht besser als das Mährchen selber sind —

Mad. de Gomez hat ungefähr vier und vierzig Bände Erzehlungen geschrieben — Die ersten kamen 1731 in Amsterdam unter dem Titul Les Journées amusantes in acht Bändchen heraus — und trugen von allen ihren Schriften zu ihrem litterarischen Rufe am meisten bey — Sie sind eine Sammlung von Historchen, in einen allgemeinen Plan eingefaßt, nach dem Muster der Nouvelles de la Reine de Navarre, und der Reise aufs Land der Mad. de Murat. Dieser Plan enthält also nichts neues, Leute des Gelärms der Stadt überdrüßig entschliessen sich gemeinschaftlich sich auf einige Tage auf ein Landgut zu begeben, da sich Historchen zu erzehlen, oder einige Gegenstände der Galanterie und Sittenlehre abzuhandeln — Diese Abhandlungen und Mährchen machen die acht Bände dieser Journées amusantes aus — Immer geht sie

„ chen: Wirkungen die man ohne Beredsam-
„ keit und Poesie nicht hervor bringt. Aber
„ die Beredsamkeit ist eine Art von Lüge,

---

darinn von den Beobachtungen zu den Erzehlungen, und von den Erzehlungen zu den Beobachtungen über — Von Fehlern wider die Wahrscheinlichkeit wimmeln diese Mährchen, beynahe immer nimmt die Verfasserinn bey der Entwicklung ihre Zuflucht zum Wunderbaren, das leichteste Mittel zu enden! Mit Hülfe eines Gottes oder eines Genius, den man immer zu seinen Diensten hat, zieht sich auch der mittelmäßigste Dichter sehr geschwind aus dem Labyrinthe in welches ihn seine verbrannte Einbildungskraft vertiefet — In den Abhandlungen glitscht sie leicht über die Gegenstände weg, und zeigt uns nur die Oberfläche derselben; sie schrenkt ihre Lehren auf zwey oder drey Articul ein, und oft übergeht sie weit wesentlichere —

Ferners gab diese Dame 1733 noch sechs und dreyssig Bändchen Erzehlungen heraus, unter dem Titul Les cent Nouvelles nouvelles die mir besser gefallen als ihre Journées amusantes — Diese Mährchen sind mit sehr vieler Lebhaftigkeit erzehlt: gut angelegte Ueberraschungen, feine Empfindungen, eben so viel Einbildungskraft als Verschiedenheit, nicht selten sehr viel Interesse, Leidenschaften, die ihr natürliches Spiel spielen, Verwicklungen die in wenig neueren Romanen so geschickt angesponnen sind, alle diese guten Eigenschaften lassen sich in diesen Erzehlungen finden — Bisweilen entdeckt man freylich darinn einige

„ und nichts hindert die Illusion mehr als
„ die Poesie. Beyde vergrössern, erweitern,
„ übertreiben, erwecken Mißtrauen".

---

nicht allzurichtige Ausdrücke, und einige Gedehntheit des Styls der sonst leicht und angenehm wäre — Die anziehendesten dieser Erzehlungen scheinen mir *Le Voleur amoureux*, *L'Histoire de Mr. Nifton*, *La Garde - malade*, *Les Amans cloitrés*, *Histoire du Comte d'Helemont*, u. s. w.

Mlle. Fauque Verfasserinn des *Abassai*, und der *Mémoires de Mlle. d'Oran* hat auch drey Erzehlungen geschrieben, unter dem Titul Contes du Sérail, traduit du Turc — Alles, aussert dem letzten, Riesen und Feengeschichten! zwar sind sie mit vielem Witze geschrieben, allein sie hat doch dabey mehr ihre Einbildungskraft als ihre Vernunft zu Rathe gezogen — und nur durch die Wahrscheinlichkeit und eine edle Einfalt kann diese Art von Schriften gefallen — Alles was unglaublich und unnatürlich ist schwächt immer das Interesse — Die Gabe schreiben zu können wird man freylich nicht wagen ihr abzusprechen, auch stößt man diesen Erzehlungen bisweilen, so wie in ihren Romanen auf eine richtige, sinnreiche und feine Bemerkung — allein in weit geringerer Anzahl — Mlle. de la Force gab auch eine Sammlung von Erzehlungen heraus, unter dem Titul *Les Fées*, *Conte des Contes*. Einige derselben haben mir beym flüchtigen Durchlesen Vergnügen gemacht — Sie sind mit aller der Leichtigkeit und Anmuth geschrieben, die die Lectur solcher Kleinigkeiten allein erträglich machen können —

„ Wie wird er es denn anfangen euch zu „ betrügen? So: Er wird in seine Erzeh„ lung kleine Umstände, die genau mit der

---

auch herrscht darinn eine ziemliche Verschiedenheit. Die vorzüglichsten scheinen mir *Plus belle que Fées*, *Persinette*, *L'Enchanteur*.

Mlle. Lubert hat eine Sammlung von Feenmährchen unter dem Titul La Tyrannie des Fées détruites, in zwey Bändchen in duodez ann. 1756 herausgegeben — Eins von den Werkgen wo die weibliche Einbildungskraft noch am meisten ausgeschweift hat — Allenthalben sind darinn die Feen beschäftigt die liebenswürdigsten Prinzen, nnd die schönsten Prinzeßinnen unglücklich zu machen — Unbegreiflich ist es, wie sich vernünftige Geschöpfe mit der Verfertigung solch ungeheurer Geburten beschäftigen können — freylich findet man darinn bisweilen einige bemerkungswerthe Gedanken, allein sie sind sehr dünne gesäet, und im Ganzen findet man eben so wenig angenehme Fictionen, als sinnreiche Allegorien. Nichts war mir mühsahmer und eckelhafter, als die Pflicht sie zu lesen, um von ihnen reden zu können. Wer es nicht glaubt, mag die Princesse *Coqued'œuf* und den *Prince Bonbon*, den *Prince Glacé* und die *Princesse étincelante*, die *Princesse Sensible* und den *Prince Typhon*, *Lionnette* und *Coquerice*, *La Princesse Couleur de Rose*, und *La Princesse Camion* selber durchlesen, um sich davon zu überzeugen.

Mad. Marchand hat unter dem Titul *Nouveaux Contes de Fées allégoriques* in duodez 1735 eine Samm-

„ Sache verbunden sind, so einfältige, so
„ natürliche, und dabey doch so schwer zu
„ erfindende Züge streun, daß ihr euch genö=

---

lung von Feenmährchen herausgegeben — Das vor=
züglichste derselben, und das einige vielleicht so wirklich
aus ihrer Feder geflossen, heißt *Boca, ou la Vertu récompensée* — Alles wunderbare desselben mit dem der
Lauf der Handlung verknüft ist, dient nur die Leiden=
schaften, die auf der Scene erscheinen, in Bewegung
zu setzen. Wetteifernd sieht man darinn alle Triebfe=
dern der Wahrheit, und der Fabelspiele. Sie lei=
sten sich eine wechselseitige Hülfe um durch so viele
Hindernisse, und überwundene Schwierigkeiten den
Triumph der Tugend desto mehr zu erhöhen — In dieser
Erzehlung findet man nichts leeres; die Neugierde
des Lesers wird allenthalben durch die Begierde und
die Hoffnung die Begebenheiten, die die Verfasserinn
nur erst vorbereitet hat, zu erfahren unterhalten und
gereitzt — Allenthalben hebt die Würde des Styls
die Einfalt der Sachen heraus. Nur in geringer An=
zahl sind Beobachtungen hingestreut, und sie
stehen nur da um den Leser zu Entdeckung des unter
dem Schleyer der Erdichtung verborgenen Sinnes zu
führen — Indessen muß man um alle ihre Reitze zu em=
pfinden, die Fiction im Ganzen betrachten — Alle Züge
der Einbildungskraft scheinen darinn nur geborgt um
die Moral darein zu verhüllen —

Mad. de Murat gab auch eine Sammlung von
Feenmährchen heraus, unter dem Titul *Nouveaux Contes de Fées.* Man findet darinn alle Annehmlichkei=

„ thigt fühlen werdet bey euch selbst zu sagen:
„ Mein Treu das ist wahr, dergleichen
„ Dinge erfindet man nicht. So wird er die

---

ten einer guten Erzehlung. Ihr Styl ist leicht, lebhaft, witzig und munter. Allein in ihren Erzehlungen, wie in ihren Romanen, die nicht sehr bekannt sind, hat sie immer mehr getändelt, als gearbeitet —

Eine andere Sammlung von Erzehlungen eben dieser Verfasserinn ist ihr *Voyage de Campagne*, unschicklich ist sie in die Schriften der Mad. Durand eingerückt worden — Nichts kann einfacher seyn, als der Plan dieser Sammlung. Verschiedene Personen treffen sich auf einem Landgut an: man weiß nicht was man anfangen soll, um sich die Zeit zu vertreiben, man erzählt sich Mährchen, die gewöhnliche Aushülfe derer, die nicht spielen, und auf dem Lande ergreift man die Langeweile zu besiegen, wie man weiß, was man kann. Diese Mährchen nun, die diese Sammlung ausmachen, nimmt man an, werden der Mad. de Murat erzählt — Sehr viel Kobolds — und Geisterhistörchen trift man darinn an, und gefährlich möcht' es für Kinder und Dames seyn sie des Abends zu lesen.

Die dritte Sammlung von Feenmährchen eben dieser Verfasserinn hat den Titul *Histoires sublimes & allégoriques*. Sie enthält vier Mährchen, und nichts erhabenes als den Titul — Das beste derselben ist das erste: *Le Sauvage*.

Mad. de Villeneuve, Verfasserinn der *Jardiniere de Vincennes*, des *Juge prévenu*, des *Beaufrere supposé*,

„ Vergrösserung der Dichtkunst und Beredsam-
„ keit wieder gut machen; so wird die Wahr-
„ heit der Natur das Blendwerk der Kunst

---

hat ann. 1765 fünf Theile *Contes des Fées* herausgegeben — Diese Mährchen sind überhaupt mit Witz, Feinheit, und Leichtigkeit geschrieben. Vielleicht daß sie eins der besten Werke dieser Verfasserinn sind. Ein Lob das freylich nicht sehr viel sagen will. Ihr Styl ist übrigens ungleich, gedehnt, fehlerhaft, und mit allzugeringfügigen Details überhäuft — Wahrscheinlichkeit in den Begebenheiten, und natürliche Situationen darf man in dieser Art von Schriften so nicht erwarten — Indessen hat doch Marmontel dieser Dame die Ehre erwiesen eine ihrer Erzehlungen die Schöne und das Thier in einer niedlichen Operette Azor und Zemir aufs Theater zu bringen — und verschiedene derselben hat die Mad. de Beaumont in ihr Kindermagazin eingerückt — In der That sind die Fictionen meistens so mittelmäßig, daß sie zu einer Kinderlectur am besten dienen können — Die beste dieser Erzehlungen schien mir *La Princesse Azerolle*, freylich auch eine blosse Tändeley wie die übrigen, allein die Feder der Verfasserinn wußte sie interessant zu machen —

Mad. de Lentot, Verfasserinn der *Histoire de Mlle. de Salens* gab ann. 1735 drey neue Feenmährchen in einem Duodezbändchen heraus, deren Styl rein und zierlich ist, die Erzehlung lebhaft, und von allen überflüßigen Nebenumständen befreyt — Man findet in

„ verbergen, und er wird widersprechend
„ scheinende Forderungen erfüllen: nemlich
„ zugleich ein Geschichtschreiber und ein Poet,

---

dieser Verfasserinn eine sehr glückliche Nebenbuhlerinn der d'Aunoy und Murat —

Mlle. L'Heritier hat auch einige Erzehlungen geschrieben, *La Tour ténébreuse, ou l'Histoire de Richard I, Roi d'Angleterre, surnommé Cœur de Lion* und *Ricdin Ricdon* — Diese Erzehlungen giebt die Verfasserinn für Uebersetzungen eines englischen Manuscripts, von König Richard selber verfertiget aus, und betittelt sie daher auch, *Contes Anglais* — Ob dieses Vorgeben wahr, oder falsch sey, wollen wir nicht untersuchen, allein so viel ist gewiß, das sie sich nicht über das Mittelmäßige erheben, das zu allen Zeiten zu einem dunklen und plötzlichen Tode verdammt war — Bisweilen entdeckt man freylich darinn Spuren von Einbildungskraft — Witz — und Leichtigkeit — Von ihren Zeitgenossen hat zwar diese Dame sehr schmeichlerische Lobsprüche erhalten; allein schon die itzige Nachwelt ließt diese Lobsprüche eben so wenig, als die Schriften die derselben Gegenstand waren — Die angenehmste dieser Erzehlungen ist noch die erste. In der zweyten herrscht eine solche Verwirrung von Personen, Begebenheiten, und seltsamen Ebentheuren, daß sich der Leser beynahe nicht aus diesem Labyrinthe heraus ziehen kann —

Mad. de Puisieux, Verfasserinn der *Caractères*, der *Conseils à une Amie* und verschiedener Romane, hat auch eine kleine allegorische Erzehlung geschrieben,

„ wahrhaft und ein Lügner zu seyn — Ein
„ Beyspiel, von einer andern Kunst entlehnt,
„ wird vielleicht begreiflicher machen, was ich
sagen

---

betittelt: Le Plaisir & la Volupté — Die ganze Sittenlehre derselben läuft auf das hinaus. Ohne die Liebe schmachtet das Vergnügen; und es artet in Ausschweifung und Zügellosigkeit aus, wenn es nicht durch Delicatesse und Wollust erhöht wird — Freylich liegt nicht viel Erfindung in dieser Erzehlung, und wenig hervorstechende einzelne Züge — Demnach erregt sie weniger Langeweile, als die übrigen Romane dieser Verfasserinn, weil sie kürzer ist —

Die Marquise von Saint Camond, geborne Mazarelli, gab auch eine moralische Erzehlung heraus, betittelt *Camédris*, die allenthalben das Angenehme mit dem nützlichen vereint. Man findet darinn eine Feinheit des Geschmacks, und eine Richtigkeit der Beurtheilungskraft, die der Gegenstand nicht erwarten zu lassen scheint, und die ihm demnach niemals fremd sind — Allenthalben ist die Sittenlehre mit ein wenig Satyre vermischt, und sie herrscht auf allen Seiten in diesem eben so sinnreichen, als reitzenden Mährchen — Allenthalben hat die Philosophie die Hand des Sittenmahlers geführt, Beobachtungen, Witz, Empfindungen, Grazien des Styls, Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens, dieses alles zeichnet diese Erzehlung vor allen andern ihrer Art auf
die

„ sagen will. Ein Künstler mahlt einen Kopf „ auf seine Leinwand; alle Formen sind stark, „ groß, und regelmäßig; es ist das vollkom-

---

die hervorstechendeste Weise aus — Das Blendwerk der Feerey, worinn meistentheils die Einbildungskraft des Verfassers auf Unkosten seiner Beurtheilungskraft glänzet ist ihr geringstes Verdienst.

Mad. de Riccoboni, Verfasserinn der niedlichen Briefe der Fanni Buttard, der Julliette Catesby, der Gräfinn von Sancerre, und der Geschichten des Marquis du Cressi, und der Miß Jenny, hat auch in ihre Sammlung kleinerer Werke betittelt *Récueil de Pièces détachées*, eine Erzehlung eingerückt *l'Aveugle*, davon sie den Plan und Grundstoff aus dem Englischen gezogen hat. Die Liebe wird darinn mit starken Zügen, aber ohne Verletzung des Wohlstandes geschildert; die Empfindung herrscht darinn, ohne in Mattigkeit auszuarten; die Schreibart ist lebhaft, leicht und angenehm — Bisweilen schimmern feine und glänzende Gedanken; treffende Gemählte, Caractere voller Ausdruck, eine sehr natürliche Sprache des Herzens — Des Fontaines hat aus dieser Erzehlung den Stoff zu einer reitzenden Comischen Oper hergenommen, die ann. 1766 und noch seither immer mit sehr vielem Beyfall aufgeführt ward.

Mad. Robert hat auch eine Erzehlung betittelt *les Ondins* in zwey kleinen Duodezbändchen herausgegeben — Ihr Styl ist simpel und natürlich; ihre Einbildungskraft fruchtbar, allein oft überspannt — Di-

„ menste, ausserlesenste Ganze. Wenn ich es
„ betrachte so fühl ich Ehrfurcht, Bewunde-
„ rung, Schrecken. Ich suche das Modell

---

Erzehlung selber ist nichts als ein gewöhnliches Feenmährchen —

Mad. de Laisse hat auch eine Sammlung von Erzehlungen von zwey kleinen Octavbändchen herausgegeben unter dem Titul: Nouveaux Contes moraux — Jede Erzehlung enthält verschiedene Maximen aus der praktischen Sittenlehre. Allein diese Maximen sind weder strenge, noch traurig, noch langweilig, weil sie mit allen nothwendigen Details um Beyspiele zur Nachahmung, und zum Abscheu zu geben in Handlung gebracht sind. Diese Beyspiele sind nach verschiedenen Originalen, die uns die Gesellschaft anbeut geschildert worden. Auch tragen ihre Caractere ein so treffendes Gepräge von Wahrheit, daß ich es allen Zierrathen, mit denen die Einbildungskraft, Wesen die ihr allein ihr Daseyn zu danken haben, ausschmückt, vorziehen würde — Freylich ist ihr Colorit ein wenig schwach, und man findet wenig originelle, und keke Pinselstrich, die ihre Gemählde beleben, und uns so zu sagen die Scene vergegenwärtigen.

Die Königinn Marguerite von Navarra hat auch eine Sammlung von Erzehlungen herausgegeben unter dem Titul: *Les cent Nouvelles nouvelles.* In diesen Erzehlungen findet man das ernsthafte, und das comische bey — und neben einander. Nicht alle sind ohne Verletzung des Wohlstandes geschrieben; bisweilen erlaubte sich diese Königinn eine allzuschlüpfrige Behandlung

„ dazu in der Natur, und sind' es nicht.
„ In Vergleichung damit ist alles schwach,
„ klein, nichtsbedeutend: dieses ist ein Ideal-

---

ihrer Gegenstände. Sehr viel Verschiedenheit herrscht darinn; diese Königinn erlaubte sich von allem zu reden, und von allem mit derjenigen Freymüthigkeit zu reden, die nur Königinnen vergönnt ist; bisweilen aber machte sie diese Freyheit durch die Sittenlehre wieder gut, die dem Schlusse jeder Erzehlung angehängt ist. Sehr oft wird sie sehr natürlich herbeygeführt, und meistens gründet sie sich auf die Ehrfurcht, die man der Religion schuldig ist — Bisweilen ist ihr Styl weitschwäuffend, bisweilen angenehm, überhaupt aber immer simpel und natürlich, übrigens muß man auch bedenken daß die Verfasserinn eine Königinn ist, und nur zu ihrem eigenen Zeitvertreib schreibt — Was diese Erzehlungen dem Leser am meisten empfiehlt ist, daß reihenweis das Ernsthafte und das Drollichte am schicklichen Orte abwechseln. Allein diese Erzehlungen, oder wenigstens die meisten sind in Boccacens und Lafontains Geschmacke, sie sind in Tage abgetheilt, und immer mit Anmerkungen begleitet — Die reizendesten von ihren Erzehlungen scheinen mir: Der Edelmann, der aus Liebe stirbt, eine tragische Geschichte. Asmandour und Florinde. Der bestrafte Herzog, der Galeeren Hauptmann, die betrogene Alte, die Bäurinn und der Ball, aus welcher Sedaine in seiner comischen Oper Rose und Colas eine niedliche Episode gemacht hat — Beyspiele der

„ kopf fühl' ich bey mir selber. Aber der
„ Künstler lasse mich eine kleine Narbe an der
„ Stirne dieses Kopfes, oder eine Warze

---

menschlichen Schwachheit — der Fleischer und die zwey Barfüsser — die bekehrte Frau — der kluge Ehmann — die kluge Ehfrau — der zu seiner Pflicht zurückgebrachte Ehmann — der betrogene Liebhaber, aus welcher der naive Lafontaine seine reitzende Erzehlung Joconda gezogen hat. Die Frau eines einäugigen, eine Erzehlung die la Monoye in lateinische Verse gebracht hat — Begebenheit des Prinzen von Vendome — die falsche Spröde — das Spiel der Unschuldigen, eine Erzehlung die Lafontaine verschönert, und in Verse gebracht hat unter dem Titul: La Servante justifiée, Fagan nnd Favart haben daraus eine comische Oper gemacht, die mit zimlichem Beyfall aufgeführt worden ist — Die Strafe grausamer als der Tod, die gleiche Geschichte findet man auch in der *Bibliotheque de Campagne*, und in den *Contes de Mlle. Uncy*, wenigstens ist es der gleiche Plan, mit einiger Verschiedenheit verziert, und mit einigen Schattierungen, die nicht in dieser sind, ausgeschmückt — Die unwillkührliche Unbesonnenheit — Alle diese Erzehlungen verrathen Witz und Talente, die in den ersten Tagen der französischen Litteratur, nothwendig gefallen mußten, obgleich sie ihr den Namen einer zehenden Muse den ihr ihre Zeitgenossen beygelegt, noch nicht hätten

„ am Schlaf, eine unmerkliche Naht an der
„ Unterlippe wahrnehmen — und der Kopf,
„ der mir ein Ideal war, wird augenblick=

---

verdienen sollen, allein damals konnte man noch nicht anders als Vergleichungsweise und durch Anspielungen loben — Indessen sind ihre Erzehlungen das einige ihrer Werke, das bis auf unsere Zeiten gekommen ist. Man sagt man müsse ihr diejenigen von ihren Erzehlungen nicht beymessen, die allzuschlüpfrig geschrieben seyen. Gerne will ich es zu ihrer Ehre glauben. Von den Sitten dieser Königinn würde sich nicht viel Vortheilhaftes denken lassen, wenn sie Lafontainen den Stoff zu seiner Erzehlung die gerechtfertigte Magd gegeben hätte —

Auch die Mad. de Villedieu hat Erzehlungen unter verschiedenen Tituln herausgegeben, als *les Désordres de l'Amour*, *Portrait des Faiblesses humaines*, *les Exilés*, *Annales galantes*, *Les Galanteries Grenadines*, *Amours des grands Hommes*, *Journal amoureux* u. s. w. Die meisten dieser Erzehlungen sind historisch — Man entdeckt darinn ein sonderbares bestreben das schöne Geschlecht zu erniedrigen, obgleich die Verfasserinn selber ein Frauenzimmer war — Wenig grosse Züge, wenn starke Pinselstriche, die das Gepräge des Genies sind, wird man in diesen historischen Erzehlungen finden — Allenthalben findet man ungeheure Schnitzer wieder die Geschichte, und Wiedersprüche — Bisweilen Nachläßigkeiten des Styls, bisweilen eine Reihe trockener Maximen mit denen sie ihre Erzehlungen endet — Sonst ist überhaupt ihre Schreibart zärtlich,

„ lich ein Portrait. Ein Merkmahl von
„ Pocken am Augenwinkel, oder an der Nase—
„ und dieses Weibergesicht ist nicht mehr

---

verliebt, anziehend; ihr Ausdruck lebhaft und wollüstig. Hier und da blickt Coquetterie des Witzes hervor — In ihren Bildern ist sie nicht immer delicat genug. Vielleicht hätte sie auch mit mehr Aengstlichkeit in der Wahl derselben weniger Beyfall gefunden — Voltaire sagt von ihr sie sey die erste gewesen die bey ihrer Nation die langen Romane in Verfall gebracht habe — und diß ist doch immer kein geringes Verdienst — Ihre Zeitgenossen sagten von ihr, um ihre Erzehlungen zu schreiben, hätte sie aus Amors Flügeln ein Federchen geraubt — Freylich ein eben so übertriebenes Lob als immer ein Romandichter seiner Heldinn hat geben können, allein gewiß ist es daß sie wenigstens auch einen Theil dieses Lobes verdient hat durch die Kunst, mit der sie die Macht dieses Gottes zu schildern wuste. Wenige Menschen haben den Gang der Leidenschaften besser gekannt, und sie mit mehr Nachdruck in Handlung gebracht —

Moncrif hat auch einige Erzehlungen und Feenmährchen geschrieben, die beste ist unstreitig die Erzehlung in Versen, *Le Rajeunissement inutile*. Seine prosaischen Feenmährchen verdienen nicht den gleichen Beyfall. Sein Styl ist zu gekünstelt, und daher nicht selten unverständlich, obgleich es ihm überhaupt weder an Witz, noch an Delicatesse, noch an Empfindung mangelt —

„ das Gesicht der Venus, es ist das Ge-
„ sicht einer Nachbarinn. Ich würde also
„ unsern historischen Erzehlern sagen, Euere
„ Figuren sind schön wenn ihr wollt, aber
„ die Warze am Schlaf, die Naht an der

---

*Zambeddin, histoire Orientale*, die in Paris ann. 1768 erschien, ist ein kleines Feenmährchen voller Witz, Munterkeit, feiner Satyre, und sonderbarer Ebentheure; sehr angenehm geschrieben. Zambeddin, der häßlichste aller Prinzen ist der liebenswürdigste Mensch von der Welt, am Ende des Mährchens wieder, durch ein im Lande der Feen sehr gewöhnliches Wunderwerk plötzlich schön, und jeder Leser wird über diese Metamorphose entzückt seyn, um des Vergnügens willen das ihm Zambeddin von Anfang der Erzehlung angemacht hat —

*Les trois Nations, Contes Nationnaux* erschienen in Paris in gleichem Jahre — um sich über die Sitten entfernter Völker zu belehren, muß man oft viele Bände durchlauffen. Der Verfasser dieser Erzehlungen hat ein Mittel gefunden, die Sitten derselben angenehmer und mit leichterer Mühe bekannt zu machen; er faßt die Details in niedlichen Rämchen ein; schaft erdichtete Histörchen die in den verschiedenen Begebenheiten die sie enthalten, und bey den verschiedenen Personen, die darinn auftretten, die Wahrheit der Sitten, die er schildern wollte, in ihrem völligen Lichte darstellen. Der Verfasser hat aus den besten Quellen geschöpft, und sich gehütet nichts, die Gewohnheiten

„ Lippe, das Merkmal der Pocken neben der
„ Nase welche sie zu wahrhaften Figuren ma=
„ chen würden, mangelt ihnen. Und, wie
„ mein Freund Cailleau sagte: Ein wenig
„ Staub auf meine Schuhe, und ich komme

---

und Sitten betreffend, einfliessen zu lassen, das nicht mit der strengsten Wahrheit übereinkömmt. Ein Werkgen von dieser Art muß nützlich seyn, weil es unter der Larve der Erdichtung dem Leser Kenntnisse mittheilt, die er sich sonst mit vieler Mühe, und mit einer Art von Eckel verschaffen müßte — Diese Erzehlungen sind übrigens mit mehr Richtigkeit und Interesse, als mit Zierlichkeit geschrieben.

Duclos hat uns ein Feenmährchen geschenkt unter dem Titul *Acajou & Zirphile* — So wie seine Romane ist es gut geschrieben, voller Witz und Laune — Die Vorrede ist nicht wenig aufbrausend und stolz — Uebrigens ist es im Grunde doch mehr, und weniger nicht als eine sinnreiche Kleinigkeit, in der man eine leichte und feine Satyren über die Sitten unsers Zeitalters findet.

Daucourt hat eine Erzehlung herausgegeben unter dem Titul, *La Naissance de Clinquant & de sa fille Mérope, Conte allégorique & critique.* Auch dieses Mährchen zeugt von Witz in der Erfindung und von Beurtheilungskraft in der Ausführung. Es ist eben so wohl mit Anmuth als mit Salz geschrieben — Der Styl ist leicht und munter.

„ nicht aus meiner Kammer, ich komme vom
„ Lande zurück:

Atque ita mentitur, sic veris falsa remiscet,
Primo ne medium, medio ne discrepet imum.

*Hor: Ars poetica.*

So weit Diderot — Wird es mir erlaubt seyn dieser Theorie der Erzehlugskunst, noch einige wenige Anmerkungen beyzufügen, eh ich meinen Autor wieder auftretten lasse — Die Erzehlung unterscheidet sich vorzüglich dadurch von dem Romane, daß sie meistens nur eine Begebenheit des Lebens der handelnden Personen schildert, da hingegen der Roman ihren ganzen Lebenslauf von der Wiege an erzehlt — Viel einfacher, und natürlicher muß also der Plan einer Erzehlung seyn, als der Plan eines Romans; die Handlung darinn muß ganz und einfach seyn, wie die Handlung eines Schauspiels, und wie dieses muß die Erzehlung nur ein einiges herrschendes Interesse haben — Inzwischen hat der Erzehler eine weit größere Freyheit als der Dramatiste — Weder der Einheit der Zeit, noch des Ortes ist er sich so ängstlich zu unterzie-

hen genöthigt als dieser — Die Zeit kann er auf Tage und Wochen ausdehnen, und die Scene verändern so oft es ihm gefällt — Auch bieten sich ihm weit mehrere Caractere und Gegenstände an, als dem dramatischen Dichter. Nicht alle Schattierungen von Caracteren, die uns Marmontel schildert, würden — und haben auf der Bühne gefallen. Stark ausgezeichnete Hauptcaractere allein können auf die Bühne gebracht werden — Der Erzehler spricht nur mit unserm Verstand und mit unserm Herzen; der Dramatische zugleich mit unserer Einbildungskraft und mit unsern Sinnen; die Illusion die uns der Letztere verursachen will, muß also weit stärker, weit vollkommener seyn — Wenn nur die Caractere des ersten uns ergötzen, oder rühren, so fordern wir mehr nicht von ihm; der letzte hingegen muß sie uns in Lebensgröße zeigen, er muß sie uns, so zu sagen, leibhaftig vor Augen stellen —

Gern gesteh ich es indessen daß es mir schwerer scheint ein Bändchen guter Erzehlungen, als einen guten Roman zu schreiben, weil jede derselben eine besondere Verwicklung und Entwicklung, eine eigene Catastrophe er-

fordert, da hingegen der weitläuftigste Roman nur einer einigen bedarf, und auch darinn das Wunderbare weit eher erlaubt ist als in der Erzehlung — Auch läßt sich in dem Romane den Caracteren und Leidenschaften weit mehr Ausdehnung geben, die ganze Genealogie der leztern (wenn ich mich so ausdrücken darf) läßt sich darinn, weit eher entwickeln, und aus dem Temperamente der Erziehung, und den Umständen des Helden herleiten, als in der blossen Erzehlung

Nichts beweißt meines Bedünkens den Verfall, und den Eckel den man für grosse Romanen hat in unserm Zeitalter deutlicher, als die ungeheure Menge guter, mittelmäßiger, und schlechter Erzehlungen, davon die lesende Welt überschwemmt ist, und deren die meisten gekauft, gelesen, und (was in diesem Fache auch nur erträglich ! ist) mit Beyfall aufgenommen werden. Vielleicht aus keinem andern Grunde, als weil die längste Erzehlung in ihrem Plane leichter übersehen, und geschwinder gelesen, und verdaut wird, als der kürzeste Roman —

Der gröſte Kunſtgriff eines guten Erzehlers ſoll ſeyn, die Sittenlehre die in ſeinem Mährchen verſteckt ligt, ſo ſehr in die Handlung zu verweben, daß ſie daraus natürlich herflieſt, und dem Leſer von ſelber in die Augen fällt — Nirgends ſoll der Dichter perſönlich auf der Bühne auftretten, wir wollen nichts ſehn als ſeine Helden — Ihnen ſoll er keine Predigten in den Mund legen, nichts ſchläfert ſicherer ein als eine trockene Sittenlehre — Nur durch ihr Beyſpiel ſoll er uns lehren — Ein Leſer — ſonderheitlich ein Leſer der Erzehlungen lieſt, will gereizt, ergözt, intereſiert, nicht belehrt werden — Niemals dürfen wir zu dem Publicum ſagen „ Hieher ihr „ Herren, ich will euch unterrichten ". Gewiß werden ſie alsdenn unſere Lehren keiner groſſen Aufmerkſamkeit würdigen — Kaum muß man ſeinen Leſer muthmaſſen laſſen, daß man habe moraliſieren wollen —

Man ſage z. B. einem Volke von Sibaryten; bewafnet euch mit dem Werkzeuge der Pales; läuft herbey, ſeht hier ein Feld, mit vollen Aehren bedeckt. Ruhig werden ſie in ihren wohlriechenden Boudoirs auf einem weichen

Canapee liegen bleiben, oder in ihren Ambraduftenden Gärten herum irren. Führet sie hingegen ohne ihnen ein Wort zu sagen, in einen Garten, der die lieblichsten, glänzendesten, seltnesten Blumen spiegelt: hauffenweiß werdet ihr sie herbey lauffen sehen; und wenn auch mit diesen Blumen einige Aehren vermischt sind — Vielleicht aus Langerweile, aus Muße, werden sie selbige brechen — und sind nicht ein solches Sybariten Volk die heutigen Franzosen, und vielleicht auch schon sogar wir Deutsche?

Doch endlich zurück zu Dorat — Noch bleibt uns die philosophische Erzehlung übrig, davon uns Voltaire in seinem Memnon, und in seinem Zadig Muster gegeben, und die sich seit kurzer Zeit in der Königinn von Golconda erneuert hat; ein sinnreiches Werkgen das von Anfang bis zu Ende nichts als Munterkeit, und feine Scherze athmet, und das mit einem Worte seines Verfassers würdig ist, der uns spielend den Hamilton und Chaulieu in sich wieder aufleben läßt — Und so verlohnt es sich wohl der Mühe zu schreiben! Dieses Fach sollte bey uns vorzüglich nicht vernach-

läßiget werden; es ist unsern Sitten, unserm Geschmack, und unserm Caracter angemessen; die Sittenlehre verbirgt sich darinn unter den Schleyer des Vergnügens; und eben dieses bedörfen wir, wir lieben die Wahrheit, allein man muß sie uns im Scherze sagen, und nur indem man uns belustigt, kann man uns bessern. (*m*)

(*m*) In dem philosophischen Erzehlungsfache wär es ein Verbrechen den Herrn von Saint Lambert, Verfasser des Gedichtes *Les Saisons* zu vergessen — In dieser Dichtungsart hat er eine ganz neue Bahn betretten — Seine blühende Einbildungskraft hat sich einen originellen Stoff, neue Caractere, einen neuen Styl, und eine ganz neue Einkleidung geschaffen — Welch männliche Stärke des Ausdrucks, welch orientalische, bilderreiche Sprache, welche Wärme der Empfindung, welch närvichte Kürze herrscht nicht in seinem *Abenaki*? Wie verehrungs- wie liebenswürdig scheint uns nicht sein Held? und wenn er auch nichts als seine S a r a T h.... gemacht hätte, würde diese niedliche Erzehlung allein nicht schon hinreichend seyn ihm die Unsterblichkeit zu erkauffen? Ligt nicht beynahe Rousseaus ganze Philosophie darinn verborgen? und in welch reizendem Gewande? Rousseau selbst hätt' er sie niedlicher schmücken können? wahrhaftig (sagt einer meiner Freunde) hier ist Minerva mit dem Gürtel der Venus — Welch eine schöne Seele muß

nicht der Schriftsteller haben, der uns die Tugend so entzückend schildern kann? Welch' eine sanfte Sittenlehre, welch' erhabene Einfalt des Styls und der Erfindung, welche Feinheit in den Beobachtungen, und durch wie viele Schönheiten hält er uns nicht über den Mangel an Handlung, den man seiner Erzehlung vorwerfen könnte schadlos? Sein Zimeo hat zwar mehr Hadnlung, und eben so viel Philosophie, gleichwohl hat er mir weniger gefallen — *Les deux Amis*, *Conte Iroquois* die ann. 1770 in Paris einzeln erschienen sind von einem eben so originellen Geschmacke — eben so philosohisch, und eben so angenehm geschrieben als die vorigen — Mit weit grösserem Vergnügen und Interesse hab' ich alle diese Erzehlungen gelesen, als sein Gedicht die Jahrszeiten.

# Der Ehmann, ein Beichtvater.

## Erste Erzehlung.

Nach dem Französischen des la Fontaine.

Herr Artus wagte sich ins Feld
Sich Lorbeern zu erwerben,
Und unter Heinrichen, als Held
Zu siegen — oder sterben.
Nie wich Herr Artus einen Schritt,
Und keinen, der so muthig stritt
Fand man in Heinrichs Heere,
Auch war bald sein Monarch so klug,
Daß er den Held zum Ritter Schlug
Statt Golds, gab er ihm Ehre —
Der Feldherr legt den Sporn ihm an,
Stolz auf diß Ordenszeichen,
Muß Freyherr, Marquis, Edelmann
Dem neuen Ritter weichen.
Siegprangend in sein Dorf zurück
Kehrt er — wirft einen Seitenblick
Auf alle Cammeraden.

Ein Mann der Stern und Sporen trägt,
Den sein Verdienst zum Ritter schlägt
Versichert hoch – in Gnaden.
Er kommt, und überraschte schlau
Zu Hause, seine schöne Frau
Im Taumel süßer Freude.
Ihn laden Harmonien ein;
Die Jugend tanzt in muntern Reih'n
Im bunten Feyerkleide;
Der süßen Herrchen leichtes Heer,
Summt rings um Madam Artus her.
Kommt denn ein Mann willkommen?
Mein Held war kein Pariser nicht,
Der mit stets lächelndem Gesicht
Den Freund des Hauses aufgenommen.
Die Farce macht dem Ritter Müh;
Die gute Frau ——— Ey wußte sie
Heut käm ihr Mann zurücke?
Wie? – oder reitzt ihn schon der Neid,
Daß fern von ihm ein bisgen Freud
Ihr Wittwenherz erquicke?
Er geht – versteckt sich in sein Schloß,
„Nein, diese Frechheit ist zu groß!
„Noch heut, soll sie erbleichen!
„Wie – wenn ich in so kurzer Zeit
„Durch meiner Fäuste Tapferkeit,

„Im Kriege Ordenszeichen,
„Und eine Hahnreykrone hier
„Gewönne? – Was? — Was nützten mir
„Denn meine kühnen Siege?
„Zur Hälfte wäre diß zu viel!
„Laßt sehn ob mich in diesem Spiel
„Der äußre Schein betriege?"
Was thut er nun? — Der schlaue Mann
Zieht eines Priesters Kleidung an
Vom Kopf bis zu den Füßen,
Schleicht in der Gattinn Beichtstuhl sich.
„Nun — Falsche (sagt er) krieg ich dich,
„Die Lust sollst du mir büßen!"
Sie kömmt und fängt bey Sünden an,
Die jeder Mensch begehen kann;
Bald bückt sie sich ans Gitter,
Spricht leiser, schluchset jämmerlich,
Sagt „ größre Sünden drücken mich;
„Gott! — Ihre Frucht schmeckt bitter!
„Mein Bett bestieg (so hub sie an)
„In kurzer Zeit ein Edelmann,
„Dem Junker folgt ein Ritter,
„Und endlich gar ein Ordensmann."
Mehr hätte noch ihr Mund gesagt,
Darum sie nie den Mann befragt'
Hätt sie sein Zorn nicht unterbrochen!

„Madam — erröthen sie denn nicht
(Ruft er mit funkelndem Gesicht)
„Dreymal der Ehe Treu gebrochen!
„Mit einem Priester gar — Für wen sehn sie mich an?
„Ich — Sie — mein Herr . . . . für meinen Mann.
„Wem beichtet' ich so viel? (versetzt die kluge Frau)
„Die so, wie eine Schlange schlau
„Aus allem sich zu wickeln wußte;
„Ich sah, wie ihr in Beichtstuhl schlicht.
„Denkt ihr? — ich kenn die Kleider nicht,
„Die Pater Andres lehnen mußte?
„Ich rieth, daß es zum Scherz geschah,
„Doch gieng es meiner Tugend nah,
„Daß man sie auf die Probe setzte!
„Wie manchem Mann wär dieser Spaß
„Gefährlich — doch wenn that ich was
„Das unsers Ehstands Band verletzte?
„Nur diß, mein Herr, seh ich nicht ein
„Wie euer Witz — sonst scharf und fein
„Diß Räthsel nicht errathen konnte?
„Ihr wart ein bloßer Edelmann,
„Der durch sein Schwerdt den Sporn gewann,
„Womit sein König ihn belohnte?

„Und itzt in diesem Meßgewand,
„Bekleidet ihr den Priesterstand!"
„Hab Himmel Dank (rief nun der Mann)
„Wie leicht man sich betriegen kann?

## Der Blinde.

### Zweyte Erzehlung.

Ein blinder Greis saß an der Strasse,
Und ließ sich von der Sonne Licht
Das nicht sein Auge mehr erhellte,
Die kalten Glieder wärmen noch.
Dicht saß er bey der breiten Pforte
Von einer großen Königsstadt,
Es kamen Reuter — und Karoßen
In langen — unabsehbarn Reihn,
Gemeine Bürger — die zu Fuße
Scheel nach den stolzen Kutschen sahn,
Und ungern aus dem Wege wichen,
Wenn eines Kutschers Peitsche klang.
Sie eilten nach der Promenade,
Und athmeten da freye Luft,
Die man in stolzen Königsstädten

Für Gold und Silber sich nicht kauft.
Der Blinde läßt die Menge gehen,
Nur zwey fleht er um Mitleid an.
„Um Jesu — um Mariä willen,
„Ehrwürd'ge Patres schenkt mir doch
„Ein Schärfgen — um mich zu erquicken.
„Ein blinder Mann! — ein armer Mann!"
„Zum Henker (rief der Paters einer)
„Wahrhaftig, das ist mehr als Spaß,
„Wie kann ein blinder Mann uns kennen?
„Hör Freund — wie kannst du unsern Stand
„In dem Gewimmel unterscheiden?
„Natürlich geht die Sach nicht zu.
„Nicht siehst du — Platte — Strick — noch
Kutte, —
„Sprich Freund — doch sag die Wahrheit uns!"
„Nun gut — sie sprachen mit dem Feuer
„Mit dem der Wollust Glut beseelt,
„Von Unschuld, die verlohren worden,
„Von Rösgens, die sie abgepflückt
„Eh sie in Knospen aufgegangen,
„Von Männern mit dem Hirschgeweih
„Auf gut parisisch ausgeschmücket.
„Von Beatrixen — hört ich sie
„Sich etwas in die Ohren flüstern,
„Die oft im stillen Schlafgemach

„Die Larve vom Gesichte rissen,
„Und mit dem schwesterlichen Kuß
„Den frommen Pater glücklich machten,
„Und, was sie nur für ihn gewagt
„Für seltne Christenliebe hielten.
„Von Knaben — wie Apollen schön,
„Mit Wangen, die gleich Rosen blühen
„Hört ich so was — Nur Tändeleyn
„Hört ich sie diese Sündchen nennen,
„Und sogleich schloß ich aus dem Styl
„Es könnten so nur Patres sprechen.

## Man muß nicht alles sagen, was man weiß.

## Dritte Erzehlung.

Aus dem Französischen des Saint - Marc.

Ihr eigen Leben schrieb einst eine schöne Dame,
Ihr Witz war minder nicht, als ihre Bildung fein.
Wie hieß die Dame denn? — Je nun, was thut der
Name?
Glaubt jedes Mädchen doch die Dame selbst zu seyn!
Bey ihr war es, wo Witz sich mit Verstand,
Und mit den Grazien Apoll sich gern verband.

Auf guter Freunde Rath — (Wer wird mit Freunden
nicht,
Kommt ihn der Kitzel an, im Drucke sich zu sehen,
Verwirft er gleich den Rath, nicht gern zu Rathe gehen?)
Kurz — die Geschichte gab sie nun ans Tageslicht.
Oft rühmte sie daß diß der Wehrt des Buches sey,
Ob gleich sich selber sie zur Heldinn auserwählet,
Daß immer sie der nackten Wahrheit treu,
Nicht Tugenden geborgt, nicht Fehlerchen verheelet.
„Hm — Hm — gleich kömmt mir was zu Sinn"
(Fiel ihr ein Spötter ein) „In Amors kleinem Kriege,
„Glitscht nicht, Madam, oft über die Intrigue
„Als über glühnde Kohlen hin?"
„Je nun, mein Herr, wie leicht ist was vergessen,
„Ist zum Verbrechen mir diß sogleich beyzumessen.
„Nicht Folianten schrieb ich ja,
„In Duodez ist bloß von mir ein Bändchen da.
„Wollt ihr denn daß mein Buch von so viel Details
prahle?
„Ihr seht, daß ich im Brustbild nur mich mahle. —

# Die Wette.

## Vierte Erzehlung.

Einst wettete die schüchterne Melisse
Mit ihrem guten Freund Elpin
Um wenig nicht — die Wette galt drey Küße,
(Umsonst giebt sie kein Mädchen hin)
Daß schneller noch ihr Hund Finette,
Elpinens kleine Hirtenflöte
In dichtem Mooße tief versteckt,
Als selbst sein Phylax sie entdeckt.
Elpin schlägt ein — und dankt Melissen.
Wie pocht sein Herz? — Das Spiel geht an;
Schon spitzt er seinen Mund zum Küßen,
Wenn sie nur Phylax finden kann!
Doch welch ein Glück! — Bald bringt die Flöte
Der Hund der schönen Hirtinn hin,
Schon färbt der Unschuld sanfte Röthe
Die weissen Wangen, wie Rubin.
Nun gieng es an ein Kämpfen — Ringen;
Sie läugnet, daß sie schuldig sey!
Doch endlich ließ sie sich bezwingen,
Denn Amor stand Elpinen bey.
Will man nun der Geschichte glauben,

So ließ die junge Schäferinn
Den ersten Kuß allein sich rauben,
Die andern gab sie willig hin. —

## Der unersetzliche Verlust.

## Fünfte Erzehlung.

Aus dem Französischen des Saint-Marc.

Cleant — ein Freund von Neuigkeiten,
Ein großer Mann in Kleinigkeiten,
Ein Klappermaul — vor dem nicht Tempel, nicht Altar,
Für den, den er erhascht, nicht Schutz, noch Freystadt war
Verlohr einst seine Frau — Mit vielem Weh und Ach
Eilt er der ganzen Stadt sein nagend Leid zu klagen,
Und ihre Tugenden an Fingern herzusagen.
(Nur Schade, daß er so nach ihrem Tod nur sprach!)
Bey einem großen Herr'n fand einst Cleant sich ein,
„Wer kann so sehr als ich (sprach er) unglücklich seyn?
„Hat mich zum Spielball nur das Schicksal auserkohren?
„Kein Gatte hat so viel, als ich verlohr, verlohren.
„Wir liebten uns den Turteldäubchen gleich,
„An ihrem Arm schätzt' ich mich mehr als Crösus reich,

„Wie könnte sich mein Herz nach größern Schätzen
sehnen?
(Mit langen Zügen fieng der Gönner an zu gähnen)
„Ach (schluchste hier Cleant) sie bethete mich an"
„O billig müßen sie die Gruft mit Thränen netzen
(Versetzt ihm sein Mecen) „wie ich vermuthen kann,
„Ist ihr Verlust nicht zu ersetzen!"

## Die Matrone von Ephesus.

## Sechste Erzehlung.

Nach dem Französischen des la Fontaine.

Ist wohl ein Mährchen alt, ist eines je gemein,
So wirds das Mährchen wohl, das ich erzehle, seyn.
Nun — warum muß mans denn — fragt mich mein
Leser — wählen.
Ein Mährchen das zuerst Petron der Welt erzehlt,
Das la Fontaine nach ihm mit neuem Satz beseelt,
Darfs solchen Männern wohl ein Lehrling nach erzehlen?
Mein Herr — Sie haben recht — Ihr Vorwurf macht
mir Müh,
Auch will ich nicht mit ihnen zanken!
Doch — zwingt des Dichters Phantasie

Sich in der Critic enge Schranken?
Bucephal Pegasus ist oft ein wildes Thier
Gewaltsam bricht er oft uns Dichtern Biß und Stangen
Reißt uns den Zügel weg — Je nun — was anzu-
fangen?
Ich Reuter renne nicht — mein Leibpferd rennt mit mir.
Doch weil itzt an der Themse, Spree und Seine
Das alte Mährchen sich mit jedem Tag erneut,
Wer straft die Muse wohl, wenn einer alten Scene,
Sie Farb und Pinsel heut zum drittenmale leiht?
Es lebt' in Ephesus vor Zeiten eine Dame
Die tugendhaft — und jung — und reitzend war.
„Jung — schön — und tugendhaft — nun — diß
klingt wunderbar!
(Ruft hier ein loser Schalk) „Wie hieß sie wohl? —
Ihr Name
„Thut zu der Sache nichts — Genug — daß sie es war!"
Von Amors Fackel fiel ein Fünkgen auch auf sie,
Das bald zur Flamme wuchs — Im Frühling unsers
Lebens
Schießt Amor keinen Pfeil — nach keiner Brust ver-
gebens
Denn welches Weib liebt nicht — hat nie geliebt —
liebt nie?
Doch — was dabey ganz unbegreiflich war
Ist — daß den Celadon — der diese Flamm' entzündet,

Das schöne, junge Weib in seinem Gatten findet,
Und — daß sie ihn geliebt — bey nah ein ganzes Jahr —
Wer weiß hätt sie ihn nicht zwey Jahre gar geliebt,
Hätt nicht die Parce sie durch seinen Tod betrübt?
Die hagre Spinnerinn rührt Tugend nicht — nicht Liebe,
Mit scheelem Aug sah sie das Glück so seltner Triebe.
Ein Phönix war diß Weib — Beglückt ihr Vaterland!
Auf hundert Meilen weit war ihre Treu bekannt,
Zum Schutzgeist wählte sie der Tochter die Mamma,
Zum Beyspiel zeigte sie der Gattinn jeder Gatte,
Man segnete die Brust, die sie genähret hatte,
Und kurz — sie war ein Weib — wie man kein Weib noch sah.
So wie man heut zu Tag zu unsrer lieben Frauen
Nach sanct Loretto geht — und was uns immer fehlt,
Durch Glauben und Geschenk — vom Wunderbild erhällt,
So gieng man nach Ephes — diß Wunderbild zu schauen.
Auch liebte sie ihr Mann — Fast bis zur Raserey! —
Sagt, ob diß Wunder nicht so groß als jenes sey?
Jedoch er starb — Auf seinem Sterbebette
Verschreibt er Hab und Guth in einem Testament
Der theuren Helfte noch — von der der Tod ihn trennt
Denn er allein zerriß der Liebe Blumenkette.
Wie manche Gattinn hätt sich nicht so sehr betrübt,
Hätt noch im Testament ihr Mann sie so geliebt?

Doch kann uns Perus Gold — kann man mit Crösus Schätzen
Den treusten Busenfreund, der ganz sein Herz uns gab,
Der unser Herz besaß — von dem ein kaltes Grab
Den theuren Rest verschlingt — Kann etwas den ersetzen?
Hilf Himmel! Götter helft! Welch nie empfundner Schmerz
Durchwühlte grausam nun der jungen Gattinn Herz?
„Mein zweytes Ich ist tod — und ich — ich soll noch leben"
Rief sie — Sie raufte sich die schönsten Locken aus,
Gleich einer Rasenden durchirrt sie wild ihr Haus
Und sieht des Gatten Bild beständig vor ihr schweben,
Noch hört sie ihn, wie er so rührend Abschied nahm,
Sah, wie den Augenblick, eh er erblaßte,
Sie noch zu küßen er, die letzten Kräfte faßte,
Und sie umringt ein Heer von Schmerzen, Sorg' und Gramm.
Voll stiller Wuth stürzt sie auf den erblaßten Gatten
Umarmt — und drückt — und küßt — und herzt den theuren Schatten.
Sie hört — und sieht — und denkt — und fühlt nichts als den Mann,
Der hier entseelet lag — und kalt zu ihren Küßen

Sie ewig nicht mehr küßt — und von den Thränen Güßen
Die sie um ihn verschwendt — nichts sehn — nichts fühlen kann.
Nur an des Gatten Arm schien ihr die Schöpfung schön
Ohn' ihn, was kann sie wohl darinn noch schönes sehn?
Der schönste seidne Stoff gefällt ihr nun nicht mehr,
Ihr Spiegel liegt zerstückt — Ihr Putztisch öd und leer!
Die Rosenblüthe selbst auf ihren Lilienwangen
Verschwand — Für wen soll sie mit ihren Reitzen prangen?
Indessen wird trotz Schluchzen, Wimmern, Klagen,
Der tode Gatte doch in seine Gruft getragen.
Sie senkt, ganz außer sich, in das gewölbte Grab
Wie, in der Thetis Schoos die Sonne, sich hinab.
Sie warf sich auf den Sarg voll Wehmuth hin, und sprach
„Daß sie die frohe Stund daselbst erwarten wollte,
„Die mit dem todten Freund, sie bald vereinen sollte."
Ihr Geist war stark — doch Fleisch und Blut war schwach.
Kein Freund — kein Priester bringt von dem Entschluß sie ab
„Mein Gatte winket mir — O Tod! laß dich erbitten!"
Rief sie — Umsonst! — Der Tod kam nicht mit schnellen Schritten,
Nicht Tag, nicht Nacht trennt sie von ihres Gatten Grab.

Zwar eine Sclavinn die, mit sich die Wittwe nahm
Sprach mitleidsvoll zu ihr „Unglückliche, Madam —
„Will sie so jung, so schön durchaus ins Grab sich stürzen,
„So können Gift und Dolch weit eh ihr Leben kürzen."
Doch dieses will sie nicht — zu niedrig wär' es ihr,
Man braucht ja Gift und Dolch nur für gemeine Leiden,
Nur an dem schwarzen Sarg will sie ihr Auge weiden,
Der Hunger öfnet ihr (hofft sie) des Todes Thür.
Sie trinkt — sie ißt nicht mehr — Schon kommt die zweyte Nacht
Die sie in dunkler Gruft in Thränen durchgewacht.
Doch — hört der Tod sie nicht — so hört sie ein Soldat,
Der in der Nachbarschaft zum Glück die Wache hat.
Ein Strassenräuber ward des Tags vorher, gehangen,
Und sollt' am Galgen nun zu andrer Schrecken prangen.
Damit ihn seine Rott nicht von dem Galgen schnitt,
Gab man zur Sicherheit ihm eine Schildwach mit.
Die weise Obrigkeit sorgt auch für Krähn und Raben,
Sie müßen, wie der Mensch, gleich ihre Nahrung haben —
Er hörte lange schon ein dumpfes Weh und Ach,
Doch niemand fand sein Aug — Er schleicht dem Tone nach,
Entdeckt in einem Grab der Lampe blaßen Schein,
Ihn lockt die Seltenheit — Er wagts — und geht hinein,

Wie

Wie sehr erstaunt er nicht? Er sieht im tiefsten Leide
Ein Weib — wie Cypris schön — Auch selbst im Trauerkleide.
In einer Todtengruft wohnt eine Charitinn,
„Wo flüchtet sich — rief er — der Schönheit Göttinn hin?"
Das schönste schwarze Aug glüht unterm Leichenschleyer,
Und Traurigkeit beseelt noch mehr sein sanftes Feuer.
Wer sieht mit so viel Reitz wohl eine Klagende,
Und nimmt nicht plötzlich Theil an ihrem Ach und Weh?
Oft wandert Cypripor und Mitleid Hand in Hand,
Dem Jüngling schärften sie bald Zunge und Verstand.
Ein Schauspiel kenn' ich nicht, das rührender mir scheint,
Als wenn ein schönes Aug ein schönes Thränchen weint,
Entzückender ist es als selbst das feinste Lächeln,
Viel sanfter solch ein Blick als Zephirs sanftes Fächeln.
So wie ein Zeno will, mit strenger Weisheit Lehren,
Der artige Soldat das junge Weib bekehren.
„Gerecht — mehr als gerecht (spricht er) ist euer Schmerz,
Schon blutet mir zugleich bey eurem Gramm das Herz,
„Er sollte Felsen, Flur und selbst den Marmor rühren.
„Des schönsten Weibes besten Mann,
„Ein Mann — wie keinen mehr man, denk' ich finden kann,
„Und in der Jahre Lenz den theuren Freund verliehren,

„Wem käm' in solchem Fall nicht Lust zum sterben an?
„Doch ewig dürft ihr nicht Gott Hymens Freuden missen,
„Bald wird ein zweyter Mann des Ersten Tod versüssen,
„Im Ersten starben ja nicht alle Männer ab,
„Last Todte, Todte seyn; — Sein Cörper ruht im Grab,
„Und seine Seele wird in bessern Welten schweben;
„Weg Tod — Ist man noch jung, so lebe mir das Leben!
„Seht, lacht nicht die Natur? — Die Welt ist ja so schön
„Schleicht einer gleich daraus — sie wird nicht untergehn.
„Wie — weil ihr Gatte starb — so sollen diese Wangen
„Mit keinen Rosen mehr — mit keinen Lilien prangen?
„Der purpur rothe Mund — der Zähne Elfenbein
„Soll nun für niemand mehr so weiß, so blühend seyn?
„Dieß Schleen braune Haar — Warum denn so zerstöhret?
„Glaubt ihr daß Unmuth nur den todten Gatten ehret?
„Glaubt seine Manes weckt der wärmste Seufzer nicht,
„Er hört nicht — sieht nicht mehr dieß Engelsangesicht,
„Mehrt ich nicht euren Gramm, so würd' ich euch ersuchen,
„Von meiner kalten Küch ein Stückgen zu versuchen.

„Ein wenig Speise stärkt den Körper und den Geist
„Giebt zu den Seufzern Kraft, und neuen Muth zum weinen,
„Ihr nähret euch doch nicht mit modernden Gebeinen,
„Was hilfts, wenn euer Gramm ins frühe Grab euch reißt?"
„Dank sey dir (sagt die Frau—) Nur Seufzer — Klagen — Zähren
„Sind meine Lieblingskost — die müßen mich ernähren,
„Von meinem Leben quält mich jeder Augenblick."
„Madame — schlechte Kost! — jedoch gönnt mir das Glück,
„Mein mäßigs Abendmahl bey euch itzt zu verzehren!"
Die Wittwe schweigt — schlägt fromm die Augen in die Höh,
Und sieht sich um, als ob der todte Mann es säh!
Die Zofe sagt zu ihr „Gleich kömmt mir itzt zu Sinn,
„Würd' auch ihr sel'ger Mann den seltnen Einfall haben,
„Hätt sie der Tod geraubt, sich lebend zu begraben
„Ich glaub es nicht, Madam, so wahr ich ehrlich bin!
„Was liegt ihm nun daran, sie sterben, oder leben?
„Den Odem kann ihr Tod ihm nicht mehr wieder geben!
„Ich lebe gern, so lang ich leben kann,
„Stets langt man früh genug an Lethens Ufern an.
„Ich möchte früher nicht, als tief gerunzelt sterben.
„Es reitzt die Todten doch ein niedlich Angesicht,

„Der schlankste Nymphenwuchs — der schönste Busen
nicht,
„Und Reitze fallen nicht wie Gold und Geld auf Erben.
„Der Schöpfung Meisterstück — soll dieß vergraben
seyn?"
Die Wittwe schluchst entzückt des Lobes Nectar ein
Sie sieht Zemiren an, mit einigem Erblöden.
„Ists möglich kann man wohl mit solchem Leichtsinn
reden?"
Sagt sie und seufzt—und wacht aus ihrem Schlummer
auf,
Schielt schlau nach dem Soldat—hemmt ihrer Thränen
Lauf!
Doch Meister Amor nimmt sein Tempo gut in Acht,
Wählt aus dem Köcher sich zween Pfeile — zielt — und
lacht.
Gleich zielt er nach der Dam' und des Soldaten Herzen,
Verwundet diesen scharf—macht jener tiefe Schmerzen.
Er kömmt zurück mit seinem Abendbrodt.
Er lacht sie huldreich an—und darf sich kaum erkühnen,
Mit seiner schlechten Kost die Dame zu bedienen.
Des Jünglings Höflichkeit färbt ihre Wangen roth.
Ob der Geruch der Speisen sie verführt,
Ob seine Courtoisie sie mehr gerührt
Dieß mag ein Psycholog — nicht ich entscheiden!
Genug sie aß — bald fühlt sie daß ihr Leiden

Erleichtert ward — Sie wusch den Thränenbach
Von Wangen weg — seufzt schon ein leiser Ach.
Doch an dem Todten sich nicht treulos zu erweisen,
Versucht sie wenig nur von des Soldaten Speisen.
Viel lieber sah sie nun den muntern Jüngling an,
Als selbst den schönsten, todten Mann.
Doch geht es stuffenweis — Ein neues Leben gieng
In ihrem Busen auf, als er sie hold umfieng.
Bald wagt er einen Kuß — drückt sanft ihr beyde Hände,
(Ihr losen Leser lacht! ihr merkt des Mährchens Ende)
Fällt vor ihr auf die Knie — sieht sie denn schmachtend an,
Und wird — — — was denn? — — — ihr zweyter Mann.
So bald — wie gieng dieß zu? — was sie noch weiters thaten
Davon schweigt die Geschicht! — Ein Weiser mag es rathen!
In Ehren gieng es zu, vor's Todten Angesicht,
Doch der verrieth, sagt man, den seltnen Zufall nicht.
Der junge Tag stört unsre Liebenden,
Er zwingt den Jüngling weg — auf seine Wacht zu gehn.
Wie Kinder in die Schul schleicht er an seinen Stand
Doch wie erschrack er nicht, als er den Mann nicht fand
Den man ihn zu bewachen hergeschicket.
Weg war der Hangende — und von der Stell entrücket.

Er jammerte mit berganstehndem Haar,
Ward todtenblaß — weil er verurtheilt war,
Wenn er den Mörder nicht genau bewachte,
Daß man zum Folger ihn auf seinem Throne machte.
Ganz außer sich eilt er zur Todtengruft zurück,
Und klagt daselbst sein mißliches Geschick.
„Ich armer Schelm — Wie bin ich zu beklagen?
„Weil ich bey Madam war — wer hätt' es wohl geglaubt,
„Hat man vom Rabenstein den Todten weggeraubt,
„Und nun muß ich dafür mein junges Leben wagen?
„Denn find' ich ihn nicht mehr — so wahr ich ehrlich bin,
„Gleich Morgens hängt man mich an seine Stelle hin!"
Die Sclavinn räth ihm zwar, dem Stricke zu entfliehn!
Allein er kann sich nicht von seiner Schönen trennen,
Wird sich zum Abscheid gleich ein Herz entschließen können,
In dem zum erstenmal der Liebe Rosen blühn?
Viel lieber will er noch durch Gift und Dolch erblassen;
Ihn wird sie sterbend doch in ihre Arme fassen.
Welch trauriges Geschick? kaum stirbt ihr erster Mann,
Greift plötzlich seine Wuth auch ihren Tröster an!
Um diesem zweyten Streich, wo möglich, zu entfliehn,
Räth sie, den todten Mann aus seinem Sarg zu ziehn,
Und statt des Hängenden den Leichnam zu erhöhen,

So gut als jener speißt er Raben doch und Krähen! —
Also erzehlt Petron uns die Geschicht,
Hans la Fontain' ertheilt uns den Bericht
Die Sclavinn hab allein den klugen Rath erfunden,
Und selber an den Strick den todten Mann gebunden,
Die Wittwe habe nur ganz müßig zugesehn,
Und sachte nur gewünscht, es möchte glücklich gehn!
Ihr Weiber lacht! wie manche würd' den Mann,
Um gleichen Preis gern an dem Galgen wissen,
Könnt sie dafür den reitzendern Galan
In süßer Ruh bey seinem Grabe küßen!

## Die Erziehung eines Mädchens.

## Siebende Erzehlung.

Nach dem Französischen des Herrn von Voltaire.

Der Winter daurt so lang — Wie manche lange Nacht,
Hat mir nicht beym Camin ein Mährchen kurz gemacht?
Ein Greis schwatzt immer gern von längst geschehnen Dingen,
Drum Freunde hört — ich will euch von Gertruden singen.

Schön wie Gertrude war noch keine Spröde nie,
Denn drückten gleich schon mehr als vierzig Lenzen sie,
So sah man immer noch ihr feurig Auge glühen,
Und ihre Reitze frisch — ob gleich bescheiden blühen —
So schön ihr Auge war, schlug sie doch stets es nieder
Ein schwarzer Flor bedeckt die Lilien weisse Brust,
Die schmachtend sinkt und steigt, ihr selber unbewußt.
Den schlanken Nymphenwuchs verräth ein seidner Mieder
Ein feiner Pinsel hilft der Wangen Blüthe nur,
Erhöht — und zwinget nicht die Reitze der Natur.
Nur bloße Reinlichkeit und Einfalt schmücket sie,
So gut kleidt Flittergold, und Pracht und Mode nie.
Die Bibel sah man stets auf ihrem Putztisch liegen
Ein Habermännchen lag besät mit Puder da,
Dort roch ein Rosenkranz nach Jasmin und Ambra —
Bey einem Schminktopf lag Brocks irrdisches Vergnügen,
An einem Crucifix hängt eine Perlenschnur,
Ein jedes heiligte sich durch das andre nur —
Gertrudens Zunge ließ die ganze Welt in Ruh,
Mit Liebe deckte sie gern andrer Fehler zu.
War gleich Gertrude fromm — verläumdte sie doch nie,
Voll Christenliebe sprach von jedem gutes sie.
Gertrude hatte nur ein einigs Töchterchen,
Ein Rosenknöspchen noch — Und wie die Mutter schön

Man glaubt, sah man das Kind mit seiner Mamma
gehen,
Cytheren in Person an Pallas Hand zu sehen.
Kaum sechszehn Sommer noch war dieses Mädchen alt
Der Mutter Ebenbild an Mine, und Gestalt,
An Herz, und Temp'rament — Sein Name war Rosine,
Gertrude zog ihr Kind mit vieler Sorgfalt auf,
Hemmt jede Leidenschaft gleich mitten in dem Lauf,
Entzogs dem Spielsaal ganz — den Bällen, und der
Bühne —
Als in der Wüste ließ sie diese Rose blühn,
Um sie dem giftgen Hauch der Wollust zu entziehn —
Gertrudens Andacht hält sich eine Hauskapelle,
Ein eignes Kabinet weiht sie zum Bethen ein,
Um da vom Irrdischen sogleich sich zu befreyn,
Hält sie ein Stoßgebeth gleich an der Thüre Schwelle,
In ihrem Schlafgemach sind weiche Kanapeen,
Und feiner Porcellan im Ueberfluß zu sehn.
An ihren Garten stößt ein kleines Treppchen an,
Wodurch man in die Gaß verborgen kommen kann —
Oft laden uns die kühlen Sommernächte
Mehr als der schönste Tag zu stiller Wollust ein
Was ist da lieblicher als Lunens Silberschein,
Sagt, wer die schöne Zeit im Bett verschlendern möchte?
Die Abendluft entlockt die Mädchen ihrer Ruh,
Nur wenig Stunden drückt der Schlaf ihr Auge zu.

Rosine fühlte bald ein solch ... ich weiß nicht was
Das in dem Bette sie mehr als die Mücken plagte,
Es war ein süßer Gramm, der sie sanft kützelnd nagte.
Ein — Hm — ihr Schönen lacht — sagt selbst — wie heißt man das?
Sind fünfzehn Jahre nicht für Mädchen eine Last,
Ist Amor denn nicht oft ein ungebettner Gast?
Sie fühlte zwar noch nicht — doch wünschte sie zu fühlen,
Sie flieht das weiche Bett — schleicht in den Garten hin,
Das Feur, das in ihr flammt, in freyer Luft zu kühlen,
Sie wirft sich ins Gebüsch — fängt mit beklemmtem Sinn
(Denn leider! weiß sie nicht, wozu Gebüsche dienen!)
Zu schlummern an — und lagert sich im Grünen.
Vergebens ladet sie des Mondes blasser Schein,
Der Sterne flimmernd Licht — sie zu bewundern ein.
Ja denkt sie frostig nur, Gestirn und Mond sind schön,
Und gähnend sagt sie „Ach, oft hab ich sie gesehn."
In Schlummer kann sie nicht der Quelle Rieseln wiegen.
(Sie wundert was ihr fehlt — und will sich selbst betrügen)
Umsonst daß ihr vom Baum sanft Philomele singt,
Daß ihr ein holder West die kühlsten Lüfte bringt.
So oft hat sie den Bach, die Nachtigal gehöret,

Daß sie ihr Lied itzt haßt, das ihre Träume stöhret,
Sie gaft bloß die Natur mit starren Blicken an,
Was nützt ihr wohl ihr majestätisch Schweigen,
Da sie allein nicht ruhn, allein nicht schlummern kann?
Warum? dieß Leser wird bald die Geschichte zeigen.
Voll Unmuth steht sie auf, irrt träumend hin und her
Des Gartens Länge nach — findt alles öd und leer.
Ihr Herz läßt sie nicht Ruh — ihr Aug nicht Schlummer finden,
Unmöglich kann sie das, was itzt ihr fehlt, ergründen —
Bald stöhrt sie ein Geräusch in Mammas Schlafgemach,
Voll Neugier schleicht sie bald dem dumpfen Tone nach,
Noch träumt ihr nicht daß hier was wichtigs d'runter sey,
Sie schleicht das Treppchen auf — Halb zitternd und halb scheu
Setzt sie das eine Bein sacht' auf den obern Tritt,
Tappt vorwärts mit der Hand, und schleppt das andre mit.
Schon pocht ihr banges Herz — sie streckt den Kopf hervor,
Guckt durch das Schlüsselloch — wird Auge ganz und Ohr.
Ein Lämpchen sieht sie nur ihr Zimmer schwach erhellen
(Wer liebt die Heiterkeit in solch besondern Fällen?)

Stets räuspert etwas sich — doch sie kann es nicht
sehn —
Ein tiefgeholtes Ach — Ein sanftes Seufzerchen,
Ein leis Gemurmel nur hört sie durchs Zimmer rau-
schen
„Ach Gott Mammachen hat (sagt leise sie) Verdruß,
„Vielleicht thut sie itzt gar für ihre Sünden Buß"
Denn tritt sie näher hin — sie besser zu belauschen.
Bald hört die Worte sie voll warmer Zärtlichkeit
„Dir, liebster Andrås nur sey ganz mein Herz geweiht,
„Mit einer Königinn würd' ich mein Loos nicht tau-
schen,
„Du meiner Seele Freund, machst mir mein Glück
allein"
„Dem Himmel sey gedankt, nun kann ich ruhig seyn,
„Es fehlt Mammachen nichts (sagt sie) und geht ins
Bette.
Nun schläft das gute Kind noch minder als vorher,
Noch tieffer seufzt es nun — und wälzt sich hin und her.
„O daß ich länger doch Mamma belauschet hätte!
„Wer ist der Andrås wohl — der glücklich machen kann?
„Wie schön ist diese Kunst? — Jedoch wie fängt mans
an? —
„Welch ewig lange Nacht? — O fieng es an zu tagen!
„Gewiß gleich eilt ich hin, um Mammachen zu fragen."
Voll Ungeduld wirft sie sich auf ihr Kissen hin,

Umsonst sie schlummert nicht — Weil Andràs stets im Sinn
Dem armen Mädchen steckt! — Kaum fängt sie an zu schlafen,
So macht im Traume selbst ihr Andràs viel zu schaffen,
Der langgewünschte Tag bricht an — die Schöne geht
Zu ihrer Mamma hin — und wirft sich auf ihr Bett.
Rosinens Einfall kann den Kummer ihrer Seelen
Die Neugier, welche stets die Mädchen Herzen plagt
Der gütigen Mamma unmöglich lang verheelen,
Daher sie solche gleich bey ihrem Eintritt fragt
„Mamma verzeiht mir doch — daß ich so früh — so frey
„In euer Zimmer komm, so gleich noch beym Erwachen,
„Mich wundert fast zu tod, wer dieser Andràs sey
„Der euer ganzes Glück kann, wie ihr sagtet, machen?“
Gertrude stutzt zuerst, und reibet sich die Stirne
Doch bald zeugt eine List ihr fruchtbares Gehirne.
„Der Andràs, liebes Kind, ist ein verklärter Geist,
„In unsrer Religion wählt wie du selber weißt
„Sich einen Heiligen ein jedes Christenhaus,
„So wie es ihm beliebt zu seinem Schutzgeist aus.
„Nun hab' ich Sanct Andràs zum Heilgen auserlesen,
„So groß ist keiner noch, als dieser war, gewesen.
„Im Allmanach fand ich Kind, keinen bessern nicht
„Von dessen Frömmigkeit die ganze Kirche spricht.

„Kaum glüht der junge Tag — und Abends spät im
Bette
„Fleh' ich zu ihm — und mir erscheint er im
Gebete,
„Auch wünsch' ich daß auf dich mein Beyspiel würk-
sam sey,
„Kind — wach und bethe stets — bleib deinem Glau-
ben treu."
Rosine glaubt es — schweigt — nicht lang darauf
erblickt
Ein schöner Jüngling sie — von ihr wird er entzückt,
Er reitzt Rosinchen auch — bald lernen sie sich kennen.
Wir wollen ihn einmal den Herren Denis nennen.
Ein junger Amor wächst in wenig Tagen auf,
Das Herz macht ihn zum Mann, und nicht der Jahre
Lauf
Doch wird er auch geschwind ein Greis mit grauen
Haaren,
Wie's manches Christenherz mit Reu und Schmerz
erfahren.
Die Schäferstunde schlug für unser Pärchen oft,
Mehr Glück empfanden sie, als selbst ihr Herz gehofft.
Gertrude merkte was, und dieser alte Drache
Stand vor Rosinens Thür, die lange Nacht durch Wache,
Bald merkt sie daß bey ihr ein schöner Jüngling ist.
Voll Andacht sieht sie schon Rosinens Wangen glühen

Hört der beklemmten Brust manch Stoßgebeth entfliehen,
Wenn Denis sie umarmt — und Stirn und Wangen küßt.
Die Thüre stürzt sogleich Gertrude rasend ein,
Und Zorn und Rache läßt sich auf der Stirne lesen.
„Ha nun ertapp' ich dich — du Weltkind — dieß steht fein"
„Nun Mammachen — was denn? (fiel ihr das Mädchen ein)
„Ich hab mir Sanct Denis zum Heilgen auserlesen,
„Wie ihr euch Sanct Andrås, ihr ludet selbst mich ein
„So andachtsvoll als ihr — so fromm — so keusch zu seyn."
Die Mutter fühlt die Lehr, die ihr die Tochter gab,
Schenkt Andrås ihre Hand, und sagt den Heilgen ab,
Und läßt Rosinen auch (was niemand hindern kann,
Wenn es ein Mädchen will) den Sanct Denis zum Mann.
Entsagt dem eiteln Wahn durch andachtsvolle Lügen
Die Sterblichen zu erst — sich selbst denn zu betrügen,
Glaubts — Richardinnen glaubts — das ehrlichste Gesicht
Die feinste Larve täuscht ein scharfes Auge nicht!
Ist dieser Dunst von Ruhm nach dem ihr scheint zu streben

Der Himmels Wonne werth nach eignem Trieb zu leben?
Rosine wird nun bald dem feinern Theil der Welt
An ihres Gatten Hand geziemend vorgestellt.
Sie bildet sich geschwind — und was sie thut gefällt.
Auf einmal ändert sich Gertrudens ganzes Haus,
Sie wählt sich einen Kreis von muntern Freunden aus.
Ihr Haus — nun ein Pallast — zeigt sich in neuem Schimmer,
Und die Kapelle wird ein Assembleen-Zimmer,
Das kleine Betgemach ein liebes Kabinet,
Wo ihr Altärchen stand, steht ein damasten Bett.
Wer gestern es gesehn, verkennt gewiß es heute
Hell, wie ein Frühlingstag ist nun Gertrudens Herz
Die junge Freude — Ball und unschuldsvoller Scherz,
Und Spiel' — und Grazien — und Amors ganz Geleite
Wählt sich (wie wunderbar?) Gertrudens kleines Haus
Der Andacht Tempel sonst — zu seinem Wohnsitz aus. —

# Der sterbende Lisimon.

## Achte Erzehlung.

Als Lisimon jüngst sterben sollt,
Und seine Dore trauern wollt
Sprach er „Mein Liebchen weine nicht,
„Denn Zähren welken das Gesicht.
„Muß ich itzt gleich von hinnen gehen,
„Wird doch mir ewig wohl geschehen.
„Hör meinen letzten Willen an,
„Weil ich ihn dir noch stammeln kann.
„Sprich — kennst du Nachbar Görgens Sohn?"
„Wie? Heinzen — lang kenn ich ihn schon"
„Nun gut — so sieh wie väterlich
„Mein zärtlich Herz noch sorgt für dich!
„Sein Wuchs ist schlank — die Bildung fein —
„Sterb' ich — Er soll dein Gatte seyn!
„Du weißt — er ist der ein'ge Sohn,
„Und reich ist er, durch Gottes Segen"
Wie gehts — Läßt Dore sich bewegen?
„Sieh — sagt sie — daran dacht' ich schon."

# Der Augenarzt, ein Opfer seiner Kunst.

Der Augenarzt erzehlt seine Geschichte selbst.

## Neunte Erzehlung.

Nach dem Französischen des Ritters von Boufflers.

Einst liebt mein Herz ein engelgleiches Kind,
So schön als Amor zwar — doch auch wie Amor blind.
Bald sah ich daß in ihr ein fühlbar Herz auch wohnte,
Das meine Zärtlichkeit mit gleicher Liebe lohnte.
Sie liebte mich nicht bloß — Sie betete mich an,
So feurig liebt' ich sie, als jemand lieben kann.
Doch hatte gleich mein Kind ein Grazien Gesicht,
So kannte doch sein Aug die Kunst zu lieben nicht,
So wenig als das Glück den Liebenden zu sehen.
Wie nöthig Augen nun bey einem schönen Kind,
Wie rührend Blicke sonst bey Amors Spielen sind,
Wird jeder der geliebt — und der noch liebt, gestehen.
Allein bekennt es mir, ihr jungen Schönen nur
Daß in der Liebe man durch hundert Kleinigkeiten
Die mehr als Worte — mehr als Blicke selbst bedeuten,
Sich deutsch erklären kann — Die Sprache der Natur
Spricht rührender als selbst die Augensprache.
Doch — Pegasus zurück — dieß dient itzt nicht zur Sache.

So glücklich man sich auch in solchem Zustand hält,
Ist unsre Seele doch zur Hälfte nur zufrieden,
Wenn nicht das schöne Kind, das Amor uns beschieden,
Dem Busenfreund so gut als uns gefällt.
Auch einen Freund hatt' ich — der witzig, munter, schön,
Und meines Alters war — Von gleichem Glück und Stande,
Ein jeder Tag verknüpft noch enger unsre Bande,
Wir könnten nie zu viel — selbst nie genug uns sehn —
Warf uns des Schicksals Hand Glück oder Unglück zu,
Wir theilten beydes gleich in ungestöhrter Ruh.
„Freund (so sagt' ich ihm einst) du kennest meine Triebe,
„Den blinden Gegenstand von meiner blinden Liebe,
„Mein ganzes Herz hab' ich ihm lange schon geschenkt.
„Soll ich auch meine Hand nun ihm zum Opfer weihen?
„Ists närrisch — oder klug ein blindes Weib zu freyen?"
„Warum denn — Wenn dein Kind sein Herz auch dir geschenkt,
„Die Augen helfen nichts — nur durch das Herz allein
„Kann in der Liebe man vollkommen glücklich seyn"
„Komm's nun von Vorurtheil — komm's von Gewohnheit her

„Mir wünscht' ich eine Frau — mein Freund — die sehend wär"
„Gewohnheit — Vorurtheil, mein Damon, glaub es mir,
„Und nicht Vernunft erzeugt den eitlen Wunsch in dir,
„Was liegt mir wohl daran, wenn mich mein Mädchen liebt,
„Wenn es mir Hand und Herz und folglich alles giebt,
„Daß so wie ich es seh, mich auch mein Liebchen sehe,
„Ein Autor den ich las, behauptet ohne Scheu,
„Nichts trage stärker bey zur Einigkeit der Ehe,
„Als wenn der Ehmann blind — und blind die Gattinn sey."
Mein Freund gab würklich mir den allerklügsten Rath
Doch wer ist klug genug den besten stets zu wählen?
Sich selber sieht man nie — nur andre sieht man fehlen,
Und fühlt den Fehler erst durch Folgen — nach der That.
„Wie (dacht' ich bey mir selbst) wenn einst im Ehebette,
„Ein andrer meine Stell bey meiner Frau verträte,
„Und weil ein Sinn ihr fehlt, den Freund, von ihrem Mann
„Die arme blinde Frau nicht unterscheiden kann,
„Was würde denn aus mir, aus meiner Stirne werden?
„Zwar kenn' ich meine Braut, ihr Herz ist ohne List

„Und Worte, Seufzer und Geberden,'
„Beweisen daß sie treu, und sanft, und zärtlich ist,
„Doch wenn sie ewig nicht den theuren Gatten kennt,
„Für den ihr junges Herz, voll reiner Liebe, brennt
„Wie könnte sie nicht mich im ersten Besten lieben?
„Selbst untreu wär sie so mir gleichwohl treu geblieben.
„Nein, nein (so fiel er denn sich selber haßtig ein)
„Will unter Hymens Joch mich eine Schöne zwingen,
„Soll sie zur Mitgift mir zwey hübsche Augen bringen,
„Läßts ohne Augen sich im Ehstand glücklich seyn?
„Ja — meine Gattinn muß auch untern Gaben,
„Ein Auge wenigstens — ists möglich: beyde haben
„Ja — raisonniere Freund —, so lang es dir gefällt,
„Ein Mann bin ich der viel auf schönen Augen hält.
„Gut meints der Himmel doch mit dir mein Kind und mir,
„Schloß gleich seit langer Zeit er deine Augen dir,
„Er wußte daß der Mann dir solche öffnen sollte,
„Dem sich dein junges Herz freywillig schenken wollte.
„Der Liebesgott der blind die Argus selber macht,
„Schließt dir die Augen auf — ein neuer Sinn erwacht.
„Gleich Morgens wenn die Sonn in blasser Dämmrung glühet,
„Was gleicht wohl meinem Glück wenn sie mein Liebchen siehet?"

Voll Liebe — Hoffnung — Furcht schläft unser Jüngling nicht
Zählt jeden Glockenschlag bis daß der Tag anbricht
Eilt Freude trunken denn zu der Geliebten Bette.
Sie schlieff — daß schöner nicht geschlaffen Venus hätte.
Wie feurig nun sein Blick auf ihrem Busen irrt:
„O wenn die Mine nun, der keine Reitze fehlen,
„Zwey glühnde Augen bald erheitern, und beseelen,
„Was gleicht denn meinem Glück?" Von Amorn selbst geführt
Betastet seine Hand Rosettens Augenlieder.
Bald fällt ein Lichtstrahl sanft auf ihre Augen nieder,
Ihr Blick sieht schüchtern noch — und blinzend in die Höh
Ganz außer sich ruft sie „Welch seltnes Glück? ich seh.
„Ists wachend — ist im Traum die Wunderkur geschehen?
„Hab Himmel Dank! — mein Aug kann deine Sonne sehen!
In jeden Sinn dringt schon die Schönheit unsrer Welt,
Die Nacht, die sie umgab, wird plötzlich nun erhellt!
Zuletzt staunt sie auch mich mit starren Blicken an;
Doch kälter — frostiger — als ich es schildern kann.
Ihr raubt Bestürzung bald so wie mir selbst die Sprach
Sie schlägt die Augen zu — und seufzt ein tiefes Ach.
Auf meinem Freunde nur verweilen ihre Blicke.

„Rosette — soll ich mich von dir gehasset sehn
„Weil itzt durch meine Kunst die Wunderkur geschehn
Rief ich voll Wehmuth aus — Rosette läßt dieß schön?
„Hab ichs um dich verdient? O schönste, denk zurücke!
„Schein' ich dem Auge nach, mein Kind, ein Fremdling dir,
„Erkennt denn nicht dein Ohr den alten Freund in mir?
„Giebt mir dein sanftes Herz — mir — aller Aerzte Krone
„Statt Dankes Undank nur — statt Liebe Haß zum Lohne?"
Die junge Schöne schweigt — betrachtet meinen Freund,
Schielt mich voll Unmuths an — ihr schönes Auge weint.
„Nun seh' ich (fuhr ich fort) Kind deinen Irrthum ein,
„Mich sucht dein Aug in ihm — Nicht anderst kann es seyn."
„Erstaunt — bestürzt bin ich zu hören und zu sehen
(Versetzt Rosette mir) "Was heut an mir geschehen
„Begreif ich nicht — Eh' ich das Licht der Welt erblickt,
„Hat schon der Liebesgott mit seinem schärfsten Pfeile
(Und wo ist nun der Arzt der diese Wunde heile?)
„Mir des Geliebten Bild tief in mein Herz gedrückt.
„In jedem Zug find ich in deinem Freund allein
„Dieß Bild — es nährte stets mein Herz mit neuem Feuer,

„Mehr als mein eignes Selbst war dieses Bild mir theuer.
„Welch' Unglück ist es nicht im Lieben blind zu seyn?
„Sprachst du — ich glaubte stets des Freundes Stimm zu hören,
„Schwur ich dir ew'ge Treu — ihm glaubt' ich sie zu schwören."
„Hm — ich gab Antwort dir — mein Kind (erwiedert' ich)
„Mir gabst du deine Hand — ich küßte — neckte dich —
„Und ich: — — — Verzeih! wie bald irrt eine Blinde sich?
„Wenn ich dir Antwort gab — Ihm wollt' ich Antwort geben
„Mit ihm sehnt sich mein Herz zu sterben, und zu leben."
„Jedoch mein Röschen sprich, bist du nicht meine Braut?"
„Mit einem von euch zween werd' ich gewiß getraut,
„Allein als ich, mein Freund, dir meine Hand geschenkt,
„Hat in Gedanken sich an ihn mein Herz gehenkt.
„Kurz — weil nur einen Mann ein Weib für einmal freyt,
„Und ich von zweenen itzt doch einen nur darf wählen,

„So sey, Freund Euphemon, dir Hand und Herz geweiht,
„Des Busenfreundes Glück wird dich, mein Freund, nicht quälen,
„Doch weil ich dir das Glück zu sehen schuldig bin,
„Wie viele Grazien den theuren Gatten zieren,
„So sollst du selber mich ihm zum Altare führen,
„Sey unser werther Gast, beym bräutlichen Festin!"
Schon wuchsen Hörner mir zur breiten Stirn heraus,
Gleich einem Rasenden verließ ich Rösgens Haus,
Verwünschte jedes Aug — schwur eher nicht zu sterben
Bis ich die Kunst erreicht, die schönsten zu verderben.
Welch eine Sittenlehr wird auf dieß Mährchen passen?
Dich — Leser — wenn dich je des Arztes Unstern rührt,
Und dich das Schicksal hin zu kranken Augen führt
In statu quo sie unberührt zu lassen. —

# Die Wechsler.

## Zehnde Erzehlung.

Nach dem Französischen des la Fontaine.

O eitle Eitelkeit! was bleibet immer neu?
Im Himmel — Nirgends sonst bleibt Lust von Eckel frey.
„Wär Els mein Weibchen! Ach! was könnt' ich mehr verlangen?
„An ihrem weissen Hals nur eine Nacht zu hangen
Sprach Hans, und jauchzte laut „Ja, dafür gäb' ich was."
Sein Wunsch geschah: Er sagt „Ey Potz! wars denn nur das?"
Allmählich schlich er schon nach Elsens alten Küßen,
Wie Buben in die Schul, wenn sie den Lehrer grüßen.
„He — Nachbar Heins (schrie er) gieb du dein Kätchen mir!
„Dir geb' ich Elsen denn — oft schieltest du nach ihr,
„Der Tausch ist ja so gut, als wenn man Rinder tauschet,
Und beyde schlagen ein — von Lieb und Wein berauschet —
„Doch wie (sprach Heins) laß sehn! Wer hat das beste Stück?

„Halt Stirne gegen Stirn und Blicke gegen Blick!
„Komm näher! Fühl! Hey da! Sieh da den Sitz der Lust!
„Halt Kinne gegen Kinn, halt Busen gegen Brust!
„Ha — frisch das runde Knie — und da den kleinen Fuß!
„Und? Hm — was sagst du einst? einst? Hm! Nach dem Genuß?
„Schon wäßert dir dein Mund! doch geb' ich Kätchen nicht,
„Bis man zu Elsen mir zwo Tonnen Wein verspricht!"
„Dich soll der Henker! — Nein: versetzte Hans dem Bruder,
„Zu Kätchen fordr' ich noch vom besten Wein ein Fuder.
„Mein Weib ist schöner doch — sieh recht ihr ins Gesicht!
„Zu Elsen Mitgift, ha! — Es ist kein Stadtmensch nicht
„Das niemand kauft — wenn mans mit Gold nicht übersät.
„Kneip ihr das Knie! Wie zart? Die Wade? Wie gedreht?
„Gevatter Waar an Waar" — So wurden beyde eins,
Und Els und Kätchen auch so gut als Hans und Heins!
Wie bald? Einst löste so den Knoten Philipps Sohn;
Ward ihm dafür ein Weib? — Nein — eine Welt zum Lohn,

Und mir — wenn ich das Netz des Ehestands zerrisse,
Ihr Schönen! — gäbe mir nicht jede hundert Küße?
Denn wo ist wohl ein Weib? Wo findet sich ein Mann,
Die — wenns ans Tauschen gieng, nicht freudig wollten dran?
Doch mein Geschwätz? — Je nun — vom besten hielts mich ab!
Ey, ey! das Hochzeitfest, das ich versäumet hab!
Die Musen sehen weit — nur jenem Spiel nicht zu,
Wo minder keusch als sie, gern wären, ich und du!
Wo im Pallast der Fürst — der Schäfer auf der Flur
Auf gleiche Weise folgt der Stimme der Natur!
Nun war ein jeder Theil mit seinem Tausch vergnügt,
Und jeder hatte mehr, als er gesehn, gekriegt.
Umsonst! genoßne Lust! hört bald auf Lust zu seyn!
Ein jeder wünschte schon aufs neue hin zu freyn.
Dient denn dem Wechsel bloß die große Welt zum Scherz?
Ist nicht sein Spielball auch die kleine Welt? — das Herz.

## Die betrübte Wittwe.

## Eilfte Erzehlung.

Lucindens Gatte lag einst auf dem Krankenbette,
Nach langem Ringen trug der Tod den Sieg davon.
Von Wangen flossen ihr die Zähren um die Wette,
Das ganze Haus durchhallt' ein düstrer Klageton.
„O warum muß so früh mein bester Freund erblassen?
„O möchte mich mit ihm die gleiche Baar umfassen!"
Dieß seufzt Lucindens Brust — die rührend sinkt und schwillt,
Dieß sagt ihr schmachtend Aug das stets von Zähren quillt,
Sie ißt — sie trinkt nicht mehr — sie findet keine Ruh,
Und jeder Wunsch von ihr eilt nur dem Himmel zu.
Als sie nun jederman so trostlos jammern sah,
War auf der Freunde Bitt auch bald ein Priester da.
Er kommt — mit sachtem Schritt — spricht mit Tartuffen Miene,
Ob ihr denn ihr Verlust unwiederbringlich schiene?
Weit stärker weint sie hier — Er setzt sich näher hin,
Und nimmt, da nichts mehr hilft die Schrift zur Trösterinn.
Sanft drückt er ihr die Hand — spricht ihm ist wohl geschehen.

„In einer bessern Welt sollt ihr ihn wieder sehen,
„Er gieng voraus — und hat euch einen Platz bestellt,
„Wenn euch ein besser's Glück dereinst ihm zugesellt,
„Ihn seht ihr wieder dort — dort trennt kein Tod
euch mehr.
„Als Geister liebt ihr dort euch reiner — zärtlicher,
„Nur eine kleine Zeit stellt euch verklärt ihn her,
„Ein schön'rer Leib blüht auf als der den hier er trug."
„Herr Pfarrer — wie er war — war er mir gut genug"
(Sagt sie — und weinte mehr — Warum denn? —
Welche Frage?
Warum beweint ein Weib des Gatten Tod so sehr?)
„Und denn starb er — ach Gott! am grünen Donnerstage
(Rief sie) „vor Ostern krieg ich keinen Gatten mehr."

## Der Gürtel der Liebe.

## Zwölfte Erzehlung.

Einst lebte nah bey Rom ein Mädchen, das die Wette,
Die siegreich einst gewann Cytherens Königinn
Mit drey Göttinnen selbst gewiß gewonnen hätte!
Wer würf' Agnesen nicht den göldnen Apfel hin?

Kaum dreyzehn Lenzen alt war sie — so Nymphenhaft,
So blendend weiß — so frisch — so reitzend in Geberden,
Als sonst die Grazien gemahlt von Boucher werden,
Ein Cato hätte selbst sich in dieß Kind vergaft!
Mit dreyzehn Jahren bloß ist jedes Mädchen schön,
Auch ohne dreyzehn Jahr wär' Agnes schön gewesen
Bey ihr ließ jeder Tag auch neuen Liebreitz sehn,
Wer von der Schönheit sprach, citierte nur Agnesen.
Wie schmachtend glüht ihr Aug, verstohlen hinterm Schleyer
Der Rosenknospe gleich eröfnet sich ihr Mund,
Hell glänzt wie frischer Schnee ihr Busen weich und rund.
Wer sieht solch Mädchen an — und fühlt kein sanftes Feuer
Durch Nerv' und Adern gehn? — Entzückend, wenn sie sprach
Schien sie — schön, wenn sie schwieg — sanft — wenn ihr Witz auch stach.
Den kleinsten Fuß verrieth ein kurz und leicht Gewand,
Von Wachs gegossen schien die feine, weisse Hand.
Was Wunders wenn dieß Kind ein jeder Jüngling liebte,
Wenn zu gefallen ihm sich ganz Siena übte? —
Nur Lindamor'n gelangs ihr junges Herz zu rühren,
Verstohlen ließ ihr Blick ihn Gegenliebe spühren.
So oft Agnesens Hand mit ihrem Fächer spielt,

Wird durch die Stäbchen hin nach Lindamor geschickt.
Ließ aus Zerstreuung sie den leichten Fächer fallen,
Stets war ihr Lindamor der Rascheste von allen,
(Die dieses Kind umschwärmt) der ihn Agnesen gab,
Mit sanftem Händedruck nahm ihn das Mädchen ab,
Und wenn Agnese müd vom Tanz für alle war,
Tanzt sie — reicht Lindamor ihr seinen Handschuh dar.
Bald schenkt ein neuer Trieb dem Paar ein neues Wesen,
Zwar Schaam verheelt noch itzt der Wünsche Gegenstand
Der jeden Sinn beseelt — nur Blicke lassen lesen
Was eines jeden Herz für's ander'n Herz empfand,
Ist gleich des Mädchens Brust so kalt als Eis gewesen,
Und härter noch als Marmor und Demant,
Verläßt sie doch der Muth zum Widerstand
Wenn sie den Jüngling sieht — dem sie — der ihr gefallen.
Welch Mädchen Herz zwingt Cypris Bube nicht,
(Besonders wenn es Trotz und Hohn dem Gotte spricht)
So bald sein Stündchen kömmt, in Flammen aufzuwallen?
Ein Tag den schöner nicht der jugendliche May
Der Blumen schwangern Erde schenkte,
Wo seine Strahlen schon Gott Phöbus Wolken frey
In Thäler, Hayn und Büsche senkte
Lockt Lindamor'n einst mit Agnesen
Aus ihren Mauern in den Hayn,

Des

Des Jünglings Auge läßt schon Lieb und Sehnsucht
lesen,
Nichts, als ein düstrer Wald ladt mehr zur Wollust ein.
Kein Klee, kein junges Gras verräth die sanfte Spur
Von dieses holden Paares Tritten
Durch das Gebüsch folgt ein junger Zephir nur
Sanft säuselnd seinen leisen Schritten.
Tief führt Zerstreuung sie in ein Gedüsche hin.
Agnese merkts zu spät — sie stutzt — sie will entfliehn,
Sucht aus des Jünglings Arm sich plötzlich los zu
winden,
Sie weiß daß nie umsonst die Schäferstunde lacht,
Daß oft der Anlaß Diebe macht,
In rascher Flucht kann sie der Tugend Schutzwehr finden.
Der Jüngling hält sie fest — schon ists zu spät zum
fliehn,
Sie bleibt in dem sich schon die leichten Füße heben
Gleich einer Statue — halb in den Lüften schweben.
Was Wunders? Selbst ihr Herz und Amor stärket ihn.
Noch will Agnese sich nicht überwunden geben.
Der schöne Jüngling fällt — so wie ein Paladin
Von Ehrfurcht nur beseelt — zu ihren Füßen hin.
Nichts will er durch Gewalt — und nichts durch Arglist
rauben.
„O Seraph ähnlichs Kind (hub er voll Sehnsucht an)
„Glaub daß kein Sterblicher, wie ich, dich lieben kann!

„Wirst du mein künftig Glück zu hoffen mir erlauben?
„Hör, wie die Nachtigal dem Amor Opfer bringt
„Wie jedes Vögelchen ich lieb' — ich liebe singt!
„Nur dich — der Schöpfung Zier — soll nie der Gott
besiegen?
„Hat nur für mich allein der frohe Lenz kein Glück?
„Doch nein — mich täuscht mein Gramm — dein
Himmelheitrer Blick
„Lacht holde Zärtlichkeit und wonniglich Vergnügen
„Bedenke — daß wir hier ganz ohne Zeugen sind,
„Die Schäferstunde lockt uns schöner nie, mein Kind!
„Die Liebe, Ether rein macht ja der Menschheit Ehre,
„Die strengste Tugend selbst erklärt sie Tadel frey
„Hörts Fluren! — Bäume hörts! — daß ich Agnesen
schwöre,
„Daß meine Zärtlichkeit ihr ewig eigen sey!
„Dein schönes Auge, Kind, ist Bürge meiner Treu.
„O wie mein weiches Herz bey deinem Anblick bebet?
„Wie — wenn ein fremder Mund nur deinen Namen
nennt,
„Es doppelt heftig schlägt — und lichterlohe brennt?
„Wie sehr sich Herz und Geist, sprichst du mit mir,
erhebet?"
Sanft rieseln Thränen nun aus seinem Aug hervor,
Und träufeln, wie der Thau, auf seine Rosenwangen
Und seiner Seufzer Hauch dringt tief durch Herz und Ohr,

Und jeder Blick verräth ein zärtliches Verlangen.
Zuletzt wird Liebe stets — und stets Geduld gekrönt
Ist wohl ein Herz so hart das nie sich läßt erweichen?
Wer sich nach Amors Glück bescheiden — schüchtern sehnt,
Dem giebt er Myrthen bald zum stolzen Siegeszeichen.
Schon wird für Lindamor Agnesens Mitleid rege
Wie sehr ermuntert ihn ein schmachtend süßer Blick,
Schon näher ist sein Glück, als bloß auf halbem Wege.
Der Unschuld Schaam hält nur Agnesen noch zurück,
Das gute Kind — von Lieb' und heisser Sehnsucht voll
Weiß nicht, was zu dem Freund es sagen will, noch soll.
Durch Grausamkeit möcht' es sein treues Herz nicht kränken.
Sie bindt ein rothes Band von ihrer Schnürbrust los,
Und stellt des Jünglings Aug die feinsten Reitze bloß.
(Wie — schon die Uebergab? — Was wird der Jüngling denken?
Er sieht sie zärtlich an — bleibt vor Entzücken stumm,
Sie schlägt das rothe Band um ihren Leib herum.
Lindamor wird beherzt — er sagt — und küßet ihr
Die Alabaster weissen Hände.
„O Himmel dir sey Dank — Dank sey mein Engel dir,
„So nähert sich denn meiner Qualen Ende."
Mein Lindamor sey klug — versetzt ein stolzer Blick
Agnesens ihm — Nur halb, nur unvollkommen

Ist (trotz dem Anschein noch) dein langgewünschtes
Glück
Ein hartes Pröbchen wird mit dir noch vorgenommen!
„Siehst du den Gürtel da? (fragt Agnes mit Erröthen)
„Warum nicht? (fällt ihr gleich der Jüngling lächelnd
ein)
„So schön kann selber nicht Cytherens Gürtel seyn!
„Doch wozu hast du ihn, mein Engelchen, vonnöthen?"
„Sieh heute schenk ich dir die Hälfte, Freund, von mir,
„Sieh — welche Reitze mehr dein zärtlich Herz ver-
gnügen,
„Die ob dem Gürtelchen — die, welche drunter liegen.
„Denn eine Hälfte nur, mein Bester, schenk' ich dir
„Frag' erst dein Herz um Rath — und denn antworte
mir.
„Wähl' — und bedenke wohl, was deine Zunge spricht,
„Bis zu dem Gürtel nur — und weiters geht es nicht."
Das gute Kind! (fällt mir ein Leser ein und lacht)
Mir hätte diese Wahl gewiß nicht bang gemacht!
Es sey, mein junger Freund — doch wird in solchen
Fällen.
Ein Mädchen nicht so bald dich auf die Probe stellen.
Für unsern Helden war dieß Netze ziemlich fein,
Doch weil mehr Zärtlichkeit als Wollust ihn beseelte,
Entgieng er leicht dem Netz das ihm Agnese stellte.
Die wahre Liebe wird stets rein — stets edel seyn.

Er sieht Agnesen an — ein lächelnd süßer Blick
Verräth dem Jüngling schon der Zukunft ganzes Glück.
Entzückt ist Lindamor — kaum weiß er sich zu fassen,
Vom Kopf zum Fuße muß sich Agnes prüfen lassen.
Erst feßelt ihn ihr Blick — der schmachtend glühend ist,
In dem er edeln Stolz — und Scham — und Liebe liest.
Vom Auge sinkt sein Blick auf ihre zarten Wangen,
Die noch mit sanfterm Roth als selbst Aurorens prangen.
Von Wangen glitscht sein Blick zum Rosenmündchen hin
Das hold zum Kuße lockt — Er geht vom Mund zum Kinn
Erblickt ein Grübchen da — und Liebesgötter drinn.
Bald weißt sich ihm ein Hals dem Schwanne Ledens gleich
Ein Busen zart und rund — an Charitinnen reich,
Mit dem der Liebesgott bald kühn — bald tändelnd spielt,
Der langsam steigt und fällt — und ihm entgegen schwillt,
Auf dem der Jugend Lenz in vollem Glanze blüht,
Dem manches Seufzerchen, das Liebe haucht, entflieht.
Am ganzen Brustbild scheint zu groß nichts — nichts zu klein
Ihr Wuchs ist Erlen schlank — die ganze Bildung fein,
Indessen bleibt noch viel das zwischen Brust und Fuß

Nicht bloß verschleyert ist — nein — ins Gewand verhüllet,
Das nie kein Auge sah — nie keine Hand befühlet,
Das mit Bescheidenheit der Jüngling rathen muß.
Läßt vom gesehnen sich aufs ungesehne schließen,
So bleibt dem Auge doch noch mancher Reitz entrissen.
Wie jede Grazie der andern Glanz erhöht,
Bewundert schüchtern er — Voll sanfter Majestät
Sieht er ein Ideal — das lebend vor ihm steht.
Minerva — Juno kann sein Kind — wie Cypris seyn?
Ist jeder Detail schön — wie rührend ist das Ganze,
So bildt kein Dichterling sich seine Phillis ein!
Wie schwer wird da die Wahl — geblendt von ihrem Glanze,
Weiß unser Lindamor kaum was er wählen soll.
Doch endlich ruft er aus von Lieb und Ehrfurcht voll:
„Willt du, o schönstes Kind, mein freyes Urtheil wissen,
„Gut — so gesteht mit mir die ganze Welt dir ein,
„Nichts könne blühender als deine Wangen seyn,
„Allmächtig lockt dein Mund, wer ihn nur sieht, zum küßen.
„So weiß ist Marmor nicht als deine zarte Brust,
„So rührend kenn' ich nichts als deine sanften Blicke,
„Und (was am meisten reitzt) nur dir ist unbewußt
„Du schönstes Mädchen seyst der Schöpfung Meisterstücke.

„Doch ob dir gleich, mein Kind, nicht Reitz, nicht
Jugend fehlt,
„Ist edler doch der Geist der jeden Reitz beseelt,
„Dein weichgeschaffnes Herz — das meine Flamm'
entzündet,
„Das rasch was wahr — was schön — was edel ist,
empfindet.
„Gleicht selbst an Schönheit noch kein sterblich Mädchen
dir,
„Ein Schatten nur ist sie — dein Herz ist alles mir.
„Hier schlägt dieß sanfte Herz — verzeih drum daß ich
wähle,
„Was ob dem Gürtel liegt — Ich wähle deine Seele."
Hier wagt er es sein Kind voll Sehnsucht, voll
Entzücken,
Zu erst an seinen Arm — denn an sein Herz zu drücken
Vergißt, daß das ihm fehlt was, unterm Gürtel ist
Sie küßt so feurig ihn, als er die Schöne küßt.
Von so viel Zärtlichkeit und Großmuth hingerissen
Lößt sie den Gürtel auf, der ihren Leib geschmückt
Und wirft ihn (wer ist nicht von meinem Kind entzückt!)
Mit einem süßen Blick zu des Geliebten Füßen.

## Die Beicht.

## Dreyzehnte Erzehlung.

Einst schlich sich eine Frau — so wie Cythere schön,
In einen Beichtstuhl hin ihr Herz dort auszuschütten,
Und Absolution vom Priester zu erbitten,
Solch schöne Sünderinn hat noch kein Pfaff gesehn.
Er lauscht mit Ohr und Aug — die junge Schöne spricht:
„Herr Pater heucheln kann noch meine Zunge nicht,
„Mein stärkster Trieb reißt mich — wie alle jungen Schönen,
„Zur Liebe mächtig hin — davon mich zu entwöhnen
„Brauchts mehr als Wollen nur — den Trieb lehrt die Natur,
„Der Eltern Wille hat mich einem Greis gegeben,
„Als Wittwe leb ich schon in meines Gatten Arm,
„Nie wird sein kaltes Blut von meinen Küßen warm,
„Platonisch liebend nur muß ich im Ehstand leben!
„Doch wenn ihn Podagra und Gicht im Bette hält
„So tröstet Lindor mich — den sich mein Herz erwählt.
„In diesem Jahr hab ich — und (Ostern war es nur)

„Mit Thränen sag ich es die Treu, die ich versprochen,
„Schon mehr als zwanzigmal dem alten Mann gebrochen.“
„Ey — ey, Madame — wie? — schon mehr als zwanzigmal,
„Bald krönen jede Nacht sie ihren Ehgemahl
„Mit neuem Hirschgeweih — In hundert zehen Tagen
„Dieß mehr als zwanzigmal zu wagen.
„Solch kühne Sünderinn, Madame, kennt' ich nie“
Sanft drückt er hier die Hand dem anmuthsvollen Kinde.
„Doch jedem Sünder Gnad! — Madam — wie heißen sie?“
„Verzeihn sie, wenn ich mich zu nennen gut nicht finde,
„Mein Name, denk' ich ist, Herr Pater, keine Sünde.“

## Das Glück im Schlafe.

## Vierzehnte Erzehlung.

In einem schattenreichen Hayne
Traf einst Amintas Chloen an.
Sie beyde waren ganz alleine,
Nur Amor war der dritte Mann.
Ein Eichbaum, dessen dichter Schatten

Der Sonne rege Strahlen brach,
Schien mit zwey Fichten sich zu gatten,
Und war ihr ein belaubtes Dach.
Die Schöne wagt er's sanft zu küßen,
Sie schlief — nachläßig ausgestreckt!
Der Augenblicke zu genießen
Folgt noch ein Kuß — der sie erweckt.
O welch' Erwachen? — Welche Scene?
Nichts schöners weißt uns die Natur.
„Nun seh' ichs (sprach die holde Schöne)
„Im Schlafe kömmt das Glück uns nur."

## Der Segen.

## Fünfzehnte Erzehlung.

Izt Muse singe mir von zweyen Eheleuthen,
Noch jung und kinderlos — die sich von allen Seiten
Als ihre Mitgift sie in Pomp und Pracht verthan
Bis an den Kopf in Schulden stecken sahn.
Der Mann entschloß sich bald der Fahne nachzugehn,
Statt Goldes sucht er dort sich Ehre zu erwerben,
Und als ein tapfrer Held zu siegen — oder sterben.

Die Gattinn schluchst — und weint — umsonst — es
muß geschehn.
Man schwört bey Stein und Bein sich ewig treu zu
bleiben,
Was jedes thut, und denkt — dem andern zuzuschreiben.
Dorant schwingt sich zu Pferd — die Frau sinkt kraftlos
ein:
„Mein Bester — soll ich denn von dir geschieden seyn?
„Vielleicht auf lebenslang — Hier starren Sinn' und
Wort
Nur eine Thränenfluth spricht statt Charlottens fort.
Doch daurt kein heft'ger Schmerz, glaubts Freunde,
lange Zeit
Wie plötzlich wechselt nicht mit Freude Traurigkeit?
Als nun Charlotte sich bey ihres Gatten Leben
(Ihr Schönen welch Geschick?) zur Wittwe werden sah
Stand um Erleichterung und Muth und Trost zu geben,
Vor ihrer Thür ein Schwarm von Sigisbeen da.
Wer ist so sehr Barbar, und tröstet Traur'ge nicht?
Sanct Paulus machte schon uns dieß zur Christenpflicht!
Wetteifernd suchen sie ihr Leid ihr zu versüßen,
Die Thränen trocknen sie — und laden schlau sie ein
„So ohne Vorurtheil wie, ohne Mann zu seyn,
„Und ihrer Jahre Lenz und Blüthe zu genießen.
„Ein günstigs Schicksal macht von Hymens Joch euch
frey,

„Entreißt euch selber kühn der zweyten Sclaverey!
„Umsonst hat die Natur euch Schönheit nicht geschenkt,
„Was hilfts euch daß ihr euch an einen Gatten hängt,
„Den hundert Meilen itzt von euren Armen trennen?
„Ist er itzt besser wohl als todt für euch zu nennen?
„Schenkt wieder euch der Welt — die ihr schon lang geflohn,
„Weiht euer Ehebett nun dem Liebesgott zum Thron.
„Kein Gatte kennt die Kunst durch jeden Sinn zu rühren,
„Die Wollust stuffenweis und langsam herzuführen,
„Die Phantasie, die mehr als selbst die Wollust ist
„Würzt seine Freuden nicht — zufrieden zu besitzen
„Kann keine Alltagstracht den eckeln Gaumen ritzen,
„Nein — er genießt allein — wenn würklich er genießt —
„Die Freude flieht ihn stets — weil er zu feurig eilt,
„Nur wenn ein liebend Paar die Lust gemeinsam theilt
„Fühlt es der Liebe Reitz — Oft schnarcht die lange Nacht
„In tiefem Schlaf der Mann — und kaum ist er erwacht
„Fängt er — erzürnt daß er nicht länger schnarchen kann,
„Mit seiner armen Frau sogleich zu keiffen an.
„Wie selten zeichnet sich ein Mann im Ehbett aus?

„Eilt Scherze — Spiele fliegt — (Die stets ein Gatte bannt!)
„Nun zu Charlotten hin — in euer Vaterland.
„Schafft zum Elysien ihr ödes Trauerhaus!
„O lern doch auch einmal der Wollust Reitze fühlen!
„Ihr kanntet, schönstes Kind, bis jetzo nur die Pflicht,
„Die Liebe kennt ihr noch, und ihre Freuden nicht.
„Doch — frischen Muth gefaßt — die lernt ihr selbst im Spielen,
„Beglückter Sterblicher, der kann ihr Lehrer seyn!"
Charlotte schlurft entzückt die süßen Lehren ein.
Natur giebt ihnen Kraft — denn da, wo sie erwacht
Weicht Stolz und Sprödigkeit — Ha — wer trotzt Amors Macht?
Das Kleinod welches eh Charlottens Mann allein
Besaß — muß jetzt der Raub der Hausesfreunde seyn.
Der erste Schritt, sagt man, kommt jungen Schönen nur
Ein bisgen hoch zu stehn; Gewohnheit wird Natur
Ist dieser einst gethan — ein jeder der es wagt
Erhält was Eigensinn dem Gatten oft versagt.
Ein solcher Wittwenstand scheint unsrer Heldinn süß,
Doch bald stöhrt ihre Lust der Reue Schlangenbiß.
Wo findet man ein Glück, das Kummer nie vergällt?
Ein kleines Püppchen bringt Charlotte bald zur Welt,
Die Lust des Augenblicks zeugt stundenlange Schmerzen,

Mit Amorn (Schönen glaubts!) darf man nicht straflos scherzen.
Ein banges Stündchen eilt doch bald vorbey,
Kaum sieht Charlotte sich von ihrer Bürde frey,
So fängt sie den Roman von vorne wieder an,
Und wagt mit neuem Muth was sie vorher gethan.
Bald spricht zum zweytenmal Lucina bey ihr ein,
Charlotte wirds gewohnt, sie denkt es muß so seyn.
Beglückte Hymens Hand sie gleich mit Kindern nie,
Ihr schenkt an seiner Stell nun Bruder Amor sie.
Die Schönen sind ja bloß, wie strenge Weisen lehren,
Geschaffen, das Geschlecht der Sterblichen zu mehren,
Und der Bestimmung bleibt Charlotte pünktlich treu,
Sprecht, Philosophen sprecht, worinn sie strafbar sey?
Warum schränkt ein Gesetz der Liebe Freuden ein,
Warum soll eine nur mit einem glücklich seyn?
Drey Jahre fließen hin — schon lacht ein besser Glück,
Charlottens Gatten an — nach Haus kehrt er zurück,
Und sicher überzeugt von seiner Gattinn Treu
Schwört er, daß gleich wie sie, er treu geblieben sey.
Welch rührend Schauspiel folgt? viel hundert Thränen fließen,
Satt kann Charlotte sich an ihrem Mann nicht küßen.
Sie drückt ihn wehmuthsvoll an ihre weisse Brust.
„Führt dich ein Engel her, du meiner Seelen Lust?

„Nichts trenn' uns als der Tod — Welch Glück ist
meinem gleich,
„In deinem Arm bin ich mehr als die Fürstinn reich.
„O nie laß ich dich mehr — mein ein'ger, bester
Freund —
„Mein kleiner Engel du! —— der arme Gatte weint.
Er eilt ins Haus hinauf — Wie stutzt er nicht? — es
schimmern
Tapeten von Damast in seiner Gattinn Zimmern,
Und Leuchter von Crystall —— Charlotte, was ist dieß
„Wohnt eine Fee hier — bin ich ein Gabalis?"
„Nein — trautes Däubchen, nein, was hier dein
Auge sah
(Sagt ihm die Gattinn) „steht durchs Himmels Segen
da."
Die Küche öfnet sich — der feinste Porcellan
Fällt gleich ihm ins Gesicht, und blendt den guten Mann.
„Wie — wach' ich — ists ein Traum — war doch mein
Haus ganz leer
„Als ich dich Kind verließ — wo kommt der Pracht
jetzt her,
„Ist dieß Armidens Schloß — mein Schatz, mein süßes
Leben"
„Dieß alles hat mir, Freund, des Himmels Gunst
gegeben"
In seinen Garten eilt er Freude trunken hin,

Ein buntes Blumenbett von Nelken und Jasmin
Von Tulpen, Rosen, und Narcissen
Rührt seinen Blick — Von Neugier hingerissen
Eilt er noch weiters fort — Gleich heftet seinen Blick
Ein sprudelnd Grottenwerk — des Künstlers Meister-
stück.
Bey dieser Grotte bleibt er wie versteinert stehen;
Und bald entdeckt sein Aug zwey blühende Alleen,
Ein ganz Pantheum steht in weissem Marmor da,
Kurz — alles glänzt und blendt — wohin das Aug'
auch sah.
Was die Natur erzeugt — und was die Hand der Kunst
Verwegen nachgeahmt, rührt die erstaunten Blicke.
„Ey, ey, Charlotte, ey, wie kommt zu solchem Glücke
„Ein armer Mann wie ich — Ists bloß des Himmels
Gunst?"
„Nicht anders, bester Freund — dieß alles was ich habe
„Ist dein — genieß es froh — es ist des Himmels
Gabe
„Nicht bloß des Fleises Frucht — — — Unmöglich
kann dieß seyn
Versetzt Dorant — Er hört zwey kleine Kinder schreyn.
Eilt dem Geräusche nach — und sieht zwey Bettchen
stehn,
Zwey muntre Jungens drinn — so wie zwey Amors
schön.

Dem

Dem Gatten juckt die Stirn — „Charlotte sind sie
dein?"
„Auch die theil' ich mit dir — du sollst ihr Vater seyn;
„Des Himmels Segen sind wohl Kinder auch zu
nennen."
„Ey diesen (sagt Dorant) hätt' ich entbehren können."

## Der verliebte Demosthenes.

## Sechszehnte Erzehlung.

Nach dem Französischen.

In Griechenland lebt' ehmals eine Dame,
Ein jeder Sterblicher, der sie von Fern' erblickt,
War gleich von ihrem Reitz geblendet — gleich entzückt.
Madame Lais war ihr Name.
Cythere selber nahm, so rasch nicht Herzen ein,
Ihr Aug war nicht so schön — die Bildung minder fein,
Wer glaubte nun daß unsre Heldinn nicht
Mit vielem Stolz die süßen Herrn empfangen?
Man irrte sich — denn wie mein Autor spricht
Ist selten mißvergnügt man von ihr weggegangen.
Ihr streute Weihrauch gleich der Weise wie der Thor,
Und beyden lehnte sie ihr nicht zu zärtlich Ohr.

Hätt Amor nun ihr Herz mit Grausamkeit gestählet,
Wie manche Mordthat würd' uns nicht
Von ihrem schönen Blick erzehlet?
Davon jetzt keine Seele spricht.
Freund Amor wußte schon dem Unglück vorzubiegen
Stets macht der Gott, das was er machte, gut
Dem schönsten Mädchen giebt er wallend feurig's Blut,
Umsonst mag Aug und Mund denn Stolz und Kaltsinn
lügen,
Nur Schüler wirds damit — Nie Paphos Priester
trügen.
Kaum dreyzehn Lenzen alt steht Lais Herz ihm bloß,
Gleich drückt der lose Gott ein göldnes Pfeilchen los.
Seit dem läßt sie den Gott, noch eh er angreift, siegen.
Ein jeder fand, was er gesucht, bey ihr,
Und wird ein Sterblicher in seinem Wunsch betrogen,
Schien Lais nicht, wie andern, ihm gewogen,
So weiß man schon den Grund dafür.
Ihm selber war die Schuld nur beyzumessen.
Dem schlechtgekleidten Mann war Lais niemals hold,
Und nie dem kargen Filz — die Schöne liebte Gold,
Nie ward das Gründliche von unserm Kind vergessen.
Für Reitze war sie oft — nie für den Beutel blind,
Sie war was heut zu Tag die Opernnymphen sind.
Es ahmen leider! nur in diesem ein'gen Fach
Die neuen Laissen den griech'schen Damen nach.

Dieß merk' ich zwar nicht um zu tadeln an
Wenn mit dem Nützlichen das Angenehme man
Klug zu verbinden weiß — Sprecht, ists nicht wohl gethan?
Kein Geld, kein Schweitzer — sagt ein welsches Sprichwort sonst,
Kein Gold behaupt' ich jetzt — und keiner Nymphe Gunst.
Ein jeder Tag wird, Freund, dich diese Wahrheit lehren:
Doch laßt uns nun zurück zu unsrer Heldinn gehn,
Coquette war sie sehr — und jung — und frisch — und schön,
Kann solch ein Mädchen nicht den Weisesten bethören?
Verehrer hatte sie und Galans ohne Zahl,
Ihr feurig Auge war ihr ganzes Capital,
Doch damals kaufte noch ein niedliches Gesicht
Demanten, Hotel und Lakayen
Und Pferde noch, und Wagen nicht
Noch andre solche Tändeleyen,
Mit denen heut zu Tag das dümmste Mädchen prahlt,
Das sich mit Roth und Weiß zur stolzen Schönheit mahlt.
Doch, wenn auch Lais bloß, wenn Gold sie klingen hörte,
Mit einem süßen Blick den Cavalier beehrte,
Und keinen neuen Reitz dem Aug vergebens wieß,

Und sich mit schwerem Geld die Küße zahlen ließ
So reute doch — (so engelschön war sie!)
Der allzutheure Kauf den Käufer nie.
Nebst anderen Galans meldt auch einst sich bey ihr an,
Ein Redner — ein Genie — ein weltberühmter Mann
Demosthenes — der Griechen Zierde,
Zu ihren Füßen legt er seinen Ruf und Würde.
Doch weil er mit der Zeit genaue Rechnung hielt,
Wollt' er so sehr er auch Lieb' und Begierden fühlt
Den süßen Celadon mit ihr nicht lange spielen.
So sehr kürzt Seufzer er — so sehr Fleuretten ab
Daß gleich beym Eintritt er ihr zu verstehen gab,
Wohin mit einem Wort izt seine Wünsche zielen.
„Ich liebe schon seit zweyen Tagen Sie,
„Warum? — das weiß ich nicht — Ich denk aus Phantasie
„Kurz meine Lieb' ist so, wie ihre Liebe flüchtig,
„Indessen bin ich jung, und zu der Liebe tüchtig,
„Nun weiß ich allzugut, mein angenehmes Kind
„Daß für den Beutel sie, für mich nicht, zärtlich sind
„Drum sagen sie mir gleich — mein Schatz — mein Engelchen,
„Wie hoch kömmt eine Nacht bey Ihnen mich zu stehn?
„Nur bitt' ich Sie, Madam, nicht allzuhoch zu fassen,
„Sie müßen leben — doch auch andre leben lassen."
„Ha, ha (ruft Lais aus und lacht)

„Für einen Philosoph gewiß nicht schlecht gemacht!
„Die Philosophen? — Ey! — seit wenn sind sie
galant?
„Welch eine niedliche Fleurette
„So süß — daß süßer nicht ich wette
„Ein Stutzer sie erfunden hätte.
„Der größte Redner sind mit Grunde Sie genannt.
„Allein das End war übel angewandt —
„Jedoch ich will so frey, mein Herr, als sie sind, seyn,
„Der Himmel scheint, bey Schenkung seiner Gaben
„Sie für mich — mich für Sie, mit Fleiß bestimmt zu
haben,
„Nimmt Sie, Herr Demosthen, mein bisgen Schönheit
ein
„So will ich lange Sie nicht schmachten lassen,
„Für ein Talentchen wird heut Nachts Ihr Wunsch
erfüllt,
„Ihr Liebesfeuer abgekühlt."
Wie gehts? wird unser Held sie gleich beym Worte
fassen?
O nein — so hastig sind die Philosophen nicht
Er sieht sie spöttisch an — und lacht ihr ins Gesicht
Er, der die Welt allmächtig überzeugte
Zu dem sich Ohr und Herz, so bald er redte, neigte,
Erkauft sich izt durch seine ganze Kunst
Nicht einmal einer Nymphe Gunst!

„Wie (frägt er) ein Talent — Ha — meine Königinn,
„Wieviel gab Ihnen man für Ihre Unschuld hin?
„Dieß ist die Frage nicht (fiel Lais lächelnd ein)
„Verlohren wird bey mir die ganze Redkunst seyn,
„Wo Sie mir nicht fünf hundert Thaler schenken,
„So ist bey mir an keine Gunst zu denken."
„Fürwahr — mein schönes Kind, zu theur ist dieser Kauf,
„Der ganzen Stadt pflanzt ich für dieß Geld Hörner auf.
„Fünf hundert Thaler — Ha — ein Philosoph wie ich,
„Kauft für so schweres Geld nicht bittre Reue sich."

## Der schönste Reitz der Venus.

## Siebenzehnte Erzehlung.

Amor sprach jüngst zu Cytheren
Mitten in der Götter Reihn,
„Ja beym Hercul darf ich schwören,
„Paris muß ein Kenner seyn.
„Wer kann ein Gesicht so schön
„Ein so feines Lächeln sehn?
„Welche Göttinn sieht dir gleich

LB Coburg

„Welch' ein Blick so feuerreich?
„Welch' ein kleiner Rosenmund
„Welch' ein Busen? — weiß und rund?
„Ist wohl? — — — — Loses Kind halt inn
(Rief hier Paphos Königinn)
„Zum Kenner bist du noch zu klein,
„Den schönsten Reitz kennt Mars allein.

## Der Ring.

### Eine wahrhafte Geschichte.

### An Chloen.

## Achtzehnte Erzehlung.

Mit jedem Liebreitz war Elmire ausgeschmückt,
Sie liebte, wer sie sah — Sie sprach — man war entzückt.
Wie Hebe schlank und fein — Wie Flora frisch und schön
Ließ ungern neben ihr sich jedes Mädchen sehn.
Leicht, wie die Grazien — kurz, Ihnen, Chloe gleich
War sie die schönste Frau in Ludwigs Königreich.
Von Wangen blendend weiß — und schwarz von Aug' und Haaren,

An Weisheit, an Verstand weit älter als an Jahren.
Ein kleiner Rosenmund, ein Grübchen in dem Kinn
Und kleine Grazien und Amoretten drinn.
Ein schlanker Schwannenhals, und eine Marmorbrust,
Viel fein're Reitze noch, die nur dem Mann bewußt.
Ein Blick, in welchem ganz der Lenz der Jugend blüht,
Der jedes Männerherz magnetisch an sich zieht!
Der noch nicht zärtlich ist, doch zärtlich werden will,
Denk Leser mehr hinzu, noch denkst du nicht zu viel.
Dieß Ganze war von dem, das sonst der Schönheit fehlt,
Von dem ich weiß nicht was, wie man es nennt, beseelt.
In allem, was sie that — im Auge, Mund und Hand,
Im Tändeln — ernsthaft thun — in allem herrscht Verstand.
Ihr ganzer Putz war nichts als Einfalt und Natur
Die Kunst war nichts für sie, als Flitterblendwerk nur.
Sie lehrte — scherzte — schwieg — in allem nahm sie ein,
Minerva konnte sie, so gut als Cypris seyn.
Rasch, wie ein Traum war ihr der Liebe Glück entflohn,
Kaum von der Puppe weg, drückt Hymens Joch sie schon,
So daß sie dieß Gefühl bloß aus Romanen kannte,
Und sie das Hirngespinnst der edlen Seelen nannte.
Sie stand an einem Hof, wer kann da spröde seyn?
Soll denn die feine Welt nur ohne Sigisbeen

Des Hofes schönste Frau, bey Ball, und Schauspiel
sehen?
Ein Heer von süßen Herr'n fand bald sich bey ihr ein.
Verliehrt wohl jemals ganz (Gestehts ihr Schönen
nur!)
Ihr Recht auf euer Herz die mächtige Natur?
Man tauch' euch in den Styx, wie eh den Held Achillen,
Ihr werdet Amors Pfeil selbst an der Verse fühlen.
So giengs Elmiren auch — Ein Mann vom feinsten
Witze
Ein treflicher Poet glänzt an der Galans Spitze.
Er fiel ihr in das Aug — Sein süßer Witz nahm ein,
Elmiren reitzt sein Mund, der niedlich schwatzt, allein.
In Damis liebt sie nichts als Damis Seele nur
Auch er schätzt (läugnet noch die Sympathie der Triebe!)
Ein göttlichs Wesen sie — von höherer Natur
Als sonsten Weiber sind — Aetherisch reine Liebe!
Ein jedes schien vom Glück fürs and're ausersehn,
Ein ähnlicher Geschmack an dem was gut — was schön
Verknüpft mit jedem Tag noch enger dieses Band
Und Amorn und Apoll sah man izt Hand in Hand.
Findt ihr Verehrer sich bey ihrem Putztisch ein,
So muß der dritte Mann, der Britte Neuton seyn.
Sie nennt er denn sein Licht — sich ihren treuen
Schatten,
Unkörperlich sucht er, wie dieser, sich zu gatten.

Er lehrt — daß nur das Licht den Schmelz der Farben
schaft,
Sein Licht sey sie — Von ihr borg' er nur Glanz und
Kraft!
Wie Schwämme wuchsen bald Gedichte auf Gedichte,
Mit jedem Tag erzeugt Elmirens hoher Geist,
Den mehr als Neutons selbst des Damis Muse preist
Des gattenden Genies aufblühend' edle Früchte.
Nur Hymens Früchte sah man bey Elmiren nie,
Gemeinen Weibern nur ließ diese Arbeit sie.
Auch unsers Dichters Lenz war seinem Sommer nah,
Der Wille war bey ihm, nicht das Vermögen da,
Oft muß der Philosoph darinn dem Bauer weichen,
Ein schöner Geist (sagt man) zeugt selten seines
Gleichen.
Daß diesen Titon nicht Elmirens Reitz beseelte
War — weil der guten Frau Aurorens Heilkraft fehlte,
Sie schmeichelt sich umsonst mit fünf gesunden Sinnen,
Das, was dem sechsten fehlt, bey Damis zu gewinnen
Wie Schade? . . . . . Damis war nicht Körper, nur
Verstand,
Ein Hercul war er bloß, die Feder in der Hand!
Nahm man ihm Taschenbuch, und Brillen, und Perücke,
Wie wenig blieb denn nicht von Damis noch zurücke?
Das wen'ge das ihm blieb, liebt (dieß gestund er frey)
Elmiren unumschränkt — fast bis zur Raserey

Wie seltsam theilt das Glück nicht seine Gaben ein?
Ein Ries' an Witze muß ein Zwerg im Lieben seyn.
Ihr bracht er jeden Tag ihr junges Herz zu rühren
Demanten — Prose — Vers und Ring' und Tabatieren,
Doch wenn kauft Liebe sich mit Silber oder Gold?
Die Jugend ist allein der Jugend Blüthe hold.
Bisweilen läßt sich wohl mit Witz und Versen spielen,
Doch Weiber wollen nicht bloß denken — nein auch fühlen.
Was Wunders wenn zuletzt Elmire schlummernd gähnte,
Und sich nach gründlicherm als bloßem Witze sehnte?
Für Schönen sorget stets ein günstiges Geschick,
Die Schönheit ist ein Weib gerade wie das Glück.
Auf einem Ball bey Hof sieht Bermal einst Elmiren,
Braucht sie wohl mehr als dieß um jedes Herz zu rühren?
Durch Blicke redt er nur — bald lernt sie ihn verstehn,
Natur lehrt diese Sprach — Zwar Bermal ist nicht schön.
Doch mehr ist er als das — Er — auch ein schöner Geist
Ist jung und frisch dazu, das nichts geringes heist,
Und bey dem schönen Kind, das gern sich selber fühlt,
Mehr als die Schönheit selbst — mehr als der Witz empfiehlt.
Hier muß ich dir ins Ohr, mein lieber Leser, flüstern,

Die Schönen heut zu Tag sind mehr als Eva lüstern,
Wie selten ists daß der ein Mädchen zärtlich findt,
Der nicht mit Herculs Kraft des Midas Gold verbindt?
Doch glaubt ihr Schönen dem — was ein Erfahrner spricht,
Natur und Schicksal gab uns allen alles nicht!
Vor diesem schätzte man auch Unschuld, Zärtlichkeit,
Witz — Tugend — Wissenschaft — da war die güldne Zeit
Doch heut zu Tag mißt man zu Amors größtem Schaden
Nach ihrem Beutel nur die Galans — und den Waden.
Wenn in dem starken Leib — O Zeiten! Sitten! Welt!
Die dümmste Seele wohnt — so reitzt man — man gefällt.
Elmire folgt solch niedern Trieben nicht
Nicht Börse — Waden nicht — kein Jungfern Angesicht.
Verführen sie — entflammen ihre Triebe
Nein Jugend mit Verstand gewinnt nur ihre Liebe.
Witz und Talente sind der Schönheit Opferheerd,
Mehr als drey Männer ist, ein weiser Jüngling werth.
Selbst eines Königs Gunst rührt ihre Seele nie,
Den — der ihn würdig sang den schätzte höher sie.
Natürlich — daß Bermal der bald wie Bernard sang,
Bald fein wie Chaulieu scherzt — bald wie Ovidius
Noch glühend schilderte Corinnens süßen Kuß,

Bald sanft wie Dorat seufzt — zu ihrem Herzen drang.
Mit jedem Morgen spielt voll Harmonie, voll Feuer,
Ein neues Lied er ihr auf seiner göldnen Leyer,
Die ihm Apoll geschenkt — und ließt er was ihr vor
Ist ganz für sein Gedicht die Schöne Herz und Ohr.
Je zärtlicher er wird — je sanfter wird Elmire,
Verschwendet rechts und links Fleuretten, Verse, Schwüre
Apollen, Amorn, Zeus ruft er zum Zeugen an,
Daß niemand so geliebt — so niemand lieben kann
Als er — — Die Leyer fliegt, die ihme Phöbus gab
In einen Winkel denn — von so viel Reitz gefangen
Pflückt er die Lilien und Rosen ihrer Wangen
Sich selbst entrissen ganz — im Wollusttaumel ab.
Bald wagt mans Herz um Herz wie Ring' um Ring zu tauschen,
Wie Zephirn im Gebüsch hört leis man Küße rauschen,
Schon schildert Bermals Blick der Liebe reges Feur,
Mehr als sein schmachtend Lied, mehr als die göldne Leyr —
Auf einen Sopha riß dieß Paar einst Amor hin!
O Himmel! daß ich nun nicht selber Bermal bin!
Ein dämmernd Licht, das schwach durch Jalousien fällt
Macht, daß man minder spröd auf strengem Wohlstand hält;
Die süße Mittagsruh — ein Busen halb entdeckt,

Ein Flor der schlau verräth was schönes drunter steckt.
Ein leichtes Jupon nur, mit dem der Zephir spielt,
Ein halb geschloßnes Aug, das schmachtend nach ihm schielt;
Dieß alles ruft ihm zu die Schäferstund ist da.
Nie kamst du deinem Glück, nie kömmst du ihm so nah!
Gleich schlägt gewaltsam er, um sie den Arm herum,
Küßt jeden Vorwurf weg, macht sie vor Wollust stumm
Dieß ist die ganze Kunst — rasch, herzhaft muß man seyn,
Die Schäferstunde kühn, gleich bey der Stirne fassen
Den Schönen niemals Zeit sich zu bedenken lassen,
Weil sonst die Details sie, mehr als das Ganze scheun.
Wie glüht nicht Bermals Aug? sich selber unbewust
Drückt er den wärmsten Kuß auf ihre weiße Brust,
Wagt mehrers gleich — Berauscht vom Sehen und Empfinden
Zwar sucht Elmire sich zum Schein noch loszuwinden.
Sie fleht — sie seufzt — wie bald ist eine Schöne müd,
Wenn Amor sie verfolgt, wenn sie die Freude flieht?
Doch Bermal schreitet fort, und sieht und hört nichts mehr
Ihm scheints als ob um ihn der Himmel offen wär!
Was weiters nun geschah? dieß Leser rathe du
Denn Amor deckt dieß Paar mit seinen Flügeln zu.
Wie gehts? Elmiren reizt dieß anmuthsvolle Spiel,

Oft wiederholt man es — sehr oft — ja selbst zu viel,
Und Bermal, dessen Blut von Lieb und Jugend warm
Vergißt sich und die Welt in seiner Schönen Arm.
Von Wollust trunken folgt, er blindlings seinen Trieben
Mit Klugheit lieben heist so viel als gar nicht lieben.
Doch was entsteht zuletzt aus solchen Tändeleyn!
Ein bittrer Schmerz lehrt bald die kurze Lust bereun,
Elmirens Nymphenwuchs wird schon allmählich rund,
Und thut dem Gatten bald die schöne Schwachheit
kund,
Dieß Amor — loser Gott! dem Thor und Weiser weicht,
Dieß war ein Schelmenstreich der deinen Streichen
gleicht.
Schnell zogst nun aus dem Spiel dein kleines Händ-
chen du,
Die ganze Ehre fiel dem Bruder Hymen zu — —
Doch welch' ein Unfall droht? Helft Götter — helft
mir klagen!
Kaum bringt mit solchem Schmerz der Herz und
Sinnen bricht
Elmire Bermals Werk an's helle Tageslicht,
Noch hörte sie sich nicht den Mutternamen sagen,
So! — Himmel! — haucht sie schon — den letzten
Seufzer aus —
Gleich einem Rasenden eilt Bermal in ihr Haus.
Verzweiflung — bange Wuth verräth sein Angesicht!

Auch Damis kömmt — und traurt — Gott wer
beweint sie nicht?
Er ahmt den Vermal nach — preßt auch sich Thränen
aus,
Und schlägt sich für die Stirn' — und rennt durchs
ganze Haus
„Verwünschter Vermal! Ey dieß hab ich wohl gedacht
(Ruft er) „Welch tollen Streich hat Fleisch und Blut
gemacht?
„Wär' es noch ihre Schuld (er sah den Gatten an!)
„So schickt' ich mich darein — So plump ist nur ein
Mann!
„Doch ihn der nicht einmal ein Trau'rspiel noch ge-
schrieben
„Muß Frankreichs schönste Frau mit solchem Unsinn
lieben!
Denn reißt er rasend sich ein Schöpfgen Haare aus,
— Das nicht sein eigen war — verwünscht dieß öde
Haus.
Wirft sich verzweiflungsvoll auf ihren Leichnam nieder
Küßt Wangen, Stirne, Mund, und Kinn' und
Augenlieder,
Sagt schluchsend und beklemmt das letzte Lebewohl
Und weiß vor Kummer nicht was er mehr sagen soll,
Zieht aber im Geheim den Ring, den er ihr gab
In Demant eingefaßt, dem todten Finger ab.

Sein Bildniß war darinn, als er ihn ihr verehrt,
Fünf tausend Thaler war er unter Brüdern werth.
Doch war nicht Damis klug? wer läßt wohl solche
Gaben,
Wie moderndes Gebein in eine Gruft begraben?
Was hätt' er ihr genützt im Grabe — was dem Mann?
Der ein'ge Erb ist er, dem er noch nützen kann!
Denn schleicht er leicht sich weg, entzückt daß er ihn fand,
Und — unbesehn steckt er ihn an die rechte Hand.
Gott! welch ein Jammerton als man die Nachricht las
Daß höh're Geister nun Elmirens Geist besitzen,
Kann vor dem Tode denn nicht Reitz, nicht Jugend
schützen?
Es weint um sie der Hof — Paris — und der Parnaß.
Dem Gatten zittert selbst zu der Verstorbnen Ehre
(Denn wirklich liebt er sie!) der Wehmuth stille Zähre:
„Elmire war (sprach er) doch eine gute Frau
„Voll Scharfsinn — voll Genie — jedoch ein bisgen
schlau.
In feyerlichem Pomp und Prunk begräbt man sie,
Für einen König las man so viel Meßen nie,
Der schönen Geister Schaar in ellenlangem Flor
Mit Lampen in der Hand, gieng selbst der Leiche vor
Auf Marmor konnte man in göldnen Lettern lesen,
Wer die, die d'runter ruht, gewesen.
„Der Götter Bild deckt dieser Stein,

„Wenn ihre Hand die Welt regieret,
„Hab ich zur Weisheit sie geführet,
„Wie sie — sollt' ich unsterblich seyn."
Hier ruhe sanft du sterbliches Gebein
Zum Damis nun zurück — Den Kummer zu zerstreun
Ladt Morgens drauf ein Freund ihn zum Mittagsmahl ein.
Was sollte Damis thun? Bey Hause seyn und trauern
Kein Schmerz der heftig ist kann — glaubt mirs — immer dauern.
Er war ein Philosoph — fand beym Festin sich ein,
Trieb mit den Schönen Scherz, war heiter bey dem Wein.
Man spricht von dem — von der — von Amors kleinen Kriegen,
Verläumdung würzte scharf die simpelsten Intriguen.
Man stritt, wer in Paris den schönsten Wagen hält,
Wie manchen Galan man der jüngern Sainval zählt,
Wie oft die du Perey in einem Wintertag
Wie Schleife und Gewand — Verehrer ändern mag?
Wie lang der kleine Duc mit seiner Tänz'rinn lebe,
Was man für eine Nacht der schönen Guimard gebe?
Denn sprach man von Demant — und Jaspis — und Rubin
Die Ringe wanderten rund um die Tafel hin,
Auch Damis welchen izt sein kleiner Stolz verführte,

Wies den demant'nen Ring der seinen Finger zierte,
Was halten sie von dem? — ein lautes Brouhaha
Erscholl im ganzen Saal, als man den Ring besah.
Das Bild rührt Eglens Aug . . . . Hilf Himmel! „ was
seh' ich?
(Ruft sie) wie? — Vermals Bild — betrügt mein
Auge mich?
„ Sein Bild in Damis Ring — So seinen Rival ehren!
„ Welch seltne Großmuth ey — dieß Räthsel zu erklären
„ Muß mehr als Sphinx man seyn — doch dieß ist mehr
als Spaß,
„ Wie — Damis — purpurroth — darunter stecket
was.
„ Nun Damis — Vermal — nun — macht diesem
Spiel ein Ende,
„ Wie fiel denn Vermals Bild dem Damis in die
Hände?"
„ Freund Damis dauert mich (fiel Vermal lächelnd ein)
„ Sie treiben es zu weit, Madam — es steht nicht fein,
„ So grausam gegen ihn — ihn — unsern Freund zu
seyn!
„ Doch wer schlug ihnen wohl, was sie verlangten, ab?
„ Ich weiß daß sein Portrait Elmiren Damis gab,
„ In Demant eingefaßt — Ein trefliches Geschenke
„ Mit Danke nimmt sie's an, daß sie den Freund nicht
kränke!

„Nicht lang darauf macht' auch ein günst'ger Zufall mich
„Zu ihrem Freund — Mein Bildniß bring' auch ich
„Elmiren hin — sie siehts — es war in Mignatur
„Vortreflich (rief sie gleich) ganz redend, ganz Natur,
„Sie drückt' es an ihr Herz — denn küßts ihr schöner
Mund,
„Zum Glück ist es (sagt sie) wie Damis Portrait rund.
„Das beste denk' ich ist, weil ich den Damis hasse,
„Daß ich in seinen Ring ihr Bildniß fassen lasse?
„Sollt's von geringerm Werth als Damis Portrait seyn?
„Gleich trägts zu Mace (*) hin, noch heute faß' ers ein.
„Wie's von Elmiren nun in Damis Hände kam
„Fürwahr dieß weiß ich nicht." Voll stiller Wuth, voll
Scham
Rief Damis schäumend aus „Ein würd'ger Weiber-
streich!
„Verworfne Schlangenbruth! — Ha! — nunmehr
kenn' ich euch,
„Seyd ewig mir verwünscht! — — die Zeit mir zu
vertreiben,
„Will Folianten ich Satyren auf euch schreiben.
„Ich tunke meinen Kiel in Gall' und Wermuth ein
„Je schwärzer das Gemählde, je besser wird es seyn!"
Und schäumend rennt er weg — Verbirgt sich auf das
Land,

(*) Mace, ein berühmter Goldarbeiter in Paris.

Aus Rache — gegen sie schreibt er nun Band auf Band.
Bald macht den losen Streich die Fama offenbar
Dem Wittwer — doch er lacht — weil er ein Hofmann war,
Und wer lacht nicht mit ihm — und wünscht sich Bermals Glück?
O daß Elmire starb — dieß war ein Meisterstück.

## Der schönste von Alexanders Siegen.

## Neunzehnte Erzehlung.

Held Alexander war einst des Eroberns müde,
Er gab der ganzen Welt, die er bezwungen, Friede.
In süße Ruh gewiegt, eröfnet er sein Herz
Dem sanftern Liebesgott — und Spiel — und Wein — und Scherz.
Schon brennt in Ecbatan ein stolzes Freudenfeuer,
Und Tag' und Nächte sind nur eine lange Feyer.
Roxane — Thais — Statira
Bemühn wetteifernd sich die Rollen gut zu spielen
Die ihnen Cypris gab — bereit steht jede da
Das Feur das sie entzündt — dem Helden abzukühlen.
Doch immer Perdrix — Ach! welch' eckle Speis ist dieß?

Sprach einst ein feiner Kopf — und nichts ist so gewiß,
Denn satt war unser Held der schmeichelnden Maschinen,
Und der Liebäugeley, der honigsüßen Minen
Der Nymphen, eh ers wünscht, bereit ihn zu bedienen.
Statirens Auge strahlt gleich dem Gestirne schön,
Doch — gähnend sprach er — Ach! so oft hab' ichs
gesehn!
So wie Roxanens Mund war keiner frisch und klein,
— Ihm lächelt er zu oft, um länger schön zu seyn —
So weiß ist keine Brust als Thais Busen ist
Doch reitzt der Busen noch, den man so oft geküßt?
Ein König ist ein Mensch — Ein Reitz sey noch so fein
Seht ihr ihn hundertmal — bald schläfert er euch ein,
Und Wechsel wird allein der Liebe Würze seyn —
An seinem Hof erscheint ein neuer Gegenstand
Den nicht aus Neuheit bloß der König reitzend fand,
Was je Natur — was je des Künstlers Hand,
Des Dichters Geist Erhabnes schaffen konnte,
Ein Kind, in dem die schönste Seele wohnte,
Der Schönheit höchstes Ideal
(Campaspe war sein Nam) erschien zum erstenmal
In dem Pallast, in dem der Helden Größter thronte.
Vor dieser Schönheit Götterglanz
Sieht man ihn, wie bezaubert, stehen:
Ihr Strahl verzehrt des Helden Lorbeerkranz;
Die Larve fällt; der Mensch nur läßt sich sehen.

Gleich scheint Statirens Aug ihm unerträglich matt;
Roxanens Mund ihm groß, und Thais Busen platt,
Dieß waren Weiber nur! Mit einer Charitinn
Beschenkt der Liebesgott nun in Campaspen ihn.
Doch mehr als Huldinn noch — So himmlisch schön, so fein
Kann niemand als allein der Schönheit Göttinn seyn.
Der Schauplatz ändert sich! Weg Blut, weg Mord und Kriege!
Um einen Kuß von ihr gäb' er nun seine Siege.
Der größte Würger wird jetzt sanfter als ein Lamm,
Und selbst ein Tygerherz macht Cypris Bube zahm.
Einst als er sie verläßt, schickt zum Apell er hin,
Er kommt „Die jüngste Huldgöttinn
„Verdient Apelles nur (so sagt er ihm) zu mahlen,
„Hier schaffe deine Kunst ihr schönstes Meisterstück,
„Hier ist die Bahn zu deinem ganzen Glück;
„Was sich dein Ehrgeitz wünscht, gelob' ich zu bezahlen,
„Ich halte mehr dir noch, als jetzt mein Mund verspricht,
„Doch kann, o Freund, dein Zauberpinsel nicht
„Die todte Leinwand selbst beleben,
„Kannst du nicht Geist und Sprach den stummen Farben geben,
„So wage du, der Mahler Größter nicht
„Dich an das göttliche Gesicht!

„Gleich aus dem Bad wird man sie zu uns führen,
„Da wirst du frischer sie, als selbst Auroren, sehn!
„Gewand- und Gürtellos soll sie dein Aug erblicken,
„(Doch laß dich nicht von so viel Reitz entzücken!)
„Denn jeder Zug an ihr und jeder Theil ist schön,
„Auch den Geheimsten soll dein Pinsel nicht verliehren."
„Von dieser Sorge sey, o großer König frey,
„Daß für ein Mädchen noch Apelles zärtlich sey.
„Mich nahm in Indien einst eine Sclavinn ein,
„Auch ich genoß das Glück von ihr geliebt zu seyn.
„Noch süßerm Glücke war schon meine Seele nah,
„An ihrer Brust lag ich, die Schäferstund war da
„Als schnell in dieses Land des Scythen Waffen drangen
„Der von einander uns — vielleicht auf ewig! schied;
„O welche Thränenfluth rollt' über unsre Wangen?
„Vom Weinen wird seit dem mein Auge niemals müd.
„Noch herrscht ihr theures Bild in meiner treuen Seele
„Was Wunders, wenn ich mich zu todte langsam quäle?
Die Thüren öfnen sich — Und gleich der Morgensonne
Wenn schwesterlich Auroren sie geküßt
Erscheint Campaspe nun, umglänzt von Himmelswonne,
Als sanft erröthend sie den stolzen Sieger grüßt.
„Sey ganz nun Aug Apell — Welch Lächeln? Welch ein Blick?

„Darf man Cytheren noch der Schönheit Göttinn
nennen?
„Begeistert schildre gleich — du wirst nicht schmeicheln
können.“
Campaspe ganz beschämt, bebt einen Schritt zurück
Wendt sich empört von ihm — schlägt ihre Augenlieder
Voll edler Unschuld ganz zur Erde schüchtern nieder.
Indem des Königs Aug vom Scheitel bis zum Fuß
Die feinsten Reitze mißt, kann sie im ersten Schrecken
Mit einer Hand allein nicht alle Reitze decken,
Und eh sie sichs versieht, entweiht sie schon sein Kuß.
Betroffen sagt Apell „Wohl mehr als Cypris schön
„Doch welch ein Göttertraum — Was hat mein Aug
gesehn?
„— Sie ists — O Zeus! — O könnt' ich gleich
vergehn!
Bald Zärtlichkeit — bald Wuth — bald Sehnsucht —
und bald Schmerz
Durchwühlen wechselweis sein tief zerrißnes Herz.
Er liebt — und haßt — und seufzt — und bebt —
und betet an,
Fühlt was ein menschlichs Herz von Qualen fühlen
kann;
Die Schöne, die man liebt in fremden Armen sehen.
Wem wird der Anblick nicht durch Nerv' und Adern
gehen?

Verstohlen wirft auf ihn das Mädchen einen Blick,
Erkennt den alten Freund — Bestürzt fährt es zurück.
Ein schmachtend süßer Blick fällt auf Apellen nieder,
Und giebt ihm neuen Muth und Geist und Leben wieder.
Ganz sieht er die Gefahr — Verheelt so gut er kann
Der Seele tiefsten Schmerz — Blickt sie nur seitwärts an.
Nur in Geheim entflieht der Brust ein leises Ach!
Campaspens Herz versteht der Liebe stumme Sprach,
Und spricht die gleiche Sprach — Er fühlet sich geliebt
Fühlt daß sie Herz um Herz, um Liebe Liebe giebt,
„O (denkt er bey sich selbst) unglücklicher als ich
„Ist Alexander doch — die Schöne liebet mich.
Unwillig sieht er ihn ihr stets zur Seite stehn,
Denn immer will er sie in neuer Stellung sehn;
Unruhig irrt sein Blick auf seiner Huldgöttinn
Geheimsten Reitzungen im Wollusttaumel hin.
Die Leinwand ist gespannt — die Pinsel sind bereit
Der Mahler fängt schon an — trotz seiner Zärtlichkeit
Die schönste Sterbliche dem Rival abzuschildern.
Umwölkt ist seine Seel von düstern Schreckenbildern.
„Lebt wohl ein Mensch der mehr als ich unglücklich sey?
„Zu Alexanders Glück trag ich itzt selber bey
(So klagt Apelles leis) „Mit jedem Augenblick
„Ihm schaft itzt meine Kunst das himmlisch süße Glück
„Zu sehen wie — und wo — und wenn es ihm beliebet

„Sein Mädchen — Hatt' ich es vor ihm doch schon geliebet!
„Indessen zwingt Gehorsam — Ehrfurcht mich
„Die Zähren die entfliehn — die Marter die mich quälen,
„Die Seufzer meiner Brust sorgfältig zu verheelen."
Jedoch verliehren stets des Mahlers Blicke sich
Auf seinem Gegenstand — und nie auf dem Gemählde.
Apelles war weit zärtlicher als klug.
(Wenn haben Liebende Behutsamkeit genug?)
Und wenn ein süßer Blick Campaspens ihn beseelte,
So wurden Herz — und Geist — und Sinnen so gerührt,
Daß er bald roth — bald blaß — halb zitternd — halb verwirrt
Vergebens Arm und Hand will auf die Leinwand heben,
So Arm als Pinsel bleibt in leichter Luft ihm schweben!
Doch inn're Wuth verräth schon Alexanders Blick,
Den Ausbruch seines Zorns hält er mit Müh zurück.
Von Rache halb — von Wollust hingerissen
Verrückt er dreist Campaspens Hand,
Die er auf ihrem Busen fand,
Befeuchtet ihn mit sehnsuchtsvollen Küßen,
Bald küßt der Held geheim're Reitze noch.
Campaspe will — und darf sich selbst nicht schützen.
Kann gegen Tyranney uns Recht und Unschuld nützen?

(Wie schwer drückt Liebende der Knechtschaft hartes
Joch?)
Sie zittert wie ein Laub — Nicht weiß sie sich zu fassen.
Leis fleht ihr banges Herz — so brünstig es nur kann
Zum stärkern Liebesgott — sie blickt den Mahler an,
Schon bricht sein trübes Aug — und sie — sieht ihn
erblassen.
Der König und sein Zorn kömmt ihr nicht mehr zu
Sinn,
Sie stürzt verzweiflungsvoll auf den Geliebten hin.
Schon zitterte (der Menschlichkeit zur Ehre!)
An Alexanders Aug des Mitleids edle Zähre.
Ein Schauspiel welches mehr als selbst die größte
Schlacht
Des Weltbezwingers Herz und Namen Ehre macht!
Apell erholt sich bald — Von Wehmuth hingerissen
Fällt gleich das holde Paar zu Alexanders Füßen
„Weit stärker als Vernunft ist, König, die Natur,
„Dieß ist die Sclavinn selbst mit der am Jundus
Strande
„Ich meines Lebens Glück — und göldne Tage fande."
Mehr kann Apell nicht Alexandern sagen.
Verzweiflung raubt Campaspen Stimm' und Wort,
Durch Zähren bloß spricht izt ein jedes fort.
Da beyde zitternd noch zu seinen Füßen lagen
Umfassen sie mit schwachen Armen ihn;

Noch sehn sie Eifersucht in seinen Blicken glühn,
Da sie ihr brechend Aug zu seinem Antlitz heben.
„O Gott (so denken sie) es kostet beyder Leben"
Sie ruffen Arm in Arm, vom Liebesgott umschwebt
Voll sanfter Wehmuth aus: „So sey's genug gelebt!"
Zusammen schmelzen sie — und sterben unter Küßen,
Sagt können Sterbliche von süßern Freuden wissen?
Der König bleibt lang unbeweglich stehn,
Kann sich nicht satt genug an diesem Schauspiel sehn,
Und ob ihn gleich die Eifersucht noch plagt,
Ihr Schlangenwurm noch seine Seele nagt,
So wird doch seine Stirn' allmählich heitrer, freyer,
Sein Auge strahlt von einem sanftern Feuer.
Voll Freundlichkeit giebt er den Liebenden die Hand,
Verknüpft sie Arm an Arm mit einem göldnen Band.
„Die Welt hab' ich besiegt — mein eigner Sieger seyn
„Will ich — den neuen Wunsch flößt mir mein Ehrgeitz ein.
„Raubt' ich die Sclavinn gleich — Wird sie den Räuber lieben?
„Mich würd' in ihrem Arm Apellens Gram betrüben,
„Ihn würd' in meinem Arm Campaspe stets bereun.
„Kein Dank ihr Kinder! Seht sein eigen Herz besiegen,
„Bringt mehr als kein Triumph ein göttliches Vergnügen.

Seyd, Helden, nicht nur groß im Schlachtfeld — und
im Kriege,
Lernt Alexandern ab, wie man sich selbst besiege.

## Das Wirthshaus.

## Zwanzigste Erzehlung.

Alljährlich reist in Frankreich eine Dame
Auf ihr entlegnes Schloß durch einen Flecken hin.
(Jung war sie noch und schön — doch mir entfiel ihr
Name.
Wohnt bey der Schönheit nicht auch meistens Eigensinn?
Dieß war der Dame Fall — Mein Leser du wirsts sehen
Der böse Dämon war bey ihr recht wie zu Haus,
Es sollte alles nur nach ihrem Kopfe gehen!
Doch welcher Sterbliche genießt dieß seltne Glück?)
Allein genug Moral — Zur Reise nun zurück!
Im Flecken wählt sie gleich den besten Gasthof aus.
So oft sie kam schlief sie stets in dem gleichen Zimmer
Ein Bette von Damast räumt ihr die Wirthinn ein.
(Ein Dämchen von Paris will auf der Reis nicht
schlimmer
Als selbst zu Haus gehalten seyn!)

Einst langte sie bey dunkler Nacht erst an
Gleich eilt die Wirthinn ihr entgegen
„Madam — wie daurt es mich — unmöglich gehts nun an
„Sie in ihr Schlafgemach zu legen"
„Warum denn nicht? (frägt gleich die Dame aufgebracht)"
„Ein fremder Cavalier — vor Ihnen angekommen
„Hat Bett und Zimmer schon (mich daurt es) eingenommen,
„Doch hab' ich neben an gleich eins zurecht gemacht,
„Ihm weicht es nicht an Pracht, noch Zierlichkeit,
„Nach neuster Mode sind die Sessel, Spiegel, Bette"
„Behaltet gute Frau nur diese Seltenheit,
„Mein Schlafgemach will ich — wenn es ein Prinz auch hätte"
„Hilf Himmel! gnädge Frau, wie fangen wirs nun an?
„Wär dieser Fremde bloß ein Kaufmann — Handwerksmann
„Gleich wollt' ich ihm den Abschied geben
„Allein er ist ein feiner Cavalier."
„Er sey nun wer er sey — Weiß dieser Herr zu leben,
„Gewiß er überläßt es mir."
Gleich stürzt sie in sein Zimmer ein
„Mein Herr (sagt sie) sie müßen sich bequemen
„Ein anders Zimmer einzunehmen

„Für diese Nacht — denn dieß Gemach ist mein"
„Wie — Ihnen ists, Madam? dieß dürfen sie mir
sagen?
„Die Wirthshauszimmer sind — wie ich Zeitlebens sah
„Dem ersten besten — nun war ich der erste da,
„Selbst keine Fürstinn würd, Madam, von hier mich
jagen"
„Mein Herr (erwiedert sie) wir wollen sehn,
„Ich will nun schlechterdings in diesem Zimmer blei-
ben"
„Madam (versetzt der Herr) zwar sind sie jung und
schön
„Doch sollte Cypris selbst mich nicht von hier ver-
treiben"
„Mit einem Wort — mein Herr — ich schlaffe drinn"
„Ich auch, Madam, so wahr ich ehrlich bin"
Die Dame ruft „Manon, bringt die Cassette her,
„Gleich macht den Nachttisch mir zurechte!"
Der Cavalier ruft seinem Knechte.
„Den Schlafrock — La Fleur — bring er her!"
„Geschwinde, Manon, schlägt die Decke mir zurück!"
„He — La Fleur helf' er ihr — und zwar im Au-
genblick!"
Weil Manon und La Fleur das Bette so bereiten,
Und jedes seiner Herrschaft lacht,
Hört immer heftiger man unsre Fremden streiten.

„Madam —

„Madam — ich schlaffe hier —— Mein Herr, nicht
diese Nacht.“
Doch keinen Schritt weicht keins von beyden,
Und jedes preißt des andern Höflichkeit.
Sich so geschwind als möglich auszukleiden
Wetteifert unser Paar mit gleicher Fertigkeit.
Die Dame will die erste seyn
Und sie bemächtigt sich des Bettes rechter Seite,
So leicht läßt es ihr nicht der Cavalier zur Beute,
Und neben ihr stürzt er ins Bett hinein.
Nun herrschte gleich im Zimmer Fried und Ruh,
Macht erst das Bett sie zu den ärgsten Feinden,
So macht es izt sie zu den besten Freunden,
Denn Amor löscht das Licht und zieht den Vorhang zu.

## Die Versöhnung zwischen Mann und Weib.

### Ein und zwanzigste Erzehlung.

„Gottlob! mein Ehstreit endet sich
„Des Lerms und Keiffens bin ich müde,
„In meinem Hause herrscht der Friede,
„Mein Weib liebt mehr als jemals mich.
„Geh ich des Abends aus dem Hause

„Glitscht sich mein Freund Damöt hinein.
„Sitz ich im Wirthshaus denn, und schmause,
„Und frag: Was mag die Zeche seyn?
„So spricht mein Wirth seyd ohne Sorgen,
„Glaubt nicht daß ich ins Buch euch schreib!
„Bezahlt ist sie, ich darf nicht borgen
„Wie kömmts? — Die Zeche zahlt mein Weib!

## Die Hahnreyschaft.

## Zwey und zwanzigste Erzehlung.

Die Thorheit raubt dem Amor dann und wann,
Wenn er auf Rosen schläft, aus seinem Köcher Pfeile,
Nach alter Knaben Herz zielt sie, so gut sie kann,
Doch glaubt nicht daß der Gott der Thorheit Wunden heile!
Herr Orgon traf der Pfeil — Ihm hatt' ein schönes Kind
Der Eltern Geitz um baares Geld verhandelt,
Zu sehr lehrt jeder Tag, wie hart die Eltern sind,
Wie manches Vaterherz das Geld in Stein verwandelt.
Jedoch Herr Orgon nahm die Sach nicht so genau
Nanine schien ihm schön, drum nahm er sie zur Frau,

Und sie nahm ihn zum Mann — Denn ihre Mitgift war
Ein niedliches Gesicht, ein schwarzes Augenpaar,
Ein Mündchen Rosen gleich, und lilienweisse Wangen,
Die mit der Blüthe nur der Morgenröthe prangen
Nun schäzt kein Sterblicher sich mehr als er beglückt.
Er sieht — er hört nur sie — er küßt sie alle Stunden
Wohl mehr als hundertmal — doch sie bleibt unentzückt
Küßt mit dem gleichen Zwang, der sie mit ihm verbunden.
„Wie dieß ist Hymens Glück? (seufzt einsam sie und oft)
„Nur dieß ist Hymens Glück? ich hatte mehr gehofft.
Ein sechzigjähr'ger Kuß erbaut kein Mädchen mehr
Bloß fünfzehn Lenzen alt — doch muß sie sich bequemen.
Der Wille geht fürs Werk: allein was ist so schwer
Als eine junge Frau genau in Acht zu nehmen?
Sechs Töchtern machen kaum dem Vater so viel Müh
Als eine Frau dem Greis; doch warum nahm er sie?
Laßt Gitter — Riegel — Schloß und Thür ein Bollwerk seyn,
Durch jede Ritze dringt ein göldner Regen ein.
Dem schwachen Greisen geht die Eifersucht zur Seite,
Und stets ist Hahnreyschaft der Eifersucht Geleite
Der böse Dämon findt sich bald bey Orgon ein,
Nie läßt sein junges Weib der alte Mann allein
Als wenn aus ihrem Arm ihn Handlungssorgen reissen,
Wenn man ihm von der Post die Wechselbriefe bringt,

Wenn auf die Börs zu gehn ihn die Gewinnsucht
zwingt.
Mag solch ein Ehstand nicht ein irrdisch Fegfeur heissen
Für eine junge Frau? — nur dieß vergaß ich noch
Zweymal des Jahrs besucht Herr Orgon Messen doch.
Nanine bleibt bey Haus' — ein Weib ist eine Last
Weil einer Dame Putz so leicht kein Wagen faßt.
Zwölf Wochen jährlich sind Naninens göldne Zeit,
Und diese waren ganz dem Vetter Paul geweiht
Mit dem die Schöne sich die Stunden zu vertreiben
Im Kopfe vorgesetzt — Wer wird stets einsam bleiben?
Durch baares Geld macht sie den Mund der Diener
stumm,
Bald wird des Gatten Haus ihr ein Elysium.
Doch wer war Vetter Paul? wird manche Schöne
fragen;
Wie alt? wie sah er aus? — Gleich schöne Leserinn
Soll ihnen es mein Mährchen sagen.
Ein fein und zart Gesicht, wie einer Schäferinn
Ein glänzend schwarzes Haar, ein spitzig langlecht Kinn,
Ein feurig spielend Aug — Weiß — wie von Wachs
gegossen
Von Hand und von Gesicht — Mit jedem Reitz um-
flossen
War Reden — Tändeln — Thun — und Mine, und
Gestalt

Und kurz — ein süßer Herr — kaum achtzehn Sommer
alt.
Das sanfteste Geschöpf zum Schein — im Grunde
dreist,
So wie ein Zephir leicht an Körper, und an Geist.
So reitzend war Herr Paul — wer konnt' ihn ungern
sehn?
Vergebens war er nie bey jungen Weibern schön!
Lang eh der Eltern Geitz Herr Orgon ihre Hand
Im höchsten Preis verkauft — war sie mit Paul
bekannt,
Stiefmutter war ihm bloß das Glück — nicht die
Natur,
Drum war ihm nichts vergönnt als bloße Wünsche nur.
Doch wählt Herr Orgon kaum Naninen sich zur Frauen,
So läßt sich auch Herr Paul mit einer Erbinn trauen.
Bald rächte Cypripor der Eltern Grausamkeit,
Für Orgon sprach die Pflicht — für Paul die Zärt-
lichkeit.
Wie schwach ist Fleisch und Blut — ist mächtig gleich
der Geist?
Durch Nachsicht wird auch oft der blödste Galan dreist,
Der Dreiste — dreister noch — Erst wagt man Klei-
nigkeiten.
Man küßt dem schönen Kind halb zitternd eine Hand,
Die man von ungefehr in seinen Händen fand.

Erzörnt fragt es „Mein Herr — was hat dieß zu
bedeuten?
„Ey sie vergessen sich" Man schreitet langsam fort —
Zankt — und verhöhnt sich bald — von Sehnsucht
hingerissen
Wagt mans das schöne Kind sanft auf den Mund zu
küßen,
Es sträubt sich — doch bald lockt ein Wort das andre
Wort.
Vom Mund zum Schwannenhals ist bald der Schritt
geschehn,
Ist minder dieser Reitz als Mund und Wangen schön?
Vom Halse glitscht ein Kuß leicht auf den Busen hin,
Der sanft entgegen wallt — Bald denkt die Schäferinn
Die schon der Liebe Glück zu kosten angefangen
Sich eine süß're Lust als bloß geküßt zu seyn,
Ein reges Feuer dringt durch Nerv' und Adern ein,
Und bald — läßt mehr sich nicht als man erhielt,
verlangen —
Herr Orgon merkte was — wie schalkhaft sind nicht
Greise?
Zu Pferd begiebt er sich auch einmal auf die Reise,
Kaum ist er noch ein halbes Stündchen weit,
So kehrt er um — und noch zu rechter Zeit
„Laßt sehn ob meine Frau die Lehren nicht vergessen
„Die ich beym Abschied gab — ob nicht das gute Kind

„(Man weiß ja wohl wie junge Weiber sind.)
„Geblendet von dem Mann im Rock mit göldnen Tressen
„Ein falsches Schrittgen wagt — Wie bald ist dieß geschehn?
„Frisch — jung ist Vetter Paul — Nanine zärtlich — schön"
So murmelt er bey sich — „Zu viele Sorgfalt haben
„In diesem schweren Fall kann nie ein alter Mann;
„Ist nur einmal der erste Schritt gethan,
„So ist kein Mensch — kein Gott der etwas ändern kann;"
Gleich läßt den Bucephal er doppelt stärker traben
Ihm wird die Stirne warm — Er kehrt zu seinem Glück,
Denn hohe Zeit war es, vom Thor zu Fuß zurück,
Schleicht auf den Zähen sich zur Hinterthür hinein,
Belauscht die arme Frau — hört daß sie nicht allein
In ihrem Boudoir ist — der Herr in göldnen Tressen
War eben da — Wie bald ist nicht ein Mann vergessen?
„Ha (knirscht er bey sich selbst) nun Schlange fang ich dich
„In deinem eignen Netz — wie freut der Zufall mich?
„Nun weiß ich — wie man sich die Langeweil vertreibt —
„Warum — bin ich entfernt — man stets bey Hause bleibt."

Er hört wie Paul und sie so sanft — so zärtlich sprechen?
„Ha — Schelme eure Lust will ich bald unterbrechen.
Gedoppelt schlägt sein Puls — ihm klopft sein banges Herz,
Ein Schlüsselloch entdeckt ihm noch geheimern Scherz.
Schon hört er Kuß um Kuß auf Mund und Busen rauschen,
Verwünscht mit manchem Fluch den Einfall vom Belauschen.
Bald sieht die Reitze Paul, die noch kein Aug gesehn
Als Orgons — Alles scheint ihm an Naninen schön.
Wie schäumte nicht der alte Ehrenmann?
„Laßt sehn wie weit sie noch die Unverschämtheit treiben"
Sagt er — Dieß Hasardspiel, fängt man es einmal an
Treibt Jugend und Natur so hoch sie's treiben kann,
Wer wird beym Plaudern nur, beym Sehn und Küßen bleiben?
Schon wird Naninens Brust von Paulens Hand durchwühlt,
Wohl hundertmal geküßt — wohl fünfzigmal befühlt.
Bald läßt das Schlüsselloch dieß Pärchen nicht mehr sehen.
Je nu — wo kams denn hin? — Was ferners nun geschehen
Dieß Leser sag ich nicht — doch wenn man schärfer fragt,

Das so wer klug ist thut — der süße Herr nur sagt,
Das so die Spröde wünscht, wenn sie kein Zeuge stöhret,
Was uns nur die Natur — kein Buch — kein Meister lehret.
Schon zog der kleine Gott der Scene Vorhang zu,
Man sieht, man hört nichts mehr — kein Wort wird mehr gesprochen.
Doch bald stöhrt Eifersucht der Liebe süße Ruh.
Gewaltsam werden Thür und Riegel aufgebrochen.
„Zum Henker (ruft Herr Paul) wer darf so dreiste seyn?"
„Ich (fiel Herr Orgon ihm vor Zorne schnaubend ein)
„Ha — Vetter — schlauer Mann — sie selbst mein bester Freund —
„Und Sie — Madam — Ich seh, wie gut ihrs mit mir meint.
„Doch fängt ein andermal die Sache klüger an!
„He — Mörder — Diebe — Feu'r — He, Heinrich, Christian!
„Ein frecher Räuber hat sich in mein Haus geschlichen,
„Eilt mit den Peitschen her, die ich euch allen gab,
„Und prügelt diesen Schelm nach euren Kräften ab!"
Soldatenmäßig wird der Galan ausgestrichen.
Nicht Schreyn — nicht Drohen hilft — Ihn schlägt man braun und blau
(In Ohnmacht sinkt sogleich die schöne, junge Frau,)

„Dieß nimm, mein lieber Paul für deine Freundschaft
hin,
„Und wisse daß ich stets dein Freund und Diener bin!"
Sagt Orgon — Morgens drauf sperrt er Naninen ein,
Läßt sie in langem Gram die kurze Lust bereun.
Weil er der Liebe Glück zum kosten nur genossen
Kehrt Paul betrübt nach Haus — und findt die Thür
verschlossen
Von seinem Schlafgemach — „Zum Henker was ist das
„Vergilt mir meine Frau vielleicht hier Spaß für
Spaß."
Er guckt durchs Schlüsselloch — sieht daß sein Freund
Arist,
Wie bey Nanine er, in gleicher Stellung ist.
Wie Geörg Dandin weiß nicht jeder sich zu fassen.
Voll häm'schen Neid will Paul sie nicht genießen lassen.
Was auch er nicht genoß — Ihm kocht sein siedend
Blut,
Nun weiß er selbst wie wohl ein solcher Anblick thut
An Freund Aristen will er Orgons Schläge rächen.
In erster Hitz wagt ers die Thür entzwey zu brechen.
Ganz außer sich rennt er stracks auf Aristen zu
Umarmt ihn erst und spricht „Ha, Vetter, bist es du?
„Wie glücklich ist es nicht, daß ich dieß Spiel nur sah,
„Denk nun was sagte man, wär jemand anders da?"
Und gleich tanzt Paulens Stock auf seines Vetters Rücken

Wie Orgons vor auf Pauls — Welch inniges Entzücken,
Der Rache Lust verschaft? Er schlägt den Stock entzwey
„Nimm es nicht übel Freund (spricht Paul) ich sag es frey,
„Hätt' ich nicht eben izt, was du gekriegt, bekommen!
Hier kleidet Paul sich aus — sein blauer Rücken wieß,
Daß gleiches Tractament ihn Orgon fühlen ließ.
„Die Aufnahm ist, mein Freund, in unserm Männer-Orden
„Seit kurzer Zeit die Frucht der Schwägerschaft geworden,
„Doch künftig wollen wir wie vorher Freunde seyn"
Was thut Arist? er schluckt die Pille ruhig ein.
Geschehn ist nun geschehn — Er schwört in solchen Fällen
In Zukunft seine Sach gescheiter anzustellen
Die Sittenlehre nun? — Hier, werthe Dandins Brüder!
Wie man im Walde ruft, so schallt der Echo wieder.

## Der Marktschreyer und die Nymphe.

## Drey und zwanzigste Erzehlung.

Vor Diaforen (*), Guenauds (**) und Tartüffen,
Mehr als vor Schlangen, scheu ich mich.
Viel lieber in ein Wespennest gegriffen,
Weit weniger verwundt man sich.
Tartüffen fordern gleich den Himmel auf zur Rache:
Wer lacht der Heiligen, der nicht auch Gottes lache?
Und wer ist heiliger als sie?
Nein — straflos lacht man ihrer nie.
Welch Schicksal droht Thaliens Lieblingsdichter,
Als er vom Angesicht die Larve beyden riß?
Kaum daß man ihn, den größten Sittenrichter,
Im Grabe noch bey andern modern ließ.
Sie schwuren, Hand in Hand, seyn gänzliches Verderben,
Und ließen hülflos ihn, so wie ein seellos Vieh,
Und wie ein Musulmann und Heide liessen sie

(*) S. den eingebildeten Kranken von Moliere.

(**) Guenaud, ein berühmter Marktschreyer in Paris, der in dem Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten lebte, und die Leute mit Spießglas vergiftete. Siehe die vierte und sechste Satyre des Boileau Despreaux.

Ihn ohne Sacrament und ohn' Arzneyen sterben,
Und als er just im Scherz den Kranken vorgestellt (*),
So gieng er auch, als Philosoph mit Lachen,
Das Possenspiel nach der Natur zu machen,
Der Aerzte spottend aus der Welt.
Kaum weist sich heut zu Tag ein Arzt noch auf der Bühne,
So flucht dem Dichter schon die ganze Facultät,
Und wer erbebt nicht vor des Mannes Mine,
Dem Fieber, Gicht und Schlag zu Dienste steht?
Er rächt Thaliens Witz und spitzige Satyren
Mit Aderlaß- und Pillen und Clystieren.
Trotz den Exempeln soll die Muse sich nicht scheun,
Ihr Thema sollen izt ein Arzt, ein Mädchen seyn.
Herr Clystorin, der schon auf vielen Messen
Manch müßig gaffend Volk vor seine Bühne zog,
Und, um sein Geldchen zu erpressen,

(*) Den Tag, da Moliere zum drittenmale seinen eingebildeten Kranken aufführen sollte, fühlte er weit stärkere Beklemmungen auf der Brust, als gewöhnlich — Dieses Uebel, dem er sehr unterworfen war, zwang ihn zu einer sehr strengen Diät, und zu einem öftern Gebrauch der Milch. Endlich aber artete dieses Uebel in einen anhaltenden Husten aus. — Er begehrte diesen Tag von seinen Cammeraden, daß man precis um vier Uhr mit der Vorstellung anfienge. — Die Mühe, die er sich gab seine Rolle auszuspielen und seine Schmerzen zu verbergen, vermehrte noch seine Beklemmung. — In dem dritten Aufzug überfielen ihn Zückungen, und am Freytag darauf starb er. —

Nach Standsgebühr, kühn wie ein Zahnarzt log,
Lief einst im bunten Kleid, mit tiefgelehrter Mine
Halb rasend, keuchend hin und her,
Denn niemand stand vor seiner kleinen Bühne,
Und Börs und Magen waren leer.
Umsonst läßt er Trompet und Paucken schmettern,
Sie locken niemand zu ihm hin.
Von Ferne winkt ein Paar von losen Spöttern
Dem lieben Bruder Arlekin.
Umsonst wars, daß sich der so viele Mühe gab
Mit Kapriolen, Fratzen, Witzeln,
Der Affe mußte sich beynah zu todte kitzeln,
Er grinzete umsonst — die Pillen gehn nicht ab,
Und nur ein kleiner Trupp von Bauern
Macht einen Kranz um seine Bühn' herum,
Hanns Wurstens Possen auszulauern.
„Ansehnlichs Auditorium!
(Rief endlich Clystorin, die Zier der Facultät)
„Geehrte Herr'n! — Der Mann, den ihr hier vor euch seht,
„Hat kleine, schwarze Wunderpillen,
„Für Fieber, Gicht, Apoplexie,
„Hydropisie, Epilepsie,
„Paralysie, Katalepsie,
„Und Letargie, und Pleuresie,
„Und Stein, und Podagra zu stillen.

„Vor Fürsten, Prinzen, Königen,
„Ließ ich mich mit Bewundrung sehn,
„Hier zeigen sichre Attestaten,
„Welch Wunder meine Pillen thaten!
„Hier ist ein Balsam, dessen Kraft
„Dem ältsten Mann ein Kind verschaft!
„Um solch ein Büchsgen gab der Bauer wie der Herr
„Zwey neue Thaler stets, und oft noch mehr.
„Doch weil ich, meine Herr'n, von Herzen gut Euch bin,
„So geb ich's Euch allein für einen Thaler hin.
„Herbey, herbey, ich will Euch einen Thaler schenken!
„Lang werdet Ihr an mich, und meinen Balsam denken!
„Geehrte Herr'n! bemerket ihr
„Den Geist von diesem Elixier
„Für Venus Hitzen, Fieber, Wunden
„Hat mancher Labsal da gefunden . . . . . .
„Ihr guten Leute! glaubt ihm nicht!
„Seht nur sein sieches Angesicht,
„Seht nur den blassen Mund, die eingefallnen Wangen!
„Wie darf mit seiner Kunst ein solcher Schurke prangen?
(Fiel eine Lais lächelnd ein)
„Würd' er ein solcher Arzt, wie er sich ausgiebt, seyn,
„Wie! würd' er nicht erst an sich selber denken,
„Und sich Gesundheit wieder schenken?
„Glaubt, daß er Euch um Geld und Zeit betrügt,
„Daß jedes Wort aus seinem Munde lügt! . . . .

„Ha, ha, (rief Clystorin, als er die Nymphe sah)
„Viel Glück! mein schönes Kind! sind sie schon lange da?
„Sie haben ja sehr viele Müh genommen,
„Sey'n Sie, Mamsell, mir tausendmal willkommen!
„Mehr Leute locken Sie zu meiner Bühne hin,
„Als Affe und Musik und Meister Arlekin.
„O möchten Sie, Mamsell, sich so viel Galans zehlen
„Als Stern' am Himmel sind und Körnchen an dem Meer!
„Nie wär mein Magen denn — und nie mein Beutel leer;
„Arzneyen würden eh' als Patienten fehlen. . . . .

Der

# Der Liebesfaden.

## Eine Erzehlung.

Nach dem Französischen des Sennece.

Gott segne Ariostens Seele,
Und auch den muntern la Fontaine!
Sie waren würklich gute Christen
Ob gleich von ihres Witzes Gift,
Das ihre Muse schlau vergüldet,
Die Rosen jugendlicher Scham
Oft schon in zarter Knospe welkten
Doch weh dem bittern Juvenal
Und seiner Schüler blinder Heerde,
Verdammte Heiden waren sie,
Die von dem schöneren Geschlechte,
Nur falsche Bilder uns gemahlt!
Schon seh ich den Parnaß erröthen
Vor ihrer Wuth — Doch will ich nicht
Satyren mit Satyren straffen
Im Frieden modern sie im Grab!
Das Mährchen das ich itzt erzehle,
Soll eine Ehrenrettung seyn.
Ich sing von einer jungen Schönen,
Treu blieb sie strenger Ehepflicht.

Möchts meiner Muse doch gelingen
Die nackte Tugend nur allein,
Mit Anmuth und Natur zu schildern!
O wie beglückt schätzt ich mich denn?
Der Weiber Ehre bittre Spötter
Gefallen Keuschheitsfeinden stets.
Wer Wollust preist, dem wird man klatschen,
Wer Tugend singt, der schläfert ein.
Glaubt nicht daß Eigennutz mich lenke
Daß ich um Weiberküße buhl'
Des Lebens Sommer schon vollendet
Hab ich, und Amor dankt mich ab.
Nur mir zur Kurzweil will ich singen,
Ihr keuschen Schwestern steht mir bey!
Ein Ritter war des Krieges müde,
Aus Langerweil nahm er ein Weib.
Ein schönes Weib nahm er — und lebte
Mit ihr auf seinem Edelsitz.
Meist ist der Anfang aller Ehen
Süß — wie er einst in Eden war.
Stets blühen neue Zärtlichkeiten,
Und neue Reitze jeden Tag,
Und neue Sehnsucht sie zu pflücken!
Ihr Götter, welche Wonnelust?
Doch — überraschet Langeweile,
Im Schooße sattgenoßner Lust.

Der allzurasch gestillte Hunger
Raubt uns des Gaumens Reitzbarkeit,
Der Fall war dieß von meinem Helden.
Sechs Monath nach der Hochzeit schon
Erwachet wie von langem Schlafe
Der Ehrgeitz in des Gatten Brust.
Ein Tummelplatz der Leidenschaften
Bleibt immerfort des Menschen Herz.
Die eine schlägt die andre nieder,
Doch niemals bleibt das Schlachtfeld leer.
Schon quält die Unruh Hippoliten
Er staunt — er träumt — er ist zerstreut.
So bald auf Rosen Amor schlummert,
Glaubt schon der Weiber Herz ihn todt.
„In welchen Gram bist du versunken
(Frägt einst den Mann die schöne Frau)
„Welch böser Dämon schnitt den Faden
„Von unsrer Liebe Freuden ab?
„Bin ich nicht immer dir die Gleiche
„So täuscht der Spiegel meinen Blick?
„Für dich schlägt immer gleich mein Busen,
„Verändert ist dein Herz allein.
„Gieb mir auch meinen Kaltsinn wieder,
„Wenn du dein Herz zurücke nimmst.“
Mit großer Wirkung drang die Rede
In Hippolitens weiches Herz.

Es schwoll von tausend bangen Seufzern,
Die Wangen glühten ihm vor Scham.
Mit einem wonnevollen Kuße
Küßt er ihr ihre Klagen weg,
Und sagt mit honigsüßen Worten
„Dein weiches Herz trügt, Schönste, dich
„Und Unrecht thust du meiner Flamme,
„Mehr als mein Leben lieb ich dich.
„Wenn öfters düstre Träumereyen
„Mit schwarzen Wolken mich umziehn,
„Nicht Eigensinn ist ihre Quelle.
„Den Reichthum schätzen lernt der Mann,
„Der ihn als Jüngling wenig schätzte.
„Der Ahnen Reichthum schwebt mir stets
„Im Traum — und wachend vor den Augen.
„Was ist der Adel ohne Geld?
„Ein Joch, das uns zu Boden drücket.
„Soll eine Frau, so schön, wie du
„Zu deren Füßen an dem Hofe
„Stern — Ordensband — und Krone läg,
„In einem alten Zauberschloße,
„Wo Eulen nur und Krähen schreyn,
„Wie in der Wüsteney die Rose
„Jung noch — und unbekannt verblühn —
„Doch was — der Hof — sein göldner Schimmer
„Bald brächt er mich zum Bettelstab.

„Die Einnahm auch des besten Jahres
„Trügst du, mein Kind, auf deinem Kleid.
„Zum Glücke kennet mich der Kaiser.
„Des Großen Carls verwegnem Feind
„Raubt ich in einer Schlacht zween Fahnen.
„An Gönnern fehlt es mir ja nicht,
„Denn ohne Gönner sind die Tugend
„Und Tapferkeit Chimären nur!
„Camilla, dich muß ich verlassen.
„Es muß — es muß geschieden seyn,
„Doch seh ich dich, o Schönste, wieder
„Seh deiner würdiger denn mich."
So wie von einem Wetterstrahle
Ist izt Camillens Herz gerührt,
Kaum kann auch der betrübte Gatte
Zum Lebewohl entschließen sich.
Schon träufeln auf den Wangen Zähren,
Wie über Rosen Thau herab.
Doch Amor hold dem treuen Gatten
Macht seiner Augenbinde los
Die süßen Zähren ihm zu trocknen.
Was Hippolit noch weiters that
Sein höchstbetrübtes Weib zu trösten.
Dieß hüllt der Muse Blödigkeit
In Hymens unentweihtem Schleyer.
Hat je dein junges, schönes Weib

Ein Thränchen dir zulieb geweinet,
Nun so verstehst du, Leser, ja,
Was hier die Muse dir verschweiget.
Auch in Camillens Herz verschwur
Mit Ehrfurcht sich der Liebe Göttinn:
„Mein Gatte (spricht sie) sey ein Held!
„Kömmt er mit Siegeslorbeern wieder,
„So flicht' ich Amors Myrthen drein!
Mit ihrem Segen reist der Gatte,
Doch nicht allein — die Eifersucht
Schwingt sich mit ihm auf seinen Klepper.
„Unglücklicher — wohin eilst du?
„Wo — seufzt er — bleibet es zurücke,
„Das traute Weibchen jung und schön?
„Wird jemals so ein Weiser handeln
„Sprich Hippolit — schämst du dich nicht?
„Entfernung öfnet neuer Liebe
„Ihr junges, unverwahrtes Herz.
„Kein größrer Fehler bey Verliebten
„Ist wohl als die Abwesenheit?
„Landjunkers, welche sie umringen
„Stolz, müßig und der Wollust hold,
„Was können sie — als sich verlieben,
„Die Langeweil zu kürzen sich?
„Dumm sind sie zwar — das Sonderbare
„Gefällts nicht jungen Weibern stets?

„Schlägt nur einmal die Schäferstunde
„Ist Hunger auch ein guter Koch
„Säh ich auf meinen Helm gepflanzet
„Käm ich nach Haus — Acteons Zier?
„Was hülfen mir die Lorbeerzweige,
„Die sich im Krieg mein Arm errang?
Schon dreymal ruft ein banges Schrecken
Und Amor, ihn nach Haus zurück,
Und dreymal hascht der Ruhm den Zügel,
Und reißt ihn mächtig mit sich fort.
Da waren noch die Zaubrer Mode,
Und hoch gepriesen ihre Kunst.
Ihr Reich zerfiel — und heut zu Tage
Sind in die Oper sie verbannt.
Kein Zaubrer herrscht auf unsrer Sphäre
Als nur ein schönes Augenpaar.
Mein Held lehrt einen Greisen kennen,
Der selbst die Hölle zwingen kann.
Vor einem Unfall sich zu schützen,
Ihm bitterer als Tod und Grab!
Kriecht er in seine schwarze Höhle,
Wirft zu des Greisen Füßen sich,
Sein künftig Schicksal will er wissen.
Der Höllenfreund in einem Ton
Der selbst den Mond zum zittern brächte
Sagt ihm „Du dummer Erdensohn,

„Was du zu wissen nun verlangest
„Liegt einig in des Schicksals Hand;
„Und hier ist meine Kunst erschöpfet
„Mehr als der Teufel weiß ein Weib;
„Schuf ihr Gestirn sie zur Coquette,
„Und will sie ihren Ehgemahl
„Dem großen Orden einverleiben,
„So fehlts ihr nicht an Zauberkraft!
„Hat Freund, dich dein Gestirn erkohren
„Zum großen Orden — glaube mir,
„Ein Hahnrey wirst du seyn und bleiben,
„Dieß hindert keine Wunderkunst.
„Jedoch empfang von meinen Händen
„Mein armer Freund, dieß Bild von Wachs:
„Durch dieses kann ein Gatte wissen,
„Was seine Penelope strickt.
„Wird treu dein Weib dem Schwure bleiben,
„Den sie dir beym Altare schwur,
„So glänzt dieß Bild, wie weißer Marmor,
„So frisch, wie aus des Künstlers Hand —
„Und fällt dein Weibchen in Versuchung,
„So welkt die Farb — braun wird dein Bild,
„Und ist der letzte Schritt gewaget,
„Wirds höllenschwarz — und stinkend dir."
Ein schön Geschenk für Hippoliten,
Er schließt es in ein Küstgen ein.

O Ritter, was ist unverschämter
Als dein verwünschter Talismann?
Wie wenig Klugheit hat nicht Amor,
Dem Eifersucht ihr Fernglas leiht?
Sehr bange sucht er nah und ferne,
Was er sich doch zu finden scheut.
Doch unser Ritter reist izt weiter,
So munter als ein Schmetterling!
Gesund langt er, und Pferd und Puppe
Zu Perpignan im Lager an.
Da führte mit den Saracenen,
Der Kaiser Carl der Große Krieg.
Es standen unter seinen Fahnen;
Wohl fünfzig tausend Krieger da
An Spanniens und Frankreichs Gränzen,
Und tapfre Leute waren werth.
Mein Ritter kam zur rechten Stunde
Freund Roland fällt ihm um den Hals,
Und Rinald drückt ihm warm die Hände,
Und Hippolitens Tapferkeit
War schon gefeyrt in aller Munde.
Man übergiebt ihm auf ihr Wort
Ein Heer von Kriegern anzuführen.
Vor diesem Feldherrn flieht der Feind,
Ihn jagt er noch aus seinen Schanzen.
Vier Schlößer sind durch seine Hand

Der Christen Beute schon geworden.
Der Kaiser giebt durch ein Patent
Sie dem Erobrer zum Geschenke.
Nun ist er reich — nun glänzt sein Ruhm,
Und was sein Glück noch mehr erhöhet,
Sein wächsern Bild ist blendend weiß.
Nun baut er Schlößer in den Aether,
Und träumt nur von Camillens Treu;
Er sehnt sich nach dem End des Krieges
Mit ihr sein Glück zu theilen ganz.
Doch drehn mit des Geschickes Rädern,
Wir uns im Wirbel stets herum.
Einst geht er Morgens aus dem Zelte,
Zu dem Gezelt des Kaisers hin.
Ihm steht ein junger Geck im Wege,
Mit hohen Airs, mit hübschem Ton.
„Nun sey mir tausendmal gegrüßet
„Baron — Anselmen kennst du doch
„Von Riparol — Denn tapfre Männer
„Lieb ich — so wie mein eigen Schwerdt.
„Dir will ich, Freund, beym Kaiser dienen
„Mir leiht er stets ein günstig Ohr."
Mein Held, vom Compliment betroffen
Sieht starr dem Gecken ins Gesicht,
Erkennt ihn an der Bildung wieder,
Und giebt ihm kalt den Gruß zurück.

„Mit einem hübschen Weib versehen
„Bist du (so fuhr der andre fort)
„Nicht wenig wundr' ich mich darüber
„Daß du bey Haus dieß Kleinod läßt;
„Ist doch dein Volk — Ist dein Geschlechte
„Der Eifersucht nicht abgeneigt.
„Ist in dem Schlachtfeld deine Stirne
„Auch schon mit Lorbeern reich behängt?
„Weist du ob deine Frau bey Hause
„Dich nicht vielleicht gedoppelt krönt?"
„Ey solche Sorge (spricht der Ritter)
„Macht keinen Augenblick mir bang"
„Gut (sagt Anselm) in einer Wüste,
„Und fern von der Versuchung Reitz
„Ists kein Verdienst dir treu zu bleiben!
„Den Männern deines kleinen Dorfs
„Zu widerstehen — Heist dieß Tugend?
„Doch wenn ein Herr vom Hofe käm'
„Und einst sie auf die Probe setzte?
„Ein hübscher Mann — Ein Mann — wie ich?
„Wird deine Stirne glatt noch bleiben?
„Ich schwöre für das Gegentheil!"
„Wer — ihr? — — Ja ich — — — Mein
Herr ihr lüget!"
Der Degen fliegt zur Scheide r'aus.
Man eilt herbey um sie zu trennen,

Erzehlt denn ihren seltnen Zwist
Beym Mittagmahle Carl dem Großen;
Und beyde will der Kaiser sehn.
Voll Wuth, die in dem Busen wühlet
Schnaubt Hippolit — hält sich entehrt,
Und wirft den Handschuh auf die Erde,
Und zu des Kaisers Füßen sich,
Fleht um die Gnade sich zu schlagen
Mit seinem Feind — und ungestraft!
Anselm focht mit der Zunge beßer
Als mit dem Degen in der Faust.
„Die Feigheit ist (sagt er) ein Fehler,
„Den niemand der genau mich kennt
„Es wagen wird mir zuzuschreiben.
„Nicht zweifelhaft hielt ich den Sieg,
„Würd' Hippoliten gleich zur Seite,
„Als Secundanten Roland stehn!
„Jedoch ein Zweykampf läßt die Sache
„So unbestimmt — als wie vorher! —
„Müst' auch ins Schattenreich ich wandern
„Wüst' Hippolit, ob seine Frau
„Die Pflicht der Ehe nie verletzet?
„Ob ihre Treu, für die er kämpft
„Unüberwindlich ewig bleibet?
„Wird von des Himmels blauen Höhn
„Die Wahrheit auf die Erde steigen,

„Und für den besten Degen dann
„Ein vortheilhaftes Urtheil sprechen?
„An unserm Zwist nimmt sie nicht Theil?
„Was beßers weiß ich vorzuschlagen.
„Wo die Garonne schlängelnd fließt
„Hab ich ein Schloß — und schöne Rechte.
„Hab' ohne Grund ich mich gerühmt,
„Soll Schloß und Herrschaft Hippoliten,
„Und seinen Erben eigen seyn.
„Zum Gegenwerth für meine Güter
„Will ich sonst nichts als meine Lust,
„Und seinen Gram — und seine Schande.
„Nur sorge man, daß seine Frau
„Von unsrer Wette nichts erfahre!"
Nun giebt sich Hippolit zufrieden.
Nur die Catonen murrten drob!
Und runzelten die breite Stirne,
Und wünschten doch Anselmen Glück.
Denn eine sanfte Sittenlehre
Herrscht damals schon, wie heut zu Tag
Bey Galliens Sybariten Volke.
Zween Schulzen mußten itzo gleich
In Acten diese Wette fassen.
Drey Monath waren der Termin,
Den Hippolit Anselmen gönnte.
Freund Hippolit war kaum allein,

So gieng die Wichtigkeit der Wette
Ihm tüchtig in dem Kopf herum.
Gleich fand er sie sehr unbesonnen.
„Was thatest du? (sprach er zu sich)
„O Niederträchtigster der Ritter!
„Wem übergabst du deine Frau?
„Ist wohl für eines Gatten Ehre
„In dieser Welt ein Gegenwerth?
„Auch Gecken siegen oft bey Damen,
„Wenn sie im Schlachtfeld nie gesiegt.
„Nähm durch Geschwätz — durch Süßigkeiten
„Anselm — Camillens Ohren ein!
„Kein Nachruhm — keine Heldenthaten
„Sind Balsam für der Liebe Schmerz!
„Zu Hülfe mir, erwünschte Puppe
(Sprach er, und haßtig zog er sie
Aus ihrem reichvergüldten Küstgen)
„Bleib immerhin so weiß — so rein
„Als izt du meinen Blicken scheinest!“
Da bange Furcht und Hoffnung izt
Des armen Ritters Herz durchwühlten,
Macht sich Anselm adonisiert
Zu seiner süßen Reise fertig.
So viel auch auf sein fein Gesicht
Sein kleiner Stolz zu zehlen glaubte,
Vergaß er doch sein Schränkgen nicht

Mit Edelsteinen ausgeschmücket.
Vergaß auch Jasmin — Ambra nicht.
Den Rosen seiner zarten Wangen
Zu schonen reist mein Held Anselm,
In vierzig kleinen Tagereisen
Zur schönen Dulcinea hin.
Vom Fuß von Pyreneens Bergen
Schwing, feengleiche Muse, mich
Bis zu des Appenins Gebürgen
In Hippolitens altes Schloß.
In diesem Schloße lebt Camilla
Noch blühnder als der junge May
In ungestöhrter Herzensruhe.
Ihr Hund — und ihre Stickerey,
Ein bunter Flor von seltnen Blumen
Dieß war Camillens Zeitvertreib.
Die keusche Scham, und ihre Schwester,
Die reitzende Bescheidenheit,
Bewachten stets Camillens Zimmer
Und ließen niemals sie allein.
Von Amorinen, Scherz' und Spielen
Entdeckt man keinen Schatten nur.
Der alte Hymen mit der Fackel
Verfolgte sie aus Freundschaft bloß —
So Tags als Nachts — doch war er traurig
Und welk — und gelb — und abgezehrt.

So schlecht genährt — daß zum Erbarmen
Sein hageres Gerippe reitzt.
So wie ein Sperling einer Schönen
Bald unters kurze Röckgen fliegt,
Bald in den Busen sich verstecket,
Und sie dem raschen Schelmen denn
Die allzukühnen Flügel pflücket,
Daß in dem jugendlichen May
Ihn Lieb' und Leichtsinn nicht verführen,
Und in dem Hayn' er sich verlier.
Wie er betrübt und staunend stehet,
Voll Unmuth sich ins wasser taucht,
Im Sande sich zu trocknen wälzet
Und seine Schande schlau verbirgt
Bis ihme Munterkeit und Stärke
Ein besser Schicksal wieder schenkt.
So traurig schaudert izt auch Hymen
In Hippolitens Zauberschloß.
Camilla geht einst auf die Zinne
Genießt der kühlen Abendluft,
Versenkt in süße Träumereyen.
Welch junges Weibchen träumt nicht gern?
Doch plötzlich stöhrt sie ein Geräusche,
Ins Städtchen kömmt ein großer Troß
Von Reutern und von Fußbedienten,
Und bey dem Gasthof steigt man ab.

„He — Johann eilt, und frägt geschwinde
„Ob diese Leute nicht vielleicht
„Aus Roussillon — vom Lager kommen,
„Ob Hippoliten sie nicht sahn?"
Der Diener eilt — gleich kömmt er wieder,
Ein Waffenträger trabt ihm nach.
Voll Ehrfurcht grüßet er Camillen,
Bis auf die Erde bückt er sich:
Begehrt für einen Unbekannten,
Der aus dem Lager angelangt
Von Hippoliten Nachricht bringet
Ein Viertelstündchen Audienz.
Camilla sagt „Er sey willkommen"
Anselm kömmt bald darauf ins Schloß,
So wie ein Bräutigam geschmücket,
Umduftet ganz im Wohlgeruch.
Ein großes Lob von Hippoliten
Hebt seine Unterredung an.
„Ein Held ist er — der Kriegsgott selber
„Des Kriegesheeres Kron ist er:
„Ein Donnerwort den Saracenen
„Scheint schon der Name Hippolit.
Mit süßem Blick, und leiserm Tone
Sagt er „Mit allem seinem Ruhm
„Halt ich ihn, fern von ihren Augen
„Madame, doch für glücklich nicht.

„So süß uns großer Reichthum scheinet,
„So vielen Glanz ein Sieg auch hat,
„Ists süßer doch, in Ihren Banden
„Zu leben — Meine Huldgöttinn.
„Ich stehe treflich gut beym Kaiser
„Beym Heere hält man viel auf mir.
„Mit Neidern bin ich rings umgeben,
„Des Glücks gewönliches Gefolg!
„Von Ihrer Schönheit hört ich sprechen
„Und gleich verließ ich Heer und Hof,
„Sie, Schönste, näher zu bewundern.
„Wie schwach war die Beschreibung nicht?
„Doch wer kann solche Reitze schildern?
„Zu schwach wär Zeuxis, wär Apell!
„Schön — göttlich glaubt' ich sie zu finden,
„Doch nun — seh ich ein Meisterstück
„Das unsrer Welt der Himmel schenkte.
„Entzückt — bezaubert bin ich ganz."
So weit Anselm — die süßen Worte,
Erhöhte, wie ein jeder denkt
Die Augen — und Geberden, Sprache
Und Seufzer, die des Redners Stimm
Bey vielen Stellen unterbrachen,
Und Schwüre Kraft — und feuervoll.
Gut mag Camilla Scherz verstehen,
Ein böser Drache war sie nicht

Der nach der Mode falscher Spröden
Schon bey der ersten Süßigkeit
So wie des Etna Schwefelgründe
Gleich Feur und Flammen von sich speyt.
Sie lächelt — laßt den Gecken reden
Hört ruhig und gelaßen an,
Doch da sie sieht daß der Verführer
Das Spiel zu weit zu treiben wagt,
Und nach verbottner Frucht gelüstet,
Vom Reden gleich zum Handeln eilt,
Daß schon aus den verwegnen Augen
Ein geiles Feuer schamlos strahlt,
Daß die Beredsamkeit der Hände
Des Mundes Redekunst erhöht,
Will — von der Thorheit ihn zu heilen
Durch eine bittre Pille sie
Dem Liebesritter gleich beweisen
Daß welsche Damen ihn nicht scheun.
Sie sagt mit einem süßen Blicke
Zu ihm „Mein Herr, ich merke schon
„Es drücken Leute guten Tones
„In Frankreich sich fürtreflich aus;
„Doch haben hier die Mauern Ohren,
„Im Dunkeln nur spricht man so was.
„Verlassen sie sogleich mein Zimmer,
„Und gehn sie leis — stets rechter Hand

„Durch diese lange Sommerlaube,
„Zu einem Thurne führt sie hin;
„Sie schleichen durch die Hinterthüre
„Und hinter Ihnen schließen Sie,
„Des Abends werd' ich Sie besuchen."
Mein Liebesritter ist entzückt,
Eilt ungesehn zum düstern Thurne
Schließt hinter sich die Thüre zu;
Und zankt indessen mit dem Monde
Daß er so lange sich verweilt.
Nichts sieht er da als nackte Mauern
Ein Tageslicht zwey Ruthen hoch,
Um hoch herab die Luft zu schnappen
Durch stark versperrtes Gitterwerk.
„Welch dunkler Ort — und meiner Freuden
„Welch seltner Anfang? Ists Verrath?
„Nein — ganz gewiß — ein gutes Zeichen!
„In einer engen Höhle ließ
„Der Liebesgott einst seine Freuden,
„Den frommen Helden Eneas
„In Didons weichen Armen kosten."
Die Nacht bricht ein — doch niemand kömmt
Als ihre grauenvollen Schatten.
Zehn — eilf Uhr — und selbst Mitternacht
Hört er die Uhr im Schloße schlagen.
Ihn überfällt ein banger Gram

Ein jeder Schlag dringt durch die Seele.
Der finstern Eule dumpfer Schall
Der durch die schwarze Dämm'rung krächzet
Vermehrt das Grauen dieser Nacht
Und scheint Anselmens Gram zu spotten.
Umsonst versucht ers erst das Schloß,
Aus seinen Nägeln loszureissen.
Fest wie die Mauer steht es da,
Und widerstehet Händ' und Füßen —
Kaum flammt am Himmel Phöbus auf,
So öfnet sich das Gitterfenster,
Und eine Stimme ruft herab!
„Mein süßer Herr Euch sey zuwissen
„Daß ihr — hier ein Gefangner seyd!
„Und strangeswerth ist das Verbrechen
„Das — zu begehn ihr lüstern war't!
„Ein solch Verbrechen zu bestraffen,
„Sind wir mit eigner Hand gewohnt."
Zu unsers Liebesritters Füßen
Fällt eine Spindel nun herab.
Er stutzt — er staunt — sie aufzulesen
Wagt ers zuletzt — und gaft sie an,
Und um die Spindel war gewunden
Ein Zettelchen — und es enthielt
„Man spinnt in diesem Schloß die Liebe
„Mein Herr — und man erzwingt sie nicht.

„Spinnt also muthig, tapfrer Ritter,
„Durchspinnt den ganzen, langen Tag
„Spinnt Ritter — oder ihr müßt hungern."
Nun bricht sein Zorn in Flammen los
Er droht — er stampft — er knirscht — er schwöret,
Kühlt an der Zofe seinen Grimm.
So thut ein Wolf — hat ihn der Jäger
In einer Grube schlau verstrickt!
Er heult — er schäumt — beißt Erd' und Steine;
Doch all sein Toben ist umsonst.
„Vergebens ist ihr Grimm — ihr Wüthen
(Ruft ihm das lose Hannchen zu)
„Spinnt nun — Verführer meiner Frauen
„Spinnt — oder Hungers sterbt ihr sonst!
„Die Noth wird schon die Kunst euch lehren
„Mit eurer Spindel umzugehn!
„Lehrt doch der Durst die jungen Vögel
„Mit ihren Schnäbeln ohne Müh
„Hinauf die Wasserschälchen ziehen
„In ihren Bauer eingesperrt —
„Wird gleich das Urtheil euch verdrießen,
„Unwiederruflich bleibt es stets.
„Des Abends werd' ich wieder kommen,
„Habt euer Tagwerk ihr vollendt
„Soll euch ein mäßig Mahl erquicken,

„Lebt wohl auf baldigs Wiedersehn!"
In seinem eignen Garn gefangen
Liegt Nachbar Fuchs nun ha, ha, ha!
Verliehrt allmählich Wuth und Schnauben
Zü Boden schlägt ihn schon die Scham,
Von Furcht und Schrecken rings umgeben
Ist nun sein Stolz bezwungen schon.
Er überlegts — sieht daß sein Rasen
Im Kerker nichts mehr nützen kann,
Berührt nun weit gelindre Saiten,
Nimmt seine Spindel zu der Hand
Und fängt ganz emsig an zü spinnen.
Bald bricht die braune Dämm'rung ein
Die Kammerzofe kömmt ans Fenster,
Und ruft „Wie gehts? arbeitet ihr
„Ist euer Tagwerk izt vollendet,
„Und was hat euch hieher geführt?"
Vor Scham erblaßt beynah der Arme,
Und weißt ihr sein Gespinnste vor,
Und durch den Hunger nothgedrungen
Erzehlt er izt ihr die Geschicht
Der allzuübereilten Wette.
Sie läßt an einem Strick herab
Ihm schwarzes Brodt und klares Wasser
„Allein (versetzt das Schälkgen ihm)
„Was seh ich? Welch ein grober Faden,

„Wie ungleich er gesponnen ist?
„Wozu soll ihn Camilla brauchen?
„Zu einem Küchenlumpen kaum.
„Spinnt feiner uns, Herr Liebesritter
„Sonst droht ein schlechtes Mittagsmahl."
Ein Magen, den der Hunger naget
Lernt bald das, was man lernen muß.
Bald ward Anselm durch seine Lehren
Zu dieser Arbeit so geschickt,
Daß er sogleich in wenig Tagen
Den feinsten Zwirn, der möglich, spann:
Selbst Flanderns weltberühmter Faden
Kam unsers Helden gar nicht gleich.
Voll Muthwill sahen durch das Gitter
Anselmen Dam' und Zofe zu,
Und lachten über sein Gespinnste
Und seine Kunst aus vollem Hals.
Jedoch was ward aus Hippoliten?
Betrübt war er, und unruhvoll.
Wohl zwanzigmal in einem Tage
Betrachtet er sein wächsern Bild!
(Den ein'gen Trost in seinem Kummer!)
Noch findet er es frisch und weiß,
Nur einmal sieht er seine Reitze
(Wie haßtig pocht sein banges Herz?)
Sich mit Aurorens Golde färben,

Wenn Phöbus sie zu nah verfolgt.
Er seufzt; ihn quälen tausend Martern,
Und sein Gesicht verändert sich,
Doch bald entflieht sein pannisch Schrecken,
Nur mit der Furcht war es gethan.
Ein Augenblick schenkt seiner Puppe
Den frischen Glanz — und seiner Brust
Auf einmal alle Ruhe wieder.
Ihm giebt Camilla Nachricht bald
Von ihrem neuen Sigisbeen,
Und seiner Straff' und seiner Schand.
Er zehlt die drollichte Geschichte
Dem Kaiser selbst — und triumphiert.
Der Kaiser spricht den Preis der Wette
Dem höchstbeglückten Sieger zu,
Ihn setzt er in Anselmens Rechte,
Die Tugend krönte nun das Glück.
Die Kaiserinn erwählt Camillen
Sogleich zu ihrer Ehrendam'. —
Anselmen öfnet man den Kerker,
Als Amazone putzt man ihn,
In einem netten Federhütgen
Und weissen Handschuhn steht er da!
Sein falbes Haar in kleinen Locken
Wallt über seinen schlanken Hals,
Die beyden Schläffe zieren Mouches

Ein Jupon deckt den Unterleib.
Auf einer hagern Rocinante
Langt endlich er im Lager an.
Man führt ihn durch des Heeres Reihen,
Die Spindel an des Degens Statt.
Ein Gegenstand der Reimeschmiede
(Um müß'ge Jungens zu erfreun)
Wird unser schöne Liebesritter.
Der Muse giebt er Stofs genug.
Ein muntrer Kopf sang dieses Liedchen
Auf unsers Helden Ebentheur.
„Anselm hat doch den Preis vor allen,
„Von denen die Geschichte sprach,
„Im Glück den Schönen zugefallen
„Sprecht Jünglinge — Wer thuts ihm nach?
„Spinn nur Anselm — nie kanns dir fehlen,
„Spann für Omphalen Hercul nicht?
„Zum Muster wird die Nachwelt wählen
„Anselmen — liest sie mein Gedicht!
„Die Kunst die Schönen zu gewinnen
„Besitzt Camillens Sigisbee!
„Dieß heist vollkommne Liebe spinnen
„Wenn ich aufs Lieben mich versteh.
„Um diese Verse nicht zu hören
„Entfernt sich Hippolits Rival,
„Wird Eremit — und zieht mit Ehren

„In einen Wald — die schöne Wahl!
„Als er der Welt genug genoßen
„Hat Satan — wie das Sprichwort sagt
„Als Eremit sich auch verschlossen,
„Nachdem er alt war, und betagt.
„Doch alle Schönen Frankreichs sangen
„Dem süßen Celadons Geschlecht,
„Sobald sein Stolz zu weit gegangen
„Spinnt, spinnt, ihr Herrn — sonst speist ihr schlecht."

Ihr jungen Schönen — zarte Rosen
Die erst in Knospen aufgeblüht,
Uns schon mit Feuerblicken tödtet,
Durch dieses Mährchen lehr ich euch,
Woher der Welschen Sprichwort rühre
De filer le parfait Amour.
Greift man euch an, wie hier Camillen
Gewinnt nur mit den Galans Zeit!
Läßt sie vollkommne Liebe spinnen,
Lang brennt der Vesta Feuer denn!
In meiner Jugend buntem Lenzen
Sah ich ein Kind, wie Hebe frisch
Im dunkeln Boudoir ohne Zeugen
War meine Lehre minder streng.
Doch Sitten ändern mit den Jahren;
Als Reinecke durch seine Kunst

Sich aus dem Garn nicht schwingen konnte
Ohn einen Theil von seinem Schwanz
Ins Jägersnetz zurück zu lassen,
Zog er die schönsten Gründ hervor
Die jungen Füchse zu bereden,
Sich ihrer lächerlichen Zier
Der langen Schwänze zu berauben.
Doch — Pegasus — genug geschwärmt!
Gnug — junge Schönen seys getändelt!
Merkt auf — nun folget die Moral!
Wählt ihr — der Tugend gebt die Palme!
Denn seyd ihr tugendhaft und schön,
Gedoppelt schön seyd ihr zu nennen.

## Die Schäferstunde.

## Eine Erzehlung.

Nach dem Französischen des Chamfort.

Elmir', Erast — ein anmuthsvolles Paar
Vereint seit einem Jahr durch Hymens Bande
Von Amorn länger schon war es vereint.
Ein zärtlich Herz schlug früh schon bey Elmiren,
Für ihren Gatten schlug dieß Herz allein.

LB Coburg

Ihr schenkt Erast für Liebe Gegenliebe
Des Gatten hoher Ton war ganz ihm fremd,
Als zärtlicher Galan kost er Elmiren.
Doch plötzlich (niemand wust, warum's geschah!
Obs Ton — obs Mode war — Er stand bey Hofe)
Läuft er Festinen nur und Freuden nach,
An Musse fehlts ihm izt sein Weib zu lieben.
Die schwere Last des düstern Wittwenstands
Läßt nach des Gatten Tod sich noch ertragen,
Doch weil der Gatte lebt, als Wittwe schon
Des keuschen Hymens reine Freuden missen,
Zu hart ist diese Prob! — Elmire fühlts.
Nun hör' ich dich bereits mein Leser flüstern.
„Je nun — die Rache steht in ihrer Hand!
„Kann sie Erasten nicht die Modekrone schenken?"
Mein Leser! — weit gefehlt! — so denkt sie nicht.
Sie hält zu viel auf Tugend und auf Ehre!
Einst kömmt vom Schauspielhaus die Schöne heim,
Ein glänzendes Festin gab sie des Abends.
Ein Briefchen bringt man ihr — sie bricht es auf,
In Eil — zerstreut — ohn' erst es zu beschauen
Ein plumper Diener bracht's ihr aus Versehn.
Die Röthe holder Scham färbt ihre Wangen,
Ein Liebesbriefchen war's — Man rath von wem?
Von einer Gräfinn — An Elmirens Gatten.
Sie schlug ihm drinn ein Schäferstündchen vor,

Um Mitternacht — wenn nur die Liebe wachet.
Sie schließt das Briefchen zu — und weißt bald Rath.
Ein holdes Lächeln strahlt auf ihren Lippen;
Die Stirn' erheitert sich — wird wolkenfrey,
Gleich einem Sommertag, nach Sturm und Regen!
An Scherz' und Spielen war sie nie so reich,
Ein jedes Wort würzt sie mit Witz und Laune.
Kein Doppelsinn ward auf's Tapet gebracht,
Kein plumper Scherz — es giengen um die Tafel
Die feinsten Mährchen in der Reih herum
Hübsch ausgeschmückt mit anmuthsvollen Lehren
Den schönen Geistern selbst gab sie den Ton,
In Wohlklang schmelzten sie bald ihre Laune.
Es schäumte gleich Champagner Wein ihr Witz
Und ihr Genie glüht bald in lichten Flammen.
Die feine Welt folgt ihrem Beyspiel nach,
Die Dunse — die langweiligen Geschöpfe,
Die lermten laut — Sie wußten bessers nichts
Mit ihrem Midas Ohr hier anzufangen.
Elmire war Coquett — doch unschuldsvoll,
Entflammte sie — riß hin — gefiel — entzückte.
Auch eifert' in die Wett' ein jeder Gast
Im schönsten Licht den andern sich zu spiegeln.
Nun — Leser — rath einmal — ich bitt', auf wen
Elmirens Zauberreitz am stärksten würkte?
Ich wett — du räthst es nicht — ein seltner Fall!

Auf niemand mehr — als — auf Elmirens Gatten.
Von andern lernt er erst das Himmels Glück
Das ihm zum Loose fiel — nach Werthe schätzen.
Er redt die Sprache warmer Zärtlichkeit,
Und trotzt dem Vorurtheil — das hämisch lachet,
Wenn seine Frau — ein Gatte zärtlich liebt,
Und durch die Larve tändelnder Fleuretten
Blitzt immer seiner Liebe Feuerstrahl.
Man lächelt zwar — und wagts nicht laut zu spotten.
Die Zeit verfließt — und endlich geht man weg.
Das traute Pärchen sieht sich ganz alleine,
Erast ist glücklich in Elmirens Arm!
Sie macht den Sieg ihm schwer — ein holdes Ringen,
Ein sanftes Nein — und schlaue Gegenwehr,
Ein Kuß den er, als einen Diebstahl haschet
Entflammt noch mehr der Liebe reges Feu'r.
Wem hätte wohl geahndet solche Scene?
Ein Ehmann ist erstaunt — geliebt zu seyn
Ihn schwingt die Liebe denn auf Adlers Flügeln
Hoch in Olymp — er kostet Götter Glück.
Er leert in einem Zug den Nectar Becher,
Und fühlt, berauscht, sich einen Halbgott denn.
Beseelt zugleich von Zärtlichkeit und Ehre
Wird selbst ein blöder Kopf sehr leicht ein Held.
In Amors Schlachtfeld glaubt Erast sich Sieger,
Sein Weibchen bannt nicht gleich den süßen Wahn:

Sie schlägt ihr schüchtern Aug zur Erde nieder
Und hebt mit sanfter Daubeneinfalt an:
„Mein theurester Erast — hör mich gelaßen,
„Und schweigend an — Nur dafür bitt' ich dich!
„Was wichtiges hab ich dir vorzutragen,
„Mein Schicksal — und dein Glück hängt davon ab.
„Ich fühle täglich mehr die Schwäche meiner Reitze,
„Nicht stolz genug bin ich zu schmeicheln mir,
„Dein junges Herz könn' ich auf ewig fesseln,
„Der Stimme der Vernunft geb ich Gehör,
„Die feine Welt hat auf dich beßre Rechte,
„Ihr überlaß ich ohne Murren, dich,
„Die Liebe läßt sich nicht, durch Pflicht erzwingen,
„Der Hauch der Eifersucht ist tödtlich ihr.
„So schön — so jung — so reich — von so viel Gaben,
„Ists grausam — wenn du nur Elmiren liebst,
„Laß nicht mein ganz Geschlecht vergebens schmachten!"
„Wie Herzensdäubchen wie? — wo denkst du hin?
„Hat Lerm und Wein dir dein Gehirn zerrüttet?"
„Nein — mein Erast — ich mein es gut mit dir,
„Mich opfr' ich selber auf für deine Freuden.
„Lies dieß Poulet! — — — — Wie was? versetzt Erast."
„Verlaß mich gleich — dich ruft die Schäferstunde!"
„Ich bleibe hier — genieße sie schon izt!"
„Ein süßes Wort, Erast — doch überlege

„Ein

„Ein Weib wie Cypris schön, erwartet dich
„Auf ihrem Canapee mit offnen Armen!"
„Ich bleibe hier — — — — Nun — mindstens
schreib es ihr!"
„Ich schreiben — nein — ihr hab ich nichts zu sagen"
„Ihr süßer Brief ist einer Antwort werth,
„Der Wohlstand fordert es — Ich will es haben"
Erast steht da — verlegen und beschämt,
Reibt sich die Stirn' — und ruft denn voll Entzücken:
„Nein — mein Elmirchen — nein — ich schreibe nicht
„Auch forderns nicht von mir des Wohlstands Pflichten,
„Das zärtliche Poulet — die Antwort d'rauf
„Hast beydes du — mein Däubchen — aufgefangen.

## Die Pilgerinn.

## Eine Erzehlung.

Nach dem Französischen des Bergier.

Zur Zeit da schlecht und recht die Sterblichen noch
lebten,
Nach ihrer Seligkeit mit Furcht und Zittern strebten,
Zu jener göldnen Zeit gieng Frankreichs Königinn
Zu Fuß — nach Blois — als eine Pilgerinn

Zu einer Maria — geschmückt wie Kaiserinnen,
Zu der der Blinde bat „O schenk mir mein Gesicht,
„Und wie ein Argus sah" Wie die Legende spricht.
Ein jeder fleht zu ihr um den von seinen Sinnen,
Den ihm ein hart Geschick zur Sündenstraf geraubt,
Und jeder Christ der glaubt — was seine Kirche glaubt
Erhielt Gehör — Gesicht — und halb erstorbne Glieder,
Gesünder — als vorher — von Sanct Marien wieder.
Ein jeder tief gebückt wirft sich vor den Altar
Ihr bringt ein göldnes Kind ein Greis zum Opfer dar,
Ein Küstgen dort ein Weib — das voll von Perlen war.
Von Sanct Mariens Rock raubt dieser einen Kuß,
Dem heilt der Saum des Rocks die Hand — und dem den Fuß.

Da sah man aus den fernsten Kreisen
Zum Wunderbilde — dessen Kraft,
Dem schwächsten Greis ein Kind verschaft
Die schönsten, jungen Damen reisen
Auch sah man junge Herrn — die auf der Väter Rathen,
Um reiche Weiber erst — denn auch um schöne baten.
Lacht nicht ob meiner Königinn
Ihr Schönen! — In den Wallfahrtsjahren,
Da Fürst und Bauer Pilger waren
Gieng man nach Blois — Loretten hin

Wie heut zu Tag — ihr um zu neuen Sünden
Gelegenheit und Stoff zu finden
Nach Aachen, Spa, und Pyrmont eilt,
Und dort — von jedem Uebel heilt!
Im königlichen Ehestande
Trug ungedultig sie die Schande
Berüchtigter Unfruchtbarkeit.
Manch Bauernweib reitzt ihren Neid.
Ihr alter Ehgemahl sagt oft ihr rund und frey,
Ihr dank er's daß die Kron ohn' einen Erben sey.
Sich dieses Vorwurfs frey zu sehen,
Entdeckt dem König sie den muthigen Entschluß:
Sie reise nun nach Blois — als Pilgerinn — zu Fuß,
Um Sanct Marien dort um Erben anzuflehen.
Der König giebt gleich seinen Beyfall ihr:
„Noch diese Nacht — Madam — verreisen sie von hier!"
Mit einem Wanderstab in ihrer rechten Hand
Entblößt von allem Schmuck — und königlichem Pracht
Verläßt sie Stadt und Hof — so — gleich nach Mitternacht,
Durchwandert kühn so Hayn' als offnes Land.
„Vor Räubern selber darf ein leerer Wandrer singen,
Sagt sie — und läßt die Furcht sich nie zum Herzen dringen.

Sie hatte Recht — ein welscher Dichter spricht:
„Noch nie verschlang ein Wolf ein niedliches Gesicht!"
Sie wirft sich auf der Straß vor jedem Kreutze nieder,
Brummt Ave Maria — singt salbungsvolle Lieder
Indessen daß bey Haus der alte König sitzt,
Und für sein trautes Weib viel bange Thränen schwitzt,
Und mit der rechten Hand die izt noch glatte Stirne
Sich haßtig reibt — auf seinen Arm gestützt.
So schwer drückt noch kein Gram sein königlich Gehirne,
Mit Sorgen für den Staat gab er sich selten ab,
Weil Denken große Müh dem guten König gab.
Er seufzet jammert laut, und weiß sich nicht zu fassen,
Dem blinden Ungefehr sein Weib zu überlassen,
Das jung und reitzend ist — so fromm, und keusch sie war
Sah er die Modekron' im Geist schon sonnenklar.
Eh konnte nie mein Held, als bis die That geschehen,
Nach Art der Könige die Folgen übersehen.
Indessen wanderte die schöne Königinn
Mit demuthsvollem Geist, und ganz zerknirschtem Sinn,
Schlug ihren sanften Blick zur Erde schüchtern hin,
Beschäftigt nur mit ihrem Rosenkranz,
Vertieft ihr Geist sich im Gebete ganz.
Bisweilen läßt sie nur, nicht sonderbar zu seyn
Mit Bauern sich in Unterredung ein.
„Glück zu (ruft ihr ein muntres Bauerweib)

Von Wangen roth — und dick von Kopf und Leib,
Von Mund so wie von Stirne frey,
In Höflichkeit und Schmeicheln neu.
„Viel Dank! mein Schatz! geht ihr mit mir?"
„Ein Streckgen Wegs — Madam kommt ihr
„So frühe schon von Chartres her?"
„Von Chartres ja — — — Bey meiner Ehr
„Nie hab ich eine Frau so schön,
„So blühend — und so fromm gesehn!"
„So wahr ich Trine Glöckel bin,
„Solch eine nette Pilgerinn
„Sah ich noch nie? — doch wo's euch fehlt
„Errath ich, eh ihr mirs erzehlt,
„Hab ich gleich nur ein Schaafsgesicht,
„Bin eine dumme Gans doch nicht!
„Reist nicht nach Blois, Madame, hin?"
„Ja, Kind, nach Blois denk ich zu gehn,
„Das Wunderbild dort anzuflehn,
„So jung euch mein Gesicht auch scheint,
„So gut's mit mir mein Gatte meint,
„So treu und zärtlich er mich liebt,
„Und seiner Liebe Proben giebt,
„So muß ich doch der Liebe Pfänder missen,
„Ihr werdet dieses Glück, denk ich, genießen.
„O wie beneid' ich, Freundinn, euch dafür?

„Beglückter als die Fürstinn scheint ihr mir!“
„Wie (fiel die Bäurinn haßtig ein)
„Sollt unsre Königinn — ohn' Erben seyn?
„Gewiß — denn täuscht' ich nicht mit ihr,
„Gäb sie gleich Kron und Zepter mir.
„Doch kennt' ich unsre Königinn
„Gleich brächt ich ihr zwey Jungens hin:
„Sie lieben mich — ich liebe sie,
„Denn Schaafe zeugen Wölfe nie,
„Doch zwey von sechsen schenkt ich ihr,
„So lieb ist unser König mir.
„Indessen, Madam, was ich seh,
„Lebt ihr nicht lang noch in der Eh.
„Was nicht geschah — Noch kann's geschehn,
„Umsonst seyd ihr nicht jung und schön.“
„Neun ganzer Jahre bet ich schon,
„Mein gutes Weib um einen Sohn
„Zur heil'gen Jungfrau Maria,
„Und noch — ist keine Hoffnung da.
„D'rum will zum Wunderbild ich gehn,
„Um es für Kinder zu erflehn!“
„Ha (rief die Bäurinn ohne Scham)
„In diesem Fall kehrt um, Madam,
„Die Krankheit läßt sich, leider! nicht mehr heben,
„Der schöne junge Pater starb,
„Der sich im ganzen Land den Ruhm erwarb,

„Er könne, wer ihn heischt, den Kindersegen geben!"
Kehrt unsre Königinn zurück auf ihrer Bahn?
Dieß Leser geht mich nichts — und dich noch minder an.

## Die unverschämte Neugierde.

### Eine Erzehlung.

Aus dem Don Quichotte gezogen.

Ein junger Ehmann hatt' ein schönes Weib
In ihrer Jahre zarter Rosenblüthe,
Von Wuchs, wie eine Ceder, dünn und schlank;
Ein Augenpaar — von Lieb und Sehnsucht schmachtend,
Blau — wie des Himmels glänzendes Gewölb!
Ein kleiner Fuß — von Amorn selbst gedrechselt,
Ein Busen so — wie Paros Marmor weiß:
Ich unterdrücke hier ein groß Gemählde,
Von andern Reitzen — die kein Zeuge kennt.
Ob diese Schöne sanft — stolz, oder spröde,
Von gleicher Laune — oder zänkisch war.
Von ihrem Fächer — ihren Edelsteinen,
Von ihrer Schminke weiß — und blau — und roth,
Von ihrem Kopfputz — Haltung, und Manieren,
Und ihren Minen, und Liebäugeleyn,

Dieß alles will ich dir, mein Leser, schenken?
Genug — Cytherens holde Königinn,
An Liebreitz hätt sie selbst ihr weichen müßen:
Die Laissen — und Phrynen allesamt,
Die oft besungnen Eglen und Corinnen,
Als Kammerzofen kaum noch wären sie,
Beym Putztisch sie zu schmücken werth gewesen
Auf dieses Bild hin, denkst du, Leser, wohl
Der Eigenthümer eines solchen Schatzes
Im Taumel süßer Liebestrunkenheit
Hab' er die Freuden all mit langen Zügen,
Die Lieb' und Hymen gab hineingeschlurft!
Welch Erdenglück war seinem zu vergleichen?
Ohn Sorgen, Langeweil, und düstern Gram
Sollt sanft sein Leben, als ein Bächgen, fließen —
Freund Leser, dieses alles traf nicht ein,
Das Glück ist nicht gemacht für Erdensöhne!
Allein — was mehr noch dich befremden wird,
Sich martert er mit bloßen Hirngespinnsten,
Der Frucht verbrannter — schwarzer Phantasey!
Philint (dieß war der Nam des seltnen Helden!)
Hatt' einen Busenfreund — sein halbes Selbst.
(Sein Name war Dorant!) so bald er liebte
Goß sein Geheimniß er in seinen Schoos.
Dorant war fein — er spielte seine Rolle
Vortreflich — wär er gleich Vertrauter nur,

Und keine Hauptperson — er gab ihm Räthe
Bey denen sich Philint sehr gut befand,
Weil sie zu seiner Wünsche Ziel ihn führten.
Philint gewann bald seiner Schönen Herz,
Und Amors Blumenband knüpft Hymen fester.
Doranten liebt Philint mehr als vorher,
Ihn liebt — und schätzt gleich hoch — sein Weib
Seline.
Dorant genoß in Ruh die Wonnelust
Zwey Liebende vereint — beglückt zu haben.
Vom Priester war kaum dieses Paar getraut
So glaubte dieser Freund ganz andre Pflichten,
Schreib izt die Tugend ihm und Ehre vor,
Vermied darum zufleißige Besuche
Sie wetzen, dacht er, der Verleumdung Zahn,
Erregen das Gekreisch des scheelen Neides.
Darüber klagte bald sich Freund Philint
Nicht Klugheit — Kaltsinn nur scheint das Betragen
Dorantens ihm — Er äußert den Verdacht:
„Was soll ich, Freund, von deiner Vorsicht halten,
„Die dich von meinem Haus so ganz entfernt?
„Glaubst du der Eifersucht geheime Flamme
„Entzünde dein freundschaftlicher Besuch?
„Glaubst du dich könn' ich, mit dem Argwohn kränken,
„Dich, den mein Herz so zärtlich liebt, als schätzt?"
Dorant entschuldigt sich „Des Wohlstands Rechte,

„Und sein Gefühl von Ehre wollens so!"
Der Gatte stellt sich als nähm er die Gründe
Dorantens izt für wahr und gültig an.
Ein Monath fließt vorbey in süßer Ruhe,
Die seidnen Tage, die die Parce spinnt,
Genieße, holdes Paar, in stolzem Frieden!
Ein Ungewitter schwebt ob deinem Haupt.
Philintens Herz drückt eine bange Sorge,
Er schüttet sie in seines Freundes Schoos.
„Du glaubst, Dorant, nichts mangle meinem Glücke,
„Seline liebt mich zwar, sie schätzt mich hoch!
„Darf auf ein Weiberherz man sich verlassen,
„O so verdients gewiß Selinens Herz.
„Doch dieses Glück — wem hab ich es zu danken?
„Der Achtung für sich selbst — der Liebe nicht!
„Vielleicht der Furcht vor ferner Zukunft Straffen,
„Dem Schwur vor dem Altar mir treu zu seyn.
„Ihr zärtliches Gefühl vor Ruf und Ehre,
„Des Zwangs — des Wohlstands Würkung ist es nur.
„Nur eine List mag ihre strenge Tugend,
„Mein schwaches Herz noch mehr zu fesseln seyn.
„Man kennt den Geist, der ihr Geschlecht regieret,
„Die reinste Keuschheit selber was ist sie?
„Was? — eine Larve nur — die niedlich glänzet;
„Auf deren Stirn in göldnen Lettern steht:
„Um diese Larve vom Gesicht zu reissen

„Brauchts mehrers nicht, als die Gelegenheit.
„Des Herzens Innerstes wünscht' ich zu kennen,
„Von dieser Helfte meines eignen Selbsts.
„Zu dieser Kenntniß kannst du Freund, mir helfen,
„Zehl ihr Fleuretten — werd' ihr Cicisbee!
„Mahl deine Zärtlichkeit in Blick' und Worten;
„Aus jedem Zuge strahl der Liebe Feur!
„Um ihre Treue leichter zu besiegen,
„Steht meine Goldbörs auch zu Dienste dir!
„Sanft schallt des Silbers Klang dem Weiberohre,
„Leicht wird ihr Aug vom Glanz des Golds geblendt!
„Wie kann ein schönes Kind dem göldnen Regen,
„Der Danaen besiegt — noch widerstehn?
„Doch sollte mich mein finstrer Argwohn trügen,
„Bleibt ihre Tugend Fels und Mauernfest,
„So glaub ich denn ein Phenix sey Seline,
„In weiblicher Gestalt ein Engel schon!
„Mir durch des Himmels Gunst zum Loos bescheret,
„Des Paradieses Vorschmack kost' ich hier!"
Dorant erwiedert ihm mit bitterm Lächeln:
„Ich weiß nicht — Freund — wach' oder träumt' ich izt,
„Ists Blendwerk nur — ists Täuschung meiner Sinne,
„Was izt mein lauschend Ohr von dir gehört?
„Wer — ich soll deine Stirn mit Dornen krönen?
„In Wahrheit — edel ist der kluge Rath!

„Freund — dein Gehirn ist krank — gleich eil zum
Arzte!
„Ein Körngen Nießwurz thät dir treflich gut.
„Der Freundschaft Rechte nenn' ich dieß mißbrauchen,
„Wenn solche Schandthat man vom Freund begehrt!
„Sprich — woher rührt die wunderseltne Grille?
„Geh — Mitleid zwar fühlt noch mein Herz für dich!
„Was soll dir denn solch eitle Probe nützen?
„Dich hat bisher der Liebe Kelch beseelt,
„Willst du ihn izt mit Gall' und Wermuth würzen?
„In solchen Fällen taugt die Schlauheit nichts.
„Der Liebe Quelle mühsam nachzuspühren,
„Ist Grübeley — Genuß nicht — nicht Gefühl!
„Indessen ist so leicht nicht auszuführen,
„Als du wohl denkst — dein närrischer Entwurf!
„Soll ich vielleicht — Philinten zugefallen,
„Ein Bösewicht — und ein Verräther seyn?
„Und meinen guten Ruf in Staub zertretten?
„Seline selbst — was dächte sie von mir?
„Soll ich des Freundes Haupt mit Schande decken,
„Und Schuld an seines Weibes Falle seyn?"
Wer hätte nicht geglaubt — izt hätt Philinten
Dorants Beredsamkeit zurück gebracht?
So bald legt Eifersucht nicht ihre Fahne,
Der frostigen Vernunft zu Füßen hin:
Philint stützt seinen Kopf auf beyde Hände,

Sinnt eine Weile nach — erwiedert denn:
„Du hast mir deine Treu, Dorant, bewiesen,
„Und deines Herzens ofne Redlichkeit!
„Doch deine Klugheit macht aus Uebel schlimmer,
„Heilt nicht die Wunde meiner Zärtlichkeit!
„Viel andere — mit weniger Bedenken,
„Versuchen diese Cur — Gehab dich wohl!"
„Verwegner Freund — wo denkst du hin? halt inne!
„Setz deines Lebens Glück nicht ganz aufs Spiel;"
Rief ängstlich izt Dorant, indem ihm schwante,
Daß er bereit zu größrer Thorheit war.
Unstreitig wars — fiel er in andre Hände,
So hätte der Gewalt ein Cicisbee,
Nicht zu des Gatten Ruhm sich bloß bedienet.
Dorant stellt sich, als gieng er alles ein,
Um seinen Freund durch Aufschub einzuschläfern.
Doch bebt sein Herz vor seinem Amt zurück!
Er — seines Freundes Frau — die Schönheit selber
Versuchen? — Ach — wie schwach ist Fleisch und Blut?
Wie wenn ihr Herz zu seinem Herz sich neigte,
Ihr Blick ihms sagte? Soll er felsenhart
Mit Kaltsinn ihre Liebesglut erwiedern?
O welch ein saurer Kampf ist das für ihn!
Verschmähte Liebe geht in Wahnsinn über,
Wird bittrer Haß — und steigt zur Raserey;

Unschlüßig schwebt sein Geist — denn seine Pläne
Durchkreutzen selber — und zerstöhren sich.
Soll er Philinten einen Abschlag geben? — —
Und willigt er darein — was wird entstehn? — —
Von neuem dringt Philint bey Freund Doranten
Auf den Entschluß „Nun gut — versetzt Dorant,
„Nicht länger widersteh ich deinen Bitten,
„Doch steh ich dir für keine Folgen gut!"
Philint glaubt sich dem Glücke schon im Schooße:
Entschuldigt sich bey seinem edeln Freund
Für alle Müh, womit er ihn belade.
Jedoch Dorant versteht noch nicht die Kunst
Verliebte Ränke klüglich anzuspinnen,
In solchen Händeln ist sein Herz noch neu.
Ein Rüsthaus ist sein Kopf nicht von Fleuretten
Von Galliens Romanen ihm geborgt!
Den Liebesantrag schicklich einzukleiden,
Ist seine Zunge nicht genug beredt.
Er stammelte nur abgebrochne Worte,
Doch ohne Sinn — Selinen — zitternd vor!
So leise zwar — daß sie nur Töne hörte,
Die lieblich schallten — wie der Flöte Klang.
Doch schlug er seinen Blick zur Erde nieder.
Die Schöne stellt sich — als verstühnd sie nichts,
Des Morgens drauf schon kühnere Fleuretten
Selinen färbt die Röthe holder Scham,

Noch schweigt der Mund — der Brust entflieht ein
Seufzer
Zorn — und Verachtung strahlt aus ihrem Blick.
Gleichgültig spielt sie fort mit ihrem Fächer.
Ihr Schönen sprecht, war nicht Seline klug?
Der Galan wird mit jedem Tage kühner,
Er schildert seiner Liebe reges Feu'r
Mit glüh'nden Zügen ihr — spricht durch Geberden.
„Was hör' ich — (rief Seline) — Sie, Dorant?
„Sie — meines Gatten Freund — welch eine
Sprache
„Erlauben sie sich izt ists nicht Verrath?
„Sind Freundschaft — Gattentreu denn nur Chi-
mären,
„Scheint Tugend ihrem Aug ein blauer Dunst?"
Umsonst — izt hatte schon aus ihren Augen,
Der Liebe Gift geschlurft, der gute Mann.
Und trinken wollt' ers izt bis auf die Hefen,
Ein Nectartrank für sein verwöhntes Herz!
Er wagt's zum viertenmal — die Glut zu schildern,
Die, wie er sagt, ihm Mark und Bein versengt!
Selinen eckelte das stete Keiffen,
Ihn wies sie drohend izt, und schimpfend ab.
Mit einer Thränenfluth sagt sie dem Gatten,
Wie viel sein treuer Freund Dorant gewagt,
Und fleht, aus ihrem Haus ihn zu verbannen.

Der Gatte hört sein Weib gelassen an,
Kein Wölkgen trübt noch seine heitre Mine,
Nur keine Runzel wirft die ofne Stirn —
Ihr sagt er — (Lächeln saß auf seinen Lippen!)
„Ey Kind — so böse meint, Dorant es nicht!
„Wer zörnt sogleich ob solchen Tändeleyen?
„Dorant ist jung — und du — bist jung und schön!
„Von Marmor ist nicht er — nicht du geschaffen:
„In eu'rem Busen schlägt ein fühlbar Herz:
„Sehr leicht verzeiht die Schönheit ein Vergehen —
„Der Liebe Frucht — Entflammt von ihrem Strahl!
„Sieh — ihre Tugend selber zu beschützen,
„Ist jede Frau, will sie nur, stark genug!
„Weit rühmlicher ist's, wenn sie selber sieget,
„Als wenn des Gatten Arm den Sieg erringt!
„Nie soll das Gift der Eifersucht mich quälen!"
Seline wußte nicht, was sie gehört,
Verlohr sich ganz in düsteren Gedanken,
Bey seiner Mine seltner Heiterkeit!
So vieler Kaltsinn schien sie zu entehren,
In neue Falten legt sich ihr Gesicht,
Verachtung strahlt aus ihrer glüh'nden Mine,
Und bey sich selber schwur sie hoch und theu'r,
In Zukunft nicht so felsenhart zu scheinen.
Sie dauerte der zärtliche Dorant
Ihr Herz sagt ihr — ihn habe sie mißhandelt,

Und nun von ihr auf ewig weggeschreckt.
So heftig würkt der Zorn in Weiber Herzen,
Daß selbst der Tugend Stimm' er unterdrückt!
Dorant erscheint — verscheucht Selinens Kummer,
Weit zärtlicher scheint ihm izt ihr Empfang.
Ihr vor'ger Unwill weicht gekränktem Stolze,
Noch traut sie seinen glatten Worten nicht.
„Die Männer sind solch flüchtige Geschöpfe,
„Der Galans Heer — ein leichter Bienenschwarm,
„Der von der Rose rasch zur Nelke summet,
„Von jeder nur so Blüth' als Honig saugt,
„Und jede nur mit falschen Küßen täuschet,
„Und sie verläßt — so bald ihr Liebreitz welkt! „
Nach jedes Galans Art, bereit mit einem Schwure
War gleich Dorant ihr ewig treu zu seyn.
„Schwör nicht Dorant — mich macht ein Schwur erzittern,
„Nur Alltagsliebe stützt auf Schwüre sich.
„Auch ohne Schwur glaub ich, daß du mich liebest!"
Versetzt Seline drauf — und lächelt sanft.
War gleich Dorant so schön nicht als ihr Gatte,
So war er doch für sie verbotne Frucht,
Die stets am besten schmeckt — Madam Seline
War Evens Töchterchen an Lüsternheit.
Was weiters nun geschah — dieß — rathe Leser!
Doranten riß der Liebe Feuer hin,

Er übertraf sich selbst in seiner Rolle,
In seinem Spiel lag Schnellkraft und Natur
So sehr — daß er zum Helden dieser Posse
Ganz unvermerkt — nach Virtuosenart
Empor sich schwang auf der Begeist'rung Flügeln,
Und die Vertrautenrolle ganz vergaß.
Philintens Rolle sank, wie bey Thalien
Die Gatten rollen all' ins Possenspiel.
Weil hier kein Parterr war — ward nicht geklatschet,
Und nicht gezischt — der ehrliche Philint
Sucht lang im Finstern der Verwicklung Knoten,
Die Catastrophe nur riß ihn entzwey,
Und immer noch zu früh — für seine Ruhe!
Zum Tragischen hebt seine Rolle sich —
Doch ohne Dolch — und Gift — zu späte Reue
Nagt langsam ihn mit ihrem Schlangenbiß.
„Nur du — Nur du — warst deines Unglücks Quelle"
Sagt täglich ihm sein straffendes Gefühl.
Ein düstrer Gram zerrüttet sein Gehirne,
Des jungen Lebens Rosenblüthe welkt,
Kaum aus der Knosp' enthüllt — reißt er zum Grabe.

# Die Nonnen.

## Eine Erzehlung.

Nach dem Französischen des la Fontaine.

Als Meister Amor einst, nach vielen Schelmenstreichen
Ließ — Schwester Hannchens Sprödigkeit
Den Trieben der Natur und Zärtlichkeit
Mehr als die Pflicht erlaubte, weichen,
Ward weil die Priorinn gleich ihrem Kind sie hielt,
Die kleine Schwachheit bald in Finsterniß verhüllt.
So gut man kann, kleidt man den seltnen Zufall ein,
Der Sohn der Meyerinn muß Hannchens Junge seyn.
Zu Hülf ruft Hannchen nun die Freundinn Heucheley,
Sie kömmt — in Flor vermummt — und steht dem Mädchen bey
Das schöne Kind verschlingt so früh' als späte Meßen,
Ist eifrig im Gebet, ist nüchterner im Essen,
Mit welcher Ehrfurcht es den kleinsten Heil'gen ehrt,
Mit welcher Andacht es die dümmste Predigt hört?
Wie's nun mit Fleisch und Blut, und Teufel muthig kämpfte
Durch strenge Mäßigkeit der Lüste Feuer dämpfte,

Und salbungsvoll von Gott — von Tod, und Himmel
sprach.
Bey Hannchen folgt der Sünd die Buße schleunig nach.
Wie's jede Freude nun, wie Gift und Schlange fliehet,
So schön die Erndte lacht (*), geht Hannchen nie von
Haus,
Tilgt solch ein Leben nicht ein Alltagssündchen aus?
O wie bescheiden nun ihr Aug zur Erde siehet,
Und nie von Wollust mehr — von reiner Andacht
glühet?
Altar und Kirche wird von Hannchen ausgeschmückt,
Das reichste Meßgewand von ihrer Hand gestickt.
Jedoch — wie gehts? Wenn schweigt der Fama Plau-
dermund?
Ein dumpf Gemurmel macht der Nonne Schwachheit
kund.
Die Nonnen freuten sich — nur ließen sie's nicht
merken.
Einst sprach die Priorinn von Hannchens guten Werken:
„Flieht so wie sie die Welt — seht — liebste Schwes-
tern seht!
„Wie mäßig Hannchen lebt — Wie brünstig im Gebet?
„Euch allen darf ich sie zum edeln Muster geben,

(*) In den meisten Klöstern genießen die Nonnen die Freyheit zur Erndtezeit auf den nächst beym Kloster liegenden Feldern, im Begleit eines Paters zu spatzieren.

„Wie ihr bescheidnes Aug von reiner Andacht glüht?
„Wie sorgsam sich ihr Herz dem Erdentand entzieht?
„O möchten alle wir — wie Schwester Hannchen leben!
„Frau Mutter, ja — wir schwörens Euch!
(So rief der Chor der Schwestern gleich)
„Ist erst der Schritt gewagt — den Hannchen schon gethan,
„Wir alle fangen gern, wie sie zu leben, an!„

## Die Wanne.

## Eine Erzehlung.

Aus den hundert neuen Neuigkeiten der Königinn von Navarra gezogen.

In einem Dorf — Es liegt um Maynz herum
Lebt einst ein Bau'r — mit Namen Martin Velten.
Er hatte sechzig Lenzen schon gesehn,
Und war des öden Wittwerstandes müde.
Oft wird der Mensch — selbst seines Glückes satt,
Ihm wäßerte der Mund nach Hymens Freuden.
Wir haben alle diesen seltnen Hang
Zum Ehestand — am Abend unsers Lebens,
Trägt er gleich Dörne mehr als Rosen denn.

„Mein großer Meyerhof — sprach Martin Velten
„Trägt jährlich mir manch hübschen Thaler ein,
„Soll ich nun Geld auf Geld für andre thürmen,
„Nein — nein — mir selber zeug ich Erben noch."
Ins Nachbars Hause blüht ein Rosenknöspgen,
Ein Mädchen — kaum — noch fünfzehn Sommer alt,
Von Amors Hauch — noch nicht zur Ros' entfaltet
Voll Leben, Munterkeit, und Jugendfeu'r,
Es führt' allein bey seinem alten Vater,
Der Wittwer war — des Hauses Regiment,
Besorgte mit Verstand sein Meyerhöfgen,
Und auf die Dienste war sein Blick stets wach.
Doch Hännchen hatte nicht allein Verdienste,
Ihr mangelts auch an holdem Liebreitz nicht!
Ein schmachtend süßer Blick, ein glühend Auge,
Ein braunes Haar — Ein Busen weiß, wie Schnee,
Ein Mündchen wie Carmin — gemacht zum Küßen
Und Wangen — röthlicht — wie der junge Tag
Gab die Natur dem unschuldsvollen Mädchen.
Des Sonntags tanzt sie unterm Fichtendach
Beym Tone muntrer — ländlicher Schallmeyen
Im kurzen Mieder — kirschenrothen Schuh'n,
Und weißer Schürz — und himmelblauem Röckgen.
Ihr leichter Fuß glitscht übern Rasen hin
Sanft wie des Zephirs Hauch — des Grases Spitzen
Sie keimen schöner — unter Hannchens Fuß.

Ein jeder Jüngling — stolz mit ihr zu tanzen
Drängt sich herzu — die Mädchen sehen scheel.
Sie heftet gleich auch Martin Veltens Blicke,
Bey ihrem Anblick glaubt er sich verjüngt,
Ihm schwindelte der Kopf bey Hannchens Reitzen,
Und Schritt vor Schritt schleicht er dem Mädchen nach.
Im Sonntagskleid — und seiner neuen Krause,
Geht er sogleich zu Hannchens Vater hin,
Und stottert ihm in langen Complimenten
Nach Standsgebühr — den Liebesantrag her.
Sehr selten klopft ein reicher Greis vergebens
In solchem Fall bey armen Vätern an.
Auch thats hier Velten nicht — Im Ehestande
Ist meistens Hab und Gut — zu Stadt und Land
Das erste Augenmerk — denn folgt die Liebe
Wenn's möglich ist — wo nicht — so bleibt sie weg.
Zwar Hannchens Stirn wirft bey der Nachricht Runzeln
Doch leise Seufzer nur sind ihr vergönnt;
Für einen andern schlug das Herz des Mädchens,
So jung — und schön als sie — allein nicht reich.
Vergebens wär' ihr Widerstand gewesen,
Drum stammelt sie — ein nothgedrungnes Ja
Gleich nimmt man sie beym Wort, und in acht Tagen
Ist s'arme Hannchen — Madam — Velten schon.
Der alte Graubart war sanft und gefällig,
Bot allen Leibs- und Seelenkräften auf

Dem schönen — jungen Weibchen zu gefallen,
Und schmeichelt sich — es werde Hannchens Lenz
Auch ihm der Jahre Blüthe wieder schenken,
Entflammen das verloschne Jugendfeu'r.
Denn nur verliebt ist er — nicht eifersüchtig,
Galant — und sanft — wie Männer von Paris.
Allein, wer war, wird mich der Leser fragen
Der Cicisbee, den Hannchen im Geheim
So zärtlich liebt — und den sie schon als Mädchen
Zu ihrem Busenfreund hatt' auserwählt?
Des Dörfgens Kleinod war er — Seine Krone
Ein großer Junge — stark wie einst Alcid,
Von schlankem Wuchs — von Amor selbst gedrechselt,
Und aller Mädchen Wünsche Gegenstand,
Stets war sein Haar gekräuselt, und gepudert,
Mit einem Wort — Er war des Dorfes Schulz.
Er hatte selbst bis auf Donat studieret,
Auswendig wust' er fast der Reihe nach
Die Ebentheu'r von Herrmann und Thusnelden,
Von Aramenen und Octavien,
Die Rechte hatt' er auch in Hall' erlernet,
Und stand auf halbem Weg zum Doctorat,
Er kannte Deutschlands schöne Geister alle,
Manch Lied von ihm glänzt in dem Allmanach.
Doch alles liegt bloß an des Glückes Gaben,
Wozu führt ohne sie die Wissenschaft?

Denn Martin Velten siegt — Ihm fällt zum Loose
Der edle Schatz — für den der kluge Schulz
Gern Würde, Stand, und seine Weisheit alle,
Selbst die Gerechtigkeit vertauschet hätt.
Doch ließ man ihn nicht lange trostlos seufzen
Vor seines Liebchens niederm Hüttendach.
Gleich treu — gleich zärtlich noch liebt ihn sein Hannchen,
Als zu der Zeit da Hand und Herz noch frey,
Und noch in beyder Brust die Hoffnung blühte.
Sie sieht ihn oft — empfängt ihn im Geheim,
Doch Anfangs selten nur — denn alle Tage.
Der erste Schritt ist in der Liebe schwer,
Ist einst der Weg gebahnt — in vollem Laufe
Rennt man davon — So giengs izt Hannchen auch.
Den armen Velten rieffen einst Geschäfte
Von Hause weg — Gleich sattelt er sein Pferd,
Verläßt sein trautes Weib, und seine Hütte
So früh — daß Hannchen noch im Schlafe lag,
Und leichte Träume noch vom schönen Schulzen,
Und ihrem nahen — süßern Wittwenstand
Ihr Herz in nie gefühlte Wonne senkten.
Die Liebe macht den dümmsten Jungen schlau,
Den feinen Kopf macht sie noch zehnmal feiner,
Ihn lehrt sie Zauberkünst' und Hexerey.
Mein Schulze sah im Traum den alten Velten

Auf seinem alten Gaul — des Morgens früh
Zur Kirmse hin — in schwerem Trabe reiten,
Ihm ahndete der Schäferstunde Glück.
Gleich hüpft er aus dem Bett — die falben Haare
Gepudert sind sie bald — in Locken schön
Gekräuselt — und in kirschenrother Weste
Mit einem Silberknopf — Im Sonntagskleid,
In schwarzer Krause — perlenweißen Strümpfen
Geht unser Dorfgalan nun auf gut Glück.
Ganz sachte klopft er an — Im Nachtgewande
Das unvermerkt manch feinen Reitz verräth,
Eröfnet Hannchen ihm die Hinterthüre,
Ihr ahndete der freundliche Besuch,
Durch süßer Sympathie geheime Triebe.
Als einen Engel — aus dem Ether her
Auf unsre Welt — auf Sonnenstrahlen fahrend
Empfängt den Cicisbee — das schöne Weib.
Man setzt sich — plaudert erst — drückt sich die Hände,
Und tändelt unschuldsvoll — wie Kinder nur.
Man schmeichelt sich — man giebt — man raubt ein Küßgen,
Jedoch das Nöthigste vergißt man nicht.
Lyäus — Ceres! denn ohn' eure Gaben,
Sinkt Amor bald in Mattigkeit dahin.
Von Reis kocht Hannchen erst ihm eine Suppe,

Ein fettes Hühnchen wird geschlachtet gleich,
Der Schulze hilft ihr selbst in weißer Schürze
Holt aus dem Keller Veltens besten Wein,
Und bratet auf dem Rost die frischen Würste.
Und eh die Sonne noch auf Zehnuhr weist
Sitzt unser liebend Paar beym frohen Schmause.
Ein freundliches Gespräch würzt jede Tracht,
Und bannt von ihnen weg so Harm als Sorgen;
Des Witzes Ziererey — das Flittergold
Geschnirgelter französischer Fleuretten,
Der bunte Firneiß unsers guten Tons
Lähmt Zung und Herzen nicht mit seinem Froste
Doch bey den Schwüren „Ewig lieb ich dich
„Und für dein schwarzes Aug gäb ich mein Leben,
„Mein süßes Hannchen — mein geliebter Schulz
„Und schöner glühst du, als die Morgensonne,
„Und frischer blühst — als selbst die Rose, du!"
Verlohr ihr Gaumen nichts von Speis und Tranke
Sehr mäßig war der sel'ge Celadon,
Ihn sättigten zwey schmachtend süße Augen
Oft einen ganzen Tag — und eine Nacht,
Und Speis und Trank ward nicht von ihm gekostet
So lehrt uns die Geschicht' in manchem Band.
Sanft ruhe sein Gebein — und weht gelinde
Ihr Zephirs! — über sein beblümtes Grab!
Erhabne Zärtlichkeit! — gern will ich's glauben.

Doch diese strenge — lange Fastenzeit,
Leicht könnte sie der Liebe Flamme dämpfen,
Die Liebe gut genährt blüht schöner auf,
Ein Gläsgen Wein giebt oft ihr neue Kräfte,
Und Geist — und Feuer selbst dem matten Aug.
Mein Schulz erfuhr es auch — In seinen Adern
Wallt wärmer gleich sein jugendliches Blut,
Er redt mit Hannchen schon die Augensprache,
Küßt ihren runden Arm — die weiße Hand,
Trinkt seinen Wein aus seines Liebchens Glase.
Von Lieb' ist er berauscht — mehr als vom Wein,
Sieht in dem Taumel nun den Himmel offen,
Genießt in Hoffnung schon noch süß're Lust.
Beflügelt sind auf Erden unsre Freuden
Entschlüpfen rasch uns — wie ein Morgentraum!
Geweiht war dieser Tag dem Liebesgotte,
Und Hymen — ward ganz förmlich abgedankt.
Der Schimpf erregte bald des Gottes Rache,
Er führt den Mann — den Freudenstöhrer her.
Schon dreymal pocht er an des Hauses Thüre,
Zusammen raft man sich — und öfnet nun.
Ein Donnerschlag war itzo Martin Velten
Für unser Liebespaar — O welch ein Streich?
Schön Hannchen stand, als wärs vom Blitz getroffen,
Dem Schülzen war in weiter Haut zu eng.
Erst durch die Gartenthür wollt' er sich retten.

Doch in der Angst findt man den Schlüßel nicht.
Zu gutem Glück erblickt er überm Scheitel
Die Klappe — die hinauf zum Estrich führt.
Er klimmt hinan — und deckt mit einer Wanne
Der Klappe Loch in größter Eile zu!
An Hannchens Hand tritt Velten d'rauf ins Zimmer,
Und stotterte vor Frost — besäet mit Duft.
„Mein Herzens Hannchen — tausendmal willkommen
Sagt er — und küßt sein Weib — der gute Mann!
„Wie sehr ich mich gesehnt dich zu umarmen
„Zu sagen dir — find ich nicht Wort genug.
„Ich fürchtete — die finstre Langeweile
„Schlich — in der Einsamkeit — sich in dein Herz.
„Drum eilt ich auch nach Haus — so rasch ich
konnte."
Schön Hannchen neigt sich tief — und war beschämt
Vom Uebermaß von ihres Gatten Güte.
„Wie? — schon der Tisch zum Mittagsmahl gedeckt?
Sagt unser liebe Greis — Ein neuer Zeuge
„Daß du die Zeit nach deiner Ungeduld
„Weit mehr als nach dem Lauf der Sonne maßest.
„Gut angebracht! — Ich hungre sehr mein Kind,
„Und dürste stärker noch — Setz dich zu Tische!
„Schlag Glas an Glas — Auf Hannchens Wohl-
ergehn!"
Ergeben war der liebe Mann dem Trunke;

Die Flaschen waren bald rein ausgeleert.
Er saß beym Feuerheerd — fieng an zu schnarchen,
Die Feuerzange noch in seiner Hand.
Der Galan wagt es kaum — im Taubenhäusgen
Zu athmen noch — So bang war ihm ums Herz.
Von Zeit zu Zeit verrückt er leis die Wanne,
Und schielt von Ferne nur sein Hannchen an.
Ihn lehrt sie Klugheit bald, mit jedem Winke;
Umsonst! — er ist des finstern Kerkers müd,
Streckt seinen Kopf aus seinem Loch herunter,
Hascht mit dem Arm nach ihrer weißen Hand,
Will auf die Hand ein warmes Küßgen drücken,
Die Schöne sträubt sich — ringt — und schleppt
ihn mit.
Mit Klapp' und Wanne stürzt er in die Stube,
Und fällt auf Veltens krummen Rücken hin.
„Gevatter — Schönen Dank — hier eu're Wanne
„Die ihr mir jüngst geborgt! — sagt unser Schulz.
Und flieht das Haus als stünd's in vollen Flammen.
Aus seinem Schlaf wacht Velten zitternd auf.
„Was soll der Lerm? stürzt's Haus ein (rief er)
Hannchen?"
„Sey ruhig Herzens Schatz — der Schulz war da!
„Zurück gab er uns — die geborgte Wanne."
Sagt Hannchen, deren Herz gedoppelt schlug.
„Das ist ein Teufelskerl — (brummt Martin Velten)

„Wann er was borgt — so giebt er plump zurück! —
„Sollst ihm in Zukunft nichts, mein Hannchen,
borgen!"
Schön Hannchen sagts ihm zu mit Mund und Hand,
Entzückt daß so der Knote sich zerrißen,
Und daß man ihn — nicht langsam aufgelöst.

Ein kleiner Gott wacht über die Verliebten,
Droht Unglück und Gefahr solch einem Paar,
So schützt er's gleich mit seinem göldnen Schilde,
Giebt ihnen selbst den Faden in die Hand
Aus jedem Labyrinth den Weg zu finden,
Daß sie der Jäger nie im Netze fängt.

## Die bestrafte Neugierde.

## Eine Erzehlung.

Ihr Schönen fragt Kobolde nie um Rath,
Voll List und Tück' ist ihr Geschlechte.
Hört was ein loser Kobold that,
Und denkt was Euch begegnen möchte!
Als noch die Sterblichen in tieffer Blindheit lebten,
Die Hölle noch geglaubt, noch vor dem Teufel bebten,
In jener dunkeln Zeit, wo noch die fromme Welt

Gespenster, Nixen, und verhexte Schlößer glaubte,
Da Felix, Regula (wie die Legend' erzehlt)
Und Exuprantius — mit abgerißnem Haupte
Noch lang gelebt — und es — wie wir die Chapeau bas
Hübsch unterm Arm zur Schau herumgetragen,
Zu jener Zeit — da — wie die Ammen sagen,
Auf jeder Wöchnerinn ein böser Nix noch saß —
Zu jenen — nur für Priester — göldnen Zeiten
Wählt sich zur Residenz ein alt zertrümmert Schloß
Ein Kobold aus — und geht auf Ebentheuer los.
Kein Siegfried Don Quichott zeigt sich ihn zu bestreiten.
Mit Ketten rasselt er — so gleich nach Mitternacht,
Wo niemand — als vielleicht ein liebend Paar noch wacht.
Da bringt er oft die Nachbarschaft in Schrecken.
Rasch ändert er so Larv' als Kleidung ab,
Erscheint mit grauem Bart, und langem Zauberstab,
Bald wagts als Schäfer er ein schönes Kind zu necken,
Im Schlafrock kömmt er bald — und bald als weiße Frau
Kriecht er durchs Schlüßelloch — entwendt dem Hausknecht schlau,
Die Mütze, wenn er schläft zusammt dem Polsterkissen —

Zu

Zu Lotten, der Haushälterinn,
Schleicht er sich hinters Bett als Capuciner hin,
Und läßt durch kurze Angst sie lange Sünden büßen.
Bald wird er zum Pigmee — und wächst zum Titan bald,
Bald scheint er wie ein Kind — bald ein Jahrhundert alt.
Doch daß er kein gemeiner Kobold war
Wird bald uns die Geschichte zeigen:
Ein seltnes Kunststück war ihm eigen
Die Zukunft macht er offenbar;
Schnell drang sein Ruf durch Stadt und Land.
Von alt- und jungem Volk — von hoh' und niederm Stand'
Wird bald zum Schloß die Reise vorgenommen,
And alt' und junge sieht man klüger wieder kommen?
Themire reist' auch einst — ein Weib von achtzehn Jahren,
Schön wie die Morgensonn, mit ihrem Freund Elpin
Vermummt als Pilgerinn zum Zauberschloße hin,
Um was sie wunderte, vom Kobold zu erfahren,
Doch wird vielleicht mein Leser fragen
Sprach dieser Kobold deutsch — wie unser einer spricht?
Nein, Freund, die Geister reden nicht.
Durch Hammerschläge wird er seine Antwort sagen.
Themire frägt den Geist, ob auch ihr Gatte treu,

Und gegen sie allein ausschließend zärtlich sey?
Die Frage macht den losen Kobold rege
Themire hört drey starke Hammerschläge.
„Wie — Kobold — dreymal schon, daß er mir untreu war?
„Wer hätte dieß gedacht? O Gott! im ersten Jahr?
„Wie wirds in Zukunft gehn — wenn Reitz und Jugend schwinden?
„Wie tief muß diesen Streich mein treues Herz empfinden?"
Sie sieht Elpinen an — ihr schönes Auge weint.
Er lächelt — frägt den Geist, wie oft er etwa meint
Daß dieses schöne Kind die Missethat gerochen,
Und wechselweiß dem Mann ihr Ehgelübd gebrochen?
O wie bey dieser Frag dem armen Weibchen graut!
Nun lacht der Kobold überlaut.
Sein Eifer wird weit mehr als bey dem Gatten rege,
Mehr als man zählen kann, hört man gleich Hammerschläge

## Die schöne Arsenne.

# Eine Erzehlung.

Nach dem Französischen des Herrn von Voltaire.

Ein welscher Weiser sagt in seinem Buche,
Es sey das Bessere des Guten Feind!
Nicht — daß man nicht an Weisheit wachsen könne
An Tugend, an Talent, an Wissenschaft.
Hierinnen nur laßt uns das Beste suchen,
Ein Hirngespinnst ist alles andre doch!
Mit seinem Stand — beglückt, wer sich begnüget,
D'rinn ruhig lebt — was er besitzt behält!
Arsennens Beyspiel soll den Satz beweisen
Dem Lenze gleich blüht ihrer Wangen Schmelz,
Wie einen Stern sah man ihr Auge glühen,
Die Rose ward beschämt von ihrem Mund.
Ihr Wohnsitz war Paris — Ihr junger Gatte
Liebt sie so zärtlich als ein Seladon.
Geduldig, wie ein Lamm, küßt er die Feßeln,
Die ihm der Eigensinn des Weibchens gab.
Zwar Oheim, Schwester, Muhme, Schwiegervater
Sind schöne Geister — und Genies nicht.
Sie waren noch von altem Schrot und Korne,
So schlecht, und recht, als die Natur sie schuf.

Von gleichem Schlage waren ihre Freunde.
Ein Gläsgen alten Weins — Ein Zeitungsblat,
Ein laut Gelächter — eine gute Tafel,
Quadrille — Whisk — dieß war ihr Zeitvertreib.
Concerte, Bäll' und Soupers und Theater,
Erträglich macht Arsennens Leben dieß.
Vollkommnes Glück! die schöne Himmelspflanze,
Blüht in dem Dunstkreis niedrer Erde nicht!
Dieß Leser weist du wohl! — Madam' Arsenne
Begnügte sich mit solchen Freuden nicht,
Ihr eckler Stolz in spöttelnd bittern Minen
Floh — oder schalt bald alles was sie sah.
Auch hieß man sie die unbescheidne Schöne.
Der Menschen Schwachheit nun bewundre man!
Je kälter — höhnischer Arsenne wurde,
Je mehr bestrebt man sich durch Höflichkeit —
Galanterie — Fleuretten sie zu rühren.
Nur stärker wuchs zugleich Arsennens Stolz.
Sie lachte laut so viel verlohrner Schritte,
Die jederman, sie zu gewinnen, that.
Noch unerträglicher war ihre schwarze Laune
Für den — der an der Galans Spitze stand.
Geliebt seyn will sie nur, und niemals lieben,
Ihr Herz — kalt wie der Schnee — verzehrte sich
Im Harm, nichts ihrer Liebe werth zu finden.
Allmählich schon verließ ein jeder sie.

Zwar blieb ihr noch von der Verehrer Namen,
Ein lang Verzeichniß in dem Taschenbuch.
Getreu blieb ihr der Stolz allein zur Seite,
Ein trauriger und häm'scher Cammerad!
Geschworner Feind von Scherz' und Spiel' und Freuden
Schwellt er das Herz nur auf, und nährt es nicht.
Die Fee Aline war Arsennens Pathinn,
Nun weiß man wohl daß dieser Geister Art,
Auf der Geschöpfe Leiter — in der Mitte
Von Göttern — und von unsers Gleichen steht.
Von Zeit zu Zeit gieng in das Haus Arsennens
Aline hin — und huldreich fragte sie:
„Was machst du denn in deiner Jahre Blüthe,
„Mein Herzenskind? — Scheint dir die Welt nicht schön?
„Schaft jeder Morgen dir nicht neue Freuden?
„Liebst du? — wirst du geliebt? — Wie stehts ums Herz?"
Arsenne gähnt — und stammelt in fünf Worten:
„Die Langeweile drückt mich Zentner schwer."
„Die Langeweil', erwiedert ihr Aline,
„Mein liebes Pathgen, ist ein bittres Kraut
„Ein schön Geheimniß ist's in seinem eignen Hause
„Zufriedner — als sonst nirgendwo zu seyn."
„O retten sie (beschwur sogleich Arsenne,
Die Pathinn) „mich aus dem verwünschten Land!

„Verpflanzen sie mich in die Götterspháre,
„Und weisen mir ihr schönes Paradies!
„Nur einen Schlag von ihrer Wünschelruthe,
„Mehr braucht es nicht — und selig bin ich denn!
„Nicht länger kann ich mehr im Schoos der meinen
leben,
„Der Freunde — der Verehrer bin ich satt!
„Ich hasse sie — die schmeichelnden Geschöpfe,
„Wie Schlangen, winden sie um Weiber sich!
„Sie schmachten — seufzen — plaudern — und
verstummen.
„Ey schaffen sie den Troß vom Halse mir!
„Soll ich denn, weil ich schön, ihr Opfer werden?
„Nein, meine Freyheit ist, zu theuer mir!
„Zur Königinn bin ich, ich fühl's, gebohren.
„Auch ist mein Mann, mein erster Unterthan,
„Soll ich die Sclavinn eines Galans werden,
„Der als Despot befiehlt, sobald er glücklich ist?
„Das Schöne nur — das Seltne kann mich rühren,
„Nur immer neuer Glanz ergötzt mein Aug!
„Dort seh ich nichts als Sylphen und Sylphiden,
„Dort werd' ich nur von Grazien bedient!
„Genies liegen dort zu meinen Füßen,
„Kein Wunsch entsteht, den ich nicht stillen kann,
„Der Schönheit Blüthe wird dort ewig grünen,
„Den Göttern selbst geb' ich Gesetze denn!"

„Es soll geschehn — mein Kind (versetzt Aline)
„Gern theilte meine Macht dein Stolz mit mir,
„Zu herrschen wünscht dein Herz — die armen Männer,
„Warum entfernst du sie so sehr von dir?
„Was wird dir, ohne sie, die Herrschaft nützen?
„Des Lebens Wollust ist die Liebe nur!"
„Die Männer, ach! sind Ungeheuer alle!
„Die Schönheit lieben sie — und nicht das Herz,
„Nicht den Verstand — sie fühlen nur Begierden,
„Und lechzen bloß, nach sinnlichem Genuß.
„Aetherisch rein wünscht' ich geliebt zu werden,
„Wie man Göttinnen nur — und Engel liebt!"
„Genies — Sylphen — diese reinen Geister,
„In ihrer Sphäre sind sie so beglückt,
„Daß keine Erdenschönheit sie mehr rühret,
„Sylphiden — Grazien — nur lieben sie.
(Versetzt Aline d'rauf mit bittrem Lächeln)
„Drum überlege wohl, wofür du flehst,
„Ströhmt Unglück über dich — so wars dein Wille,
„Ich leiste dir hiemit den letzten Dienst,
„Den ich dir leisten kann — An meine Lehren
„Erinn're dich — Allein nur nicht zu spät!"
„Ich danke schön (erwiedert ihr Arsenne)
„Indessen bleibt mein Vorsatz maurenfest!"
„So führ' ihn aus, mein Kind! Glück zu zur Reise!"
Bald rollt ein Wagen aus dem Ether her,

Es strahlt ein Glanz um ihn, wie um die Sonne,
Sie schwingt sich d'rauf — er fliegt nach Morgen hin!
Weil sie in Lüften schwebt, so glaubt Arsenne,
In dritten Himmel schon sey sie verpflanzt!
„Hört schon der Seraphs hohe Jubellieder
„Und Davids Harpfe reiner Silberklang!"
Der Wagen hält beym glänzenden Pallaste
Alinens still — Arsenne hüpft herab!
Kühn wölbet sich ein weißer Marmorbogen,
Und von geblümtem Gold ists Flügelthor.
So ziemlich reich und schön scheint dieß Arsennen,
Doch gegens Schloß ists bloßer Flittertand;
Die Gärten sind ein Wunderwerk zu nennen,
Versailles — Sans Souci! — Nur Puppenspiel!
Der kleine Schalk fühlt Regungen der Freude,
Denn ihm weist jeder Schritt — ein Meisterstück.
Aline sagt „Hier — Liebchen sollst du wohnen!
„Befiehl', als Königinn, vom Thron herab!
„Ein Diadem schmück deine Schläf' und Stirne,
„Ein Zepter von Demant die rechte Hand,
„Und eine Kron von Jaspis und Rubinen
„Dein Haupt — Der Purpur sey dein Alltagskleid!
„Mein ganzer Hof sey eine Schaar von Sclaven,
„Die auf ein Wort von dir — auf Winke lauscht!
„Leb wohl mein Kind — zwey Wort hab' ich zu sagen —

„An den Gestaden von America,
„Ich eile durch die Luft — in ein paar Tagen
„Bin ich zurück — Inzwischen hoff' ich denn
„So heiter, als den Tag, dein Herz zu finden.“
Arsenne sieht sich frey — und baut im Geiste
Die schönsten Schlößer in den Raum der Luft.
Als Königinn — noch mehr als Göttinn selber
Befiehlt sie da — und eine Nymphenschaar
Von hunderten — so schön als Charitinnen
Bedienet sie — kömmt jedem Wunsch zuvor.
Und hungert sie? So steigen hundert Schüßeln,
Aus dem Gewölb des reichsten Saals herab.
Der Nectar glänzt auf Tischen von Smaragde,
Und reine Götterspeis' ist jede Tracht.
Vom prächtigsten Demant sind die Geschirre.
Man führt sie nach dem Mahl in Gärten hin,
Wo am beblümten Ufer reiner Quellen
Des Zephirs Lispeln sie in Schlummer wiegt,
Und eine Rasenbank ihr dient zur Pfülbe,
Und unter ihrem marmorweißen Arm
Sie Veilchen und Jesminen sieht entsprießen,
Und vor der Sonn' ein Rosenbusch sie deckt!
Und ihr den Ambraduft die jüngsten Blumen
Entgegen hauchen — und der Vögelchor
In süße Träume sie durch Hymen singet
Aus denen nichts als Liebe, Liebe schallt:

Und beym Erwachen, stehen zwanzig Wagen
Von Saphir, und von Perlen strahlend da
Sie durch des Ethers weiten Raum zu tragen.
Arsenne sang — in ihrer Stimme Klang,
Schmelzt Philomelens Kehle süße Lieder,
Sie lösen sich in vollem Wohlklang auf.
Sie stammeln nach ein Chor von Papageyen,
Und Echo hallt sie in den Hayn zurück.
So ward auch einst den Eltern schlau entführet
Miß Psüche von Sir Cypripor,
Ein Mädchen von solch himmlisch edler Mine
Verdient kein Menschenkind — ein Gott allein
Den Blicken jedes Sterblichen verborgen
Verwahrt auch sie — ein solches Feenschloß.
Den Elementen konnte sie befehlen,
Es zähmte sie bloß ihrer Stimme Ton.
Arsenne war noch prächtiger bedienet,
Denn neue Freuden schuf ihr jeder Tag.
Von weit mehr Schönen war ihr Thron umringet;
Sie hatte alles — nur — die Liebe nicht.
Mit jedem Abend gab man ihr Concerte.
Die Musik war von Gluck — so himmlisch schön,
Daß selbst sie Cardinäle rühren könnte,
Die sonst nur Wein — und gute Tafel rührt.
Cromatisch war sie ganz — drang tief zum Herzen.
Allein sie sah — so ganz gleichgültig nicht,

Daß Mädchen Kehlen nur so rührend sangen,
Kein bärtig Kinn war im Pallast zu sehn.
„Was mochte denn wohl meine Pathinn denken?
„Kein Mannsbild hier — sollt' ich im Kloster seyn?
„Zwar bin ich gern als Königinn bedienet,
„Doch Kron und Zepter sind — ein Puppenspiel —
„So lang es mir an Unterthanen fehlet.
„Selbst Sylphen und Genien seh ich nicht,
„Scheint ihnen meine Schönheit zu geringe?
„Hm — dächt' ich doch — man wär wohl ihrer werth!
„Nur Mädchen — sinds auch Grazien — beherrschen —
„Heist Königinn von Automaten seyn!
„Wie haß ich sie — die schmächtigen Sylphiden?
„Herrsch' ich gleich gern — ists über Männer nur.
„Geschaffen sind sie nur — uns zu Tropheen!
„Sich schmiegen — dieß — ist ihre erste Pflicht,
„Ihr Schicksal dieß — ob schon ich sie verachte,
„Zum Zeitvertreib sind sie mir nöthig doch!"
So klagte bey sich selbst die schöne Nonne.
Allmählich schon erblaßet Phöbus Liecht,
Und Luna blinkt hervor — mit Silberhörnern!
Der Berge Gipfel werfen Schatten schon
Ins stille Thal herab — Camine rauchen,
Von Ferne schimmert schon der Sterne Glanz

Bald laden sie die schönsten Symphonien
Zum Abendmahl — von Leuchtern reich umglänzt!
Die Nymphen — in ein leicht Gewand gekleidet,
Das einem Wölkgen gleich die Hüft' umschlingt,
Und keinen Reitz verheelt — geschmückt mit Bändern
Umringen sie — und dienen kniend ihr.
Der Harpfe Silberklang wiegt sie in Schlummer,
Man trägt sie auf ein Bett von Eyderdaun,
Des Morgens wecken sie Schallmey'n und Flöten.
Bezaubert war auch dieser zweyte Tag,
Ein neues Fest — und neue Harmonien.
Doch matter scheinet wiederholte Lust.
Und matter noch schien sie mit jedem neuen Morgen.
Sie gähnt am vierten Tag, und Langeweil',
Und Ueberdruß macht der genoßnen Freuden
Sie längstens satt — der Himmelsspiele selbst
Wird sie nun müde — Ach ich kenne Tage,
So wie ein Morgentraum entflohn sie mir,
Wo mir im blühnden Lenze meiner Jahre
Ein jeder neuer Morgen schöner schien!
Für Gold und Geld kommt ihr nicht mehr zurücke!
Arsenne war so satt der Herrlichkeit,
Daß sie ihr Uebermaß von Wonne drückte.
„Du ganze unermeßne Himmelsflur,
„Du lockest mich umsonst zu süßen Freuden,
„Ach — im Besitz verwelket der Genuß!

„Was nützt mir dieß, kann keinem Freund ich sagen
„Sieh Freund — welch reiches Schloß? welch schöner
Hayn? —
„Ist denn die Liebe nur des Lebens Wonne,
„Und ohne sie — für Sterbliche — kein Glück!
„Sollt' ich die Amors Macht so lang getrotzet
„Von seinem Zauberpfeil durchdrungen seyn,
„Und meiner Wünsche Gegenstand nicht kennen?
„Ihr Haynebürger, wie beneid' ich euch?
„Nur der Natur — und Liebe stille Freuden
„Kennt ihr — und Stolz — und Herrschsucht kennt
ihr nicht!"
Ein Thränchen träufelt hier — ihr Aug erblicket
Bald in der Mauer einen starken Riß,
Rasch, wie ein Pfeil von einem Bogen springet,
Schlüpft sie hindurch — springt in den Park hinab.
Im Augenblick verschwindt Pallast und Garten
Und Quelle — Wasserwerk — und Blumenflur;
Demanten, und Rubin, und Saphirs und Smaragde
Entfliehen rasch vor dem erschrocknen Blick.
Nichts sieht sie nun als nackte Felsenstücke,
Und Ebnen — öd, und wüst — und grausen Hayn!
Verzweiflungsvoll rauft sie ihr Haar vom Kopfe,
(Das an dem dummen Streich unschuldig war.)
Beweint nun mit der Reue bittern Zähren,
Daß sie ihr Glück mit Füßen von sich stieß.

Schon deckt die Nacht mit bräunlichem Gefieder
Die Schöpfung, wie mit einem Vorhang zu.
Das wilde Krächzen finstrer Trauervögel,
Der Bären, und der Tiger dumpf Geheul'
Erschallen laut in Berg und Thälern wieder.
Doch welche Fee giebt ihr nun die Hand
Sie diesem Labyrinthe zu entreißen?
In ihrem bittern Gram erblicket sie
Von fern ein schwaches Liecht im dichten Hayne.
Sie geht ihm nach — wagt bebend sich hinein —
Steht schüchtern still — hört sie die Blätter rauschen.
Sie hört und sieht — ein lebendes Geschöpf,
Durch einen schmalen Fußsteig langsam schleichen.
Ein Kohlenbrenner war's — schwarz wie Vulcan,
Und häßlicher noch als der Gott der Schmiede.
Er gieng nach Haus, und sang — ein schmutzig Lied.
Die stolze Pilg'rinn rief aus vollem Halse
Dem zweyten Mulciber „Wer du auch seyst,
„Erbarm' erbarme dich des armen Weibchens,
„Das Schritt vor Schritt sein Mißgeschick verfolgt,
„In diese Wüsteney hat's mich geführet,
„Kein Lager find' ich nun in graußer Nacht!"
Der schwarze Kerl mißt sie mit starrem Blicke
Vom Kopfe bis zum Fuß — beleuchtet gleich.
Mit seiner Blendlatern Arsennens Mine.
Sie scheint ihm hübsch genug — und reich gekleidt.

Ein rund Gelächter folgt — des Beyfalls Zeichen
„Reit dich der Teufel denn — des Nachts —
allein —
„Zu Fuß — mein Jungfergen herum zu irren?
„In dieser Wüsteney — so reich geputzt,
„Als ein Altar — Gehst wohl auf Ebentheuer?
„Glaubst du daß Tiger — Bären — Wölfe denn
„Mit ihrem Zahn ein hübsch Gesicht verschonen?
„Von meinem Hüttendach bin ich noch fern!
„Hier — meinen Arm — mein kleines Zucker-
mündchen
„Stütz dich darauf — Fest geh ich, wie ein Stab!
„Indessen wird man dich so gut empfangen
„Als man nur kann — zwar nicht, wie du verdienst.
„Ich habe Speck — und Zwiebeln — frische Eyer,
„Und jedes welsche Mädchen, denk ich, wird
„Gut — oder schlecht — ein bisgen kochen können.
„Ein Bette hab' ich nur für dich und mich;
„Wirst wohl noch Jungfer seyn — will ich doch
hoffen?"
„Was liegt euch d'ran, mein Freund?" „Was d'ran
mir liegt?
„Zum Henker welch' ein Ton? — wirst mich nicht
kennen —
„Thut nichts zur Sach! — gleich sind wir mehr
bekannt! —

„Was mir d'ran liegt? — sehr viel! — gleich sollst's
izt hören,
„Die eilfte Frau trug gestern ich zu Grab,
„So oft ich an sie denk — wurmt's mir im Busen,
„Die gute Hanne! — herzlich liebt' ich sie,
„Doch ihren harten Kopf! den mußt' ich brechen,
„Ich duld' es nicht, daß man mir widerspricht,
„So lang man hübsch und artig mir begegnet,
„Hat man von mir — wornach das Herz sich sehnt.
„Doch Meister will ich seyn — denn sonst läufts über,
„Und Püffe fliegen rechts — und links herum.
„Ich sing' und schäck're gern — bin ohne Sorgen,
„Und Speis und Trank's genug hat man bey mir.
„An meine Kost wirst du dich leicht gewöhnen,
„Bey meiner armen Seel' — ich steh dafür!
„Hier meine Hand — die Zwölfte sollst du werden —
„Du rümpfst die Stirn? — Ha — so sey meine
Magd!
„Doch etwas wirst du mir versehen müßen,
„Vergebens füttert man solch Gänsgen nicht!"
„Ich eu're Frau — wie stolz? — und wie ver-
wegen?
„Ich — eu're Magd — wie grob — wie unver-
schämt?"
„Ha! welche Ziererey — was soll das maulen?
„Du Kätzgen — bist ja ganz in meiner Macht!"

„In

„In eu'rer Macht — o Gott! — was soll das
heißen?"
„Verirrt bist du — und ich bin hier zu Haus,
„Steh ich nicht gut dir an — so magst marschieren!
„Adies — Mamsell — ich wünsche gute Nacht!
„Rund bin ich — siehst du wohl, wie eine Kugel,
„Zum Schmeicheln ist mein Mund nicht zugespitzt."
„Um Gottes Willen, Freund, erbarmt euch meiner,
„Und bleibt (fiel ihm Arsenne bebend ein)
„Nein — nein, ich geh — du kannst mich ja nicht
leiden,
„Was soll ich länger hier — du loser Schalk?
„Bin doch so scheuslich nicht als Wölf' und Tiger!"
„Verzeyht, mein Freund — es war nicht bös gemeint,
„Doch würdet meinen Stand ihr beßer kennen!"
„Was — Stand — ein hübsch Gesicht — mehr
brauch ich nicht!"
„O wüßtet ihr, welch Blut in meinen Adern wallet,
„Wie eine Fee selbst mich auferzog,
„Ihr wäret minder grob — ich wollte wetten."
„Ich unverschämt — ich grob — Ey sapperment!
„Nein — höflich bin ich, wie ein — Kohlenbrenner.
„Doch — sachte — deinen Stolz — zähmt bald die
Furcht!"
„Die Liebe — nicht Gewalt kann uns bezwingen,
„Und bange Furcht empört ein Weiberherz,

„Nicht drohn — befehlen nicht muß der, der liebet,
„Gefälligkeit, und Sanftmuth fesseln uns,
„Nur seufzen darf er, und bescheiden bitten,
„Ein hoher Ton gewinnt kein Weiberherz.“
„Ha — Tage lang glaubst du sollt' ich hofieren,
„Scharwenzeln dir — wie Bürsch'gen in der Stadt!
„Nein — Jüngfergen — aus diesem soll nichts werden,
„So wahr ich Hanns der Kohlenbrenner bin.
„Mit Hannen tanzt' ich einst in unsrer Scheune,
„Im Wirbeln sah ich ihr — ein Knie — wie Wachs!
„Willst, Hanne mich? (sagt' ich) Top — Hanns, mit Freuden,
„Und Morgens drauf — traut uns der Pfarrer schon.
„Und Hanne war doch ein sauber Mädchen,
„Was hilfts ihr nun? — Gottlob! Nun ist sie tod!
„Meinst du — ihr seyd so schön bloß euertwegen?
„Nein — für uns Männer nur seyd ihr so schön.
„Ein Mann bin ich — so gut als andre Männer,
„Drum giebt auf dich mir die Natur ein Recht!
„Must nicht so schnippisch thun — dich nicht so sträuben,
„Fein Liebchen frisch — komm gieb mir einen Kuß!“
Er drückt ihn derb auf ihre Rosenlippen,
Der ganze weite Hayn erschallt davon.
Arsenn' erblaßt — „O Gott (seufzt sie) ich sterbe.“

Die Worte hemmt ein Todesschrecken bald.
Der Kohlenbrenner selbst scheint halb gerühret,
Auf einen Fichtenstock setzt er sie hin,
Bespritzt ihr Schläf' und Stirn mit frischem Wasser.
Allein umsonst „Mein Kind erhole dich,
„Kein schlimmes Loos hab' ich für dich gewählet,
(Sagt er) — Zum Weibe ja begehr' ich dich,
„Es würden sich um mich viel andre reißen,
„Bist du gehorsam nur — so sollt du glücklich seyn!"
Umsonst — Arsenne lag noch ganz betäubet,
Er eilt der Hütte zu — holt Brandtenwein.
Inzwischen räuspert was durch das Gebüsche —
Aline wars — sie kam ein bisgen spät.
Die Feen sind — man weiß es — allenthalben,
Der Scene hört' und sah von fern sie zu
Arsenn' eröfnet ihre schönen Augen.
„O Himmel ist's ein Traum? Aline — wie?
„In dieser Wüsteney — hab ich's verdienet,
„Daß ihr mit Hülfe mir entgegen eilt?"
„Nun endlich siehst du's ein, du kleine Fratze,
„Daß deinem Glücke Feind du Närrchen warst?
„Gefährlich ists, das Gute zu verachten,
„Und nach dem Beßern stets zu sehnen sich.
„Leb wohl! — Es seufzt nach dir ein Kohlenbrenner,
„Geh! täusche seine warme Sehnsucht nicht!"
„Ach, beste Pathinn, ach, erbarmt euch meiner!

„Zu eitel — und zu stolz war ich — verzeyht!
„Ich beichte meine Schwachheit ohn' Erröthen,
„Chimären schuf sich mein verbrannt Gehirn!
„Gefälliger, und sanfter will ich werden,
„Nur rettet mich aus dieses Satyrs Macht!"
„So hör' ichs gern — (Aline küßt Arsennen,)
„Kind, meine Freundschaft schenk ich wieder dir!"
Sie kreutzen Hand in Hand auf einem Wagen,
(Doch dießmal ohne Glanz und Sonnenstrahl)
Den Raum des Ethers durch — der dritte Himmel
War ganz verschwunden aus Arsennens Kopf.
Bey ihrer Heymath hält der Wagen stille.
Verändert fand sie gleich ihr ganzes Haus,
Weil sie verändert war — die ernste Lehre
Gräbt sich ihr tief ins Herz — sie beßert sich.
Obgleich sie niemals las in Moncrifs Buche,
Das er, Die Mittel zu gefallen, nennt,
Gefiel sie, ohne Buch, nur durch sich selber.
Was hatte bisher ihr dazu gefehlt?
Nichts als das Wollen nur — Madam Arsenne
War höflich nun — und wie ein Lämmchen gut,
Gefällig — ohne Stolz — und Neckereyen.

# Das Gelübd.

## Eine Erzehlung.

Der neunte Monath war schon für Elmiren da,
Wo schwerer Bürde sie entladen werden sollte,
Die Wehen fiengen an — die bange Stund war nah,
Und sie gelobt der Jungfrau Maria,
Daß ihren Gatten sie nur nicht mehr küßen wollte.
„Die Lust des Augenblicks — ist sie der Schmerzen werth
(Sprach sie) „die eine Frau bey der Geburt erfährt?
„Wie sparsam theilt mit uns das Glück und die Natur?
„Die Männer sollen bloß der Liebe Rosen haschen,
„Uns armen Weibern läßt man ihre Dörne nur,
„O wer hieß Eva dich verbottne Früchte naschen?
„Nicht Bitten — Thränen nicht — nicht Drohn soll mich bewegen,
„In meines Gatten Arm mich künftighin zu legen!
„O Jesus — Maria — helft mir nur ist es Zeit!
„Schon winkt der Knochenmann — Mein End ist nicht mehr weit!"
Weihwasser sprengt man ihr — singt Litaneyn — brennt Kerzen.

„Fürtrefliche Arzney'n (sagt man) für Kindesschmerzen!"

Ihr ganzes Zimmer glänzt so hell als am Mittag,
Zählt gleich izt Mitternacht der Glocke dumpfer Schlag.
Ein Mädchen guckt hervor ins schöne Liecht der Welt,
Kaum sind vom herbsten Schmerz die Sinnen hergestellt,
Spricht sie mit schwacher Stimm, und halbgebrochnem Herzen
„Löscht — liebste Schwestern, löscht mir gleich die schönen Kerzen!
„Wenn man gleich dieses Jahr sie nicht mehr brauchen kann,
„So denk ich künft'gen Lenz zündt ihr sie wieder an!"

## Was den Damen gefällt.

## Eine Erzehlung.

Nach dem Französischen des Herrn von Voltaire.

Izt da der schöne Gott des göldnen Tages
Der Africaner öde Küsten sengt,
Und graue Dämm'rung seine Tagereise
Bey uns in einen engen Circul schließt,

Und beym Camin die Abende verlängert,
Erzehl' ich Euch ein Mährchen alter Zeit,
Die Langeweil' Euch, Freunden zu vertreiben
Hanns Robert sey mein Held — sein Ebentheur
Verdient den Enkeln aufbewahrt zu werden
Als Pilgrim wandert er zum heil'gen Rom,
Das heller als das Rom der Cesars glänzte;
Nicht Lorbeern in des Mavors Feld gepflückt
Bracht er mit sich zurück — Marienbilder,
Und Ablaßbriefe waren seine Beut',
Mehr als mit Geld war er damit beladen
Der Adel war in dieser düstern Zeit
Damit sehr schlecht versehn — in Priester Händen,
Und in den Klöstern nur, lag baares Geld.
In einem Pferd — und Hund — und alten Waffen
Bestand Hans Roberts Hab und Gut allein.
Des blühnden Alters neideswerthe Gaben
Adonis Schönheit mit des Herculs Kraft,
Geschenke deren Werth in allen Ländern
Kein schönes Aug verkennt — gab ihm dafür
Des Schiksals Mutterhand in reichem Maaße.
Ganz nahe bey Paris — in einem Hayn
Begegnet ihm die flinke Mariamne —
Leicht aufgeschürzt! — Ihr Wuchs war schlank — und fein!
Ein Bein — ein Fuß — von Amorn selbst gedrechselt

Entdecken sich dem Aug — die Wangen blühn,
Wie Rosen — erst aus Knospen aufgekeimet!
Und durch den Mieder pocht die junge Brust,
Ein leichter Flor verrieth verstohlne Reize
Es flattert ihr ein langes, falbes Haar
Mit Bändern ausgeschmückt — bis auf die Waden.
Jesminen, Nelken, Myrthen pflückte sie
Am Ufer eines Bachs — und ihrer Reize
Getreues Bild warf seine Fluth zurück.
Sir Robert kann nicht länger widerstehen,
Er nähert sich — ein solches Engelskind
Selbst einen Heiligen hätt'es gerühret!
In einem Körbchen stand gleich neben ihr
Ein Butterstock — Ein Milchtopf — frische Eyer,
Die auf dem Markt sie in der nahen Stadt
Verkaufen sollt — die Schöne wollte fliehen,
Als sie den Ritter sah — der Ritter springt
Vom Pferd herab — verfolgt sie ins Gebüsche
Hascht sie beym Haar — die Schöne wehrte sich,
Er rang mit ihr — und stürzte sie zu Boden,
Noch sträubt sie sich — er raubt ihr einen Kuß.
Das Mädchen zürnt — und schimpft „Sie sollens büssen,
„Nicht rittermäßig, Herr, ist ihre That,
„Sie heißt ihr Stand die schwache Unschuld schüzen,
„Und Sie — entweyhen sie durch einen Kuß.

„Erröthen Sie denn nicht? Ich halt auf Ehre,
„Bin ich, ein armes Bauermädchen gleich!
„Nur Unschuld ist meïn Schaz und Morgengabe!
„O weh — mein Milchtopf liegt da ganz zerstückt!
„Mein Butter fließt zerronnen auf dem Rasen!
„Zertretten sind die schönen Eyer ganz!
„Der Mutter war mein Korb — was wird sie sagen,
„Und was — mein Hänsgen? Ach — sein war der
Kuß!

„Den doppelten Verlust will ich ersetzen
(Sagt Robert ihr) in meinem Mantelsack,
„Sind zwanzig Thaler noch — die sollst du haben,
„Für Eyer — Butterstock — und Milch — und
Kuß!

„Was ich besiz ist, wie mein Herz, dein eigen!
„Herr Ritter, ach! nur zuviel Ehr für mich!
„Doch laßt ein Kuß sich nicht mit Gelde zahlen,
„Ihn schenket Liebe nur — man kauft ihn nicht!"
Inzwischen rennt erschrocken ob dem Kampfe
Des Ritters Pferd in vollem Trabe fort,
Verliert sich im Gebüsch — auf seinem Wege
Begegnet ihm ein Mönch — und schwingt sich drauf.
Das Mädchen macht izt seinen Puz zurechte
Und sagt „Herr Ritter — nun — wie haben wirs?
„Nur Eyer — Butter — Milch mir zu vergüten,
„Gehören minstens zwanzig Thaler mir?

„Bezahlen Sie!“ Mein Ritter wühlt im Beutel,
Und sucht sein Pferd — sucht seinen Mantelsack.
Umsonst — er findet nichts — und ganz verlegen,
Lallt er gebrochne Wort dem Mädchen vor.
Das Mädchen läßt sich nicht mit leeren Worten zahlen.
Es geht zum König hin — und klagt ihn an.
„Ich wollte, grosser König, Blumen pflücken,
„War heiter, wie der Tag — und unschuldsvoll!
„Ich reißte nach der Stadt zum Wochenmarkte,
„Ein schöner Ritter überfällt mich schlau,
„Rasch, wie ein Pfeil stürzt er aus dem Gebüsche.
„Gefährlich war er — zärtlich war sein Blick!
„Die Mine sanft — gedoppelt schlug mein Busen!
„Und gleichwohl sezt ich mich zur Gegenwehr.
„Doch sichrer, glaubt' ich, wärs — ihm zu entfliehen.
„Umsonst — er haschte mich! in vollem Lauf!
„Er will auf meine Hand ein Küßgen drücken,
„Doch diß erlaubt die Mädchen Unschuld nicht!
„Ich ließ ihn meinen Zorn und Unwill fühlen:
„Vergebens — Ach! wie schwach ein Mädchen ist
„Wenn es mit einem schönen Jüngling kämpfet?
„Von Mund und Wangen raubt er einen Kuß,
„Und schon — war er bereit — noch mehr zu rauben.
„Ich schrie um Hilf Ach — niemand hörte mich!
„Inzwischen da wir so, voll Feuers rangen

„Stürzt er zu Boden mich, auf meinen Korb!
„Im Grase liegen nun des Milchtopfs Scherben,
„Zerquetscht sind mehr als fünfzig Eyer mir,
„Mein Butter floß zerschmolzen auf den Rasen,
„Und was das schlimmste war — nichts ward bezahlt!
„Weil ihm sein Pferd ins weite Feld gelaufen,
„Das Hab und Gut auf seinem Rücken trug"
Der König sprach „so viel ich nun verstehe.
„So geht mein Kind, wohl deine schwerste Klag
„Auf Ueberdrang — Gewalt — geraubtes Küßgen.
„In solchen Fällen ist die Königinn
„Erfahrner noch als ich — du kannst mir's glauben,
„Geh! — klag ihr nur — sie hört dich gütig an,
„Und strenges Rechts hast du dich zu getrösten"
Das Mädchen neigt sich — eilt zu Berthen hin,
Die Königinn war sanft, und huldreich in Geberden,
Jedoch in Sitten streng, und hielt auf Zucht.
Das Mädchen zählt den Fall nicht ohne Thränen,
Die gute Königinn war tief gerührt.
Gleich schickt sie Häscher aus — auf alle Seiten,
Das Mädchen weißt den Weg — den er betrat.
Sie fragen nach dem schönen, jungen Ritter
Der ohne Pferd — in Sporn — und Stiefeln geht.
Sie sammelt ihren Rath von alten Damen;
Ein Muster strenger Tugend waren sie.
Man führt den Ritter her — mit blossem Haupte,

Und ohne Degen — ohne Sporn, noch Stern
Erscheint er — seinen Blick zur Erde schlagend,
Gesteht auch rund heraus — den ganzen Fall.
Der alten Damen Rath daurt ziemlich lange,
Zum Tode fiel zulezt das Urtheil aus.
Doch wars einmüthig nicht — den unser Ritter
War ja so schön — so jung — so frisch — so schlank
So männlich braun — und von so glühndem Blicke,
Daß manche Dam — indem sie's Urtheil sprach
Nach ihm geschielt — und eine stille Zähre
Um seinen Tod von Aug und Wangen floß.
In einem Eck seufzt selber Mariamne,
Bereute leis die allzuschwere Klag.
Das Mitleid schlich sich sanft in aller Herzen.
Und endlich schlug dem Rathe Bertha vor
„Dem Ritter lasse sich noch Gnad ertheilen,
„Doch rett' ihn nur sein feiner Kopf allein!
„Ihr wißt es wollen unsre Grundgesetze,
„Das Leben sey, in solchem Fall geschenkt
„Dem Manne nur — der uns wird sagen können,
„Was jederzeit den Damen wohlgefällt.
„Doch sag ers — ohne daß die Rosenblüthe
„Geheimer Scham auf unsre Wangen strahlt!
Die gute Bertha räumt ihn zu erretten
Acht Tage noch ihm zur Bedenkzeit ein.
Der Ritter fält zu Berthens Thrones Füssen,

Dankt rührend ihr für ihren Mildrungsspruch,
Sein Ritterwort giebt er, am achten Tage
Zu stellen sich vor'm weiblichen Senat.
Er geht und staunt — verliert sich in Gedanken,
Dreht hundertmal das Ding im Kopf herum,
„Wie T= = =s läßt sich das mit Worten schildern,
„Das jederzeit den Damen wohlgefällt,
„Ohn ihr Erröthen — ihren Zorn zu reizen?
„Weit schlimmer ist durch Berthens Mildrungsspruch
„Mein Schicksal noch — als es vorher gewesen.
„Weit lieber — muß ich einmal sterben doch!
„Wollt' ich — ohn' Umständ hätt man mich gehangen,
„Ein schlimmes Stündchen flieht doch bald vorbey!
„Um einen Kuß — mein junges Leben lassen,
„O welch ein Unstern ist dem meinen gleich?
„O warum starb ich nicht im Wollust taumel,
„O warum nicht — beym ersten Liebeskuß?
Kein Mädchen, und kein Weib gieng auf der Strasse,
Sir Robert packt es an — und frägts sogleich,
Was jederzeit den Schönen wohlgefalle?
Ein jedes gab verschiedne Antwort ihm,
Ein jedes log — rund weg sprach keins von Herzen,
Untröstbar war mein guter Ritter ganz.
Schon hatten Phöbus, und sein Sonnenwagen
Die Laufbahn siebenmale durchgerannt,
Als unter'm Fichtendach auf einer Aue

Er eine Mädchenschaar im Reyhentanz
Sich munter wirbeln sah — ihr leichtes Mieder
Verschleyert ihre Grazien nur halb,
Des Zephirs Hauch spielt mit des Haares Zöpfen,
Sie wallen über'n weissen Bussen hin,
Die Mädchen scheinen über's Mooß zu fliegen,
Kaum sieht man drauf der kleinen Füsse Spur.
Sir Robert nähert sich den schönen Nymphen
Und neue Hoffnung glimmt in seiner Brust
Aus seinem Labyrinth — daß sie ihn reten.
Im Augenblick verschwinden sie dem Aug.
Schon neigte sich der Tag — die Schatten wuchsen,
Er sieht ein Mütterchen beym Mondenschein.
Ganz welck — und eingeschrumpft — auf eine Krücke
Gestüzt — mit Runzeln — tiefen Furchen gleich,
Ganz rußig sind die dürren — gelben Wangen,
Im breiten Munde glänzt kein Zähnchen mehr,
Das kurze Kinn berührt ihr Eulenschnabel,
Ein dunkelrother Ring umkränzt ihr Aug.
Den Nacken deckt ein Büschel grauer Mähne,
Ein alter Teppich — statt des Unterrocks
Fällt ihr auf's welke Knie — deckts nur zur Helfte.
Der wackre Ritter bebt vor graun zurück.
Sie redt ihn freundlich an — giebt ihm die Hände.
„Umwölkt ist deine Stirn — mein Sohn — was
drückt

„Dein junges — weiches Herz? — seh's an der
Mine,
„Daß inn'rer Gramm dir tief im Busen wühlt!
„Gesteh mirs frey — was dich für Martern quälen,
„Mein schöner Ritter — frischen Muth gefaßt!
„Wir leiden alle viel — sein Leiden klagen,
„Erleicht'rung schafts der zu beklemmten Brust,
„Erfahrung hab ich gnug — hab viel gesehen,
„Und mit den Jahren reift auch der Verstand.
„Es waren heilsam immer meine Räthe
„Den Sterblichen — wenn sie ihr Unstern drückt!
Sir Robert sagt mit tiefgeholtem Seufzer
„Mein gutes Mütterchen — ach — wüßtest du,
„Was über meinem Haupt für Jammer schwebet,
„Zu meinen Zähren flössen deine mit!
„Ich suche Rath und Trost bey Weib und Mädchen,
„Allein umsonst — mich fliehet Rath und Trost!
„Mein banges Stündchen naht — und gleich auf
morgen
„Werd' ohne Gnad ich denn gehangen seyn,
„Kan ich der Königinn und ihren Damen
„Nicht sagen: was den Schönen stets gefällt?
Die Alte sagt „Wie kannst wohl ohn' Erröthen,
„So klagen — seufzen — schmachten, wie ein
Weib,
„Geziemt sich diß für einen jungen Helden?

„Zu deinem Besten fügt noch alles sich:
„Ein gut Gestirn hat dich hieher geführet,
„Ich reise selbst mit dir nach Hofe hin.
„Sey heiter — gutes Muths — und auf der Straße
„Ins Oehrchen raun' ich diß Geheimniß dir,
„Solch schönen jungen Mann laß ich nicht hängen,
„War nicht die Straf für ein verliebt Vergehn?"
„Für anders nichts — wie konntest du's errathen?"
„Mein kleiner Finger hier hat mirs gesagt.
„Doch scheu dich nicht — mein schöner junger Ritter,
„Für solche Fehler bin ich sehr gelind,
„Vergesse nie des Lenzen meiner Jahre,
„Beneide doch der Jugend Wonne nicht.
„Ihr Bild streut über meinen Winter Blumen,
„An ihrer Freude Strahlen wärm' ich mich.
„Doch soll ich mein Geheimniß dir verrathen,
„So schwör mir erst — bey meiner Augenreiz
„Daß wenn ich dir dein junges Leben rette,
„Du ewig mir dafür erkenntlich bleibst,
„Und mir gewähren wollst, was ich verlange,
„Ein scheußlichs Laster ist Undankbarkeit!
Der gute Robert schwor — nicht ohne Lachen.
Die Alte sagt: „Lach nicht — mein junger Freund,
„Denn nichts ist heiliger als solche Schwüre!

Den Handschuh giebt ihr Robert d'rauf zum Pfand,
Zieht bey dem Schwur den Degen aus der Scheide,
Und —— nach dem Schwur —— steckt er ihn langsam ein!
Sie reisen Hand in Hand nach Berthens Hofe,
Und unterwegs löst man das Räthsel auf.
Die Königinn ruft den Senat zusammen
Nun stellt der Ritter sich mit heitrer Stirn
Mißt mit dem Blick die runzlichten Matronen,
Ein Lächeln blüht auf seinem Rosenmund.
Nun fängt er an „Ehrwürdige Matronen,
„Was allen Damen jederzeit gefällt,
„So leicht ists nicht — ich schwör es — zu bestimmen,
„Enthüllet ganz müßt ihre Seele seyn?
„So rasch kann nichts, als ihre Neigung wechseln,
„In ihrer Jahre Lenz ist ihre Wonne nur,
„Erobern, reizen, lieben, und gefallen.
„Doch ihre Seligkeit ists jederzeit,
„Arm — oder reich — und zärtlich — oder spröde,
„Schön — oder häßlich — Mädchen — oder Frau
„In ihrem Haus das Regiment zu führen,
„Denn herrschen müssen Frauenzimmer stets,
„Ihr Lieblingshang ist diß, so lang sie athmen,
„Hab ich gefehlt — nun — gleich ans Hochgericht!
Im ganzen Saal erscholl ein frohes Klatschen,

Und freygesprochen wird der Ritter gleich.
Die Dames nähern sich ihm Glück zu wünschen,
Und kniend küßt er selber Berthens Hand.
Man stellt ihm Schild, und Helm, und Speer zu-
rücke,
Umgürtet mit dem Ritterdegen ihn.
Es öfnen sich des Saales Flügelthüren,
Die Alte hinkt herein, und ruft „gemach
„Mein liebes Kind — zwar itzo bist du Sieger,
„Doch des Triumphes Ruhm gebühret mir.
„Erinn're dich des Schwurs — mein schöner Ritter!
„Ich komm' und fordre meiner Dienste Lohn.
„Erhabne Königin — du deren Zunge
„Zeitlebens nichts — als reine Wahrheit sprach,
„Du — deren Herz sich sanft — der Großmuth
öfnet,
„Und stets von Menschenlieb' und Mitleid brennt.
„Nur meiner Weisheit kanns der Ritter danken,
„Daß er dein schweres Räthsel aufgelößt,
„Ihm rettet ich allein sein junges Leben!
„Bey meiner Augen Reizen schwur er mir,
„Was ich von ihm verlangte, mir zu geben.
„Gerecht bist du — Belohnung hoff ich izt!
Der Alten Kleider hiengen ganz in Lumpen —
Mit Koth und Staube war sie reich bedeckt.
Der Ritter kennt sie gleich — ob gleichs ihm grauet.

„Ja — grosse Königinn — die Wahrheit ists,
„Was dir der Alten Mund hier vorgetragen,
„Mein Leben — meine Ehre dank ich ihr,
„Nie wird mein Herz den Liebesdienst vergessen.
„Jedoch — du weists — mein ganzer Reichthum war,
„Mein Pferd — und Mantelsack — und zwanzig Thaler
„Ein schwarzer Mönch spielt mir den losen Streich,
„Weil Mariamnen ich zu küssen wagte,
„Ritt er mit Pferd und Reisgeräth davon.
„Nichts eignes hab ich mehr auf unsrer Erde,
„Und wie, belohn ich denn den seltnen Dienst?"
Die Königinn erhebt nun ihre Stimme
„Dem Ritter werd gleich alles zugestellt!
„Ich werde den geschornen Dieben strafen,
„Der dir dein Pferd, und Reisgeräthe stahl.
„Dein ganzes Gut werd in drey Theil vertheilet,
„Die zwanzig Thaler fallen — und mit Recht
„Für den geraubten Kuß — und Milch — und Eyer,
„Für Schimpf, und Schrecken Mariamnen zu,
„Der Alten gieb — und auch von Rechtes wegen
„Für ihren Rath — so Pferd als Mantelsack.
„Dir bleibe — was du nie wirst missen können,
„Der blanke Helm — und Degen — Schild — und Speer.

„Ich danke schön — erwiedert hier die Alte
„Gerecht — und edel ist dein Urtheilsspruch,
„Doch Vollmacht hab' ich hier von Mariamnen,
„Sie steht von ihrer Klag und Fordrung ab,
„Des Gähzorns erstes Feuer ist verloschen,
„Noch theurer ist sein Leben ihr als ihm.
„Ihr Mund verlangte Recht — ihr Herz — nur
Gnade,
„Wer würd' ihm nicht — sieht man ihn an — ver-
zeyhn?
„Kein Mädchen wird im Ernste lange zürnen,
„Auf ein Vergehn — das von der Liebe rührt!
„Sein Pferd und Reisgeräth schenk ich ihm gerne
„Von ihm begehr ich nichts — als seine Hand.
„In meinen Armen soll er glücklich leben,
„Und heute noch, soll er mein Gatte seyn."
Ein solcher Vorschlag war nicht zu vermuthen
Sir Robert fiel auf einen Lehnstuhl hin
Gleich als vom Strahl gerührt — die Arme sanken
Bis auf den Boden hin — der Mund verstummt.
Er wagt es noch einmal sie zu begaffen,
Vom Kopfe bis zum Fuß — und bebt zurück.
Auf seiner Stirn macht er des Creützes Zeichen,
„Ha — welch ein Scheusal? — welch ein Unge-
heur?
„Mit welcher Sünd hab ich den Fluch verdienet?

„O Königinn — weit lieber Strang, und Rad.
„Die Alte ist gewiß verrückt im Kopfe,
„O rette nur aus ihren Klauen mich!
Die schlaue Meerkaz sagt mit süssem Blicke,
„Diß Hochzeitliedchen ist so schmeichelnd nicht!
„Mir bleibt ja noch von meiner Jahre Blüthe,
„Der Schatte mancher Grazie zurück,
„Und diesen Ueberrest so zu verschmähen?
„Du hörst's nun selbst — o grosse Königinn!
„So unerkenntlich seyn? ziemts einem Ritter?
„Doch undankbar sind alle Männer ja.
„Ha — deinen Eckel will ich bald besiegen
„Mein Lämmchen! — Sieh! zu sehr bin ich gerührt
„Von deiner blühnden Jugend Zauberreitzen,
„Zu zärtlich liebet dich mein weiches Herz,
„Um wechselseitig nicht, geliebt zu werden.
„Auf's Herz allein kömmt endlich alles an.
„Mein Herzenstäubchen, gern will ichs gestehen,
„Zum Sommer neigt sich meiner Reize Lenz,
„Doch minder werden sie in Zukunft welken,
„Und zärtlicher, und treuer lieb' ich dich;
„Man schmückt den Witz — so bald die Reitze schwinden
„Mit neuen Blumen täglich schöner aus.
„Schäzbarer werden wir — wir lernen denken,
„Es sagte schon der weise Salomon,

„Ein kluges Weib sey besser als ein schönes,
„Zwar bin ich arm — soll diß ein Unglück seyn.
„Hat man doch stets genug — wenn man sich liebet!
„Und zum Verbrechen wird nie Dürftigkeit.
„Schläft sichs nur sanft auf einem seidnen Bette,
„Verscheuchts der bangen Sorgen düstern Schwarm?
„Dich — grosse Königinn — nehm ich zum Zeugen,
„Wenn du — in diesem glänzenden Pallast
„Im Arm des königlichen Gatten ruhest,
„Wie? — schlummerst du in süssern Träumen ein,
„Als ich? in meiner niedern Epheuhütte?
„Liebt zärtlicher dein Herz als meines liebt?
„Du wirst doch Philemons Geschichte kennen.
„Er liebte — war geliebt — und bettelarm,
„Und glücklich — mehr als hundert ganzer Jahre,
„Schien unterm Strohdach selbst ihm Baucis schön,
„Nie ward er ihrer alten Küsse müde.
„Der finstre Gram — des grauen Alters Sohn
„Kehrt niemals ein in unsern niedern Hütten,
„Das Laster flieht den Ort — den Ueppigkeit,
„Und Geldgeiz — Herrschsucht — und der Reichthum fliehen.
„Wir dienen Gott in unschuldsvollem Sinn,
„Und freyer ist kein König auf dem Throne,
„Als wir — gesteh mirs, grosse Königinn.
„Wir Bauern nur sind deiner Länder Zierde,

„Die Seule deines Staats — bevölkern ihn,
„Mit nervichten und tapferen Soldaten;
„Wir bettelarme Bauern, glaub mirs, sind
„Mehr als die Prinzen werth — ihn zu bevölkern.
„Schenkt meinen keuschen Wünschen gleich das Glück
„Der Himmel nicht selbst Mutter noch, zu werden,
„Kann meiner Reitze Blüthe doch das Aug,
„Auch — ohne Früchte — lange noch erlaben
„Mich wird man sehn bis auf den lezten Hauch
„Vom Baum der Liebe frische Blüthen pflücken!"
Die Alte nahm das Herz der Damen ein,
Und ihr Senat erkennt bald ihre Rechte,
Man spricht ihr den Besiz Sir Roberts zu:
Die Heiligkeit des Schwurs muß endlich siegen
„Komm nimm dein kleines Weibchen bey der Hand,
(Sagt ihm die Alte nun mit süssem Lächeln,
Und streichelt Wangen ihm, und Mund und Kinn)
„Wirst wie ein Närchen noch dereinst mich lieben,
„Entwischen sollst du mir, mein Engel, nicht,
„So wie dein Schatte folg ich deinen Schritten.
Die Alte will auf seinem muth'gen Pferd
Ihm Arm in Arm — nach ihrer Heimath reiten.
Den gleichen Abend soll diß Liebesband
Auf ewig festgeknüpft durch Hymen werden.
Und was die Alte wünscht — geschah sogleich.
Der Ritter steigt aufs Pferd mit düstrer Mine,

Umschlingt mit seinem Arm sein trautes Weib.
Vor Eckel schauernd noch — vor Scham erröthend,
Kömmt mehr als hundertmal ihn die Versuchung an
Vom Pferde sie in nahen Fluß zu stürzen,
Mit Wonne säh' er sie der Fluthen Raub!
Doch that er's nicht — der Ritterschaft Gesetze,
Die Heiligkeit des Schwurs schäzt er zu hoch.
Er trabt davon mit seiner keuschen Helfte.
Zum Zeitvertreib zählt sie an Fingern her
Die Heldenthaten ihrer tapfern Ahnen,
Und wie der rohe Krieger Clovis einst
Drey Könige — Verwandte ihrer Väter
Ermordet hab — mit seiner eignen Hand,
Und wie er wieder denn des Himmels Gnade
Durch Busse sich erwarb — wie aus dem Ether her
Sie selbst sah die gewenhte Taube fliegen,
Die Saint Remi ein Fläschgen mitgebracht
Voll heil'gen Oels — mit dem bey seiner Taufe
Man dieses grossen Königs Haupt gesalbt.
Mit muntrer Laune — und mit guten Lehren
Besaß das Mütterchen die seltne Kunst
Ihr altes Mährchen modisch zu verbrämen,
Doch niemals schnitten sie den Faden ab
Der die Erzehlung knüpft — zum reifern denken:
Gab sie dem Hörer immer reichen Stoff.
Sie lehrt, und floh den Schein ihn zu belehren.

Der gute Robert war ganz überrascht,
Sein Herz gerührt von so viel Wunderdingen.
Mit beyden Ohren lauscht er ganz entzückt,
Wenn seine Frau von alten Zeiten redte,
Jedoch — so bald er ins Gesicht ihr sah,
Bereit vor Gram und Eckel zu erblassen.
Das seltne Paar langt bey der Herberg an,
In welcher unsre grause Pilg'rinn wohnte;
Sie schürzt sich auf — mit ihrer welken Hand.
Ein Hochzeitfest dem Bräutigam zu ordnen.
Sehr mäßig war das Mahl — nach göldner Zeit
Gepriesner mehr — als nachgeahmter Sitte.
Zwey morsche Bretter — flüchtig hingelegt
Auf Füsse von verschiednem Holz und Größe
Bedeuteten den Tisch — für unser Paar
Mit Matten zugedeckt — Auf schmalen Böcken
Statt Sesseln saßen sie — Der Bräutigam
Schlug seufzend und betrübt die Augen nieder.
„Hier mein Geliebter setz dich neben mich
(Sagt ihm die alte Braut mit sanftem Streicheln)
„Warum den Kopf so tief in Arm gestützt?
„Mein schönster Lebenstag soll dieser heißen
„Hier speisen wir ganz ungestöhrt allein.
„Von meiner weißen Hand sind die Gerüchte
„Bereitet — und sind sie gleich kostbar nicht,
„Und kitzeln sie gleich nicht den eckeln Gaumen,

„So nähren sie doch gut — und sind gesund,
„Und Liebe würzt ja selbst die rohsten Speisen,
„Ein jedes Mahl macht sie zum Göttermahl.
„Hier schimmert Nectarsaft in dieser Flasche
„Genieß ihn froh — zur Freude ladt er ein"
„Madam — ich bitt — recht ohne Complimente,
„Ich dürst' und hungre nicht (fiel Robert ein)"
„Wie kalt — und steif — mein süßes Herzensmännchen
„Kann wohl so undankbar ein Ritter seyn,
„Der viel auf Ehre hält?" Pardon — Madame —
„Die Worte find' ich nicht — — die stark genug — —
„Regungen — die — mein Herz durchwühlen — schildern,
„Und daß ich keine find — rührt vielleicht her —
„Weil — auf der Zunge mir — die Wort — ersticken"
„Genug — dich merk ich schon — und bin vergnügt,
„In andrer Fassung nur möcht' ich dich sehen,
„Am Hochzeittage muß man lustig seyn,
„Nun — munter — Engelskind — mußt nicht so seufzen!"
„Madam' — ich bin sehr ernsthaft von Natur"
„Wozu dein düstrer Ernst — dein tiefes Schweigen!
(Sie steckt ihm einen Strauß von Tulpen vor)
„Verschwiegenheit ist eine schöne Tugend,

„Doch in der Tugend selbst gilt Maaß und Ziel.
„Zum Reden eine Zeit giebts — wie zum Schweigen,
„Sagt uns der weise König Salomon,
„Versuchen will ichs — ganz dich umzubilden,
„Ein Muttersöhnchen bist — verzärtelt sehr,
„Doch alles kann der Liebe Macht bewürken"
„In meinem Alter hält dieß Unternehmen schwer"
„Ey was — mein Kind — das Alter will nichts sagen,
„Könnt' ich für funfzig Jahr das meine nur
„Heruntersetzen!" Nun, das möcht nichts schaden"
„In gleichem Alter sind wir beyde Freund,
„Jung ist man ja — so lang man fühlt und liebet,
„Und alt — sobald man weder fühlt noch liebt.
„Wir sind im Flügelkleid schon kahle Greise,
„Ist unser Herz von süßen Trieben leer.
„Die Liebe — diese reine Feuerflamme
„(Der Gottheit ächtes — theurestes Geschenk!)
„Schmelzt auch des Alters Eis im kältsten Herzen,
„Der Lenz des Lebens blüht von neuem auf.
„Sie nährt der Jugend zarte Rosenblüthe,
„So wie — der Sonne Strahl die Pflanzen nährt"
Allmählich heitert sich des Ritters Stimme.
(Für sich, sagt er) ein paradoxer Satz!
„Erfahrung scheint ihn mir oft zu beweisen.
„Und doch — so sehr der Alten Witz gefällt,
„Und so ein edles Herz in ihrem Busen wallet,

„Stets beb ich noch zurück — seh ich sie an.
„Kann — was nicht möglich ist — der Himmel fordern?
„Nicht nach des Geistes Reitzen sehnt man sich
„So ganz allein bey Hymens süssen Freuden"
„Was murmelst zwischen deinen Zähnen du"
„Gar nichts — Madam — Sie hör' ich mit Entzücken,
„Geweiht ist Ihnen meine Achtung ganz"
„Sieh eine Alte heftet ihre Blicke
„Auf ihren Gatten nur — sieht niemand sonst.
„Spürt jeden Anlaß auf ihm zugefallen,
„Sorgt nicht für ihren Putz — nur für ihr Haus;
„Sie säet nur — damit er erndten könne,
„Ist nicht coquett — noch weniger galant!"
„Will mit der Freundschaft sich, Madam, begnügen,
„Von ganzem Herzen biet ich sie ihr an!"
„Gut, Kind — ist's alles doch, was ich begehre;
„Das süße Band der Freundschaft kennt man nicht
„Im Alter erster — flatterhafter Liebe!
„Die Freude glänzt uns — wie ein Irrwisch hell,
„Um rasch, wie er — in Dünste zu verschwinden
„Die Zeit verschwendet man — genießt sie nicht,
„Erst kennt man ihren Werth — ist sie verfloßen.
„Aurorens Thau ist das Vergnügen gleich,
„Das wahre Glück ist ähnlich dem Demante.
„Sie haben gleichen Glanz — doch Zephirs Hauch
„Verwehet bald Aurorens Perlenthräne,

„Der Demant widersteht dem stärksten Stahl;
„Der Thau borgt seinen Glanz nur von der Sonne,
„Der andre glänzt in ungeborgtem Strahl,
„Ihm raubt sein funkelnd Licht kein düstrer Schleyer.
„Erst wenn der Liebe Rosen hingewelkt,
„Blüht Freundschaft auf in lächelnd reifen Früchten.
„Du rümpfst die Stirn — mein Sohn — nun merk ich dich
„Noch immer steckt im Kopf dir deine Mariamne,
„Würd' ich so schön als sie — so blühend seyn
„Gleich würdest du mir ew'ge Liebe schwören"
„O denn, Madam, schwür' ich sie ihnen gern"
„Doch wenn des Alters Sturm, auch ihre Blüthe
„Einst — wie die meinige — verwehen wird?"
„Alsdenn würd' ich (sprach er mit Achselzücken) —
„Ja — würd dein Mädchen alt und häßlich seyn,
„Wie ich itzt bin — so blieb die Rittertreue,
„Wohl nicht so mauernfest — sieh mich recht an!"
„Noch strenger wär die Prob als Feuerprobe,
„Doch — Mariamne — nein — unmöglich ists"
„So — nun versteh ich dich — Ha — diese Klippe
„Gefährlich wär sie deiner Liebe sehr"
„Ach Gott Madam — sie würd dran Schiffbruch leiden
„Sieh — weyhst du deines Herzens Opfer mir,
„Hoch triumphiren denn der Seele Reize,

„Hoch über eitler Schönheit Zauberkraft!"
„Wahr ists Madam — doch solche Heldenstärke
„Besitz ich nicht — — — Nur — Muth mein Herzenslamm,
„Und die Matronen all' an Berthens Hofe
„Die graben deinen Namen tief ins Herz.
„In Amors Tempel wird dein Brustbild glänzen,
„Und täglich streut man frischen Weyhrauch dir.
„Vollkommner Ritter Urbild wirst du werden,
„Durch so berühmte — so geweihte Treu.
„Zwar zieht auf meiner Stirn das Alter Furchen,
„Mein Odem riecht so fein als Ambra nicht,
„Auch mangeln mir vielleicht ein Dutzend Zähne,
„Doch alles macht das Herz — die Bildung nichts"
„Mein gutes Mütterchen — warum mich zwingen,
„Daß Euch mein Mund durch runde Wahrheit kränkt?
„Mein Herz beherrscht noch immer Mariamne
„Ganz unauslöschlich ist ihr reitzend Bild,
„Ich weiß — sie strebte mir nach Ehr und Leben,
„Und gleichwol lieb' ich sie stets zärtlicher,
„Und diese Neigung wird kein Haß besiegen.
„Das Leben habt ihr zwar gerettet mir,
„Doch — für dieß Mädchen nur wünsch ich zu leben".
„Zu viel ist dieß — dein Undank ist zu groß,
„Vor Berthens Tribunal könnt ich dich fordern,
„Gewiß empfiengst du da der Untreu Lohn!

„ Doch lieber wollt' ich selbst — gleich itzt erblaßen,
„ Als deines Unglücks Quell mein Engel seyn!"
„ Auch mir sind theuer, glaubt mirs, eure Tage
„ Allein bedenkt ob Liebe möglich ist?
„ In Rom erzwingt man alles durch die Gnade,
„ Von oben her — den Willen und die That
„ Würkt sie zugleich — In diesem traur'gen Falle
„ Vermissen Gnad' und ich die Wunderkraft"
Hier wirft die Alte sich betrübt aufs Bette
Zwey Lappen eines Leintuchs deckten es,
Zerfreßen hier und da war's von den Ratten,
Der Pfülben Farb ließ sich errathen kaum,
Dieß Lager ruht auf morsch gewordnen Pfählen.
„ Folg nicht — ich gebe dir dein Wort zurück,
„ Und deinen Ritterschwur (versetzt die Alte)
„ Frey bist du, wie zuvor — Frohlocke nun!
„ Mich schmieg' ich unter meines Schicksals Bürde.
„ Die Kräfte schwinden — komm, geliebter Tod!
„ Komm bald — und schließ auf ewig meine Augen!"
„ Madam — verschonet mir — dieß düstre Bild,
„ Dringt mir durchs Herz — erschüttert alle Sinnen!"
„ Ach deine Alte siehst du bald nicht mehr,
„ Leb — Engel wohl! dein Glück mög' ewig blühen!
„ Statt meinen Tod zu rächen wünsch ich dir,
„ Es mög' ein andres Weib dich feur'ger lieben,
„ Das jung, und schön — wie Mariamne sey!

„ Komm Tod — froh werf ich mich in deine Arme “
„ Was hör' ich — Himmel! ach! — “ — “ — O
straft ihn nicht
„ Ihr Götter! — gülden seyen seine Tage!
„ Wenn seine Untreu schon mein Leben kürzt.
„ Knüpft meines Lebens Schnur an seines Faden!
„ Grausamer lebe wohl! — Ich sterbe nun.
„ Ich küsse deine Hand — die mich durchbohret,
„ Ich liebe dich — die Wunde schmerzet nicht.
„ Mein letzter Odem sey — für dich — ein Segen!
„ Eh ich erblasse — nur — noch einen Kuß! “
Der Ritter sinkt auf seine Alte nieder,
Befeuchtet sie mit seinen Thränen ganz,
Küßt ihre Lippen — drückt die kalten Hände,
Ruft außer sich „ Nun, Freundinn, hast gesiegt!
„ Dein Edelmuth hat dir mein Herz gewonnen,
„ Mein ganzes Schicksal hängt an deinem Fest,
„ Verlöhr' ich dich — gleich wünscht' ich zu erblaßen.
„ Mit allen ihren Reitzen opfr' ich dir
„ Selbst Mariamnen auf — und ohne Reue,
„ Denn Mittleid — Pflicht — und Ehre will es so.
„ Mein Ritterwort geb' ich — — — Genug — nichts
weiters.
Es kracht — die Hütte bebt — der Donner rollt,
Und zum Pallast wird schnell die Epheuhütte.
So wie vom Sonnenstrahl wird's Zimmer hell

Von

Von tausend Leuchtern — und der Fackeln Glanze,
Wo eh ihr Bette stand entspringt ein Thron,
Die Mauern wandeln sich in Marmorwände.
Die Alte sitzt verjüngt als Königinn,
Mit einem Kranz von Grazien umringet.
So schön war sie — daß selbst Apelles nicht
Was schöners mit dem Zauberpinsel mahlte
So schön — daß Praxiteln und Phidias
Der Meisel aus der Hand — vor Wonne schlüpfte,
Sähn sie sie an — Anacreon — Ovid,
Sie könnten uns kein schöners Urbild schaffen?
Cytheren sah sie gleich — wenn sie verliebt,
Ihr Feueraug — vor Wollust halbgeschlossen,
Die Locken wallend um die Lilienbrust,
Die Wangen schon — von banger Sehnsucht glühend,
Auf den Besuch des Kriegesgottes harrt.
„Was seh ich — Himmel — o — ein Wunder-
werk?
(Ruft Robert ganz entzückt) Hier Mariamne!
„Und schöner noch als je — ha — welch ein Glanz?
„Ja — ja — ich bins — Geliebter meiner Seele!
„Sieh alt — und jung — war ich zu gleicher Zeit,
„Die Alte war die blühnde Mariamne,
„(Genug trieb ich mit deinem Irrthum Scherz!)
„Sieh — Mariamne war die Fee Urgelle,
„Der tapfern Ritter treuer Schutz und Schild,

„Der Ruhm erscholl von deinen Heldenthaten,
„Du flößtest mir Bewundrung, Ehrfurcht ein.
„In Liebe gieng bald die Bewundrung über,
„Auf eine harte Prob setzt ich dein Herz;
„Verheelte Schönheit dir — und Feenwürde
„Mit Vorsatz lang — nur ich — mein Herz allein
„Kein äußrer Glanz — noch Reitz sollt dich besiegen
„Schon lange schienest du mir liebenswerth
„War gleich dein Herz für mich mit Frost gestählet."
„Ich werfe zu der Fee Füssen mich!
„Ihr Glanz blendt meine noch erstaunten Augen,
„Doch Wonnelust durchwallt mein pochend Herz,
„Daß ich in ihr mein Marianchen finde!"
„Herrscht gleich der Schönheit Zepter unumschränkt
„So lerne, Freund — giebts doch noch bessre
Schätze,
„Erhabenes Gefühl — Witz — und Verstand,
„Noch stärker fesseln sie als blosse Reitze.
„Weit länger als die Blüthe daurt die Frucht!"
Die Fee führt ihn hin — zum güldnen Throne,
Und setzt ihn neben sich „Sieh — dein ist nun,
„Diß alles — hier — so weit dein Auge reichet.
„Pallast — und Thron — mein unermeßnes Reich.
„Die Häßlichkeit hast du, Freund, nicht ver-
schmähet
„Drum bist du werth — daß dich die Schönheit liebt!

O güldne Zeit — du Zeit der Feenmährchen,
Wo Sylphen — und Sylphiden stets zu Hilf,
Den Sterblichen in ihren Nöthen eilten!
Bey einem grossen — hellen Feuerheerd
Erzählte man eh solche Heldenthaten
In einem alten — halb zerfallnen Schloß,
Und Vater, Oheim, Nachbarn, Mutter, Tochter,
Die saßen alle rings im Cranz herum.
Aus ihres Cappellans beredtem Munde
(An dem ein jedes Aug bewundernd hieng)
Mit Nixen Mährchen sich recht zu erlaben.
Nun leider! sind die Feen ganz verbannt!
Samt Sylphen, Gnomen, Nixen und Dämonen,
Man biegt die Grazien selbst unters Joch
Der frostigen Vernunft — beynah erdrückets
Die guten Kinderchen — das Herz bleibt leer!
Ein Mährchen schläfert ein — wir gähnen
So sanft dabey — als wenn man Opern ließt
Selbst die Vernunft wird bald zur Mode werden,
Der Wahrheit läuft ein jeder Dichter nach;
Glaubt mirs — auch Lügen sind nicht sonder
Reitze.

# Der Arzt und der Mönch.

## Eine Erzehlung.

Einst schlich ein junger Arzt, den sein Gewissen
drückte,
(Dem es bey Kranken nie, doch stets bey Mädchen
glückte,
Der mehr in ihrem Aug, als im Galenus las,
Und jede Kunst — nur nicht — die Medecin besaß!)
An einem Feyertag in einen Beichtstuhl sich,
Um da sein volles Herz dem Priester auszuschütten
Für neue Sünden sich den Ablaß auszubitten
Er spricht „Herr Pater — ach! viel Sünden drücken
mich
„Sehr oft pfleg ich den Pfahl im Fleisch zu fühlen,
„Und meine Flamme selbst mit Weibern abzukühlen
„Wenn Mädchen mir nicht in der Nähe sind,
„Und — kurz — ich bin für keine Reitze blind.
„Mich reißt ein wilder Trieb allmächtig zu den
Schönen,
„Tief in mein Wesen ist mir dieser Trieb verwebt,
„Hab ich genug geliebt — so heißts genug gelebt!
„Unmöglich kann ich mich von diesem Trieb ent-
wöhnen.

„Gewohnheit wird uns endlich zur Natur.
„Doch nicht aus Fleischeslust lieb' ich die Mädchen nur,
„Um meiner schwachen Augen willen,
„Thu ich es auch — und um ein scharf Gesicht.
„(Wie ich es neulich las) und diese Sorg' ist Pflicht"
„Was (ruft der Mönch) so gröblich heuchelt nicht!
„Wär diß bewährt — glaubt ihr ich brauchte
Brillen?

# Azolan.

## Eine Erzehlung.

Nach dem Französischen des Herrn von Voltaire.

Ein junger Türk — mit Namen Azolan,
Von Wuchse schlank, und fein — von edler Mine,
In seinem kleinen Dorf lebt er vergnügt:
Zum Zeitvertreib — in Stunden seiner Muse
Schrieb er den Alcoran — sehr zierlich ab.
Auswendig wollt' er ihn sogar noch lernen;
Dem Engel Gabriel war er geweyht
Von seinen Eltern schon im Flügelkleide.
Beflügelt kam einst aus dem Ether her,
Des Himmels Diener — in des Jünglings Hütte

„Mein Sohn — ich kenne deine Frömmigkeit,
„Zum Muster sollst du Muselmännern dienen.
Sagt er — und meine warme Dankbarkeit
„Will ich dir bald vor aller Welt bezeugen.
„In kurzer Zeit sollst du zum Iman, Kind,
„Von Mecc' und Medina erhöhet werden;
„Die reichste Pfründe, die dir Mahomet
„Kann geben, fällt — willst du sie — dir zum Loose.
„Vom Glanz der Ehre sey dein Haupt umstrahlt!
„Und deiner Macht soll niemand widerstehen!
„Doch einen theuren Eyd will ich von dir
„Kein Weib, kein Mädchen jemals zu berühren,
„Durchs Gitter ihre Reitze nur zu sehn,
„Und strenger Keuschheit Pflicht nie zu verletzen!"
Nun — was geschieht!? Mein Schwindelgeist verspricht,
(Weil ihn der Ehre Glanz — und Reichthum blenden!)
Dem Engel in die Hand — was er verlangt.
Sehr leicht glaubt er sey diß Gelübd zu halten,
Und hätte Gabriel noch mehr begehrt,
Mit Freuden hätt' er ihm weit mehr gelobet.
Sogleich wird er zum Iman eingeweyht.
Ihm schwindelt auf dem Gipfel seiner Würde!
Er irrt erstaunt, im schimmernden Pallast!
Begafft mit offnem Mund die Marmorwände,

Mit Dor'schem Seulenwerk sehr reich verziert!
Sein eigen Bild sieht er in hundert Spiegeln,
Viel schöner findt er sich — als eh im Bach,
Der schwach und stückweiß nur sein Bild ihm mahlte.
Viel weicher findet er den göldnen Thron,
Als eh die grüne Bank von frischem Rasen.
Die Tafel zieren Schüsseln von Smaragd,
Von Perlen — und Rubin geschmückte Becher.
Viel besser schmeckt ihm Speiß und Trank daraus.
Erhellt von zwanzig Leuchtern von Crystalle,
Verwandelt sich die Nacht in hellen Tag!.
Der Tag in Nacht — durch kühlende Gardinen,
Im Schlafgemach — im Assembleensaal.
Viel schöner als vorher, die Morgensonne
Scheint unserm Iman itzt der Leuchter Glanz!
Und sanfter als das Licht des Silbermondes
Das schwache Licht im düsteren Closset.
Gefild und Schäfer sieht er in Gemählden;
Sie findt er schöner als die Blumenflur,
Ihm schien sie nie mit solchem Schmelz zu glänzen.
Mehr Gold besitzt er schon den ersten Tag
Als in der ganzen Welt er würklich glaubte,
Von allen Seiten strömts in den Pallast,
Blieb gleich in der Veziere Räuberhänden,
Die Helfte seiner Pfründe noch zurück!
Bey göldner Tafel muß ein Midas hungern!

Und Ehre — Macht — und Reichthum was sind sie,
Erhöht sie Liebe nicht durch ihre Freuden.
Des Jünglings Lenz — zum Sommer neigt er sich,
Der Leidenschaften düsteres Gewölke,
Trübt seiner Seele stille Heiterkeit,
Und droht ihr schon mit nahen Ungewittern.
Ihm scheint sein Herz nur eine Wüstenev;
Ihm mangelt was — er weiß nicht was ihm fehlet,
Die Lücke füllt nicht Gold — nicht Silber aus.
Je minder er das Ziel von seiner Sehnsucht kennet,
Je heftiger nimmt seine Sehnsucht zu!
Er schläft nicht mehr auf seinem Fürstenlager,
Ihm eckelt vor dem königlichen Mahl,
Sein herrlicher Pallast wird ihm zu enge.
So bald der junge Tag am Himmel glüht,
Spricht Azolan für sich — mit einem Seufzer,
Indem er ungewohnte Triebe fühlt,
Die Kopf — und Herz — und Cörper leicht entflammen
„Ich Narr — wußt' ich doch nicht was ich beschwur,
„Welch einen schlechten Tausch hab' ich getroffen?
Amina weißt sich ihm von ungefehr,
Ein Mädchen — glühend war sein schwarzes Auge,
Bey seinen Wangen schien die Rose blaß,
Und weisser glänzt, als Lilien sein Busen,
Ein Wuchs — von einer Hand beynah umspannt!

Der Jüngling steht — von Amors Pfeil verwundet,
Ein Feuerblick — ein Händedruck verräth
Aminen bald daß sie sein Herz besieget.
Auch schwört Aminens schmelzend — süsser Blick
Dem schönen Iman treue Gegenliebe.
Die Zunge wird beredt — in solchem Fall
Macht die Gelegenheit sehr leicht zum Diebe.
„Medina — Mecca (sagt er) nun lebt wohl!
„Gehabt euch wohl — Gold! — Silber! Macht — und Ehre!
„Amina fesselt ganz mein fühlend Herz,
„Amina nur — in niedrer Ephen Hütte
„Ist theurer mir als Zepter — Cron — und Thron!"
Ihm seine Schwachheit lebhaft vorzurücken,
Fliegt Gabriel gleich aus den Wolken her:
„Herr Engel — Sehn sie da — mein trautes Liebchen
„Kann eine Houri selber schöner seyn?
Versetzt ihm Azolan mit bitterm Lächeln!
„So frisch — blüht eine Rosenknospe nicht!
„Gewiß — Sie wollten meiner Einfalt spotten!
„Mich brächt ihr Tausch zu früh ins kühle Grab,
„Aminen wünsch' ich nur — und ihre Liebe,
„Die fette Pfründe nehmen sie zurück!
„Viel tausend finden sie, die nach ihr lechzen,

„Die Weisheit Mahomeds verehr' ich doch!
„Die Liebe gönnt er seinen Auserwählten,
„Und mehr als diß — erhabner Tugend Lohn
„Ist ein Serail von blühenden Aminen,
„Ein ewiger hinschmelzender Genuß
„Von Reitzen — die nicht Zeit — nicht Krankheit welken,
„Von Kräften — nie durch den Gebrauch geschwächt,
„Von Freuden nie — durch späte Reu vergället!
„Und nun lebt wohl — mein lieber Gabriel!
„Kehrt gleich zurück — ich wünsche Glück zur Reise!
„Für euch nehrt Ehrfurcht stets mein dankbar Herz!
„Ich geh ins Paradies nur mit Aminen!

---

## Der Ursprung der Handwerker.

## Eine Erzehlung.

Nach dem Französischen des Herrn von Voltaire.

---

Von weißem Marmor schuf sein Ebenbild
Prometheus einst — die Arbeit seiner Hände
Gefiel ihm so — daß er zum Weib sie nahm,
Pandora hieß dieß Weib — der Menschen Mutter.
Kaum lernte sie noch reden — hören — sehn,

Sich fühlen — sich begaffen — sich erkennen,
Versuchte sie schon ihrer Schönheit Macht,
Sie lernte süß — gleich einer Huldinn — lächeln,
In Harmonie zerfloß der Kehle Ton,
Sie lernte mit den Blicken schalkhaft spielen,
Bald fesselte sie ihres Gatten Herz.
Sie heuchelte der Liebe reinste Flamme,
Ihr zu gefallen war er stets bemüht.
Der erste Hahnrey war — der erste Gatte.
Zu dieser jungen Schönheit schlich sich bald
Der Kriegesgott — Sein männlich braun Gesichte,
Sein wildes Kriegeraug — sein goldner Helm,
Und Federbusch — verblendte bald Pandoren
Mars siegt am Nachttisch so — wie in der Schlacht.
Der Meeresgott auf seinem Fluthenthrone,
Erhielt von dieser Schönheit Nachricht bald.
Er laurt auf sie — entdeckt ihr seine Liebe
Die erste Untreu führt zur andern leicht.
Der blonde Phöbus sah die süssen Spiele
In seinem Busen blüht die Hofnung auf
Der andern Götter Wonnelust zu theilen.
Pandora that nicht langen Widerstand
Dem Dichtergott — dem Gott des goldnen Tages.
Sein Glück versucht Mercur — der Redner Gott,
Wie Hüblens Honig fließen seine Worte,
Pandoren dringen sie durch's Ohr ins Herz.

Für ihn auch schlug die süsse Schäferstunde.
Aus seiner Schmidte tritt Vulcan hervor.
Doch ihr mißfiel sein rußiges Gesichte,
Sein krummes Bein — Ein Aug hatt' er nur,
Das triefend war zugleich, und gräßlich schielte.
Die Hände waren roh wie Kohlen schwarz
Sie schenkt ihm gleich sein nett geflochtnes Körbgen.
Zuletzt erhielt, als Raub, sein Ungestüm,
Was andre willig als Geschenk erhielten.
Der Jahre Blüthe ward so hingebracht,
In Scherz und Spiel und Küssen von Pandoren.
Doch hinkte bald die Langeweile nach,
Pandora wuste nicht woher sie rührte.
Hat in der Jahre Lenz ein schönes Kind
Sich Amors Dienst mit Leib und Seel geweihet,
Zeitlebens will es nichts, als lieben nur.
Doch können Götter nie beständig lieben,
Sind Schmetterlinge mehr — als Schäfer sind.
In ihnen löscht der Liebe Feuerflamme,
So wie bey uns der Liebe feinste Lust.
Pandorens alter Küsse sind sie müde,
Drum flattern sie zu jüngern Schönen hin.
Pandora lockt mit schmachtend süssen Blicken
Noch einen Satyr — mitten in dem Hayn.
Aus dieser Kurzweil nun sind wir entsprungen,
In diesem Ursprung auch such ich den Grund,

Warum wir Sterbliche so sehr verschieden
An Kopf — und Herz — an Bildung und Gesicht,
An Neigung — und Talent — Stand und Gewerbe,
Geschaffen sind in dieser besten Welt.
Der eine dankt sein Leben einem Faunen,
Ein andrer dem Vulcan — und der — dem Mars —
Ein andrer dem Mercur — Vom Gott des Lichtes
Sind wohl die wenigsten von uns erzeugt.
Ein jeder erbte so von seinem Vater
Die Neigung — das Talent — das er besaß.
Das Handwerk nur der reitzenden Pandore,
(Das angenehm — obgleich nicht selten ist!)
Gab die Natur — mit milder Hand — den Damen.

## Die beichtende Nais.

## Eine Erzehlung.

Schon sagte nach und nach dem eitlen Weltgetümmel
Die alte Nais ab — Sie buhlt nun um den Himmel.
Die Welt gefällt ihr nicht, der sie nicht mehr gefällt
(Doch theilt sie noch ihr Herz mit Gott, und mit der Welt!)
Dieß ist der Schönen Art, wer nicht mehr reitzen kann,
Zieht über Runzeln hin der Andacht Schleyer an.

Zu eines Capuciners Füßen
Wirft Nais sich — Von Innbrunst hingerißen.
Verbottner Lüste Joch drückt sie noch Centnerschwer.
Sie beichtet ihm zuerst viel unvollkommne Sünden,
Für jede läßt er sie Gnad' und Erbarmung finden,
Manch nicht erfüllten Wunsch zählt sie an Fingern her.
Sie zählt wie manches Wort sie unnütz schon gesprochen,
Wie oft sie — leider! schon die Gattentreu gebrochen
Zwar in Gedanken nur — Manch unbescheidner Traum
„Gab (seufzt sie) selbst im Schlaf zu freyen Wünschen Raum."
Der Pater fängt bereits die Stirn zu runzeln an.
„Was soll der Firniß da, (frägt sie der fromme Mann)
„Der einer Flamme gleich auf ihren Wangen blinkt?
„Ists möglich daß man sich am Rand des Grabes schminkt?"
„Herr Pater zürnen sie, ich bitte, nicht auf mich!
„Denn diesen Firniß haßt kein Weibsbild mehr als ich.
„Mein Gatte will es so — Ihm folg ich als dem Haupt!
„Ein Fleisch bin ich mit ihm — wie unsre Kirche glaubt.
„Vom Wunsche schön zu seyn ist meine Seele fern,
„Doch was ihr Aug verletzt, das sieht sein Auge gern.
„Minister ist er ja — der Firniß ist ein Zeichen,
„Wie Stern und Ordensband von Leuten unsers gleichen.

„Ließ' es doch lächerlich — Sie werden's selbst gestehn,
„Sollt' ich, wie Bürgersfrau'n gekleidt, und schminklos gehn"
„Wenn dieses ist, Madam, und man's nicht ändern kann,
„Zeig ich zu Ihrem Heil dieß Mittel Ihnen an.
„Wenn Sie beym Putztisch sich des Morgens schminken müßen,
„So soll ihr Mund und Herz der Hände Sünde büßen,
„Daß Sie der böse Geist nicht überraschen kann,
„Daß Sie der Augenlust, des Fleischeslust bezwingen,
„So stimm ihr Mund — weil Sie dieß eitle Werk vollbringen,
„Von Demuth ganz beseelt ein Miserere an!
„Und Ihnen scheine, wenn im Spiegel sie sich sehn
„Der Schmelz der Farben nur — und nicht Sie selber schön!
„Und wenn des Abends Sie, die Rosen ihrer Wangen
„Bescheiden abgepflückt, in Tücher aufgefangen,
„Wenn ihrer Augen Stern matt und erstorben ist,
„Und jeder schon darinn den treuen Taufschien ließt,
„Wenn bey der Leuchter Glanz ihr Blick nur dämmernd glüht,
„Und jeder Liebreiz weg — zu ihrer Tochter flieht!
„Wenn sie — wie ein Geripp sich hager, welkend seh'n,

„ So lehre Sie ihr Bild — dieß alles muß vergehn!
„ Denn ruff' ein jeder Zug — Gedenk der Sterblichkeit!
„ Nur Erd und Staub bist du — und alles Eitelkeit!

## Die Erziehung eines Prinzen.

## Eine Erzehlung.

Nach dem Französischen des Herrn von Voltaire.

In Benevent herrscht einst ein junger Prinz,
Wie ein Sultan — von Ueppigkeit entnervet,
Und trunken doch von seiner Uebermacht.
Zum Dunse ward er sorgsam auferzogen,
Gewann den Doctorhut der Ignoranz.
Von seinen Nachbaren war er verachtet,
In seinem Land — von seinem Volk verwünscht!
Sein kleiner Staat ward von zwey losen Schurken
Nicht nach dem Recht — nach Willkühr nur regiert.
Sie hatten seiner Hoheit Kopf verdümmert,
Sein Hofcaplan stand Ihnen treulich bey:
Im Thomas Kempis nur ließ er ihn lesen,
Ihm diente die Legend zum Zeitvertreib.
Sie täuschten ihn durch tausend Schmeicheleyen,
Sie schwatzten viel von seinem Ruhm ihm vor,

Und

Und priesen seine seltenen Talente,
Und seiner Tugenden erhabnen Glanz.
„Ein Fürst von Benevent (hört man sie sagen)
„Sobald er mündig ist — den Thron besteigt,
„Das Schicksal unsrer Welt trägt er in Händen,
„Kann ihre Geisel — oder Wonne seyn.
„Kann unter Gallien — und Welschland wählen,
„Ein jedes fällt — vor seiner Waffen Macht.
„Mit jedem Jahre häuft er Schätz auf Schätze,
„Mehr Gold besitzt er schon als Salomon!"
Alamon (dieses war des Prinzen Name)
Schlurft langsam diesen Zaubernectar ein,
Legt ruhig sich auf's weiche Polster nieder,
Ein Hofnarr tritt mit viel Geräusch herein,
Der blöde Prinz hält sich den Bauch vor Lachen.
Der Glocke Schlag ruft ihn zum Mittagsmahl,
Die Tafel dampft vom Wohlgeruch der Speisen —
„Wie, dacht' er — kann mein Volk unglücklich seyn?"
Am Hofe lebte noch ein alter Krieger,
Des Prinzen Vater schon hatt' er gedient!
Ein wackrer Ritter — Emon war sein Name.
Er redte frey — er zog kein Gnadengeld.
Er wagts — dem Fürsten Unglück anzukünden,
Wenn er des Staates Schiff nicht anderst führt.
Ihn fangen die Ministers an zu fürchten,
In ihrem Busen glüht schon Eifersucht:

Doch leicht ist's eines Mannes los zu werden,
Der schlecht und recht an einem Hofe lebt.
Vom Hofe ward auch Emon bald verwiesen,
Kein Wort erfuhr davon der junge Prinz.
Der edle Greiß verreißt — und ohne Reue
Begiebt er sich auf seine Meyerey,
Lebt glücklich dort im engen Kreis von Freunden,
Baut sorgenfrey sein anererbtes Feld,
Von Zeit zu Zeit preßt einen bangen Seufzer
Sein Fürst — sein Vaterland aus seiner Brust,
In feiler Dirnen Arm — im Schlamm der Lüste
Wälzt unser zweyte Sardanapal sich.
Von Zeit zu Zeit drang bis zu seinen Ohren
Das jammernde Geschrey des Unterthans,
Doch weckt's sein hartes Herz nicht aus dem Schlummer.
In solcher Ferne schallt der Lerm nur dumpf.
Der Armuth drückend Joch lag auf dem Lande,
Ein jedes Auge war von Thränen naß,
Alamon selber nagt die Langeweile,
Wählt sie zum Lager sich doch gern den Thorn.
Doch Gott erbarmte sich des armen Landes,
Pflanzt in des Prinzen Brust der Liebe Keim,
Ihr überläßt er's ihn zum guten Fürst zu bilden,
Ist doch ihr Zauberstab an Wundern reich!
Ihn lehrt ein ungefehr Amiden kennen,
In ihrer Jahre Lenz war sie — und schön.

Er sah sie — hört Amidens Silberstimme,
Fieng an zu leben — fühlte nun sein Herz.
Der Prinz war schön — im Alter zu gefallen,
Von Wuchse schlank — von Sitten sanft und fein
Doch dieß Geheimniß bleibt nicht lang im Busen
Amidens, und des Prinzen nur verwahrt.
Der schlaue Hofcaplan entdeckts von ferne,
Zur Todsünd schreibt er's seinem Beichtsohn an:
Leicht macht den blöden Kopf ein Priester zittern,
Amiden bannt er leicht vom Hofe weg,
Zum guten Emon hin — in's öde Dörfgen.
Zusammen packt das Mädchen sein Geräth,
Befeuchtet es mit hundert warmen Thränen.
Der arme Prinz wagt keinen Widerstand,
Mischt weibisch seine — mit des Mädchens Zähren,
Reißt endlich sich von seinen Reizen los.
Sein Herz schwebt — wankend zwischen Lieb' und Reue,
In seinem Kopfe dämmert erst der Tag,
Und strahlt noch nicht in seinem vollen Lichte.
Amide war zur Abreis ganz bereit,
Als ein Geschrey die ganze Stadt durchhallte!
„Die Waffen nieder — übergebt euch gleich!
„Flucht — oder Tod! — nichts kann — nichts soll euch retten!
„Ey helft — Maria — Alla — Mahomed!

„Wer immer helfen kann! — hört man itzt ruffen.
Von Plaz zu Plaze flieht das Volk betäubt.
Ein Krieger im Turban, voll Löwenmuthes
Mit einem Heer von Türken rückt er an.
Die blanken Säbel glänzen in den Händen,
Sie schreiten über Leichenhügel hin.
Schon stürzt in den Pallast ihr wilder Haufe,
Verheeret wird die Stadt von Flamm' und Schwerdt.
Die Männer schwimmen röchelnd schon im Blute,
Die Weiber schleppt der Feind in Ketten weg.
Von Cum' auf Benevent rasch fortgeschritten
War dieser Muselmänner zahlreichs Heer,
Eh noch zu Alamons Ministern Ohren
Ein Windchen drang —— von diesem Ueberfall.
Vor diesem Heer gieng her — Tod und Verderben,
Selbst in dem heil'gen Rom bebt man davor.
Abdallah, Freunde, hieß der stolze Krieger,
Der Kirch zur Züchtigung war er gesandt
Von Alla — aus dem Schloß der sieben Thürne.
Kaum war er im Pallast —— welch Angstgeschrey?
Was er d'rinn fand, schloß er sogleich in Ketten.
Da lag der Prinz, der Mönch, der General,
Der Staatsrath, der Caplan, ein plumper Kutscher,
Gefesselt ohne Gnad' — und Arm in Arm,
Wie in dem Alterthum der Jo Söhne.
Auf einen Karr'n sind andere geschleppt,

Und auf den nächsten Sclavenmarkt geführet,
Und wie das Vieh um baares Geld verkauft.
Da lag ihr Hoheit zwischen beyden Räthen,
Zu ihren Füssen lag der Hofcaplan,
Er macht auf dem Gesicht des Creutzes Zeichen,
Er murmelt manchen Rosenkranz daher,
Versuchts mit Trost die andern zu erlaben
Indeß er selber fast vor Unmuth stirbt.
Die Sieger theilten nun die reiche Beute,
Die Alamon im Schloß zurücke ließ.
Die Emirs theilten sie gleich in vier Loose,
In Menschen — Pferde — Kleinod' und Geräth.
Das Volk von Benevent ward drauf entkleidet
Ganz mutternackt warum? der Schneider Trug
Hat stets die Wahrheit der Natur verhüllet.
Oft würckt ein reiches Kleid auf Herz und Kopf!
Nach ihrem Werth die Sterblichen zu schätzen,
Muß man sie nicht geputzt — nein, nackend sehn.
Der Türken Haupt fiel unser Prinz zum Loose!
Er blühte noch in seiner Jahre Lenz
Wie schon gemeldt — schien stark von Nerv und Knochen,
Zum Maulthiertreiber nun ward er bestimmt.
Die von der Wollust schon erschlafften Muskeln,
Gewannen durch die Uebung neue Kraft.
Das Unglück dient ihm itzt zum treuen Lehrer,

Bezwungen von der Noth wird Trägheit bald.
Sein Sclavenstand lehrt Heldenmuth den Prinzen,
Doch ohne Macht ist Heldenmuth umsonst.
Zum neuen Gram wird er der stolzen Seele.
Inzwischen wohnt im göldnen Schlafgemach
Abdallah schon — zehrt ruhig und zufrieden
Der Ueberwundnen Vorrathskammer auf,
Trinkt ihren Wein aus hohen Deckelgläsern,
Trozt Mahomed — trozt seinem Alcoran!
Kaum deckt die Nacht die Welt mit schwarzen
Schatten,
Führt ein Verschnittner ihm ins Schlafgemach
Die Mädchen aus der Stadt — des Hofesdamen,
Und jede geizt nach seinem holden Blick.
Ihr Hoheit trägt indessen in dem Stalle,
Die Knotenpeitsch und Striegel in der Hand,
Für seines Herren Maulthier gute Sorge.
In einen neuen Creis ist er verpflanzt,
In plumper Schaar von Kutscher und Lakayen.
Zum Uebermaß von seinem Gram sieht er
Des Abends einst die reizende Amide,
Die ein verschnittner Mohr am Arme führt,
Geweyht zu Abdallahs verliebten Freuden.
„Nein — dieses ist zu viel (rief Alamon,
Schlug beyde Händ ob seinem Kopf zusammen,
Und sank in Ohnmacht fast zur Erde hin.)

„Zum höchsten Jammer fehlt noch diese Scene!
Kann der Verschnittne gleich ihn nicht verstehn,
Versteht doch seine Seufzer bald Amide
Von Hoheit, Lieb' und Grame strahlt ihr Blick,
Doch mit den Augen nur wagt sie's zu reden,
Ihm sagt Amidens Blick in unserm Deutsch:
„Mein Trauter — dulde noch — leb für Amiden,
„Schütz meine Unschuld — Räche mich — und dich!
„Dein neues Amt — so niedrig es dir scheinet,
„In meinen Augen, glaub's, entehrt's dich nicht!
Prinz Alamon verstehts — in seinem Busen
Blüht ihm der Hoffnungkeim von neuem auf.
Vor seiner Herrlichkeit erscheint Amide;
Der Türke schwur ihr bis auf diesen Tag,
„Hab er nur den Genuß — sonst nichts gekennet
„Auch in der Sehnsucht schon sey er beglückt,
„So bald Amiden nur sein Aug erblicket"
Amide that ihm anfangs Widerstand,
Um heftiger Abdallah zu entflammen
Ein holdes Lächeln — und ein sanftes Nein
Erhöhen noch die lechzenden Begierden.
An List und Tücken fehlts den Mädchen nie.
„Auch ich (sagt ihm die schmeichelnde Amide)
„Steh itzt in ihrer überwundnen Reihn.
„Gleich sind sie Held und Sieger in der Liebe,
„Wie im Gewühl von einer blut'gen Schlacht.

„Zu ihren Füssen fleht man hier um Gnade,
„Die Schönheit wirft sich dort in ihren Arm.
„Allein verzögern sie drey ein'ge Tage
„Nur ihre Sehnsucht noch — und ihren Sieg.
„In tiefster Demuth wag ich's sie zu bitten
„Erweisen sie — zwey Freundschaftsdienste mir.
„Sprecht frey — was steht zu euerem Befehle?
„Mein Herz verweigert euern Reitzen nichts."
„Die erste Gunst (erwiedert ihm Amide)
„Ist die — drey Männeren von Benevent,
„Die ich hieher zu diesem Zweck bestellet,
„Bitt ich — belieb es eu'rer Herrlichkeit
„Zweyhundert Prügel angedeyhn zulassen.
„Zur zweyten Gunst, bitt ich zwey Maulthier aus,
„Ich reite gern von Zeit zu Zeit spazieren,
„Den Maulthiertreiber wähl ich selber mir"
Abdallah sagt: „ihr Will ist mein Gesetze!"
Gesagt — gethan — der niedrige Caplan
Die beyden Räth — Verführer ihres Prinzen,
Erhielten ihren wohlverdienten Lohn,
Zu grossem Beyfall aller Mitgefangnen,
Mit Jubelhall des Volks von Benevent.
Der junge Alamon genoß die Freude,
Der Schönheit, die sein zärtlichs Herz besiegt,
Als Maulthiertreiber täglich aufzuwarten.
„Noch ist diß alles nichts (sagt sie) mein Prinz,

„Bestimmt sind sie zum Siegen — zum Regieren.
„Itzt führe sie ihr jugendlicher Muth
„Zum Zepter — oder auch zum Heldentode
„Ihr alter General blieb ihnen treu,
„Und ewig bleib ich's auch — nichts soll mich kosten
„Zum grossen Manne sie zu bilden ganz,
„Sie sollen unser Vaterland befreyen.
„Nun reisen sie, in Emons Einsamkeit,
„Und bitten ihn — ihr Unrecht zu vergüten,
„Den Fehler ihnen gütigst zu verzeyhn!
„Er opfert Ihnen, und dem Staat mit Freuden,
„Noch seines Lebens kurzen Ueberrest.
„Nun eilen sie — bereit zu ihrer Reise
„Ist alles schon, ich Arme bin bestimmt,
„Erscheinen sie nicht in drey Tagen wieder,
„Abdallahs Lieblings Sultaninn zu seyn.
„Sie wissen's ja — im Krieg und in der Liebe,
„Kauft sich kein Augenblick mit Gold und Geld"
„Ich liebe sie — und eil' wohin sie wollen!"
(Sagt Alamon mit sanftem Händedruck)
Der Prinz verreißt — berichtet von Amiden
War Emon schon in seiner Einsamkeit,
Er liebte zärtlich seinen jungen Fürsten;
So bald er ihn so tief im Elend sah,
Vergaß er, daß er ihn vom Hof verbannet,
Weil er die reine Wahrheit ihm gesagt.

Er sammelt eine Schaar von edeln Freunden,
Die neben ihm dem Vaterland gedient.
Ein unerschrocknes Heer geübter Krieger
Errichtet er — und wird ihr General,
Umarmt denn väterlich den jungen Fürsten,
Zusammen ströhmen beyder Zähren bald.
Ganz im Geheim versehn sie sich mit Waffen,
In Hayn und Hölen sammeln sie sich nur,
Zerstreut marschiert das Heer in tiefem Schweigen
Als eine Heldinn, wie einst Jeanne d'Arc
Beseelt Amide mit beredter Zunge
Auch ihre Landesleut zum Waffenspiel,
Entflammt in ihnen das Gefühl von Ehre,
Von Freyheit — und vom Tod fürs Vaterland.
Prinz Alamon vereint mit Heldenmuthe
Die Klugheit auch — die diesen lenkt,
Zum Helden schaft ihn schon die Feldtrompete
Abdallah schläft — von Wein umnebelt ganz
Noch ruhig auf der Wollust Rosenlager.
Ein rascher Ueberfall stört ihn im Schlaf,
Und plötzlich sind die Ueberwundnen Sieger.
So muthig als ein Löw dringt Alamon
Mit seiner Krieger Kern — hin zum Pallaste.
Und ganz gewiß war's itzo hohe Zeit,
Just in dem Augenblick wo man Amiden
Nach Türken Sitte schon ins Bad geführt,

Mit Wolken sie von Weyhrauch rings umduftet,
Zu ihren Füssen lag ein Demantschmuck.
Alamon trat in seine vor'gen Rechte,
Und alles Volk rief laut Triumph, Triumph
Alamon leb' — Aeonen mög' er leben!
Auf einem Karren langt der Hofcaplan,
Mit unsern zween spitzbübischen Ministern
Aus ihrem garst'gen Kerker endlich an.
Laut rühmten sich die unverschämten Schurken,
Ihr Werk sey diese Staatsveränd'rung nur.
Sie schmeichelten sich der Regierung Zügel,
Dem Fürsten aus der Hand zu winden leicht.
Doch grausam sind stets feige Bösewichter,
Der Hofcaplan rieth unserm Alamon
Den Türken an des Schlosses Mau'r zu spissen.
„Elender — du wärst solcher Strafe werth
(Versetzt ihm Alamon im Fürstentone)
„Entnervt im dichten Schlamm der Ueppigkeit
„Habt ihr mich ganz — ihr kriechendes Geschmeiße!
„Ich danke meine Tugend, Klugheit, Muth
„Dem Türken — und der reizenden Amide,
„Zum Heuchler machte mich dein Unterricht.
„Verloren war durch deine schlaue Sorge
„Mir meiner zarten Jugend goldne Zeit.
„Mir schenken die verlorne Tugend wieder
„Des Unglücks Grimm — und erster Liebe Glut.

„Geh wackrer Abdallah — mit regem Danke
„Send ich dich in dein Vaterland zurück.
„Mein Herz und meinen Kopf hast du entfaltet,
„In Zukunft brauch ich keiner Lehre mehr:
„Noch einmal schönen Dank! doch kehr nicht wieder,
„Sonst läuft's so glücklich nicht — wie dißmal ab.
„Sey frey — und kehr zurück nach Alla's Staaten
„Und giebt sein Mißgeschick in Divan ihm,
„Drey Schelmen um des Staates Schiff zu führen,
„Von dem er nur zum Schein das Steuer lenkt,
„Ihr dürft mir's nur durch Extrapost berichten,
„So eil ich gleich — ich geb' euch d'rauf die Hand
Die Lehr die ihr mir gabt — euch zu erwiedern!"

## Der Büschel Reiser.

## Eine Erzehlung.

Nach dem Französischen des Saint Gilles.

Was man im Zorne thut, was man im Unmuth spricht,
Das glücket glaube mir, mein Leser, ewig nicht!
Die Wahrheit soll dich itzt dieß kurze Mährchen lehren,
Es höre mich, wer Ohren hat zu hören!

Nun Muse singe mir ein junges Ehepaar!
Das treu und zärtlich — ja vielleicht zu zärtlich war.
Doch — macht ein leicht Gewölk den hellsten Himmel
trübe,
So trübt ein kleiner Zwist auch oft die reinste Liebe.
Im Bett' erhuben sich einst bitt're Streitigkeiten.
Im Bette wie? — auf Hymens Thron sogar.
So seltsam dieß itzt klingt — ists d'rum nicht minder wahr,
Daß unsre Gatten sich im Ehbett selbst entzweyten!
Zum Zorne war der Gatte sehr geneigt,
Die Gattin gäher noch — wie die Geschichte zeigt.
Eh sah man solchen Streit sich im Olymp entzünden
Selbst zwischen Vater Zeus — und Juno seiner Frau,
Doch nach der Männer Art rächt er an ihr sich schlau,
Die Qual der Eifersucht ließ er sie tief empfinden.
„Nun — wird vielleicht ein junger Leser fragen
„Worüber gieng der Streit von unsern Gatten an?
Es war ein seltner Zwist — man hörte beyde klagen,
Daß in des andern Arm keins ruhig schlafen kann.
„Ha — (dünkt mich hör' ich hier so manche Schöne
sagen)
„Ich habe leider! just das Gegentheil zu klagen!
„Mein Gatte schnarcht in hellen Tag hinein,
„Und selbst in seinem Arm läßt er mich Wittwe seyn"
Doch meine Gatten zankten sich

Gar nicht um solche Kleinigkeiten,
Sie zürnten über das, darob sich and're freuten;
Und beyde schimpften ritterlich —
„Nur deine Schuld ist es — daß ich so manche Nacht
„Unruhig — schlaflos durchgewacht,
„Du — loses Lottchen — kneiptest mich!"
„Gewiß — recht unverschämt gelogen!
(Fiel ihm Charlotte hastig ein)
„Ich — kneipen — wird ein Weib so unbescheiden seyn?
„Hast du mich nicht in deinen Arm gezogen?"
„Wie untreu, Lottchen, dir nicht dein Gedächtniß ist,
„Hast du mich nicht zuerst geküßt?"
„Ich dich zuerst geküßt — was bildest du dir ein?
„Wer wird solch Fratzenbild zu küssen lüstern seyn?"
„Was — ich — ein Fratzenbild? — erhitze dich nur nicht?
„Mehr Fratzenähnlichs hat dein schiefes Angesicht!
„Doch stets beleidigt man, wenn man die Wahrheit spricht?
„Sag ob dein Mund mir's wohl im Ernste läugnen kann,
„Fiengst du nicht gestern Nachts mich gleich zu kitzeln an?"
„Ich — dich — (hier folgt ein dutzend Schwüre)
„Wenn Hand — und Fuß sich was versieht,

„Wenn ich im Schlafe dich berühre,
„Wie — glaubst du daß mit Vorsatz diß geschieht?
„So gut als du kann ich Gott Hymens Freuden
missen,
„Bleibst du doch kalt, wie Schnee, bey meinen wärm-
sten Küssen!"
Kaum sah man noch die schwarzen Schatten fliehn,
Noch kaum den jungen Tag von ferne dämmernd
glühn!
So huben sich (wie man leicht glauben kann)
Mit jedem Tag auch neue Klagen an.
Doch um des lieben Friedens wegen,
Um nicht der frommen Welt zum Aergerniß zu seyn,
Um allen Hausstreit beyzulegen
Fällt Lottchen bald ein sichres Mittel ein.
„Mein Damon — zum Beweiß daß ich nicht Ur-
sach bin
(Sagt sie, und streichelt ihn) wenn deine Augenlieder,
„Der holde Schlummer flieht — leg ich nicht eh
mich nieder,
„Ich pflanze denn in's Bett ein Büschel Reiser
hin"
Der Gatte nimmt den Vorschlag freudig an,
Und kaum gesagt — sogleich gethan.
Kaum zeigt der blasse Mond von fern die Silber-
hörner,

Und Phöbus Wagen ist kaum unsrer Sphär entflohn,
Noch saß Gott Morpheus nicht auf seinem Schattenthron,
Noch streut auf uns're Welt er keine Schlummerkörner.
Kurz — gut prosaisch — da die Glock' erst neun Uhr schlägt,
Wird schon der Büschel Holz ins Bette hingelegt.
Für beyder Ruhe soll der Büschel Bürge seyn,
Ein jedes, im Triumph, steigt froh ins Bett hinein.
Kein Laut wird mehr gehört — bald gießt auf jeden Sinn
Der Gott der Träume schon des Schlummers Balsam hin.
Sie liegen beyde da, wie unbelebte Klöße,
Wie Mutter Eva sich in Edens Paradies,
Wie Adam sich der Gattin Augen wies,
So schlummern beyde sanft in unschuldsvoller Blöße.
Doch als der helle Tag die Dämmerung vertrieb,
Und jedes sich den Schlaf schon aus den Augen rieb,
Die Arme langsam noch im halben Cirkel dehnte,
Halb wachte — und halb schlief — mit langen Zügen gähnte,
Spricht Lottchen zu dem Mann „wie stehts nun, liebster Schaz,

„Nach

„Nach Wunsche schliefst du wohl — sieh, auf dem gleichen Plaz
„Lieg ich — auf dem ich lag — seit ich in's Bett gestiegen.
„Daß ich dich nun berührt, wirst du wohl nicht mehr rügen?
„Hab ich ein einigsmal im Schlafe dich gestört?"
„Zum erstenmal, mein Kind, gabst du nicht Stoff zu klagen,
„Doch wollt' ich deine Ruh auch nicht zu stören wagen,
„Drum hab ich immer dir den Rücken zugekehrt!
Vortreflich! — Jedes schien des steten Keifens müde,
Und mehr als jemals herrscht in ihrem Haus der Friede.
So bald die Dämm'rung kommt, die Glocke neun Uhr schlägt,
Wird wieder in das Bett der Büschel Holz gelegt,
Vom Gatten dißmal zwar — und ohne Lottchens Wissen.
„Du sollst mir kleiner Schalk (sagt er) den Einfall büssen"
Still legt sich jedes gleich an seinen vor'gen Platz.
„Leb wohl — mein Trautester! — Adieu — mein Herzens Schatz!
Ist alles was man hört — um Lottchen zu bestrafen,

Läßt sie der Liebesgott die ganze Nacht nicht schlafen.
Umsonst schließt sich ihr Aug — denn schon vor Mitternacht,
Schreckt sie bald Alp —— bald Traum — und Lottchens Auge wacht!
Sie wälzt sich hin — und her — versenkt sich in die Kissen,
Ihr Auge muß den Schlaf — ihr Herz die Ruhe missen,
Noch etwas kränkte sie (gestehts ihr Schönen nur,
In jedem Sinn erwacht bey euch auch die Natur!)
In ihrem eignen Netz sieht Lottchen sich gefangen!
So gehts — gräbt Gruben nur — läßt sie vollendet seyn,
So stürzt ihr selbst zuerst mit Kopf und Hals hinein,
Im gleichen Garn bleibt ihr, das andern drohte, hangen.
Unruhig wälzt sie sich von neuem hin und her.
„O daß der Büschel doch (wünscht sie) in China wär!
„O möcht' ein netter Sylph' aus unserm Bett ihn holen!"
Sie spielt mit Bein und Hand — zulezt verwundt sie sich.
„Verwünschter Büschel, ey! (seufz' sie) du riztest mich?"

„Nun — Lottchen (brummt der Mann) hast du
nicht selbst befohlen,
„Daß man ihn jede Nacht in unsre Mitte bringt,
„So bald der dumpfe Ton der Vesper Glocke klingt?
„Und weil du gestern Nachts die Vorsicht schon vergessen,
„Legt ich ihn hin — ist mir der Fehler beyzumessen?
„So bald ins Bett ich stieg, hat er auch mich geritzt,
„Ganz ist so Bein, als Knie mit Blute noch bespritzt!"
„O Gott — mein Trauter — gleich laß mich die
Wunde sehen!
„Nein Lottchen — schlafe nur — geschehen ist geschehen!
„Doch daß du siehst wie sanft, und duldsam ich
itzt bin,
„So stoß den Büschel ganz auf meine Seite hin!"
„Gesteh mir's Damon nun — sind wir nicht dumme
Kinder?
„Zu langes Schlafen schadt — das Küssen ist gesünder!"
„Ich — Lottchen schlafe gern — drum gönne mir
die Ruh,
„Viel besser schlägt der Schlaf als Amors Spiel
mir zu!

„Gleich laß den Büschel uns vom Hals auf ewig
schaffen!"
„Nein Lottchen — treflich gut läßt sich beym Bü-
schel schlafen.
Ganz wendt sich Lottchen nun zum trauten Gatten um,
Küßt zärtlich Mund und Stirn, macht ihn durch
Küsse stumm,
Und daß von keinem Dorn er mehr geritzet werde,
Wirft sie voll Unmuth rasch den Büschel auf die
Erde.
„Sieh, Freund, wie zärtlich ich für dich besor-
get bin,
„Gleich gieß ich Balsam dir auf deine Wunde hin!"
Von Sehnsucht, Dankbarkeit und Liebe hingerissen,
Will auch der Gatte nun vom Büschel nichts mehr
wissen.
Was weiters nun geschah? diß Leser rathe du!
Ihr Schönen wundert ihr, ihr könnt den Dichter
fragen,
Gern wird er's euch in's Ohr für ein paar Küsse
sagen.
Von nun an störte nichts der beyden Gatten Ruh,
So süß der Schlaf auch ist — schien süsser noch das
Wachen,
Gott Hymen diesem Paar mit jeder Nacht zu machen.
Was vormals Kette war, wird itzt zum Blumenband,

Der Büschel Reiser wird gleich Morgens drauf verbrannt.
Um ihren Feuerheerd stehn sie entzückt herum,
Der Pöbel sieht so gern die Ketzer nicht verbrennen,
Als sie den Büschel Holz — sie mußten sich bekennen,
„Ja — ja — nun fühlen wir's — wir waren herzlich dumm.
Neun Monate darauf wies sich die Folge schon,
Ein Amorn gleicher Knab war ihrer Eintracht Lohn.

## Der schlecht bezahlte Ring.

## Eine Erzehlung.

Leyht euer Ohr, ihr Schönen, meinem Mährchen,
Und laßt ein Weilchen eu're Galans stehn!
Nur zwanzigjährig sey heut meine Laune,
Schmückt meine Nase gleich der Brillenzier!
Von Robert soll itzt meine Muse singen
Dem Prinzen von Tarent —— zur Ritterzeit
Hat er gelebt — ich wähle meinen Helden
Im Greisenalter schon — doch war er noch
Auch unter'm grauen Bart — und weissen Locken

Gesunder —— frischer als ein süsser Herr
Zu unsrer Zeit — in seiner Jahre Blüthe,
Wenn er mit Extrapost aus Frankreich rollt!
Mein Held liebt Scherz und Spiel —— noch mehr
die Schönen.
Ein Hang, mit welchem Madam Leonor
Sir Roberts Frau — sich nicht versühnen konnte,
Denn sie war keusch — und schön — noch ziem-
lich frisch,
So zwischen dreißig nur und vierzig Jahren.
Man tanzte noch zu dieser göldnen Zeit
Den Trippeltanz — im siebenzigsten Jahre.
Kein Kammermädchen dingte Leonor,
Dem Robert nicht bald süsse Minen machte.
Sein Lieblingsfach war die Galanterie.
Wie ein Sultan verschwendet er Geschenke,
Was wunders, wenn man gern sein Schnupftuch
hascht?
Welch Kammermädchen wird nicht Gold besiegen?
Vom Schall und Luft nehrt sich Freund Amor nicht!
Ist er gleich nur ein Kind — beym Klang des
Goldes
Eröfnet er die kleinen Hände bald!
Allein das Glück hat —— wie die Liebe — Grillen,
Gern — wie die Dames — theilt es Körbgen aus.
Ist's doch ein Waib — hat Vapeurs auch und Launen!

Sir Robert fühlt der Göttin Eigensinn.
Den Widerstand der reitzenden Finette,
Mit Waffen keiner Art besiegt er ihn.
Noch mehr zu Leonor' eilt gleich das Mädchen,
Gießt ihre Klagen aus in ihren Schoos,
Zählt, welch ein Netz man ihrer Unschuld stelle.
Ihr Durchlaucht bittet sie um einen Rath.
„Mein Herzenskind — erwiederte die Dame
„Aus diesem Labyrinth zu retten dich,
„Seh ich — je mehr ich denk — nur einen Faden,
„Für einmal geh — was man verlanget ein"
„Wie — mir ließ ich mein theurstes Kleinod rauben?
„Ich — armes Mädchen — ach! was würd' aus mir„
„Ihr Durchlaucht — nein — mein guter Ruf und Ehre"
„Mein liebes Kind — verlaß dich nur auf mich
„Sieh — engelrein soll deine Tugend bleiben.
„Statt deiner Ehre gäb ich meine hin,
„So heilig ist mir deiner Unschuld Blüthe!"
Ein feiner Plan wird glücklich ausgedacht!
Den Weisen selbst kann Weiberlist berücken.
Wie sehr erstaunt der alte Robert nicht,
Als minder spröd er itzt sein Mädchen findet?
Finetten raubt er einen leisen Kuß,
Sie sträubt sich schwach — Auf ihrem weissen Busen

Irrt seine Hand — zwar über Flor nur hin.
Ein sanfter Schlag — scheint mehr ihn zu entflam-
men
Gegeben — als zu zustören dieses Spiel.
Ein leichter Widerstand macht immer dreister,
Vom Busen sinkt die Hand auf's runde Knie,
Ein zweyter Fächerschlag mit holdem Lächeln
Scheint ihm der Unschuld lezte Regung noch.
Er sieht den Himmel seinen Wünschen offen,
Doch mehr als Tändeley erlaubt sie nicht.
„Ich halte viel auf Wohlstand und auf Sitten,
(Sagt sie) und Amor scheut den hellen Tag.
„Um Mitternacht schlägt nur die Schäferstunde!
„Viel süsser schmeckt die Lust beym Sternenglanz.
„In diesem kleinen — düstern Cabinette,
„Erwart' ich sie — fern ists vom Schlafgemach
„Der Donna Leonor — der Galan schwindelt
Im Liebestaumel hin — vor Stund und Schlag
Stellt er sich ein — vor seines Liebchens Thüre.
Vor Freude findet er den Schlüssel nicht,
Verfehlt das Schloß — tappt lang herum im Fin-
stern,
Flucht bey sich selbst auf's schwarze Schattenheer.
Leis öfnet sich die Thür — er wird empfangen,
Doch ohne Licht — man seufzt — und redet nicht,
Die Schöne zittert wie ein Espenläubchen!

Der kleinste Lerm — hätt' alles leicht entdeckt.
Auch war's nicht Zeit zu hochgeschraubten Worten,
Geberden sprechen schneller — heftiger,
Natur lehrt selber diese Pantomine.
Man schreitet fort zu süsserem Genuß,
Und Robert schwamm in einem Meer von Wonne.
Man gab ihm Herz um Herz — und Kuß um Kuß.
Mehr Freuden fühlt er schon als er geträumet,
„Nie hat ihm Amor noch in seinen Arm
„Solch Engeln gleiches Mädchen hingeführet.
„Sein ganzes Fürstenthum — so schwört er ihr,
„Zu wenig ists, um solche Gunst zu lohnen."
„Mit ihrer Zärtlichkeit — und ihrem Ring
„Begnüg ich mich — erwiedert leis die Schöne,
„Die Hand die mir ihn schenkt — giebt ihm den Werth."
Er giebt den Ring — gleich pocht man an der Thüre.
„O Himmel — welch Geräusch — mein theurer Prinz!
„Ich Arme — nun bin ich entehrt — geschändet!
„Die Fürstinn ist erwacht — sie frägt nach mir!"
„Wohin soll ich so plötzlich mich verbergen?"
„In diese Fensteröfnung stehn sie hin!
„Und öfnen leis — und geh'n auf die Altane!
„Nur frischen Muth." Man schließt das Fenster zu.

Beym Mondenschein erblickt er einen Wagen
Gleich unter ihm — mit Heu beladen hoch!
Er springt herab — sich sicherer zu retten,
Den zweyten Sprung zu thun war er bereit,
Bis auf die Gaß' — O trauriges Geschicke!
Er fühlt daß schon der Wagen sich bewegt:
Und bald rollt er davon in vollem Trabe,
„He — Kärner — halte still — ich bitte sehr!

Der Kärner.

„Nicht einen Augenblick werd' ich mich säumen?
„Was thust du hier? wer dich hinauf gepflanzt
„Mag — wenn er will — dich auch herunter holen!

Robert.

„Halt inn! den kleinen Dienst bezahl ich gut,

Der Kärner.

„Der Fürstinn nur hab ich die Ehr zu dienen.
„Kein Schärfgen — keinen Pfenning nehm ich sonst
„Von keinem König nicht — selbst auch nicht vom Kaiser.

Robert.

„Ha — Schurke — warte nur — du sollst's bereun!

Der Kärner.

„Wer? ich — ein Schurke — ha — des stolzen Gecken!
„War doch sein Nachtquartier mein Fuder Heu!

„Ha — meine Geisel soll dich Demuth lehren!

Robert.

„Verwünschter Schlingel, fürchte meinen Zorn!
„Diß ganze Land steht unter meinem Zepter.

Der Kärner.

„Du — einen Zepter — ha — gewiß du träumst!
„Hast vielleicht allzutief in's Glas gegucket!
„Magst mir ein rechter Bohnenkönig seyn!
„Mein saubrer Herr — leg dich ein bisgen schlafen!
„Sonst weck ich unsanft dich aus deinem Traum!
Herr Robert wird — wer weiß wohin? geführet,
Der Wagen rollt in vollem Trabe fort!
Und unter einem düsteren Gewölbe
Daran er stößt — hält er auf einmal still
Kaum steht er drinn, so schließt man beyde Thüren
Gleich hinter ihm mit viel Gepolter zu.
Nun glaubt er sich im feinsten Netz gefangen,
Das eines Rivals Bosheit ihm gestellt.
Beym blassen Schein der perlen gleichen Sterne
Erkennt er doch in seinem Schloßhof sich!
Vom Wagen läßt er sich ganz still herunter,
Und schleicht bestürzt zu seinem Schlafgemach.
Prinzeßinn Leonor kommt Morgens frühe
Und frägt „schlieft ruhig ihr — mein trauter Prinz?
Es glänzt ein Ring an ihrem Zeigefinger,
Den Robert gleich erröthend — wieder kennt.

Sein eigner war's — den gestern er Finetten
Für ihre Liebesgunst geschenkt zu haben glaubt.
Er hälts für Zauberey — ist seiner nicht mehr
mächtig,
Die Klugheit weicht — und rege Neugier siegt.
Der Schwindelgeist frägt selber Leonoren.
„Woher, Madam — kömmt ihnen diß Geschenk,
„Darf diß Geheimniß nicht ihr Gatte wissen?"
„Sehr gern — mein Prinz (versezt ihm Leonor)
„Mein ganzes Herz steht ihrem Herzen offen,
„Zeitlebens wagt' ich keine Handlung je,
„Die nicht mein Prinz, so gut als ich, darf wissen.
„Mir schenkt' um Mitternacht den schönen Ring
„Die Helfte meines Ichs — mein einiger Geliebter,
„Als ich in seinem Arm, voll Wonne lag.
„O möcht er immer mich so feurig lieben
„Als gestern Nachts — ein Phenix würd' er seyn,
„Noch seine Asche würd' ich thränend segnen!
„Der Preis war dieser Ring — der lezten Gunst
„Die nicht die Sinnlichkeit — mein Herz ihm
schenkte.
„Allein ich fühl's, ich trag ihn unverdient,
„Dafür noch tausendmal mehr hinzugeben,
„Bin ich — mein Prinz — auf jeden Wink be-
reit.
Nun Leser stelle selbst dir das Erstaunen

Des alten Roberts vor — Ich mahl' es nicht!
Ob er sogleich sein Weib beym Worte faßte,
Diß weiß ich nicht — weil die Geschichte schweigt.
Doch ward gewiß so theu'r nicht mehr bezahlet
Frau Leonorens Kuß — und Liebesgunst.

## Die neuere Matrone.

## Eine Erzehlung.

Einst blüht' am Seinestrand ein schönes, junges Weib.
(Herr Autor, warum muß er immer Frankreich wählen,
Wirds denn Germanien so sehr an Schönen fehlen,
Daß er von ihnen nie was drollichts kann erzehlen?)
Ruft mir ein Leser zu — ganz gut — doch nur ein Wort,
Was ich erzehlen will geschieht bey uns wie dort.
In jener grossen Stadt, die alle Völker kennen,
Die unsre süssen Herr'n entzückend — göttlich nennen.
Kurz — in Paris, sag ich — lebt' einst ein junges Weib,
Dem keine Grazie, dem keine Tugend fehlte,
Glich sie Cytheren selbst an Mine, Blick und Leib,

So glich Minervens Geist, der Geist der sie beseelte.
So wie sie die Natur mit jedem Reiz versehn,
Versah sie auch das Glück, war sie nicht doppelt schön?
Denn laßt ein Mädchen mehr als Cypris Reize haben,
So frisch als Hebe seyn — ihr werdet täglich sehn,
Verschwendet nicht das Glück an ihm auch seine Gaben,
So scheints des Jünglings Aug nur artig — selten schön.
Allmächtig lockte hier der glühnden Augen Scherz,
Die Zauberkraft der redenden Geberden:
Naninens Feuerblick schoß Amors Pfeil ins Herz,
Und wenn er einst verwundt — kann nicht geheilet werden.
Als eine Göttin wird von Lindor sie verehrt,
Kein Herz kann zärtlicher für eine Schöne brennen
Als Lindors Herz für sie — auch sie fühlt Lindors Werth.
Wer wird nicht Lindors Glück beneidenswürdig nennen?
Ihm schenkt sie Hand und Herz — bald werden sie ein Paar,
Und Hymens Fackel nehrt ihr Herz durch Amors Triebe
Mit jedem Tage wächst das Feuer ihrer Liebe,
Doch dieses seltne Glück daurt leider! nur ein Jahr!

Bald führen Arzt —— und Tod und Fieber
In eine bessre Welt den besten Gatten über.
O Gott — wer schildert nun Naninens bittern
Schmerz?
Wer sieht sie? — weint nicht mit? — und hat ein
fühlbar Herz
Ihr schönes Aug ist nie von warmen Zähren leer?
Um sie zu trösten führt umsonst man Freunde her,
Nicht Schlaf, nicht Ruhm labt die schönen Augen-
lieder,
Mit Thränen steht sie auf, mit Thränen geht sie
nieder,
Und stärker rollen sie — denkt sie, wie manche
Nacht,
Im Wonnetaumel sie in Lindors Arm durchwacht!
Nun deckt ein finstres Grab die Anmuth ihres Lebens,
Und nichts bringt sie zurück —— Ihr Thränen fließt
vergebens!
Denkt selbst ihr Schönen nach — Ist das nicht Tan-
tals Pein,
Ein Jahr nur in der Eh und Wittwe schon zu seyn?
Kaum daß sie Hymens Glück nur flüchtig kosten kann,
Raubt ihr ein hart Geschick den besten — schönsten
Mann.
Kaum sechszehn Lenzen alt als Wittwe schon zu leben,
Für solche Wunden kann die Zeit nur Balsam geben.

So zärtlich wird kein Mann als Lindor hier beweint
Nie hat ein Weib so treu es mit dem Mann gemeint.
Die Muse wagt es nicht den Kummer hier zu schildern,
(So sehr sie bey sich selbst auch die Versuchung fühlt!)
Der wie ein Geyer wild, Naninens Herz durchwühlt,
Wenn sie den Mann den sie gesund im Arme hielt,
Entseelt und kalt itzt sieht — was kann solch Leiden mildern?
Oft schleicht sie im Geheim zu seinem Grabe hin,
Und wirft verzweiflungsvoll sich auf die Erde nieder.
„O Gatte — theurer Rest — seh ich dich niemals wieder?
„Du starbst — ists möglich wohl, daß ich noch lebend bin?
Je mehr Naninens Schmerz ein jeder lindern wollte,
Je bång're Seufzer sie aus ihrem Busen holte,
Je wärm're Zähren sie noch Lindors Asche zollte.
Zwar eh man sich's versieht, wird leicht der Schmerz zerstreut,
Nagt Stahl und Eisen selbst zulezt der Zahn der Zeit!
Inzwischen läßt sie doch, damit so lang sie lebe,
Des theuren Gatten Bild vor ihren Augen schwebe,
In Lebensgrösse gleich in Holz ihn künstlich haun
Sagt — ist Nanine nicht der treuen Weiber Crone?

Nicht

Nicht Artemisia — nicht Ephesus Matrone
Kömmt ihr an Grösse gleich — nur Grab — und Urne schaun
Genügt nicht ihrem Gram — leibhaftig ihn zu sehen,
Soll lebenslang sein Bild bey ihrem Bette stehen,
Damit sie wachend nie — selbst schlafend nicht vergißt,
Wie zärtlich er geliebt — wie feurig er geküßt?
Bald stand der schöne Götz in Lebensgrösse da!
„Ey — warlich Lindor selbst — sprach jeder der ihn sah!
„Die Sprache mangelt nur — sein Kinn und seine Wangen,
„Sein kleiner Mund — und Stirn — Was läßt sich mehr verlangen?
Nanine schließt mit ihm in ihr Closet sich ein,
Benezt mit Zähren ihn, um seiner werth zu seyn.
Doch ob für ihn allein die schönen Zähren fliessen,
Ob sie nicht Wünsche mehr — als Reuethränen seyn
Mag wer die Schönen kennt am besten selber wissen,
Ich mische mich nicht gern in Weiberhändel ein.
Im Traum — im Wachen soll er stets im Geist ihr schweben,
Für ihn will einsam sie, wie eine Nonne leben,
Schon hat sie das Gelübd der Klosterzucht gethan,
Zeitlebens will sie keusch — und fromm — und mäßig bleiben,

Mit Thränen und Gebet sich nur die Zeit vertreiben;
Wie jene unbesorgt ob sie es halten kann.
Sie denkt mit wenigem begnügt sich die Natur,
Und Früchte, Wasser, Brodt sind ihre Nahrung nur.
So nüchtern lebt diß Weib den Pfahl im Fleisch zu tödten,
Sie hört man nur von Gott — von Tod — und Himmel reden.
Sogar wird auch von ihr Lisetten ihrer Magd,
Mit jeder Mannsperson der Umgang untersagt.
„O Gott (versetzte die) welch Eremitenleben?
„Wird uns der Himmel nicht bald beß're Tage geben?
„Ich Arme — trug man mir doch keinen Mann in's Grab,
„Mit dem ich lebend Lust mich zu begraben hab.
Einst als zum Fenster n'aus Nanine gähnend schaut
Sieht sie ein junger Herr — sie grüßt er ganz vertraut,
Was wird Nanine thun? sogleich das Fenster schliessen?
O nein — ein gutes Wort findt immer gute Statt.
Wer freundlich uns zuerst gegrüsset hat,
Muß wer zu leben weiß — gleich höflich wieder grüssen.
Ein zweyter Reverenz folgt bald dem ersten nach,
Dem bald ein tiefer Kniks Naninens hold entsprach,
Ein dritter folgt —— in solch politen Kriegen,

Wird eine Dame stets den Cavalier besiegen,
Sie hätten sich genickt wohl bis um Mitternacht,
Hätt nicht der junge Herr dem Spaß ein End gemacht.
Leicht wie ein Schmetterling hüpft er in's Haus hinein,
Ein Mann von seiner Art muß stets willkommen seyn.
Lisette meldet ihn: „Ein feiner Cavalier
„Mit Tressen reich geschmückt, ihr Gnaden, sagte mir
„Zu sehen wünscht er sie — er hätt' was zu entdecken,
„Das er nur ihnen sagen kann:
„Nur bitt' ich sie vor ihm nicht zu erschrecken!
„Ein Zwillingsbruder scheint er von dem seel'gen Mann.
„Zwar hab ich's schon versucht ihn höflich abzuweisen.
„Umsonst — sich läßt er nicht mit leeren Worten speisen.
„Sieh — solche Streiche spielst du immer mir Lisette?
„That ich nicht ein Gelübd kein Mannsbild mehr zu sehn?
„Nun kömmt ein junger Herr — gewiß das liesse schön!
„Sag ihm mein tiefer Gram warf mich in's Krankenbette!
„Und kurz — schaff mir ihn fort — bist ja sonst ziemlich schlau.
„Im Bett — diß geht nicht an — er sah sie gnäd'ge Frau,

„Am Fenster frisch und schön, wie eine Rose, stehen!"

„Gut — sag ihm kurz — er soll nur seiner Wege gehen,

„Nach meines Gatten Tod woll ich kein Mannsbild sehen!"

„Kein Mannsbild — er ist mehr — er schwur bey seiner Treu,

„Daß von ihr Gnaden er ein naher Vetter sey!

„Ich schwör' es ihnen zu — der Cavalier ruht nicht

„Bis er im Tete a tete mit ihnen selber spricht.

„Doch glauben sie's, er trägt das redlichste Gesicht —

„Gewiß hat ihnen er was wichtigs vorzubringen,

„Sie sehn ihn doch in Zucht und Ehrbarkeit,

„Erfordert' ja die blosse Höflichkeit

„Daß sie als Frau vom Hauß den fremden Herrn empfiengen"

„Als Vetter! — nun so sey's — so will ich ihn empfangen"

Sagt sie — ein blasses Roth färbt ihre Lilien Wangen,

Der Fremde tritt herein — wie ein Adonis schön!

Kann ungerührt ihn wohl die junge Wittwe sehn?

Mehr ist er noch als schön — er gleicht dem seel'gen Mann,

So sehr ein Sterblicher dem andern gleichen kann.

Wie seltsam oft das Glück nicht jeden Zufall fügt,
Daß ihn von ungefehr zu sehn Nanine kriegt?
Er selbst — auch Wittwer schon — seit einem halben Jahr,
Fand daß der seel'gen Frau Naninchen ähnlich war.
Wie lebhaft rührte sie nicht diese Harmonie,
Der erste Keim war sie erhabner Sympathie.
Zu reger Theilnahm ladt ein gleiches Schicksal ein,
Treu kann, im Wechsel selbst, noch unser Pärchen seyn.
Die Magd belauscht die Frau nach Kammerzofen Art,
Sie hört, daß er nicht Schwür, und nicht Fleuretten spart.
Im tragischen Cothurn hört sie Naninen sprechen,
Sich oft durch Ach und Weh und Schluchzen unterbrechen.
Sie hört daß nach und nach der Fremdling leiser spricht,
Nanine flüstert auch — sie seufzt und schluchzet nicht
So häufig als vorher — sie hört nicht jammern, klagen —
Sie sieht durchs Schlüsselloch — (was gleicht der Zofen List?)
Daß er von Wangen ihr die Trauerzähren küßt.
Was wird der Mann von Holz zu diesem Schauspiel sagen?

Kein Wort! der gute Mann bleibt, wie ein Todter
stumm,
Auch schlug man rasch um ihn ein weisses Tuch herum
Noch eh der Fremde kam — der Abend schleicht dahin,
Noch kommt dem Cavalier der Abschied nicht zu Sinn.
Nanine kennt die Welt — sie ladt den Fremden ein:
„Herr Vetter wollen sie, mein Gast, heut Abends
seyn?
„Inzwischen müssen sie, mich daurt es, sich bequemen,
„Mit einem Krankenmahl bey mir vorlieb zu nehmen!
„Wie — glauben sie, Madam, daß ich so lüstern
bin?
„Für eines Fürstentisch gäb ich diß Mahl nicht hin."
Doch kann der fremde Herr sich nicht mit Seufzern,
Zähren,
Womit Nanine sich bis izt meist nehrte, nehren!
Lisetten ruft sie gleich — Lisette tritt herein.
„Der Herr will unser Gast (sagt sie) heut Abends
seyn"
Lisette zupft die Frau beym Jupon dreymal an.
„Je nun — was soll das seyn? — was hast du
mir zu sagen?"
Sie flüstert ihr ins Ohr, daß sie nicht kochen kann
Weil nur kein Splitter Holz bereits seit zweyen Tagen

Im Haus zu finden sey „Was wird Nanine thun?
„Du dummes Ding geh weg — und koch uns gleich,"
„Je nun ihr Gnaden, sagen sie, wie soll ich Feuer machen?"
„Ha — Rabenaas — merkst nicht den günstigen Entschluß?
„Das man so platt heraus euch alles sagen muß.
„Nimm diesen plumpen Kloß (versetzt die Frau mit Lachen)
„Zerspalt in Stücken ihn, und feu're tapfer ein,
„Kann er zu anderm doch mir nicht mehr tauglich seyn!"

## Das kluge Mädchen.

## Eine Erzehlung.

Schön Hannchen hatte schon seit mehr als vierzig Wochen
Dem Jüngling den sie liebt so Hand als Herz versprochen.
Schön war sie aber arm — ihr künftger Gatte reich,
Doch wollte sie — (wer wird mein Mährchen glauben?)

Mehr nicht als auf den Mund ein Küßgen ihm erlauben.
Lucretien war sie an strenger Keuschheit gleich.
Er seufzte — weinte — bat — warf Hannchen sich zu Füssen,
„Sieh — Engeln gleiches Kind die warme Sehnsucht an!
„Bist du nicht meine Braut — ich nicht dein künftger Mann?
„In deinem Arm laß mich der Liebe Glück geniessen!"
Umsonst — mehr darf er nicht, als Hand und Wangen küssen.
Ihr klagt er jeden Tag, daß er die lange Nacht
Mit ihr beschäftigt nur, unruhig durchgewacht.
Ihm waren Händedruck, und Kuß, Liebäugeleyen,
Und zärtliche Poulets — mehr nicht als Tändeleyen.
Platonisch liebt er nicht — girrt nicht wie Täubchen eilt.
Ein süsser Celadon, der jeden Wink empfindet
Und Himmelsfreuden schon in Kleinigkeiten findet,
Knüpft Liebesknoten gern — und zaudert — und verweilt
Dem Turteltauber gleich girrt er sein zärtlich Leiden
Ihr jeden Morgen vor „Erlaubst der Liebe Freuden
„(Ist Hand und Hand und Herz gleich mein) du mir, mein Hannchen nicht,

LB Coburg

„Bis uns im schwarzen Rock ein Pfaff den Segen
spricht:
„Schön ist der Sieg — mein Freund — sich selber zu besiegen
(Fiel Hannchen ihm pathetisch ein)
„Du selber würdest es, ich wette drauf bereun,
„Würd deiner Zärtlichkeit die Tugend unterliegen,
„Verächtlich würd' ich dir, ohn dieses Kleinod seyn.
„Mit Fleisch und Blut hab ich zwar einen harten
Stand,
„Aus Liebe nur thu ich der Liebe Widerstand!"
Ob diß Verweigern gleich des Jünglings Sehnsucht
kränkte.
So dankt er im Geheim dem Himmel doch dafür,
Daß eine Vestalinn er ihm zur Gattinn schenkte.
(Ist ein Verliebter nicht ein sonderbares Thier?)
Doch endlich rückt der frohe Tag heran,
Wo beyde feyerlich das grosse Jawort sprechen.
Nun wird sich Damon bald an Hannchens Strenge
rächen,
Nach Form des Rechtens ist er Hannchens Ehemann.
Wie langsam schleicht ein Hochzeittag fürüber?
Wie oft wünscht man Music, Gäst und Festin,
Und Ball und Abendschmauß ganz leis zum Henker hin.
So schön der Tag auch ist, ist doch die Nacht uns
lieber.

Sie schleicht herbey (auf der Verliebten Bitten)
Doch mit gemeßnen nur, und leisen Schritten.
Die Gäste gehen weg — Das Brautpaar bleibt allein
Freund Damon hätte nun von Lieb' und Wein berauschet,
Mit Cron und Zepter nicht sein kurzes Glück getauschet.
In seinen Armen schlief auch seine Braut nicht ein.
Itzt naht sie sich — itzt war sie würcklich da,
Die feinste Lust — die nie ein müß'ger Zeuge sah.
Man spricht nicht mehr von Martern, Ketten, Flammen,
In Küssen schmelzt diß traute Paar zusammen.
„Nun (sagt er ihr, nachdem das erste Feu'r vorbey)
„Gesteh ich Hannchen dir — ganz ungescheut und frey,
„Der glücklichste bin ich der Sterblichen zu nennen,
„Daß mir ein Kind wie dich, mein gut Gestirn geschenkt,
„Das so ätherisch rein — so keusch — so edel denkt,
„Selbst nicht dem Bräutigam die lezte Gunst zu gönnen
„Bis durch des Priesters Mund, der uns den Segen spricht,
„Der Liebe Seligkeit uns wird zur heil'gen Pflicht.

„Mein Scharfsinn wollte dich nur auf die Probe
stellen,
Hättst du den Schritt gewagt — mein Weibchen
wärst du nicht!"
„Erfahrung hab ich schon, mein Freund, in solchen
Fällen
(Erwiedert Hannchen ihm, und denkt nicht was sie
spricht)
„So unbesonnen ist ein kluges Mädchen nicht!
„Schon zwey — bis dreymal ward ich Arme hin-
tergangen!
„Zum vierten läßt man sich in gleichem Netz nicht
fangen."

# Verzeichniß
## der in diesem Band enthaltenen Stücke, über die Erzehlungskunst
### aus dem Französischen des Dorat und Diderot mit critischen Anmerkungen.

## Erzehlungen.


1. Der Ehmann ein Beichtvatter, nach dem Französischen des Lafontaine.
2. Der Blinde.
3. Man muß nicht alles sagen, was man weiß, nach dem Französischen des Saint Marc.
4. Die Wette.
5. Der unersetzliche Verlust, nach dem Französischen des Saint Marc.
6. Die Matrone von Ephesus, nach dem Französischen des Lafontaine.

7. Die Erziehung eines Mädchens, nach dem Französischen des Voltaire.

8. Der sterbende Lisimon.

9. Der Augenarzt, ein Opfer seiner Kunst, nach dem Französischen des Ritters von Boufflers.

10. Die Wechsler, nach dem Französischen des Lafontaine.

11. Die betrübte Wittwe.

12. Der Gürtel der Liebe.

13. Die Beichte.

14. Das Glück im Schlafe.

15. Der Segen.

16. Der verliebte Demosthenes, nach dem Französischen.

17. Der schönste Reiz der Venus.

18. Der Ring, eine wahrhafte Geschichte.

19. Der schönste von Alexanders Siegen, nach dem Französischen des Saint Lambert.

20. Das Wirthshaus.

21. Die Versöhnung zwischen Mann und Weib.

22. Die Hahnreyschaft.

23. Der Marktschreyer, und die Nymphe.

24. Der Liebesfaden, nach dem Französischen des Sennece.

25. Die Schäferstunde, nach dem Französischen des Chamfort.

26. Die Pilgerinn, nach dem Französischen des Vergier.

27. Die unverschämte Neugierde, aus dem Don Quichotte gezogen.

28. Die Nonnen, nach dem Französischen des Lafontaine.

29. Die Wanne, aus den hundert neuen Neuigkeiten der Königinn von Navarra gezogen.

30. Die bestrafte Neugierde.

31. Die schöne Arsenne, nach dem Französischen des Herrn von Voltaire.

32. Das Gelübd.

33. Was den Damen gefällt, nach dem Französischen des Herrn von Voltaire.
34. Der Arzt und der Mönch.
35. Azolan, nach dem Französischen des Herrn von Voltaire.
36. Der Ursprung der Handwerker, nach dem Französischen des Herrn von Voltaire.
37. Die beichtende Nais.
38. Die Erziehung eines Prinzen, nach dem Französischen des Voltaire.
39. Der Büschel Reiser, nach dem Französischen des Saint Gilles.
40. Der schlechtbezahlte Ring.
41. Die neuere Matrone.
42. Das kluge Mädchen.

87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Launigte Winter-Mährchen beym Camin zu erzählen

[Basel] [1780]

Coburg, Landesbibliothek -- D III 8/29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941229-5